

STAR TREK

Department of
Internal Affairs

TIEFE EINSCHNITTE

Seto Kaiba & Chris Bennett

2 Romane in einem Band

STAR TREK

Department of
Internal Affairs

TIEFE EINSCHNITTE

Seto Kaiba & Chris Bennett

Based upon Star Trek,
created by Gene Roddenberry

Originalausgabe
Deutsche Erstausgabe 07/2015

Diese Geschichte ist frei erfunden. Es handelt sich um eine kostenfrei zur Verfügung gestellte Star Trek-Fanfiction von den Autoren Seto Kaiba und Chris Bennett. Mit der Veröffentlichung dieses Romans wird keinerlei Gewinnerzielungsabsicht verfolgt. Dieser steht ausschließlich zum kostenfreien Download zur Verfügung. Die Vorführung auf Fan-Conventions oder anderen Veranstaltungen, für die Eintrittsgelder erhoben werden, ist strengstens untersagt, und bedarf ausdrücklich der schriftlichen Zustimmung der Autoren und insbesondere der Rechte-Inhaber CBS Studios Inc. und Paramount Pictures!

™, ® & © 2015 CBS Studios Inc. & Paramount Pictures
STAR TREK sowie zugehörige Marken und Logos sind Trademarks
von CBS Studios Inc. & Paramount Pictures
Autoren: Seto Kaiba & Chris Bennett

This story is imaginary. It is a non-commercial Star Trek fan fiction, written by Seto Kaiba and Chris Bennett. All rights belong to CBS Studios Inc. and Paramount Pictures.

™, ® & © 2015 CBS Studios Inc. & Paramount Pictures
STAR TREK and related marks and logos are trademarks
of CBS Studios Inc. & Paramount Pictures
Authors: Seto Kaiba & Chris Bennett

www.starfleet-internal-affairs.de

Für alle Trekkies,
die bereit sind für einen neuen Blickwinkel

VORWORT

Star Trek - Abteilung für Interne Angelegenheiten (kurz SF-IA von Starfleet - Department of Internal Affairs) ist eine kostenfrei zugängliche Fanfiction, die von den beiden Autoren Seto Kaiba und Chris Bennett gemeinsam entwickelt und verfasst wurde.

Die Fanfiction befasst sich mit den internen Problemen der Sternenflotte. Während sich die TV-Serien vorwiegend um außenpolitische Themen, verbunden mit Forschung und Erkundung des unbekanntes Weltraums befassten, präsentiert diese mehrbändige Geschichte die in den Serien angedeuteten Organisationen rund um den Geheimdienst der Sternenflotte.

Abweichend zum altbewährten Kurs, dass bestimmte Haupt- oder Nebencharaktere einer Serie in den Spin-Offs wiederkehrten, bedient sich diese Geschichte vollkommen neuen Charakteren. Keiner der Führungsoffiziere von Sternenbasis 53 - der Kommandozentrale der Abteilung für Interne Angelegenheiten - kam jemals in den TV-Serien vor. Dennoch legen wir sehr viel Wert darauf, Bezug auf die existierenden Star Trek-Schauplätze und -Personen zu nehmen. Bereits im 1. Teil werden viele bekannte Gesichter wie Colonel Kira, Ezri Dax, Shakaar Edon und auch Morn das Zepter von DS9 an das Department weitergeben. Dabei ist es nicht unsere Absicht, mit Star Trek Voyager oder anderen monumentalen Star Trek - Marken zu konkurrieren, als vielmehr den Abschluss von Deep Space 9 zu würdigen und auch im Alpha- und Beta-Quadranten eine Fortsetzung zu präsentieren, die sich zugleich mit einem vollkommen neuen Metier befasst.

Bei der Entwicklung der Geschichte versuchen wir stets, die vielen facettenreichen Bereiche des Star Trek-Universums mit

einzu beziehen und mit neuen, interessanten Ideen zu bereichern. Dabei nutzen wir die vielen Gebiete, die in den TV-Serien angedeutet, aber nie intensiver erklärt worden sind. Dies wird bereits bei der Auswahl unserer Charaktere deutlich. Neben einer Benzite, einem Saurianer und einer Caitianerin haben wir den leiblichen Bruder des Zakdorn und Strategema-Großmeisters Sirna Kolrami entworfen, die gemeinsam mit den humanoiden Admirälen Seto Kaiba und Chris Bennett die innenpolitischen Verflechtungen in der Sternenflotte und Föderation vorstellen und in einer Vielzahl von spannenden und bahnbrechenden Geschehnissen zu einem Team heranwachsen, das den TV-Crews ebenbürtig werden soll.

Jetzt werden Sie sich sicherlich fragen, warum die Autoren Seto Kaiba und Chris Bennett zugleich zwei hochrangige Offiziere innerhalb der Fanfiction darstellen. Wir möchten vorwegnehmen, dass dies keinesfalls der Selbstdarstellung oder dem Streben einer Rolle im Star Trek Universum geschuldet ist. Dies hängt einzig und allein damit zusammen, dass die Geschichten der Abteilung für Interne Angelegenheiten ursprünglich als Rollenspiel konzipiert waren.

Das Grundgerüst dieses Rollenspiels wurde ebenfalls von Seto Kaiba und Chris Bennett entworfen. Zum Zeitpunkt der Entwicklung der Storyline war noch gar nicht daran zu denken, dass wir jemals eine Fanfiction daraus bauen würden. Da der Plan eines Rollenspiels schließlich nicht realisiert werden konnte, haben wir uns dazu entschieden, gemeinsam die Geschichte in Form mehrerer Romane darzustellen, da wir die viele Arbeit und Mühe, die wir in dieses Vorhaben gesteckt haben, nicht einfach verkommen lassen wollten.

Uns hat die Arbeit an dem ersten Band der Fanfiction sehr viel Freude bereitet und wir hoffen nun, dass Sie ebenso viel Spaß beim Lesen haben werden.

TEIL 1

KONFLIKTE

HISTORISCHE ANMERKUNG

Die Geschehnisse in ›*Konflikte*‹ beginnen im Januar 2376 nach dem alten Kalender (Sternzeit 53001.8). Die Handlung knüpft an die finale DS9-Folge ›*Das, was du zurückläßt*‹ an.

KAPITEL 1

I

Geheimdienstlogbuch

Vice Admiral Seto Kaiba

Sternzeit 53001.8

»Ich habe meinen neuen Posten als Vizedirektor der Abteilung für Interne Angelegenheiten angetreten, viel Zeit mich einzugewöhnen hatte ich jedoch nicht, denn meine erste Mission wartet bereits. Den Flug habe ich damit verbracht, unzählige PADDs durchzuarbeiten. Als Admiral hat man Unmengen an Papierkram zu erledigen, dafür aber auch immer eine bewaffnete Eskorte, was in meinem Fall gewiss von Vorteil ist. Jetzt, nach dem Ende des Dominion-Krieges, haben die Bajoraner einen erneuten Antrag zur Aufnahme in die Föderation gestellt. Schon morgen sollen erste Vorverhandlungen beginnen, diese stehen allerdings unter keinem guten Stern, da offenbar nicht alle Bajoraner mit einem solchen Beitritt einverstanden sind und im schlimmsten Fall ein Anschlag nicht auszuschließen ist. Meine Aufgabe und die meines Stabs wird es sein, die Sicherheit

der Konferenzteilnehmer und der Station *Deep Space 9* zu gewährleisten. Es wird eine geeignete Bewährungsprobe für meinen neuen Stab sein, in den ich sehr hohe Erwartungen setze. Computer, Logbucheintrag beenden!«

Vice Admiral Kaiba schaute grimmig aus dem Fenster des Runabouts, das sich im Andockvorgang an *Deep Space 9* befand. Als das wendige Shuttle beidrehte, um den optimalen Anflugwinkel anzusteuern und dabei die cardassianische Raumstation aus dem Sichtbereich des Fensters verschwand, ließ Kaiba seinen Blick durch das Quartier schweifen, dem jegliche Attraktivität fehlte. Es war eine zweigeteilte Kabine, die den vorderen Bereich in einen lächerlich kleinen Bereitschaftsraum verwandelte, in dem nichts anderes Platz fand, als ein winziger Schreibtisch aus andorianischem Teakholz und zwei graue Sessel. Der hintere Part bestand lediglich aus einem einzelnen, zu kurzen Bett. Es war wahrlich eine Zumutung, in dieser Kajüte zu hausen. Wenngleich der Admiral einen anderen Luxus gewohnt war, lag es nicht daran, dass er dieses für ihn hergerichtete Quartier, in dem er den Großteil seiner bisherigen Amtszeit als Hauptverantwortlicher für die Abteilung für Interne Angelegenheiten verbracht hatte, verabscheute. Es war vielmehr die Ironie, die er mit diesem Einrichtungsmodul für Runabouts als solches in Verbindung brachte. Kein Flaggoffizier, der bereit war, in einem Schiff der Danube-Klasse zu reisen, wäre so unverfroren gewesen und hätte einen besonderen Komfort verlangt.

Diese Kurzstreckenschiffe, die einem übergroßen Shuttle noch am Nächsten kamen, waren in erster Linie der Zweckmäßigkeit halber konstruiert worden. Die Ingenieure dieser Raumschiffklasse hatten auf ihrer Liste Vorgaben wie vielseitige Einsetzbarkeit und einfache Bauweise mit so vielen technischen Raffinessen wie nur möglich ganz oben stehen.

Einem Sternenflottenadmiral einen unvergesslichen Aufenthalt bei einer mehrtägigen Reise zu bieten, war ein Punkt, der definitiv nicht auf der Liste zu finden war. Die mit Abstand größte Besonderheit dieser Schiffsklasse war jedoch die einzigartige Verwendung von Raummodulen, die auf das Schiffsdesign des Runabouts zugeschnitten waren. Man konnte jedes Schiff bis auf das Grundgerüst auseinanderbauen und mit vorgefertigten Räumen bestücken. Sei es ein wissenschaftliches Labor, eine Krankenstation, eine Arrestzelle oder eine Suite für hochrangige Offiziere, wie die, in der Admiral Kaiba sich in jenem Moment aufhielt. Je nach Art der Mission konnte man somit ein individualisiertes Schiff zusammensetzen, was, aus Kaibas Sicht, wohl die größtmögliche Vielfalt an Einsetzbarkeit ermöglichte. Wenn er sich nun in diesem Quartier umblickte, erkannte er jedoch, wie schnell aus Funktionalität Sinnlosigkeit werden konnte, wenn die Ingenieure ernsthaft versuchten, Luxus mit der eigentlichen Zweckdienlichkeit des Schiffes zu vereinen. Hätte er vorher gewusst, wie eine Suite für hochrangige Offiziere aussieht, hätte er darauf verzichtet und ein Schlafquartier mit Doppelstockbett gemeinsam mit einem Offizier seines Stabes geteilt.

Erfreulicherweise würde die Reise nur noch wenige Minuten andauern. Es gab mehrere Gründe, warum Kaiba sich das Ende der Reise herbeisehnte. In erster Linie war es jedoch die wenige Zeit, die ihm noch zur Verfügung stand, um alle notwendigen Vorkehrungen auf *Deep Space 9* zu treffen. Umso erfreulicher war es, dass der Flug von keinen Hindernissen oder Problemen behindert worden war und der Flugplan zeitlich perfekt eingehalten werden konnte.

Admiral Kaiba hatte ein finales Missionsbriefing einberufen, das nun unmittelbar bevorstand. Er verließ das Quartier und betrat den kleinen Konferenzraum. Es war das erste Mal, dass er den Großteil seines neuen Offiziersstabs versammelt zu Gesicht bekam. Schweigend schritt er auf den ovalen Tisch zu und verschaffte sich einen knappen Überblick über die mitgereisten

Offiziere. Er hatte das Team selbst zusammengestellt, was sich als komplizierter gestaltet hatte, als erwartet. Kaiba hatte sich bestens über die Fähigkeiten und Qualifikationen seiner Offiziere informiert, doch keine Akte und kein Bericht war gleichermaßen wertvoll, wie die Erfahrungswerte, die er im Umgang mit den Offizieren noch sammeln musste. Er war nicht in der Lage, einzuschätzen, ob die ausgewählten Experten auf ihren Fachgebieten als gemeinsame Einheit tatsächlich die herausragenden Leistungen erbringen konnten, die er von ihnen forderte.

Zuerst wurde er von Lt. Cmdr. D'Riia, einer Caitianerin, entdeckt. Katzenhaft erhob sie sich von ihrem Stuhl und warf dem Admiral einen kurzen, von Respekt durchtränkten Blick mit ihren schwarzen Augen zu, die zwischen ihrem goldenen Fell wie zwei Edelsteine leuchteten.

Lt. Cmdr. Janok Athun, der sich zu Kaibas Linken befand, stand als Zweiter auf, allerdings nicht annähernd so geschmeidig und graziös wie D'Riia. Er war ein Saurianer und alles, was er tat, schien ein purer Kraftakt zu sein. Er schloss die Augen und nickte dem Admiral als Zeichen der Anerkennung knapp zu.

Mit einer Handbewegung forderte Kaiba die beiden auf, sich wieder zu setzen. Er blickte in die Runde und sah sich einer Gruppe erfahrener Offiziere gegenüber, die unterschiedlicher nicht sein konnten. »Wie ich sehe, haben Sie alle den Konferenzraum gefunden«, presste er zynisch zwischen seinen Lippen hervor und nahm an der Stirnseite des Konferenztisches Platz.

»Damit hatten Sie ja wohl die meisten Probleme, Sir. Schließlich waren Sie der Letzte hier in der Runde«, spottete Royna Kolrami, ein immer finster dreinblickender Zakdorn im Rang eines Lieutenant, der schon seit Jahren für die Abteilung für Interne Angelegenheiten tätig war. Er war der Einzige am Tisch, der unter Kaibas Vorgänger gedient hatte und genau aus diesem Grund am meisten Schwierigkeiten haben würde, sich an die neue Arbeitsweise unter Kaibas Kommando zu gewöhnen.

Offenbar versuchte er, seine Meinung über den Wechsel des Vorgesetzten mit größtmöglicher Respektlosigkeit oder zumindest einer überdeutlichen Intoleranz zu demonstrieren.

Kaiba erwiderte den finsternen Blick des Zakdorn. »Ich wollte Ihnen den Weg nicht vorzeigen«, antwortete er mit einem süffisanten Lächeln. Diese Unverschämtheit hätte unter anderen Umständen dazu geführt, dem Zakdorn Manieren beizubringen. Etwas, worin sich Kaiba sehr gut verstand, aber er beabsichtigte, das Briefing ohne irgendwelche Zwischenfälle, die seinen Einstand in der Abteilung betrafen, durchzuführen. Deswegen ließ er dem Zakdorn gar keine Gelegenheit, einen weiteren Konter zu setzen. »Wie dem auch sei, Sie alle haben die Missionsbeschreibung gelesen, also kommen wir gleich zur Sache.« Royna Kolrami war der Chefindenieur von Kaibas Stab und somit kein Stratege im eigentlichen Sinne. Aber er war auf dem Gebiet der verbalen Konfrontation über die Maßen beschlagen und Kaiba wollte ihm keine Chance geben, seine Fähigkeiten an diesem Tisch unter Beweis zu stellen. Für seinen Geschmack hatte Kolrami für heute schon mehr als genug gesagt.

Anstelle einer angreifenden Äußerung blies der Zakdorn die Luft im Mund zusammen, sodass seine auffälligen Wangenfalten aufquollen und die tiefliegenden Augen leicht hervortreten ließen. Die Empörung war Royna ins Gesicht geschrieben. Er pustete die angesammelte Luft nicht nach draußen, sondern verschluckte sie. Es sah aus, als hätte er seinen Frust für jedermann sichtbar in sich hineingefressen.

»Commander Athun«, fuhr Kaiba unbeeindruckt fort, »Sie werden den Konferenzraum zusammen mit den Sicherheitskräften von *Deep Space 9* kontrollieren. Ich muss Ihnen bestimmt nicht sagen, dass außer den Konferenzteilnehmern niemand Zugang hat. Wir sperren die ganze Sektion ab. Und damit meine ich das gesamte Promenadendeck.« Athun nickte. »Ich will aber, dass Sie sich über eines im Klaren sind: Sie sind *mein* Sicherheitschef und

unterstehen nur mir! Sollten Sie einen Befehl von jemand anderem befolgen, werde ich mir einen neuen Sicherheitschef suchen. Verstanden?»

Der Saurianer nickte erneut. »Ja, Sir«, war seine knappe Antwort.

»Gut. Mrs. D’Riia, Sie begleiten Mr. Athun und scannen alle Konferenzmitglieder genauestens. Ich will kein Risiko eingehen.« Mehr brauchte der Admiral zu der Frau, die tatsächlich erschreckende Ähnlichkeit mit einer Erdenkatze hatte, nicht zu sagen. Caitianern wurde der Ruf ihrer Loyalität im gesamten Föderationsgebiet nachgesagt und der Admiral hatte keinen Grund ihre Solidarität anzuzweifeln. »Lt. Kolrami, Sie werden mich auf die OPS begleiten und die Systeme der Station von da aus überwachen! Mrs. Eyani, Sie werden ebenfalls mit uns kommen und die internen Sensoren kontrollieren.«

»Aye, Sir«, entgegnete die junge Benzite selbstbewusst. Dies fiel ihr sichtlich schwer, was für Kaiba jedoch keine Überraschung war, da sie mit Abstand das jüngste und am wenigsten erfahrene Mitglied seines Stabes war. Dafür gefiel ihm die Tatsache, dass sie seinen Befehl akustisch bestätigte. Dies machte eine weitere Möglichkeit Kolramis zunichte, das Wort zu ergreifen.

»Sir, wie gedenken Sie, das Promenadendeck zu sperren? Colonel Kira wird das nicht gestatten«, fragte Eyani anschließend, als Kaiba gar nicht mehr damit rechnete.

Der Admiral hatte sich schon halb von seinem Stuhl erhoben und war im Begriff, das Meeting zu beenden. »Nun, wissen Sie, Lieutenant, es ist so: Für den Zeitraum der Konferenz habe *ich* die Verantwortung über die Sicherheit der Station; nicht Colonel Kira. Die Frage, ob sie damit einverstanden ist oder nicht, stellt sich also gar nicht«, erklärte er mit seinem typisch süffisanten Lächeln.

»Natürlich nicht, Sir«, antwortete Eyani kleinlaut und war in jeglicher Hinsicht von Kaibas Überzeugung angetan. Es war bewundernswert, in was für einer mächtigen Position sich der

Admiral befand. Er hatte keine Angst vor Kira, was Eyani durchaus faszinierte. Wie alle Berichte und Informationen, welche die Mission betrafen, hatte sie auch das Dossier über Kira eingehend studiert und kam zu dem Ergebnis, dass sie eine unnahbare Person sein musste. *Es wird auf jeden Fall interessant werden, wenn sie aufeinandertreffen*, davon war Eyani überzeugt.

Lt. Kolrami gab ein verächtliches Schnauben von sich, um sich bemerkbar zu machen. Dies brachte ihm einen giftigen Blick von Kaiba ein.

»Admiral, wir haben soeben angedockt«, unterbrach der CONN-Offizier des Runabouts die Einsatzbesprechung über Intercom und rettete damit womöglich das Leben des Zakdorn.

»In Ordnung. Wir gehen von Bord. Jeder hat seine Befehle. Wenn es Probleme gibt, melden Sie diese sofort bei mir«, forderte Kaiba und machte sich auf den Weg, ohne auf das seltsame Räuspern des Zakdorn zu reagieren, das aufgrund seines Schnauzbarts noch bizarrer klang.

Er betrat *Deep Space 9* und durchquerte, gefolgt von seinem restlichen Team, die Andockschleuse, die von zwei großen, zahnradartigen Türen vom Rest der Station abgekapselt war. Mit einem lauten mechanischen Tosen schoben sich die Türen nacheinander beiseite. Eine kleine Gruppe erwartete Kaibas Einsatzkommando bereits. Das Begrüßungskomitee bestand lediglich aus zwei Personen.

»Herzlich willkommen auf der Station, Admiral«, begrüßte eine junge Frau mit blauer Sternenflottenuniform, kurzem dunklen Haar und auffälligen braunen Körperflecken, die von der Schläfe abwärts zum Hals ein einzigartiges Muster bildeten und sie gleichzeitig als Trill entlarvten, die Neuankömmlinge. »Ich bin Ezri Dax und dies ist Sicherheitschefin Ro Laren«, stellte sie sich vor und lächelte dabei offenherzig.

Mit einem erkennbar irritierten Blick musterte Kaiba die beiden Frauen, die nicht seinem Geschmack entsprachen. Sie waren schwach. Schwächer als die Person, die er dort erwartet

hatte. Aber scheinbar war der Colonel zu beschäftigt, um sich selbst zum unteren Andockpylon 2 zu begeben. »Warum ist Kira nicht anwesend?«, fragte Kaiba ohne sich mit irgendwelchen Begrüßungshöflichkeiten abzugeben.

»Kira ...«, Dax war von der schroffen Art des Admirals direkt eingeschüchtert und begann zu stottern.

»Der Colonel erwartet Sie in ihrem Bereitschaftsraum«, vervollständigte Lt. Ro den Antwortversuch ihrer Vorrednerin. Dabei bäumte sie sich bestmöglich zu ihrer vollen Größe auf, um bedrohlich aber trotzdem respektvoll zu wirken. Es sah aus, als würde sie ihren Rücken derartig durchdrücken und sich damit selbst das Rückgrat brechen. Innerlich tobte sie bereits und spürte, wie ihr Herz gegen die Brust hämmerte. *Ich würde ihn am liebsten auf der Stelle vaporisieren*, dachte Laren, noch während ein nur für D'Riia hörbares Echo ihrer Worte durch die Andockschleuse nachhallte.

»Dann bringen Sie mich auf die OPS. Der Colonel wird schon noch auf mich zukommen.« Davon war Kaiba überzeugt. Er blickte abwechselnd in zwei empörte Augenpaare und fragte sich, ob es noch lange dauern würde, bis er endlich an sein Ziel eskortiert werden würde. »Sie, meine Damen und Herren, haben Ihre Befehle. Lt. Ro wird Sie beide«, dabei deutete Kaiba auf Janok Athun und D'Riia, »zur Sicherheitszentrale führen, während Lt. Dax mich und den Rest des Teams zur OPS geleitet«, wies Kaiba an, um den beiden hilflos wirkenden Frauen die scheinbar unlösbare Aufgabe, vor der sie standen, abzunehmen. »Wir wären dann startbereit, werte Damen«, rief er abschließend und zählte dabei die verrinnenden Sekunden.

II

Auf dem Weg zur OPS herrschte durchweg eisiges, kollektives Schweigen. Es gab nichts, was Ezri hätte sagen können oder wollen. Dafür war sie vorher zu ruppig von dem Admiral

angefahren worden. Erst beim Erreichen der Kommandozentrale ergriff Dax das Wort. »Nun, da sind wir. Bitte aussteigen«, verkündete sie und lächelte unsicher, als der Turbolift stehen blieb. Sie hatte die Dominanz Kaibas durchweg in ihrem Nacken gespürt. Er war die ganze Zeit über im Hintergrund geblieben, was bei der Trill ein unbehagliches Gefühl hervorrief. Als sie mit den Geheimdienstoffizieren allein im Turbolift stand, befürchtete sie, jeden Moment eine Klinge in ihrem Rücken zu spüren, die ihre Wirbel nach und nach zerfetzen würde. Als der Lift die OPS erreichte und ihre Wirbelsäule noch immer aus einem kompletten Stück bestand, überkam sie eine unvorstellbare Erleichterung, die ebenfalls in ihrem verkappten Lächeln mitschwang. »Die Offiziere des Geheimdienstes sind aber nicht gerade gesprächig«, murmelte Ezri leise, während ihr Lächeln verschwand. Sie hatte erwartet, dass der Admiral zumindest ein paar Worte verlieren würde, um die grauenhafte Stille zu durchbrechen, doch diesen Gefallen tat er ihr nicht.

Wortlos betrat der Admiral, gefolgt von seinen beiden Offizieren, die OPS. Er hörte Dax' Bemerkung zwar, kümmerte sich aber nicht darum. Wie fast immer, wenn Admiral Kaiba einen Raum betrat, scheuchte er auch hier alle anwesenden Offiziere auf. Ein junger Ensign ließ sich sogar zu einem *Admiral an Deck* hinreißen. Kaiba ließ seinen Blick durch die OPS schweifen. Dann begab er sich zielstrebig zu Colonel Kiras Büro und betätigte den Türkopf.

»Herein«, donnerte es ihm entgegen. Während sich die beiden Türhälften beiseiteschoben, sah er Kira wütend durch ihr Büro stampfen. Es war das erste Mal, dass Kaiba mit dieser Bajoranerin zu tun hatte, die sich in Föderationskreisen einen Namen gemacht hatte. Hart aber fair, so wurde sie charakterisiert. Vor ihm offenbarte sich jedoch nur eine unruhige und unorganisierte Frau, die sehr viel überschüssige Energie zu besitzen schien. »Und schon wieder schickt die Sternenflotte jemanden, der mein Büro übernehmen soll«, fauchte sie. Dabei hatte sie sich breitschultrig hinter ihren Sessel gestellt und

schenkte dem Vice Admiral ein ungläubiges Kopfschütteln. »Das wollen Sie doch, nicht wahr?«

Der Admiral streckte ihr ein PADD entgegen. »Ja, ganz recht, hier sind meine Befehle. Von nun an trage ich die volle Verantwortung für die Sicherheit von *Deep Space 9*. Ich danke Ihnen für Ihr Verständnis.«

Zuerst machte Kira gar keine Anstalten, ihm das PADD abzunehmen. Sie kannte seine Befehle bereits, und sie wusste genau, dass die Sternenflotte ihm einen grenzenlosen Handlungsspielraum gewährte. Aber so einfach würde sie sich nicht absägen lassen. Sie griff nach dem PADD und legte es ungelesen auf den dreieckig geschwungenen Tisch. »Sie können sich sicherlich denken, dass ich Ihnen meine Station nicht einfach überlassen werde. Wie auch immer es in dieser Sternenflottenorder vermerkt sein mag, Sie werden ohne mein Einverständnis nicht einmal in eine Ultraschalldusche steigen. Und schon gar nicht werden Sie mir oder irgendeinem Offizier dieser Station Befehle erteilen, Admiral. Wenn Sie diese Vorgaben befolgen, werden wir während Ihres Aufenthalts keine Probleme miteinander haben. Wie Sie wissen, ist es Ihre Aufgabe, Probleme zu vermeiden, nicht, sie heraufzubeschwören. Von daher ist es garantiert auch in Ihrem Interesse die Leitung der Station mir zu überlassen, was, nur nebenbei erwähnt, das Beste für alle ist.«

Kaiba machte eine beruhigende Geste. Immer wieder war es dasselbe, schon als Stabschef von Admiral Bolars, dem Direktor des Geheimdienstes, hatte er einige Kommandanten ihres Kommandos enthoben, um die Sache selbst in die Hand zu nehmen und die Meisten hatten sich gewehrt. Doch nun, da er immerhin im Rang eines Vice Admiral war, hoffte er, dass der Widerstand geringer sein würde. Vielleicht lag es ja auch daran, dass Kira kein Offizier der Sternenflotte war, sondern dem bajoranischen Militär angehörte. Doch im Grunde genommen war ihm das egal, er hatte nun die Leitung und die würde er sich, wenn nötig, nehmen. »Oh natürlich, Sie dürfen gerne

entscheiden, wer auf dieser Station eine Dusche nehmen darf und wer nicht. Ja, dies kommt mir sogar entgegen, erfüllen Sie einfach weiter Ihre Routineaufgaben und ich kümmere mich um die wirklich wichtigen Dinge. Sie übernehmen die Duscheinteilung und ich die Sicherheit, dann sollten wir keine Probleme haben.«

Kira klappte der Mund auf und ihr Kopf neigte sich seitlich, als sich die Worte in ihm festsetzten. Ein knappes, abgehacktes Stöhnen, gefolgt von einem zweifelnden Seufzer kam über ihre Lippen. Dann schüttelte sie ihren Kopf heftiger als zuvor und stemmte ihre Arme in die Flanken. »Ach, so sehen Sie das. Ich soll mich um Routinearbeiten kümmern? Sie haben doch gar keine Ahnung, was hier draußen los ist. Hier ist es nicht wie im Sternenflottenhauptquartier. Das können Sie vergessen.« Kiras Hände hatten sich bereits zu Fäusten geballt. Reflexartig schoss ihre rechte Hand ungebremst auf die robuste, schmale Schreibtischoberfläche aus transparentem Aluminium, welche schwarz getönt war. Sie hätte nicht gedacht, dass der verdammte Schreibtisch ihrer Wut entgegenwirken konnte, aber er tat es. Und dies brachte ihr Blut innerlich noch stärker zum Kochen. »Captain Sisko hat mit dem Sternenflottenoberkommando vor nicht einmal einem Jahr darin übereingestimmt, dass die Station mir übergeben wird, weil ich dafür am besten geeignet bin. Nun kommt der Geheimdienst und ist der Ansicht, alles über den Haufen werfen zu können. Ich lebe seit über 10 Jahren auf *DS9* und ich habe nicht vor, mich heute von irgendeinem dahergelaufenen Admiral absetzen zu lassen. Finden Sie einen Weg, Ihre Arbeit zu erledigen, ohne mein Kommando dabei zu unterminieren oder ich werde Sie auf der Stelle von der Station verweisen! Es ist Ihre verdammte Entscheidung, Admiral Kaiba, und seien Sie gewarnt: Das ist keinesfalls ein Scherz! Es ist mir egal, was Sie oder Ihre Vorgesetzten davon halten, wenn ich Sie vor die Tür setze, aber ich werde es machen, wenn ich es als notwendig erachte.«

»Sehen Sie, Colonel, es ist so: Ich wurde geschickt, damit

diese Konferenz ohne Störungen ablaufen kann und ich werde auch dafür sorgen, dass sie das kann und tun, was immer nötig ist. Dabei können Sie mir nun helfen oder auch nicht, mir ist das eigentlich ziemlich egal, aber stehen Sie mir nicht im Weg rum.« Nachdem Kaiba dies gesagt hatte, verließ er ohne Weiteres das Büro. Sein Blick fixierte sofort seine beiden Offiziere. »Lt. Kolrami, begeben Sie sich an die technische Station, ich will den aktuellen Status aller Stationssysteme wissen. Lt. Eyani, gehen Sie an die internen Kontrollen und scannen Sie die Station von oben bis unten durch«, bellte der Admiral entschlossen.

Der Bajoraner an der technischen Station wirkte verwirrt und war sich nicht sicher, ob er Kolrami nun Platz machen sollte oder nicht. Dass Kira Kaiba jetzt auch noch gefolgt war und mit offenem Mund und einem gleichermaßen wütenden wie ungläubigen Gesicht an der Tür zu ihrem Büro stand, half ihm bei seiner Entscheidung keineswegs, sondern verunsicherte ihn nur noch mehr.

Kolrami schien die Unentschlossenheit des Bajoraners nicht zu interessieren. Er nutzte sie aus, um ihn mit einem zakdornianischen Zischen von der Konsole wegzudrängen. Dann begann er sofort mit seiner Arbeit, während der Bajoraner nur konsterniert neben ihm stehenblieb und einen um Hilfe erbittenden Blick an Kira richtete.

Eyani hatte es dagegen einfacher. Ihre Station war mit einem Lieutenant junior grade der Sternenflotte besetzt, der ihr sofort Zugang gewährte.

Colonel Kira schien vor Wut zu platzen. »Jetzt reicht es mir, Admiral. Sie gehen und zwar sofort!«

Kaiba rollte mit den Augen. Ihm reichte es nun ebenfalls. Er war der ranghöchste Offizier, und ob es Kira passte oder nicht, sie musste sich ihm und seinen Befehlen fügen. Schnellen Schrittes ging er auf das nächste Computerterminal zu, zückte einen isolinearen Chip, welcher zuvor noch an seinem Gürtel befestigt war und steckte ihn in das Terminal. Schon nach wenigen Sekunden hing der Chip wieder sicher am Gürtel des

Admirals.

»Kira an Sicherheit.« Nichts geschah. Sie versuchte es erneut. »Kira an Sicherheit.« Fassungslos stand sie da.

Indes aktivierte der Admiral das stationsweite Intercom, zu dem er Kira gerade zuvor den Zugriff entzogen hatte. »Hier spricht Vice Admiral Seto Kaiba von der Abteilung für Interne Angelegenheiten. Hiermit informiere ich alle Offiziere an Bord der Station darüber, dass die Sternenflotte entschieden hat, in der Zeit der Vorverhandlungen mir die komplette Verantwortung über die Station und deren Sicherheit zu übertragen. Für alle Sternenflottenoffiziere an Bord bedeutet das, dass sie meinen Befehlen unterliegen. Zudem erwarte ich von allen bajoranischen Offizieren eine kooperative Zusammenarbeit. Meine Befehlsgewalt über die Station erstreckt sich ausschließlich auf die Zeit bis zur Vollendung der Vorverhandlungen, anschließend wird Colonel Kira die Station wieder übernehmen. Admiral Kaiba Ende.«

Kira wusste, dass ihr gerade die Kontrolle über die Station entrissen wurde. Sie hatte zwar keine Ahnung wie, aber es war offensichtlich geschehen. Am liebsten hätte sie Kaiba sein überhebliches Grinsen aus dem Gesicht gewischt. In seinen Augen erkannte sie, dass er wohl vor nichts zurückschrecken würde, um die Oberhand zu behalten. Aber es gab noch etwas, das Kira über die Maßen aufregte: Wie war es dem Admiral gelungen, ihre Kommandocodes so schnell für ungültig zu erklären und ihr damit jegliche Handlungsmöglichkeit zu rauben?

III

D'Riia und Janok Athun beobachteten, wie der Lift langsam von oben auf das Promenadendeck herabfuhr. Sie befanden sich noch knapp über der oberen Etage und schauten auf das gut gefüllte Besucherdeck herab. Die große Masse an humanoiden

Lebewesen verschlang jedes Individuum gnadenlos. D'Riia schaffte es knapp fünf Sekunden einer Person hinterherzuschauen, bis sie in der Menge unsichtbar wurde. Derweil näherte sich der Lift immer weiter seinem Endziel.

Beide blieben schulkindhaft in dem Lift stehen, bis er vollends zum Stillstand kam. Sie sahen keinen Grund, es Ro Laren gleich zu tun und mit einem Sprung aus dreißig Zentimeter Höhe den Lift überhastet zu verlassen. Außerdem wollten sie die Hektik der anderen Besucher und Bewohner der Station nicht teilen und schritten deswegen gemächlich aus dem Lift heraus, während sie sich weiter umsahen, als wäre die Zeit ihr Verbündeter.

»Hier entlang«, gab Ro mit wütender Stimme die Richtung zu ihrem Sicherheitsbüro vor und bog nach rechts ab.

»Hier sieht es aus wie in einem Katzenneest«, rief D'Riia, die einen knappen Meter hinter Lt. Ro lief.

»Ein Katzenneest?«, erkundigte sich Janok.

»Ja. Wenn Caitianerinnen mehrere Kinder gebären, geht es in den ersten Wochen drunter und drüber. Volkstümlich reden wir dann vom überfüllten Katzenneest, in welchem die Eltern nicht mehr die Kontrolle über ihren Nachwuchs behalten können.« D'Riias Mundwinkel zogen sich verschmitzt nach oben, als sie sich daran erinnerte, wie anstrengend es war, mit ihren Kindern zurechtzukommen. Das rege Durcheinander auf dem Promenadendeck war ein wirklich guter Vergleich mit ihrer damaligen Situation. »Wenn man die Größe zwischen dem Promenadendeck mit all den Leuten hier mit meinem ehemaligen Kinderzimmer auf *Sternenbasis 515* und meinen Drillingen ins Verhältnis setzt, lassen sich erschreckende Parallelen entdecken.«

»Sie haben drei Kinder?«, fragte Janok Athun überrascht.

Schwungvoll schnellte D'Riias Kopf zu ihrem Nebenmann herum und ihre reptilienartigen schmalen Pupillen erfassten Janok. »Fünf inzwischen«, korrigierte sie ihn und wusste, dass es schockierend für den Saurianer sein musste.

Als Reaktion schenkte er ihr einen argwöhnischen, zweifelnden Blick. Dann schüttelte er nur ungläubig den Kopf und erkannte, wie ein heiteres Grinsen über D'Riias Lippen huschte, das ihn selbst zum Schmunzeln bewegte. »Wo nehmen Sie nur diese Zeit her?«, fragte er verdutzt und schritt vor die Tür des Sicherheitsbüros, durch die Ro Laren bereits gegangen war. Janok streckte die Hand zur Seite und ließ D'Riia den Vortritt. Anschließend betrat auch er das Büro und stand einer erbosten Ro Laren gegenüber, die nach vorne gebeugt dastand und sich mit beiden Händen auf dem Tisch abstützte.

»Ich muss Ihnen sicherlich nicht erklären, nach welchen Regeln wir diese Operation durchführen werden. Colonel Kira und ich sind Bajoraner und vertreten die Interessen Bajors so gut wir nur können. Also werden Sie sicherlich verstehen, dass der Geheimdienst hier in erster Linie für die Durchführung unserer Vorgaben zuständig ist und keineswegs das Ruder in den Händen halten wird?«

D'Riia hatte ihre Hände hinter dem Rücken verschränkt. Sie stand kerzengerade vor Lt. Ro und wandte sich ein wenig zur Seite, damit ihre zwei goldenen und ihr schwarzer mit Gold umrandeter Pin hervorstachen. »Es ist Ihnen sicherlich nicht entgangen, dass Lt. Commander Athun und ich im Rang über Ihnen stehen.«

»Sie mögen vielleicht einen höheren Rang bekleiden, aber deswegen sind Sie keineswegs weisungsbefugte Personen auf dieser Station.«

»Bei allem gebührenden Respekt, Lieutenant, die Befehle des Geheimdienstes berechtigen uns allemal, Ihnen Anweisungen zu erteilen«, erinnerte D'Riia sie an die Order. Vermutlich hatte der Colonel diese aber gar nicht erst an ihre Offiziere weitergeleitet, denn eine der Informationen in Kiras Geheimdienst-Dossier war, dass sie sich nicht gern auf den Füßen herumtanzen ließ.

»Außerdem haben Sie es selbst soeben äußerst zutreffend formuliert«, schaltete sich der Saurianer Athun in die Diskussion

ein, »Sie sind Bajoraner und das gibt uns allen Grund, davon auszugehen, dass Sie befangen an diese Verhandlungen herangehen werden. Wir wiederum sind unparteiisch und dadurch am besten dafür geeignet, im Ernstfall eine Entscheidung zu treffen, zu der Sie womöglich nicht imstande sind. Bitte verstehen Sie das nicht falsch, Lt. Ro. Niemand hier zweifelt an Ihren Fähigkeiten. Dass wir hier sind, ist allein der Tatsache geschuldet, dass die Bedrohung durch bajoranische Oppositionsparteien und die Kohn-Ma existent ist. Wir sind hier, um Bajor vor Schaden zu bewahren und nicht, um uns in den Vordergrund zu drängen.«

»Das nennen Sie *nicht in den Vordergrund drängen?*«, fragte Ro Laren verurteilend.

»Wir haben unsere Befehle, und diese werden wir ausführen. Dabei würden wir uns Ihre größtmögliche Unterstützung wünschen. Schließlich ist es sowohl Ihr Ziel als auch unseres, dass wir morgen das Fundament ausbauen, das die Beziehungen zwischen Bajor und der Erde halten soll. Und unseres Wissens sind Sie und Colonel Kira große Fürsprecher zur Aufnahme Bajors in die Föderation.«

Soeben überkam Ro Laren die Vermutung, dass Bajors Beitritt in die Föderation womöglich doch keine so hervorragende Idee sei, wie sie es sich ursprünglich eingeredet und anderen prophezeit hatte. Wenn schon im Vorfeld der Geheimdienst eingeschaltet wurde, um die Bahnen des bajoranischen Volkes zu lenken, um wer weiß was mit politischen Gegnern anzustellen, so wurde der Beitritt zu einem überaus bedenklichen Risiko ohne irgendeine Garantie, dass es dem Volk bei dieser Mitgliedschaft tatsächlich gut gehen würde. Eigentlich gehörte eine Delegation von erfahrenen Diplomaten auf diese Station. Natürlich würde die Delegation morgen eintreffen, aber es hätte ein weitaus vertrauensvolleres Bild abgegeben, wenn man auf die Anwesenheit der Abteilung für Interne Angelegenheiten verzichtet hätte. Dabei war es schon eine gewisse Ironie, dass ausgerechnet diese Abteilung für die

Vorbereitung und Überwachung der Sicherheitsbestimmungen auf der Station eingesetzt wurde. Sie präsentierten sich bisher wie eine Infiltrationseinheit, die die Station über Nacht in ihre Gewalt bringen sollte.

Ro Laren durfte nicht vergessen, dass sie selbst einmal Offizier der Sternenflotte war, und dass sie sich dort stets gut aufgehoben gefühlt hatte. Insbesondere die Zeit auf der *U.S.S. Enterprise* verband sie mit vielen positiven Erinnerungen. Guinan und Cpt. Picard waren Personen, die ihr Leben zum Positiven verändert hatten und die sie bis heute als wertvolle und außergewöhnliche Freunde ansah; was nach ihrem Überlaufen zum Maquis vermutlich nicht mehr auf Gegenseitigkeit beruhte. Aber auch Visionäre, wie der Erste Offizier der *Enterprise*, William T. Riker, gaben ihr eine Chance und honorierten die Leistungen und Fortschritte, die sie machte. Warum also sollte die Föderation schlecht für Bajor sein?

Als sie ihren Gedankengang zu Ende gebracht hatte und wieder zu den beiden Geheimdienstoffizieren aufschaute, stand für einen Augenblick noch jemand unmittelbar neben der Caitianerin D'Riia. Es war Jean-Luc Picard in seiner damaligen Uniform, der ihr einen eindringlichen, aber dennoch vertrauensvollen Blick schenkte und sie damit ermutigte, nicht von dem eingeschlagenen Weg abzuweichen. Kurz bevor Ro blinzelte, hatte er seine Lippen zu einem lautlosen *„Machen Sie es so“* bewegt. Dann war er augenblicklich wieder verschwunden.

Nun wusste Ro Laren, was sie zu tun hatte.

IV

Bator Nean saß im Transportschiff nach *Deep Space 9*. Einen Platz auf diesem Schiff zu bekommen war einfach, ein Kinderspiel im Vergleich zu der Mission, die ihm noch bevorstand. Er sah aus dem Fenster, genau an die Stelle, an der

sich der himmlische Tempel befand, derzeit unsichtbar, aber doch da. Die Propheten würden seine Mission segnen, sie mussten es einfach tun, denn was für eine Wahl hatte er denn schon? Die eigene Regierung war bereit, das bajoranische Volk an die Föderation zu verkaufen und dies konnte und wollte er nicht zulassen. Er, Bator Nean, würde die rechtschaffene Hand der Propheten sein.

Die komplette Ausrüstung für diese Mission hatte ein Vermögen gekostet, aber Nean kämpfte, den Propheten sei Dank, nicht alleine. Auf seiner Seite waren viele Bajoranerinne und Bajoraner, die ihn tatkräftig unterstützt hatten und auch jetzt mit ihren Gedanken bei ihm waren. Ja, die Bajoraner hielten immer zusammen, das war schon gegen die Cardassianer so und es würde auch gegen die Föderation so sein. Es war Bajor bestimmt, eine freie Welt zu sein und nicht unter der Herrschaft anderer zu stehen, völlig gleichgültig, wie freundlich sie sich gaben. Ein freundlicher Herrscher war schließlich immer noch ein Herrscher. Viele Bajoraner waren seiner Meinung, aber nur wenige trauten sich auch, tatsächlich etwas zu unternehmen, was vorwiegend den durchweg positiven Medienberichten über die Föderation auf Bajor geschuldet war.

Insbesondere aber würde Nean dies alles für seine Familie tun. Für seine Frau, seine zwei Töchter und seinen Sohn. Sie sollten in Freiheit leben können und nicht im Völkermeer der Föderation untergehen. Vedek Kalan hatte ihm den Segen für seine Mission gegeben; alle Opfer, die es kosten würde, würden rechtens sein und nicht ihm angelastet werden. Opfer, ja genau die brauchte es, anders würde es weder die bajoranische Regierung noch die Föderation verstehen. Sie würden sonst nicht begreifen, was der wahre Wille der Propheten und der des bajoranischen Volkes war.

In diesem Moment merkte Nean, dass er sich etwas zu sehr versteift hatte. Er wollte alles, nur nicht auffallen. Er durfte nicht im Mittelpunkt stehen - noch nicht. Er musste wieder lockerer werden.

Er begann zu meditieren und tief in seinem Inneren ging er noch einmal den ganzen Plan durch.

KAPITEL 2

I

»Endlich bist du da, Ezri. Ich dachte schon, du kommst gar nicht mehr«, sagte Julian Bashir erleichtert, als Ezri neben ihm Platz nahm. »Oh, Morn, Sie müssen entschuldigen, aber meine Verabredung ist hier.«

Der Lurianer machte eine abweisende Geste und wandte sich dem Bajoraner, welcher zu seiner Rechten saß, zu. Bashir atmete erleichtert aus. »Ich dachte schon, er hört gar nicht mehr auf zu reden. Wusstest du, dass er sich seit Neustem für das Brauen von saurianischem Brandy interessiert? Nein, das stimmt nicht ganz. Vielmehr für die Geschichte des Brauens von saurianischem Brandy, er kennt ...«

»Julian, Julian, das interessiert mich nicht, es gibt Wichtigeres«, unterbrach Ezri ihn hastig.

Er lächelte. »Ja, entschuldige, du hast das Wort.«

Sie erzählte ihm, was auf der OPS vorgefallen war und wie wütend Kira nun war. Sie hatte sich bereits bei der Sternenflotte beschwert, besser gesagt, versucht sich zu beschweren, wurde aber nur von ein paar Bürohengsten abgewimmelt. Das Beste, was sie bekommen hatte, war *ein Admiral Kaiba hat alle Vollmachten*. Freunde in der Sternenflotte hatte sie sich heute sicher nicht gemacht. Obwohl es vielleicht auch ganz gut war, dass sie nicht die Gelegenheit bekam, einen Admiral anzuschreien. Fürs Erste war einer schon mehr als genug.

Bashir machte ein nachdenkliches Gesicht. »Und was sagt die bajoranische Regierung?«

Ezri schüttelte den Kopf. »Dass Kira kooperieren soll und man die Beziehungen zur Föderation auf keinen Fall aufs Spiel setzen will.«

Er nickte. Es war offensichtlich, die Bajoraner waren in der schwächeren Position, und die Regierung wollte so schnell wie möglich der Föderation beitreten, also würden sie sich fast alles gefallen lassen.

Die junge Trill hob ihr Glas und setzte es an ihre Lippen.

»Du magst keinen Raktajino«, warf Bashir ein.

»Ähm, was?« Ezri schien verwirrt, dann sah sie auf ihre Tasse, in der sich tatsächlich Raktajino befand. Sie verzog das Gesicht und stellte die Tasse auf den Tresen. »Ja, genau. Aber Kurzon und Jadzia mochten ihn. Was für mich eigentlich kein Grund ist, ihn zu bestellen und ... ach, diese Verhandlungen machen mich fertig. Mal im Ernst, Julian, dieser Admiral Kaiba ist wirklich gespenstig. Jedes Mal, wenn der mich ansieht, gefriert mir das Blut in den Adern, und genau das will er mit seinem Auftreten wahrscheinlich auch erreichen. Siehst du, ich bin Therapeutin und sollte so etwas eigentlich durchschauen, stattdessen bringt er mich so aus dem Konzept, dass ich mir nicht mal mehr etwas zu trinken bestellen kann.«

Bashir lächelte. Der Geheimdienst der Sternenflotte war zwar, verglichen mit anderen Geheimdiensten, sehr human und freundlich, aber eben nur verglichen mit anderen Geheimdiensten. Gerade die Abteilung für Interne Angelegenheiten war in der Sternenflotte nicht sehr beliebt, weil sie eben, wie Kaiba, mit uneingeschränkten Vollmachten auftauchte, alles an sich riss, manchmal auch ein paar Karrieren zerstörte und dann wieder abzog. Alles selbstverständlich zum Wohle der Föderation. Bei diesem Gedanken lief ihm ein kalter Schauer über den Rücken. Ja, alles zum Wohle der Föderation, das hatte er schon öfter gehört. »Keine Angst, Ezri, auch wenn der Geheimdienst die Sozialkompetenzen eines MHN hat, so steht er doch auf unserer Seite. Kaiba macht nur seinen Job und er hat ja gesagt, dass er nach der Konferenz wieder verschwindet.

Es wäre ja schlimm, wenn es in der gesamten Sternenflotte keine schlimmeren Offiziere als uns gäbe«, versuchte er sie zu beruhigen und grinste.

Ezri erwiderte sein Grinsen.

»Ja sicher, er geht wieder - nach der Konferenz - aber wann wird das sein?«, schaltete sich der kleine Ferengi, dem die Bar gehörte, in die Diskussion ein. »Diese Diplomaten zögern solche Konferenzen doch immer bis in alle Ewigkeit hinaus und am Ende bringen sie gar nichts zustande, sondern schaden nur den ehrlichen Geschäftsleuten, die sowieso jetzt schon kaum etwas verdienen. Der Geheimdienst drangsaliert uns.«

Ezri und Bashir verdrehten gleichzeitig die Augen. »Quark, der Geheimdienst interessiert sich nicht für Ihre Geschäfte, und nur weil Sie Ihre illegalen Aktivitäten runterfahren müssen, werden Sie noch lange nicht vom Geheimdienst beschattet oder bedrängt«, erklärte Bashir trocken.

Der Ferengi fuchtelte mit den Händen. »Ich betreibe hier nur eine Bar, und der Geheimdienst wartet doch nur auf eine Gelegenheit, mir mein Geschäft zu ruinieren. Die suchen nur noch nach Beweisen, wahrscheinlich haben sie mein Quartier bereits durchstöbert.«

Ezri schüttelte den Kopf. »Also, jetzt sind Sie einfach nur paranoid. Niemand ist hinter Ihnen her Quark, und das ist meine professionelle Meinung als Counselor.«

Der Ferengi fuchtelte wieder mit seinen Händen, diesmal direkt vor ihren Nasen. »Nur weil ich paranoid bin, heißt das nicht, dass niemand hinter mir her ist.«

Bashir musste sich ein Lachen verkneifen. »Was sollen die denn für Beweise bei Ihnen finden? Wo Sie doch so ein ehrlicher Geschäftsmann sind?«, fragte er schelmisch.

Quark zuckte nur mit den Schultern. »Keine Ahnung, das ist der Geheimdienst, die sind kreativ, die finden schon etwas. Man redet einmal mit der falschen Person und schon haben sie dich. Wenn sie schließlich gar nichts aufdecken, legen sie die erdrückenden Beweise womöglich noch selbst, nur um einen

Schuldigen zu haben.«

Beide konnten sich das Lachen kaum noch verkneifen, als der Ferengi sich immer stärker in seine eigene Verschwörungstheorie hineinsteigerte. Als würde sich der Geheimdienst der Sternenflotte für Quarks Geschäfte interessieren.

Bashir versuchte, das Thema zu wechseln. »Was will Kira denn jetzt tun?«, fragte er.

Ezri zuckte mit den Schultern. »Sie will das Ganze wohl aussitzen und Admiral Kaiba genau auf die Finger schauen. Sollte er einen Fehler machen, wird sie das wohl ihm, der Sternenflotte und der bajoranischen Regierung unter die Nase reiben.«

Quark nickte heftig. »Ganz richtig. Das Einzige, was man bei solchen Schnüfflern tun kann, ist, all seine Besitztümer zu nehmen, ein Loch in die Erde zu graben und sich darin zu verstecken.«

Bashir seufzte. »Sie übertreiben mal wieder.«

Quark beugte sich zu Bashir und Ezri runter, bis er nur noch wenige Zentimeter von deren Gesichtern entfernt war. »Ach, glauben Sie? Ich habe doch diesen Saurianer mit seinen großen gelben Augen gesehen. Wie der mich angeschaut hat.«

Bashir drückte den Ferengi weg. »Es ist nicht nötig, dass Sie flüstern Quark, wir werden von niemandem abgehört. Keiner ist hinter Ihnen her und jetzt lassen Sie uns bitte allein.« Er wandte sich zu Ezri um. »Wir brauchen noch einen Schlachtplan. Ich will nicht nochmal verlieren, und die Schlacht von Thermopylae gewinnt sich nicht von alleine.«

Ab diesem Moment wurde dieses Gespräch für die Bolianerin, die auf dem Hocker links neben Ezri saß, uninteressant. Sie hatte die ganze Zeit über der Unterhaltung unauffällig, aber äußerst begierig gelauscht und hoffte, sich alles merken zu können. Eifrig verließ sie das *Quarks* und bemerkte nicht mehr, wie Dr. Bashir von Colonel Kira über Intercom gerufen wurde.

»Kira an Doktor Bashir«, erklang der Ruf über seinen Insignienkommunikator und unterbrach die Strategieplanung über die historische Schlacht, die Ezri und Julian in einer der Holosuiten nachspielten.

Eine verärgerte Miene legte sich über Julians Gesicht, als er den Ruf erwiderte. »Bashir hier. Was kann ich für Sie tun, Colonel?«

»Ich möchte mit Ihnen eine wichtige Angelegenheit besprechen, die keinen Aufschub duldet. Begeben Sie sich unverzüglich zu Konferenzraum 2.«

»Aber Colonel, es ist schon nach Mitternacht und ehrlich gesagt ...«

»Doktor, was haben Sie an nicht aufschiebbar nicht verstanden? Ich erwarte, dass Sie sich sofort auf den Weg machen!«

Julians Gesicht offenbarte nun größte Unzufriedenheit. »Natürlich Colonel. Ich bin schon unterwegs. Bashir Ende.« Eigentlich hatte er sich über die Maßen auf einen weiteren Versuch gefreut, die Perser zu besiegen, doch jetzt würde er sich um reale Belange kümmern müssen. »Die Pflicht ruft«, rief er mit niedergeschlagener Stimme und schob sich von dem Barhocker.

»Schon okay, Julian. Ich werde nachher im Quartier auf dich warten.« Sie strich ihm sanftmütig über den Arm und schenkte ihm einen liebevollen Blick.

II

Colonel Kira Nerys hätte am liebsten ein Loch in die drei Meter dicke Duraniumlegierung der Außenhülle geprügelt, vor der sie stand und die sie argwöhnisch musterte. »Nog, Sie müssen doch eine Vermutung haben, was das für ein verdammtes Gerät ist, mit dem ein Admiral der Sternenflotte in Sekundenschnelle alle Kommandocodes einer cardassianischen Raumstation

überbrücken kann. Sie hatten ein jahrelanges Trainingsprogramm bei der Sternenflotte, da muss es doch irgendwelche Aufzeichnungen oder wenigstens Gerüchte gegeben haben.«

»Ähm, bei allem Respekt, Colonel. Der Admiral arbeitet für den Geheimdienst, und bei diesem Gerät handelt es sich wohl um Technologie, deren Existenz in keiner uns zugänglichen Sternenflottendatei verzeichnet ist.«

»Geben Sie eine Vermutung ab!«, forderte sie vorwiegend aus Verzweiflung. Es war schrecklich, so in die Ecke gedrängt zu sein, ohne etwas tun zu können. Ganz besonders für Kira. Anfangs hielt sie es für eine lächerliche Drohung, als Kaiba erstmals in ihrem Büro stand und mit Autorität zu glänzen versuchte. Das Schlimme an der Sache war aber, dass Kaiba diese Autorität nicht nur prahlerisch in Szene setzte - er besaß tatsächlich eine außergewöhnliche Macht, die Kira unterschätzt hatte. Es war ein Fehler, den sie sich geschworen hatte, nie wieder zu begehen. Nun war es doch passiert. Und dann noch bei einem verfluchten Sternenflottenadmiral, der für den Geheimdienst tätig war.

»Vermutung? Sie haben schon gesehen, was das Gerät bewirkt. Es überbrückt Kommandocodes und alle damit verbundenen Sicherheitsroutinen. Anhand einer Ferndiagnose kann ich Ihnen leider keine Ergebnisse liefern. Wenn es aber eine Möglichkeit gäbe, diese Technologie in einem unserer Labore zu untersuchen, wäre ich eventuell in der Lage herauszufinden, wie sie funktioniert.« Es war ziemlich verstörend für Nog, dass Kira ihm die ganze Zeit über den Rücken zugewandt hatte und scheinbar eine bessere Lösung von der braunen Wand erwartete als von ihm. Egal, was Nog vorschlagen würde, es schien nicht gut genug zu sein.

»Würden Sie es schaffen, die Blockierung der Kommandocodes rückgängig zu machen?«

»Ich möchte nicht zu viel versprechen, Colonel. Aber ein Versuch wäre es sicherlich wert. Nur, wie wollen Sie an das Gerät herankommen? Der Admiral wird es mit seinem Leben

verteidigen.«

»Indem Admiral Kaiba gar nicht bemerkt, dass wir es ihm abgenommen haben.« Dann endlich löste sie ihren Blick von der Wand und machte auf dem Fuß kehrt.

Nog sah, wie sich ein beängstigendes Lächeln auf Kiras Lippen abzeichnete. »Colonel?«, fragte er mit einer Mischung aus Verwunderung und Todesangst.

»Sie haben sicherlich die eine oder andere Möglichkeit, um unbemerkt in den Besitz dieser Technologie zu gelangen.«

»Was? Nein, wie kommen Sie darauf?«

»Sie sind ein Ferengi und mit Quark verwandt. Das sollten ausreichende Gründe sein.«

Nog wollte gerade antworten und Kira davon überzeugen, dass er nichts von den zwielichtigen Machenschaften seines Onkels wusste und noch weniger mit ihnen in Verbindung gebracht werden wollte. Doch er erhielt keine Chance, seine Ansicht offenzulegen, da der Türsummer ihn davon abhielt.

»Bekommen Sie dieses Gerät in Ihre Finger und untersuchen Sie es. Ich werde dafür sorgen, dass Ihnen nichts geschieht, sollte der Admiral Sie mit der Entwendung seines kleinen Spielzeugs in Verbindung bringen. Wegtreten!«

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, eilte Nog geradewegs zum Ausgang des Raumes. Als er die Tür erreichte, teilte sie sich und gab den Blick auf Dr. Julian Bashir frei, der von draußen angeklopft hatte.

»Ach und noch etwas, Nog.«

Nog blieb abrupt stehen, als wäre er gegen eine imaginäre Schutzschildbarriere gelaufen.

»Sobald unsere Gäste Arbeiten am Computerkern der Station vornehmen wollen, möchte ich, dass Sie diese sorgfältig überwachen und mir jede Änderung an den Einstellungen, die die Station auch nur im Geringsten gefährden könnten, umgehend berichten. Also, seien Sie kooperativ und freundlich, ohne dabei zu entgegenkommend zu wirken. Schließlich erwartet der Geheimdienst von uns, dass wir ihm misstrauen.«

»Ja, Colonel«, war die knappe Antwort des jungen Ferengi, der daraufhin schnellstmöglich an Bashir vorbeihuschte, um Kiras besessenem Blick zu entrinnen. Er wollte den Doktor noch vor ihr warnen, aber er befürchtete, einen bajoranischen Phaserschuss in seinem Rückenmark zu spüren, wenn er nicht schleunigst verschwand. Zudem war er zutiefst beunruhigt, da er nicht die leiseste Ahnung hatte, wie er Admiral Kaiba jenes Gerät entwenden sollte, das Kiras größtes Problem überhaupt verursacht hatte.

»Kommen Sie rein, Doktor«, rief sie Bashir zu, der dem davonrasenden Ferengi hinterherschaute. Dann trat er mit einem unsicheren Lächeln in den Raum. Zur Begrüßung nickte er knapp. »Sie wollten mich sprechen?«

Die Türen des Konferenzraumes schlossen sich. »Julian«, sprach Kira schon beinah euphorisch.

Dies gefiel dem Arzt gar nicht. Es konnte nichts Gutes verheißen, wenn sie ihn um diese Uhrzeit bestellte und dann mit übermäßiger Begeisterung willkommen hieß. Er kannte die Bajoranerin lange genug, um zu wissen, dass sie ihn um etwas bitten würde, das er von sich aus niemals gemacht hätte - es sei denn, er bekäme den ausdrücklichen Befehl dazu. »Kira, was kann ich für Sie tun?«, fragte er direkt. Er wollte wissen, was sie von ihm verlangte. Er konnte gut darauf verzichten, dass sie ihm Honig ums Maul schmierte, während er im Hinterkopf eine vielversprechende Strategie gegen die Perser entwickelte.

»Sie müssen mir einen Gefallen erweisen.«

»Und welchen, Colonel?«

»Ich möchte, dass Sie mit Ihren Kontakten vom Geheimdienst sprechen und so viel wie nur möglich über Admiral Kaiba in Erfahrung bringen. Ich muss jede noch so kleine Information über ihn haben, um dann ...«

»Halt, Colonel«, unterbrach Julian seine Vorgesetzte und machte dabei eine widerspenstige Handgeste in Kiras Richtung. »Das kommt nicht in Frage. Als der Admiral die Station betrat, hat er unmissverständlich verlauten lassen, dass er im Zeitraum

der Verhandlungen die Verantwortung trägt und das Sternenflottenpersonal in erster Linie ihm unterstellt ist.«

Kira blickte dem Menschen empört entgegen. »Das ist nicht Ihr Ernst, Doktor. Wir kennen uns schon eine halbe Ewigkeit, und nun fallen Sie mir wegen einem fremden Admiral in den Rücken?«

»Ich falle Ihnen nicht in den Rücken, Colonel. Ich bin aber an die Befehle und vor allem die Befehlskette der Sternenflotte gebunden. Und es steht wohl außer Frage, dass ein Vice Admiral einen höheren Dienstrang begleitet als Sie. Dies soll nicht bedeuten, dass ich die Vorgehensweise des Admirals gutheiße, aber Kaiba befindet sich bestimmt aus gutem Grund auf diesem Posten. Es liegt auf der Hand, dass der Geheimdienst aus Gründen der Sicherheit hier ist und nicht, um Ihnen oder Bajor zu schaden.«

»Aber genau das tut dieser Kaiba«, erklärte Kira. »Er hat mich entmachtet. Es hätte sicherlich eine einvernehmliche Lösung für seine und meine Interessen gegeben. Aber Kaiba interessiert sich ausschließlich für seine eigenen.«

Julian schüttelte ungläubig den Kopf. Er war sich sicher, dass der Geheimdienst keine Gefahr darstellte. Es war vielmehr Kiras angekratzter Stolz und die untergrabene Autorität, die überaus drastisch auf ihr Gemüt schlugen. »Er hat diesen Weg eingeschlagen, weil er wusste, dass Sie Ihr Kommando niemals aus der Hand geben würden. Bitte verlangen Sie nicht von mir, dass ich mich zwischen Ihnen, als meinem direkten vorgesetzten Offizier, und einem hochrangigen Sternenflottenadmiral entscheiden muss.«

Kira hatte keine Zeit und vor allem kein Interesse daran, die persönlichen Ansichten des Doktors brühwarm serviert zu bekommen. Sie musste irgendetwas gegen diesen Kaiba in die Hände bekommen. Wenn es hart auf hart käme, musste sie reagieren können. Und um dabei keinen Fehler zu machen, musste sie wissen, wer dieser Kaiba tatsächlich war. Es gab zumindest die Möglichkeit, dass Kaiba die eine oder andere

Leiche im Keller versteckte. »Doktor, ich möchte nicht, dass Sie mich falsch verstehen. Ich muss herausfinden, was Kaiba für ein Mensch ist. Und ich dachte, dass Sie mir mit Hilfe Ihrer Geheimdienstkontakte am ehesten weiterhelfen können. Ist es denn zu viel verlangt, dass Sie für mich ein paar Fakten sammeln?«

»Die weitaus entscheidendere Frage ist: Was werden Sie mit den Daten anstellen? Das heißt, wenn ich überhaupt etwas über ihn in Erfahrung bringen sollte. Es ist doch offensichtlich, dass Sie ein Druckmittel gegen Kaiba benötigen und ich es für Sie beschaffen soll.«

»Julian«, sprach Kira nun im ernstesten Tonfall.

Es war die vertraute Stimme, der Julian am meisten vertraute. Es war wohl auch die aufrichtigste, zu der Kira im Stande war.

»Es ist Ihre Entscheidung, ob Sie ein paar Fakten zu Kaiba erfragen und in Form eines Berichtes zur Verfügung stellen. Ich benötige diese, um sein Handeln und seine Entscheidungen besser verstehen zu können und eine kollegiale Basis zu schaffen, die es uns beiden ermöglicht zusammenzuarbeiten. Ich möchte schnellstmöglich ein Dossier von Ihnen über Kaiba zusammengestellt haben. Wie umfangreich dieses sein wird, obliegt Ihrem eigenen Ermessen.« Sie machte eine kurze Pause und fügte anschließend noch an: »Ich habe die letzten Jahre großes Vertrauen in Sie gesetzt, und ich bin davon überzeugt, dass Sie das Richtige tun und mich nicht enttäuschen werden.«

Julian erkannte ihre Taktik. Sie wollte ihn aus der Reserve locken und versuchte es nun auf humane Weise. Eigentlich war es lobenswert, denn es passte keineswegs zu Kira, in einer solch hitzigen Situation dermaßen ruhig und ausgeglichen zu bleiben. Er nickte verständlich und war dankbar für den Spielraum, den sie ihm einräumte. Damit konnte er eventuell etwas anfangen. Der direkte Befehl hätte ihn definitiv nicht zur Zusammenarbeit bewegt, aber Kiras Offenheit und der allgemeine Umstand, wie skrupellos Kaiba die Station übernommen hatte, ließen Julian

ernsthaft darüber nachsinnen, ein kurzes Personenprofil über Kaiba anzulegen. »Wäre das dann alles, Colonel?«, fragte er. Er erhielt nur ein wortloses Nicken von Kira, die inzwischen eine stramme Körperhaltung eingenommen hatte. Dann verließ er den Konferenzraum und entwickelte ein besonderes Verständnis für Nogs Kopflosigkeit, die er ausgestrahlt hatte, als er vorhin den Raum verlassen hatte.

III

Calia Nora hatte das Glas mit Bolianischem Tonicwater auf einmal heruntergekippt und anschließend das *Quarks* hastig verlassen. Eigentlich sollte das Tonicwater beruhigend für ihre Nerven sein und ihr helfen, den anstrengenden Tag in der hiesigen Stationsbar ausklingen zu lassen. Aber wie so oft in ihrem Alltag sollte es natürlich anders kommen.

Es war kurz nach Mitternacht, als Calia das Quartier ihres Arbeitskollegen Myran Torias erreichte. Sie war sich ziemlich sicher, dass sie ihn aus dem Schlaf reißen würde, wenn sie den Türsummer betätigte. Aber dieser Umstand ließ sie nicht einmal den Hauch einer Sekunde zögern. Sofort berührte sie das Tastenfeld und ein penetrantes Surren durchbrach die Stille im Inneren des Raumes.

Ungeduldig wartete Calia darauf, dass Myran sich endlich aus dem Bett erhob und sie hereinbat. Es dauerte immer eine halbe Ewigkeit, bis er seinen Schlafzyklus unterbrochen hatte und die Beine auf den Fußboden bekam. Calias Ungeduld zwang sie, erneut den Summer zu betätigen.

Ein aufgebrachtcs Fluchen war die Reaktion auf das erneute Klingeln. Endlich war Myran auf dem Weg. Dann öffnete sich die Tür und sein azurblaues Gesicht schien noch immer in einem imaginären Kissen vergraben zu sein.

»Wir müssen sofort eine Berichterstattung aufzeichnen, Myran«, sagte Calia aufgedreht und wartete nicht auf die

Erlaubnis, das Quartier ihres Kollegen betreten zu dürfen. Sie hatte bereits den ersten Fuß hineingesetzt, noch bevor Myran wach genug war, um hinter ihren Worten einen Sinn zu erkennen.

»Calia, das kann doch nicht dein Ernst sein. Wir hatten doch darüber gesprochen. Wenigstens ein paar Stunden Schlaf sollten mir vergönnt sein.«

»Ja, ich weiß, Myran. Aber es ist ein Notfall.«

»Ein Notfall wäre es, wenn die Cardassianer die Station angreifen und entern würden«, erklärte Myran und rieb sich mit kreisenden Handbewegungen über die Augen, um wach zu werden.

»Ich habe Neuigkeiten, die den Quadranten interessieren werden. Deswegen musst du deinen Schlafzyklus auf später verschieben. Es wird auch ganz schnell gehen.«

»Calia«, protestierte Myran mürrisch, »Es geht nie schnell, wenn du einen Bericht verfasst.«

»Los, hol deine Holokamera, und dann fangen wir sofort an«, sprach sie, ohne auf Myrans Worte einzugehen.

Myran stand noch immer an der Tür und seufzte unzufrieden. Dann schlurfte er rüber zum Schreibtisch und suchte kopfschüttelnd nach der Kamera. Es hätte nichts gebracht, mit ihr zu diskutieren. Sie war beharrlicher als ein Pakled und jedes der Argumente, die er noch hätte bringen können, würde sie rigoros abschmettern. Das wiederum hätte die Diskussion nur unnötig in die Länge gezogen, was sich dann noch negativer auf seine Schlafsituation ausgewirkt hätte, und das war definitiv das Letzte, was Myran wollte. Nachdem er die Holocam gefunden hatte, wandte er sich zu Calia um und blickte sie fragend an. »Gleich hier?«

»Ja«, antwortete sie hochmotiviert und setzte ihr gewohntes Reporterinnen-Gesicht auf. Myran hatte es aufgegeben und fragte sich schon gar nicht mehr, woher sie diese geballte Energie nahm. Calia Nora war einfach nicht totzukriegen.

Myran drückte intuitiv einige Tasten auf der Holocam und

ließ den automatisierten Fokus die optimale Bildeinstellung vornehmen. Niemand anderes kannte die Funktionen einer Holocam XT-3000 so gut wie Myran. Anders hätte er es mit Calia wohl auch nicht aushalten können - sie konnte dermaßen ungeduldig sein, wenn es um die Vorbereitung eines Interviews oder eines Berichts ging, dass es für Myran gar keine andere Möglichkeit gab, als seine Arbeit auch im Schlaf zu beherrschen.

Außerdem war Calia so fürchterlich zielstrebig, dass eine Vielzahl anderer Kameramänner, wie Calia altmodisch zu sagen pflegte, das Weite suchten, nachdem sie einige Wochen mit ihr unterwegs waren. Doch Myran blieb stark. In den letzten anderthalb Jahren, in denen er und Calia inzwischen als Zwei-Mann-Team arbeiteten, hatten sie sich gut arrangiert, so empfand es Myran. Die nächtlichen Überfälle, die sie hin und wieder auf ihn ausübte, waren so ziemlich das einzige Laster, mit dem er bis heute ernsthafte Schwierigkeiten hatte. Zu anfangs hatte er sich gewünscht, dass die gutaussehende Bolianerin aus anderem Anlass sein Schlafgemach aufsuchte, aber soweit war es nie gekommen. Calia war eine Frau, die all ihre Energie in die Arbeit steckte. Da war kein Platz für irgendwelche Liebeleien oder Techtelmechtel unter Kollegen. Schon gar nicht hatte sie Zeit für eine eigene Familie gehabt. Dafür war es bewundernswert, wie geschickt es ihr gelang, die Geselligkeit eines Bolianers mit ihrer Arbeit zu vereinen, ohne dabei übertrieben aufdringlich zu sein.

Auf gewisse Weise war Calia ein Vorbild für Myran. Aber trotzdem konnte er sich keineswegs vorstellen, jemals so zu werden, wie sie es war. »Bereit in drei ... zwei ... eins«, sagte er mit träger, verschlafener Stimme und zählte die Zahlen an den Fingern seiner linken Hand neben seinem Kopf herab.

»Guten Morgen, werte Zuschauerinnen und Zuschauer. Ich bin Calia Nora mit bahnbrechenden Neuigkeiten bezüglich der Vorverhandlungen zwischen Bajor und der Sternenflotte hinsichtlich der Aufnahme in die große Föderationsfamilie ...«

IV

Seto Kaiba lehnte sich in dem Sessel des Konferenzraumes zurück und evaluierte die Situation.

Die Berichterstattung von Calia Nora war soeben über den gesamten Subraum ausgestrahlt worden, und was diese verdammte Reporterin verlauten ließ, missfiel dem Vice Admiral in jeglicher Hinsicht. Dabei war weniger katastrophal, dass überhaupt über die Vorverhandlung und deren Vorbereitung berichtet wurde. Dutzende von Journalistenteams waren angereist, um direkt vor Ort zu sein und von den Erfolgen - und ganz besonders den Misserfolgen - berichten zu können.

Was jedoch säuerlich auf Kaibas Magen stieß, war die Art der Berichterstattung, die diese Bolianerin anwandte. Woher auch immer sie solch lächerliche Informationen hernahm, es verhiß nichts Gutes, dass diese Fakten nun in dieser Form an die Wasseroberfläche getragen wurden.

Kaiba brauchte den Bericht kein zweites Mal abzuspielen. Er hatte jedes Detail im Gedächtnis behalten. Er hatte genau gesehen, wie ein hämisches Lächeln unterschwellig auf ihrem Gesicht lag, das insbesondere ihm persönlich galt, als sie ihre Berichterstattung mit diesen Worten zusammenfassend zum Abschluss brachte.

Aufgrund der extremen Spannungen, die zwischen der Führungsebene von Deep Space 9 und den angereisten verantwortlichen Offizieren des Geheimdienstes von der ersten Minute an immer stärker hochgeschaukelt worden sind, stellt sich für uns die alles entscheidende Frage: War es richtig, die Abteilung für Interne Angelegenheiten mit der Sicherheit dieser fragilen Problematik zu betrauen, vor allem in Hinblick auf ihren erst vor wenigen Tagen neu eingesetzten Vizedirektor Seto Kaiba, der scheinbar nicht die Befähigung besitzt, die explosive Grundstimmung auf der Raumstation um Bajor unter Kontrolle

zu bringen? Denn wenn der Vizedirektor auch weiterhin an seiner unbelehrbaren Einstellung festhalten sollte und die Situation dadurch weiter eskaliert, wird dies zweifelsohne auch Admiral Bolars in Misskredit bringen, was eine enorme öffentliche Kritik an der gesamten Abteilung zur Folge haben würde.

Kaiba ließ sich dieses desaströse Fazit wiederholt durch seinen Kopf gehen und jedes Mal wurde es schlimmer. Er kannte diese Calia Nora nicht, hatte noch nie etwas von ihr gehört und eigentlich hatte er auch nicht die Zeit, sich mit ihr zu befassen. Aber dieser Bericht stellte eine Gefahr für seine Abteilung dar, und dies durfte er keineswegs dulden. Er musste einen Weg finden, Calia Nora in die Schranken zu weisen, ohne ihr neuen Zündstoff auszuhändigen, mit dem sie sofort wieder um sich schießen könne.

Die Eingangstür des Konferenzraumes öffnete sich. Da der Tisch, an dessen hinterer Stirnseite Kaiba saß, hinter einer Ecke stand, konnte er nicht ausmachen, wer den Raum betrat. Es war aber offensichtlich, dass es seine Offiziere waren, da er für Punkt 0800 Stationszeit eine Besprechung einberufen hatte.

Fünf weitere Personen füllten den Konferenzraum und nahmen in der Nähe ihres Vorgesetzten die Stühle ein.

»Sir, haben Sie schon den Subraumkanal abgehört. Eine Calia Nora ...«

»Hat irgendjemand von Ihnen mit dieser Calia Nora gesprochen?«, unterbrach der Vizedirektor D'Riia, die sichtlich aufgewühlt wirkte. Zum einen wegen der grotesken Berichterstattung und zum anderen über den Zorn, der Kaibas sonst beherrschte Stimme dominierte.

Unangenehmes Schweigen breitete sich im Raum aus und Kaiba starrte nach und nach in die erschrockenen Augen seiner Offiziere. Dann richtete er sich in seinem Stuhl auf und legte seine Hände auf dem Konferenztisch ineinander. »Ich möchte, dass Sie offen sind. Sie haben keine Konsequenzen zu befürchten. Ich muss in Erfahrung bringen, woher diese Calia

Nora ihre Informationen bekommen hat. Ich vermute, dass Gespräche und Geschehnisse auf der OPS äußerst diskret vom Stationspersonal behandelt werden. Und wenn sich herausstellen sollte, dass Nora diese vertraulichen Fakten von einem von uns erhalten hat, dann sollte ich dies von demjenigen jetzt gesagt bekommen. Also, hat jemand von Ihnen mit dieser Frau gesprochen?« Kaibas Stimme war nun wieder gemäßigter und nicht mehr zornig. Er wollte Klarheit haben.

»Nein, Admiral«, hallte es wie aus einem Mund. Niemand hatte irgendwelche Schuldgefühle und Kaiba glaubte den Personen am Tisch. Auch wenn er neu war, so gab es keinen Grund, warum einer von ihnen einen Fehler nicht offen zugeben würde. Zumal die Offiziere allesamt erfahren waren und es verstanden, mit Kritik umzugehen.

»Ich werde der Sache nachgehen«, versprach Kaiba und widmete sich wieder den wirklich wichtigen Dingen. »Nun möchte ich aber Ihre Berichte hören. Cmdr. Athun!«

Der Saurianer saß die ganze Zeit über stramm in dem Sessel und erhob nun seine tiefe, kratzige Stimme. »Admiral, wir haben alle Andockschleusen des Promenadendecks sowie alle Turbolifte, Zugangschächte und Transporterplattformen mit portablen Kraftfeldern versehen. Sollte jemand Unbefugtes versuchen, das Promenadendeck zu betreten oder ein explosiver Gegenstand in die Nähe gebracht werden, ermöglichen uns diese einen größeren Schutz. Die Kraftfelder haben alle eine eigene Energiequelle, sodass sie bei einem systemweiten Energieausfall weiterhin aktiv bleiben können. In erster Linie dienen sie aber nur als Erweiterung zum stationsinternen Verteilersystem, mit dem wir während der Vorverhandlungen ein Kraftfeld der Stufe zwei fortwährend aufrechterhalten werden. Jeder, der dieses Feld zu überbrücken versucht, hat definitiv die Absicht, unbefugt auf das Promenadendeck zu gelangen. Aktuell sind Commander D'Riia und ich damit beschäftigt, die Sicherheitssysteme der Station mit einem Biofilter zu koppeln, um humanoide Transporterspuren ausfindig machen und mit einem direkten

bioneuralen Scan die Identität des Eindringlings ermitteln zu können.«

»Wir hoffen natürlich, dass es gar nicht nötig sein wird, einen Bioscan durchführen zu müssen, aber für den Fall der Fälle haben wir einen entscheidenden Vorteil«, vollendete D'Riia die Ausführungen von Janok Athun.

»Wie lange werden Sie benötigen, um alle Vorkehrungen zu treffen?«

»Schätzungsweise noch vier bis fünf Stunden, Admiral.«

»Sehr viel mehr Zeit haben wir auch nicht. Ich möchte, dass alle Sicherheitsmaßnahmen bis 1400 Stationszeit eingerichtet und betriebsfähig sind. Somit bleibt uns noch Zeit für einen finalen Test aller Systeme, bevor die Vorverhandlungen am Nachmittag beginnen.«

»Aye, Sir«, bestätigten D'Riia und Athun.

»Wie sieht es bei Ihnen aus, Mr. Kolrami?«, fragte Kaiba spitzfindig in Erwartung, dass der Chefingenieur alle nur denkbaren Tests durchgeführt und die Leistungsfähigkeit der Raumstation bis an ihre Grenzen getrieben hat.

»Da die Technik auf dieser Station schon fünfundzwanzig Jahre alt ist und weder die Cardassianer noch die Bajoraner oder die Föderation auch nur eine Minute in die zeitgemäße Aufrüstung gesteckt haben, sind die uns zur Verfügung stehenden Systeme zwar funktionstüchtig, aber keineswegs modern. Ich habe die Zeit genutzt, um einige Modifikationen an den Sensoren ...«

»... Wir haben diese Modifikationen durchgeführt«, warf Eyani ein.

»Was?«, rief Royna irritiert.

»Es waren nicht Sie allein. Das wollte ich nur gesagt haben, Lieutenant.«

Die Stimmbänder des Zakdorn erzeugten ein genervtes Grummeln, während er seinen Kopf androidenartig hin und her schnippen ließ. »Wie dem auch sei. Wir haben die Leistung der Sensoren um ein Vielfaches verbessert und werden während der

gesamten Konferenz sowohl die Stationssysteme als auch die internen und externen Sensoren überwachen, um ungebetene Überraschungsgäste oder unvorhergesehene Ereignisse so früh wie nur möglich entschleiern zu können.«

»In Ordnung. Ich möchte stündlich einen kurzen Zwischenbericht per Intercom von Ihnen erhalten!«, befahl Vizedirektor Kaiba. »Es ist wohl offensichtlich, dass man uns nun sehr kritisch beäugen wird. Daher dürfen und werden wir auch keine Fehler machen und müssen in jeder Sekunde wachsam sein. Es steht außer Frage, dass diese Subraumberichterstattung von Calia Nora uns wie Anfänger dastehen lässt, und deswegen haben wir gar keine andere Wahl, als professionell an unsere Aufgaben heranzugehen. In der Zwischenzeit werde ich weiterhin darauf achten, dass Colonel Kira uns nicht in die Parade fährt, und ich denke, dass ein persönliches Kennenlernen von Calia Nora unvermeidlich sein wird, weil sie alles daran setzen wird, ein Interview mit mir zu bekommen.«

»Was genau haben Sie mit dieser Reporterin vor, Admiral?«, fragte D'Riia.

»Das weiß ich momentan auch noch nicht genau. Aber mir wird schon noch das Richtige einfallen«, erklärte Kaiba der Runde und klopfte zweimal auf die Tischplatte. »Wegtreten!«

V

»Ah, da sind Sie ja wieder. Hat der Admiral Ihnen den Kopf gewaschen?«, fragte Ro Laren neugierig, mit einem Hauch Schadenfreude.

Janok Athun seufzte. »Sie haben es also auch gesehen?«

»So ziemlich jeder auf *Deep Space 9* hat es gesehen, Commander, und offen gesagt, es ist ein Körnchen Wahrheit dabei. Colonel Kira sollten Sie besser aus dem Weg gehen.«

Das ständige Grinsen auf dem Gesicht des Saurianer wurde

noch breiter. »Wollen wir es für den Colonel nicht hoffen.«

D'Riia merkte, dass Lieutenant Ro etwas erwidern wollte, aber Admiral Kaiba war schon wütend genug und ein öffentlich ausgetragener Streit mit dem Lieutenant würde die Situation nur noch mehr aufheizen. »Sollten wir nicht besser damit beginnen, die Kopplung der Sicherheitssysteme mit einem Biofilter durchzuführen? Der Admiral könnte sehr ungehalten werden, wenn wir nicht rechtzeitig fertig werden«, warf D'Riia ein. Ihr Versuch, die Situation zu beruhigen, funktionierte, und sie begaben sich zum Computerkern.

Der Turbolift kam zum Stillstand und Ro Laren betrat als Erste den gewaltigen Computerkern von *Deep Space 9*. Der Kern selbst befand sich in der Mitte des Raumes, hatte einen Durchmesser von etwa acht Metern und erstreckte sich über mehrere Decks. Um den Kern herum befanden sich mehrere Konsolen.

Dort wartete bereits ein kleiner Ferengi mit einer gelben Sternenflottenuniform auf die Gruppe. »Ah, endlich sind Sie da. Ich habe mir die Freiheit genommen bereits zu beginnen, das nehmen Sie mir hoffentlich nicht übel«, sagte der Ferengi mit einem Grinsen und voller Energie.

Athun schüttelte den Kopf. Dann atmete er tief und laut hörbar aus. »Wir werden das natürlich überprüfen. Lt. Ro und Sie können sich schon mal die nächste Konsole vornehmen.« *Was sich diese Deep Space 9 - Crew alles erlaubt*, dachte der Saurianer. Admiral Kaibas harsches Vorgehen war nach Athuns Meinung völlig gerechtfertigt.

»Ich wollte Ihnen doch nur helfen. Wenn die Arbeit schneller erledigt ist, müssten doch alle zufrieden sein, nicht wahr?«, erwiderte Nog.

Athuns Blick ging kurz zur Decke. Er konnte es kaum fassen. »Tun Sie nie wieder etwas hinter unserem Rücken, Lieutenant. Dass Sie ohne unser Einverständnis arbeiten, ist keine Hilfe, denn nicht Ihr Maßstab gilt, sondern der unsrige.«

»Wenn das Ihr Wunsch ist, Commander«, presste Nog

zwischen seinen kleinen, spitzen Zähnen hervor und ging etwas gekränkt mit Ro zur nächsten Konsole.

Athun kniete sich vor die Konsole, deren Abdeckung bereits geöffnet war, während D'Riia die Kontrollen direkt bediente. »Wissen Sie, Commander, ich verstehe manche Leute nicht. Warum musste Lt. Nog nun eigenmächtig handeln, das scheint mir komplett unnötig«, begann Athun.

D'Riia war auf die Kontrollen fixiert und arbeitete konzentriert weiter, während sie antwortete. »Ja, der Lieutenant scheint mir eine Menge überschüssiger Energie zu haben.«

Der Saurianer lachte leise. »Okay, der erste Chip ist in Ordnung. Ich finde es auf jeden Fall nicht sehr vertrauenerweckend. Er scheint mir etwas zu viel Eigeninitiative zu zeigen.«

Erneut schien D'Riia wie hypnotisiert auf die Kontrollen zu starren, während ihre Hände über die Konsole glitten. »Filter eins ist innerhalb der Toleranzgrenze.«

»Sie klingen nicht, als wären Sie erfreut«, bemerkte Athun und unterbrach seine Arbeit kurz.

Auf dem bisher recht ausdruckslosen Gesicht der Caitianerin bildete sich ein Lächeln. »Ich bin Chirurgin, für mich gibt es nur das Optimum, alles andere ist ein Fehlschlag, denn dann ist der Patient meist tot. In Ordnung, ich habe die nötigen Korrekturen vorgenommen.«

Athun setzte seine Arbeit fort. Er strebte auch immer nach dem Maximum, aber bisher war es für ihn unerreichbar gewesen. So gut wie nie war er in der Lage gewesen, seinen eigenen Ansprüchen zu genügen. »Eine gute Einstellung«, bemerkte er. »Für mich macht es den Eindruck, als würde die Crew eher gegen uns arbeiten als mit uns.«

»Nun, es ist ihre Station und sie sind es gewohnt, das Sagen zu haben.« meinte D'Riia.

Athun gab ein tiefes, donnerartiges Räuspern von sich, das seine Ablehnung ausdrücken sollte. »Nein, unsere Befehle sind eindeutig, wir haben jetzt das Sagen, allein ihre Loyalität

gegenüber der Föderation sollte die Kooperation mit uns garantieren«, sagte er mit etwas erhobener Stimme.

D'Riia wandte sich während Athuns Räuspern kurz von den Kontrollen ab, ein solches Geräusch hatte sie noch nie gehört. »Loyalität ist Ihnen wichtig?«, wollte D'Riia wissen.

»Oh ja, das habe ich auf die harte Tour gelernt. Sie müssen wissen, dass ich in zwei Kriegen gekämpft habe, gegen die Tzenkethi und das Dominion und wenn Offiziere gegen ihre Befehle gehandelt haben, ging das fast immer schlecht aus. Ich habe gute Männer deswegen sterben sehen«, erklärte der Saurianer.

»Und wie steht es um Ihre Loyalität, Doktor?« In dem Moment, als Athun die Frage ausgesprochen hatte, bereute er sie auch schon wieder. Es kam ihm der Gedanke, dass er vielleicht eine Grenze überschritten hatte. Doch zu seinem Erstaunen nahm D'Riia die Frage gelassen.

»Ich wäre am falschen Ort, wenn mir Loyalität nichts bedeuten würde. Es ist schließlich so, dass die gesamte Sternenflotte und speziell der Geheimdienst auf Vertrauen und Loyalität aufbaut«, erklärte sie. Es war keine Selbstverständlichkeit, dass Caitianer derart ruhig reagierten, wenn man sie auf ihre Ergebenheit ansprach. Ganz besonders schlimm war es, wenn ihre Treue kritisiert wurde. D'Riia ließ sich dies jedoch in keinerlei Form anmerken, was vorwiegend damit zusammenhing, dass sie sich mit Janok Athun irgendwie verbunden fühlte. Sie hatte schnell bemerkt, dass er sie verstand und so akzeptierte, wie sie war - was nicht unbedingt zu erwarten war, vor allem wenn man bedachte, wie unterschiedlich Saurianer und Caitianer waren.

Die Mundwinkel des Saurianers gingen weiter nach oben als gewöhnlich. »Eine weise Erkenntnis, Commander«, sagte er.

D'Riia war sich nicht sicher, ob er das nun sarkastisch meinte. »Eigentlich ist das doch offensichtlich«, meinte sie.

Athun lachte leise. »Erzählen Sie das mal dem durchschnittlichen Sternenflottenoffizier.«

D'Riias Antwort kam leicht verzögert, da sie offenbar auf eine Berechnung des Computers wartete. »Das ist ja unter anderem unsere Aufgabe. Filter Zwei ist in Ordnung«, antwortete sie.

»Na, da haben wir ja noch einiges vor. Vorausgesetzt, wir werden nicht von ein paar bajoranischen Terroristen in die Luft gejagt.«

»Sie glauben wirklich, dass die Bajoraner so etwas tun würden?«

Athun zuckte mit den Schultern. »Zumindest einige von ihnen. Sonst wären wir nicht hier.«

D'Riia beugte sich zu Athun herunter und schaute ihm ins Gesicht. Athun unterbrach seine Arbeit ebenfalls. »Wenn das so ist, bin ich mir nicht so sicher, ob die Föderation überhaupt hier sein sollte.«

Der Saurianer schien kurz nachzudenken. Wenn es Bajoraner gab, die bereit waren, so weit zu gehen, dann sollten sie vielleicht wirklich nicht hier sein. »Ich denke, so kann man es auch sehen«, sagte er.

Gerade in diesem Moment kam Lt. Nog hinter dem Kern hervor. Er räusperte sich. »Entschuldigen Sie, aber wir könnten hier Ihre Hilfe brauchen. Die Energie ist deaktiviert, alles ist vorbereitet und wir wollen doch alles ganz genau machen«, sagte er mit dem selben Enthusiasmus wie immer in seiner Stimme und mit der Absicht gemeinsam mit dem Geheimdienst das bestmögliche Ergebnis zu erzielen.

Die ganze Zeit hatten Sie konzentriert gearbeitet und nun, als sie ihre Arbeit kurz unterbrachen, kam Nog.

»Ja, natürlich«, antwortete D'Riia nach einer kurzen Stille. Sie sollten sich besser beeilen. Eine Verzögerung würde Admiral Kaiba nicht dulden.

VI

Royna Kolrami und Eyani fanden sich wieder auf der OPS ein und gingen an ihre Stationen. Es herrschte eisiges Schweigen, weder die beiden Geheimdienstoffiziere noch die anderen Anwesenden sagten ein Wort. Die Abteilung für Interne Angelegenheiten bereitete offenbar einiges an Unbehagen. Kolrami war sich sicher, dass alle etwas zu verbergen hatten. Doch ihm war das egal und Eyani ebenso, beide genossen die Stille in gewisser Weise, weil sie dadurch immerhin ungestört arbeiten konnten. Doch dann zwang eine Fehlfunktion die Benzite, sie zu brechen. »Lieutenant, wir haben offenbar eine Störung im ODN-Netzwerk. Ich habe hier einige merkwürdige Werte«, meldete sie. Es fiel ihr alles andere als leicht, die Meldung zu machen, bevor sie das eigentliche Problem gründlich untersucht und erkannt hatte. Aber die vier Jahre, die sie nun im Dienst der Sternenslotte stand, hatten sie gelehrt, dass die Meldung weitaus mehr wert war, als die eigentliche Analyse. Also hatte sie sich - wenn auch widerwillig - damit angefreundet, auch ohne nähere Informationen eine Statusmeldung abzugeben.

Kolrami seufzte. »Geht es vielleicht ein wenig präziser?«

»Der wenigen Zeit, die uns zur Verfügung steht, geschuldet, habe ich es als richtig erachtet, diese Meldung sofort anzuzeigen, ohne meine bisherige Analyse abgeschlossen zu haben. Aber eine der Hauptleitungen des ODN-Netzwerks wurde vor wenigen Stunden deaktiviert«, antwortete sie gereizt.

»Deaktiviert? Vermutlich hat dieses veraltete Ding einfach die Arbeit eingestellt. Wenn es nach mir ginge, nur tut es das leider selten, dann sollte man die komplette Station schleunigst ersetzen.«

Eyani verdrehte die Augen. Anstatt wild zu spekulieren, sollte er ihr lieber zuhören. »Nein, das hat mit dem Alter der Station nichts zu tun. Die ODN-Leitung ist relativ neu. Ich

schlage vor, dass wir uns das genauer ansehen.«

Royna schüttelte den Kopf. »Eine defekte Leitung kann man doch ohne Weiteres kompensieren«, meinte er.

Eyani machte große Augen. »Sie wollen das einfach ignorieren?«, fragte sie ungläubig.

Der Zakdorn zuckte mit den Schultern. »Wir können nicht jeder Kleinigkeit hinterherrennen. Und nur, weil eine der unzähligen Leitungen den Geist aufgegeben hat, müssen wir nicht gleich auf *Alarmstufe Lila* gehen«.

Die anwesenden Offiziere wandten sich alle zugleich zu dem Zakdorn, nachdem er diese für jeden unbekannte Kondition erwähnt hatte. Er selbst stand wie versteinert da und blinzelte nur mit den Augen. Ohne seinen Kopf zu bewegen, blickte er nach links und rechts und genoss dabei die Aufmerksamkeit, die allein ihm und seiner Aussage galt. Sein Mund klappte auf, dann blickte er nervös zu Eyani, die ihm einen irritierten Blick zurückwarf.

»Oh«, stotterte der Zakdorn und verengte seine Augen noch mehr, »Alarmstufe Lila, nun ja, wie soll ich sagen. Eigentlich dürften Sie alle nichts davon wissen. Von daher würde ich vorschlagen«, dann veränderte sich die Mimik und Gestik des kleinen Mannes in absolute Euphorie und Fröhlichkeit, »dass Sie alles wieder vergessen. Niemals habe ich etwas von dieser Alarmstufe erwähnt.« Inzwischen grinste er breit über sein faltiges Gesicht hinweg und verschwendete keinen einzigen Gedanken daran, ob diese idiotischen Bajoraner, Sternenflottenoffiziere und Eyani erkannt hatten, dass Alarmstufe Lila das Konstrukt seiner blühenden Fantasie gewesen war. Eine Eigenschaft, die er immer dann anzuwenden versuchte, wenn er kein Interesse mehr an ernstest Diskussionen besaß.

Eyani seufzte innerlich. Immer wieder schien sich dasselbe Muster zu wiederholen. Wie immer, so kam es ihr zumindest vor, wurde sie von einem Vorgesetzten ignoriert. Konnten diese Offiziere denn nie auf sie hören? Nein. Dagegen mussten sie

allesamt allergisch sein. Doch Kolrami war nun einmal der Dienstältere. Für einen kurzen Moment dachte sie daran, sich an den Admiral zu wenden, doch der würde die beiden nur in der Luft zerreißen. Mit so etwas mussten sie selber fertig werden. Also führte Eyani eigenmächtig eine Ebene 3 Diagnose des ODN-Netzwerks durch. Wenn die Leitung tatsächlich von jemandem abgeschaltet wurde, dann würde sie Recht bekommen und Kolrami dumm dastehen. Sollte es wirklich nur ein harmloser technischer Defekt sein, dann müsste anschließend niemand von ihren Nachforschungen erfahren. Also leitete sie die Diagnose ein und der Computer begann mit seiner Arbeit.

Noch nie kam ihr eine Ebene 3 Diagnose so lange vor und die skeptischen Blicke, welche sie nicht nur von Kolrami, sondern auch von allen Offizieren auf der OPS zugeworfen bekam, halfen nicht. Endlich wechselte die Anzeige vor ihr auf 100%. Doch die Diagnose konnte nicht viel Licht ins Dunkel bringen. Mit dem Netzwerk schien alles in Ordnung zu sein, nur diese verdammte Leitung hatte sich abgeschaltet und ließ sich nicht wieder reaktivieren. Dafür schien es keinen Grund zu geben. Nicht zu wissen, warum dies geschehen war, war ein für Eyani unerträglicher Zustand. Sie musste die Leitung selber untersuchen.

Doch zuerst musste sie weg von der OPS. »Ach, Lieutenant. Bitte entschuldigen Sie mich kurz.«

Kolrami gab ein Zischen von sich. »Weshalb denn?«, bellte er.

»Nun es ist so: Bei benziten Frauen bildet sich alle drei Monate ein ...«

Der Ingenieur nickte heftig. »Ja ja, Sie können gehen«, antwortete er hastig und wandte seine Augen wieder seiner Konsole zu. Er wollte sich gar nicht vorstellen müssen, wie die Begründung weitergegangen wäre. Deswegen würdigte er Eyani keines weiteren Blickes und ließ sie die OPS verlassen.

Mit einem Lächeln verließ sie die OPS und begab sich auf Ebene fünf. Der Korridor, in dem sich die Leitung befand, schien

verlassen. Dort waren nur ein paar Crewquartiere und sonst nichts. Schnell nahm sie die Wandverkleidung ab, um die Leitung frei zu legen. Die Benzite begann damit, die Verbindung genauestens zu untersuchen. Bewaffnet mit ihrem Tricorder und einem Phasenmatrixrekalibrator überprüfte sie jeden Millimeter der Leitung und scannte ihn anschließend, in der Hoffnung, dass sie so die Ursache der Fehlfunktion entdecken könnte.

Überraschenderweise fand sie das Problem schnell. Die Leitung war tatsächlich in Ordnung, es lag an dem Verbindungspunkt zu dem vorhergehenden Abschnitt. Er war es, der unterbrochen war, deswegen funktionierte die angeschlossene Leitung nicht. Dieses Verbindungsstück war in der Tat einfach nur defekt. Was komisch war, denn es schien ziemlich neu zu sein. Eine sehr merkwürdige Sache. Es handelte sich nur um einen minimalen Defekt, womöglich um einen Fabrikationsfehler, durch den das Verbindungsstück monatelang funktionieren konnte, aber es früher oder später ausfallen musste.

Viel klüger war sie allerdings noch immer nicht. Es könnte sich um Sabotage handeln oder einfach nur eine lächerliche Fehlfunktion sein. Normalerweise hätte sie auf einen Fabrikationsfehler getippt, diese waren zwar selten, aber sie kamen vor. Doch ausgerechnet heute, am Tag der Beitrittsverhandlung, dies waren keine normalen Umstände.

Die Gedanken kreisten in ihrem Kopf. *Wenn das wirklich Sabotage war, was wollte der Saboteur dann damit bezwecken? Kolrami hatte zumindest darin recht, dass man den Ausfall der Leitung ohne große Probleme kompensieren konnte. Durch die Beeinträchtigung des ODN-Netzwerks konnte man viele Systeme treffen, aber dazu reichte es nicht aus, nur eine Leitung aus dem Verkehr zu ziehen.*

In diesem Moment kam ihr der Gedanke, dass noch weitere solcher ›Zeitbomben‹ auf der ganzen Station versteckt sein konnten. Doch alle Verbindungen zu überprüfen, würde viel zu lange dauern. Dafür wäre eine extrem aufwendige Ebene 1 Diagnose erforderlich gewesen, welche weitaus mehr Zeit

beansprucht hätte, als ihnen jetzt noch zur Verfügung stand.

Für sich genommen ergab dies alles nicht wirklich einen Sinn. Die Benzite seufzte. *All die Mühe für nichts*. Verärgert brachte sie die Wandverkleidung wieder an. Abgesehen von überheblichen Offizieren ärgerte sie nichts so sehr wie verschwendete Zeit.

Während sie noch damit beschäftigt war, die Wandverkleidung wieder anzubringen, betrat ein bajoranischer Techniker den Korridor. Beide zuckten zusammen, als sich ihre Blicke trafen. Offensichtlich hatte keiner von ihnen erwartet, hier jemanden anzutreffen.

»Oh, kann ich behilflich sein?«, fragte er.

Eyani nickte. »Ja ... gerne.«

Der Techniker half ihr, die Wandverkleidung wieder zu befestigen. Dann lächelte er. »Ich hoffe, es gibt keine Probleme mit der Station?«

Eyani zögerte. Auf einmal hatte sie das Bedürfnis, möglichst schnell in einer Menschenmenge unterzutauchen. Hier auf sich gestellt mit einem bajoranischen Techniker zu sein, bereitete ihr Unbehagen. Sie hatte keine Ahnung wieso, denn der Bajoraner schien eigentlich freundlich und entgegenkommend zu sein. Es gab kaum einen Anlass ihm zu misstrauen. Aber sie tat es dennoch. Schließlich war sie ein Geheimdienstoffizier, der das große Ganze betrachten musste. Ihre Mundwinkel zuckten kurz.

Die Stille dauerte nun schon etwas zu lange. »Oh nein. Nur eine Routinekontrolle, ich habe nichts gefunden. Wenn Sie mich nun entschuldigen, ich werde auf der OPS gebraucht«, erklärte sie gehetzt und wandte sich schnell ab. Doch auch als sie wieder unter Leuten war, ging dieses Unwohlsein nicht weg.

Irgendwie kam ihr nun jeder verdächtig vor. Dabei wirkte sie von allen wohl am verdächtigsten, da sie sich komplett versteifte und ihre Bewegungen begannen unnatürlich zu wirken. *Willkommen im Geheimdienst*, dachte sich Eyani und wollte schnellstens wieder zurück auf die OPS.

KAPITEL 3

I

Tausend Dinge schossen Seto Kaiba durch den Kopf, als er die OPS betrat. Es gab so viel, das schiefgehen konnte. Nur selten machte er sich solche Sorgen wie heute, aber ein neuer Stab war immer ein Unsicherheitsfaktor und Risiko. Dazu kam noch diese überaus nervige Colonel Kira. Er musste ihr das Kommando regelrecht entreißen, wodurch die Akte des Colonels bei der Sternenflotte um eine negative Anmerkung bereichert werden würde.

Der Rest der Crew schien allerdings mehr oder weniger zu kooperieren. Zumindest verrichteten sie ihre Arbeit. Im Grunde genommen verfolgten sie alle dasselbe Ziel, und dass er Kira die Stirn geboten hatte, war im Endeffekt auch hilfreich. Denn wenn nicht einmal der Colonel sich ihm widersetzen konnte, dann hatte jemand unter ihr erst recht keine Chance. Als er darüber nachdachte, war er ganz zufrieden mit sich.

Doch dann kam ihm Calia Nora in den Sinn. Diese Journalistin war kaum weniger nervtötend als Kira. Eine kurze Recherche Kaibas hatte ergeben, dass die Bolianerin schon mehrere kritische Beiträge und Artikel über die Sternenflotte verfasst hatte. Einmal ließ sie sich über Admiral Leyton aus und nannte die ›Leyton-Affäre‹ als ein Beispiel dafür, dass die Sternenflotte zu viel Macht besäße. Ein andermal spekulierte sie wild herum, in was für Dinge Admiral Pressman verwickelt war. Kaiba schüttelte den Kopf. Zweifellos eine unangenehme Frau.

»Admiral, wir werden gerufen«, meldete der

CONN-Offizier, und riss den Admiral aus seinen Gedanken.

»Von wem?«, fragte Kaiba etwas forscher, als er es beabsichtigt hatte.

»Ähm, einem gallamitischen Frachter, Sir«, antwortete der Offizier etwas verunsichert. »Nur audio«, fügte er hastig hinzu.

»Gut, stellen Sie ihn durch«, befahl Kaiba.

»Hallo, hier spricht Cpt. Boday vom Frachtschiff Jalaka. Wir sind in den Badlands in einen Plasmasturm geraten, die sind vielleicht tückisch. Viele unserer Systeme sind ausgefallen, der Warptrieb schafft nur noch Warp 1,5 und ich bezweifle, dass er noch lange funktionieren wird. Wir brauchen also dringend eine Reparaturcrew.«

Oh, das ist kein gutes Zeichen, dachte sich Kaiba. Dieses Schiff war ein gewaltiges Sicherheitsrisiko. »Bitte warten Sie kurz«, antwortete Kaiba trocken und gab dem CONN-Offizier ein Zeichen, die Verbindung stumm zu schalten.

»In Ordnung. Lt. Kolrami, scannen Sie den Frachter! Ich will wissen, ob er die Wahrheit sagt. Und Sie, Lt. Eyani, suchen mir aus der Stationsdatenbank alles über diesen Cpt. Boday heraus.« Die Offiziere taten, wie ihnen geheißen.

Eyani konnte ihre Ergebnisse als Erste präsentieren, etwas, das ihr offenbar sehr viel Freude bereitete. »Cpt. Boday ist ein unabhängiger Frachtercaptain, er kommt öfter nach *Deep Space 9* und hat während des Dominion-Kriegs Duranium für die Föderation geliefert«, verkündigte sie voller Energie. Sie hielt einen Moment inne und hoffte offenbar auf ein Lob, aber dieses kam nicht. Alles, was sie erhielt, war ein fieses Grinsen von Kolrami, während Admiral Kaiba, die Arme hinter dem Rücken, auf den Schirm starrte und den Frachter kritisch beäugte.

Kolrami hatte in der Zwischenzeit seine Scans abgeschlossen. »Er sagt die Wahrheit, Sir. Wir sind seine nächste Zufluchtsstätte. Er weist alle Anzeichen einer Beschädigung durch einen Plasmasturm auf. Wenn Sie mich fragen, hatte er Glück, dass er es so weit geschafft hat.«

Der Admiral verzog keine Miene, doch innerlich brodelte er.

Musste das sein, war das wirklich nötig? Zu seinem Bedauern konnte nicht der ganze Frachtbetrieb um *Deep Space 9* eingestellt werden, die Station war weiterhin ein wichtiges Handelszentrum. Alles war jedoch für die Zeit der Konferenz genau strukturiert und durch diese Ordnung musste ihm dieser Cpt. Boday jetzt kurz vor dem Beginn der Konferenz einen Strich machen. Er wandte sich an den CONN-Offizier. »Gut, weisen Sie dem Frachter den oberen Pylon 2 zu und schicken Sie ein Technikerteam hin. Wann trifft der Frachter ein?«

»In etwa einer halben Stunde, Sir«, antwortete der CONN-Offizier.

Na toll, die diplomatische Delegation der Föderation würde in rund einer Dreiviertelstunde hier eintreffen. Ein besseres Timing war wohl kaum möglich.

Kaiba war gerade dabei, seinen Kommunikator zu betätigen und Commander Athun zu verständigen, als der Turbolift die Ops erreichte und Dr. Bashir aus ihm hervortrat. Instinktiv drehte der Admiral sich um und warf dem Doktor einen finsternen Blick zu.

Für einen kurzen Moment erschrak Bashir, doch er konnte sich schnell wieder sammeln. Offenbar hatte er den Vizedirektor nicht auf der OPS erwartet oder zumindest gehofft, ihn nicht hier anzutreffen. Ezri hatte recht, dieser Admiral ließ einem wirklich das Blut in den Adern gefrieren. Doch Bashir war routiniert genug, sich nichts anmerken zu lassen.

»Guten Tag, Sir«, sagte er ruhig.

Der Blick des Admirals richtete sich auf das PADD in Bashirs Hand. »Ich hoffe, Ihre Arbeit läuft gut. Wir haben noch einiges vor uns«, sagte er mit einem süffisanten Grinsen.

Am liebsten wäre der Doktor dieses PAAD sofort wieder los geworden. Könnte er es nur verschwinden lassen wie ein Magiertarnen, desintegrieren oder essen. Dann merkte er, dass das alles Schwachsinn war. Er musste keine Angst haben, der Admiral wollte ihn nur verunsichern. »Ja, Sir. Ich muss nur mit Colonel Kira sprechen. Sie erwartet mich bereits«, erklärte er.

Kaiba nickte und hatte immer noch ein überhebliches Grinsen auf dem Gesicht. »Nun, Doktor, dann will ich Sie nicht weiter aufhalten.« Kaiba war amüsiert, er wusste natürlich, was Bashir vorhatte, doch dies war seine Aufmerksamkeit kaum wert. Er tippte auf seinen Kommunikator. »Kaiba an Athun. Commander, in etwa einer halben Stunde wird ein gallamitischer Frachter die Station erreichen, ich will, dass niemand von diesem Frachter *Deep Space 9* betritt. Die Reparaturteams sollen einfach nur ihre Arbeit machen. Sorgen Sie dafür, dass dieser Frachter nicht zum Problemfall wird.«

»Aye, Sir. Ich habe verstanden und werde mich darum kümmern. Athun Ende.«

Athuns Worte klangen wie Musik in den Ohren des Admirals, irgendwie gaben sie ihm Zuversicht. Dass der Saurianer unkompliziert und zuverlässig war, ging schon aus seiner Akte hervor, aber Kaiba meinte, dies auch in seiner Stimme zu erkennen. Vielleicht auch nur, weil Athuns tiefe Stimme und seine wortkarge Art ihn an den Geheimdienstdirektor, Admiral Bolars, erinnerte, welcher auch sein persönlicher Mentor gewesen war. Ja, Admiral Bolars verlangte stets sehr viel, doch Kaiba würde seine Erwartungen auch dieses Mal erfüllen.

II

Dr. Bashir hatte es an Admiral Kaiba vorbei geschafft, doch was hatte er dadurch gewonnen? Von Colonel Kira zerfleischt zu werden? Diese Gedanken gingen ihm durch den Kopf, als er ihr Büro betrat. »Ich hoffe, Sie haben etwas für mich«, sagte sie erwartungsvoll.

»Nun ja, ich habe meine Kontakte beim Geheimdienst befragt und ich denke, ich bin nun in der Lage, Ihnen ein einigermaßen stimmiges Bild von Admiral Kaiba vermitteln zu können.« Er streckte Kira das PADD entgegen.

Sofort nahm sie es an sich. »Also, wer ist Seto Kaiba?«

»Nun, er ist ein echter Veteran des Geheimdienstes. Er arbeitet schon fast seine ganze Karriere dort. Offenbar gehört er zum engsten Vertrautenkreis des Direktors. Er war von 2359 bis 2366 dessen Stabschef und wurde erst vor wenigen Tagen zum Vizedirektor ernannt.«

Kira seufzte. »Das erklärt, warum ich nicht mal bis zum Direktor durchgekommen bin. Ich kann mir vorstellen, dass er nicht gerne Schlechtes über seinen ›Goldjungen‹ und Stellvertreter hört«, sagte Kira mit deutlich gereizter Stimme. »Was haben Sie sonst noch? Er muss doch auch mal einen Fehler gemacht haben.«

Bashir sah sie mit einer Mischung aus Wehmut und Verzweiflung an. »Bestimmt. Es liefen sogar einmal Ermittlungen gegen ihn während des Föderal Tzenkethischen Krieges. Alles ziemlich merkwürdig. Die Tzenkethi behaupteten, Kaiba hätte den Auftrag gehabt, ihre Kolonie auf Russan II zu zerstören. Er und seine Crew waren mehrere Monate in einem Gefängnis der Tzenkethi. Nachweisen konnte man ihm natürlich nichts und der Missionsbefehl, ausgestellt von - ja, sie haben es sicher schon erraten - Admiral Bolars, dem Direktor persönlich, ging verloren. Schlussendlich hat er die Medal of Honor erhalten, da er die Sternenflotte unter widrigsten Umständen vor einer großen Niederlage bewahren konnte.«

Kira schüttelte den Kopf. In ihren Augen wurde dieser Admiral Kaiba immer unsympathischer. Er glaubte wohl, tun und lassen zu können, was er wollte. »Wie denn das?«, fragte sie schließlich.

»Nun ja, die Streitmacht im Russan System war einfach viel stärker als erwartet. Kaibas Schiff, die *U.S.S. Verbum*, wurde zerstört, er konnte sich aber mit Teilen seiner Crew nach Russan III retten und sich bis zu einem Außenposten der Tzenkethi durchschlagen, um von dort die Sternenflotte zu verständigen«, erklärte Bashir.

Kiras Unmut wurde immer größer. Dass der Admiral sich

durchsetzen konnte, hatte sie auch schon am eigenen Leib zu spüren bekommen.

»Dann gilt er noch als brillanter Stratege. Er war bis vor Kurzem stellvertretender Vizedirektor der Abteilung für Planung und Analyse des Geheimdienstes. Außerdem ist er ein Strategema-Großmeister der dritten Stufe. Der höchsten Stufe, wie ich hinzufügen darf.«

Kira seufzte. »Ja natürlich, der höchsten Stufe, was denn sonst. Aber sagen Sie, wie viele Vizedirektoren hat denn der Geheimdienst eigentlich?«

»Vier, jeweils einen für jede Abteilung. Dies sind die Operative, die Administrative, die Abteilung für Planung und Analyse und eben die Abteilung für Interne Angelegenheiten«, erklärte Bashir. Von der Spezialeinheit, die dem Geheimdienstdirektor unmittelbar unterstellt war, erzählte er dem Colonel lieber nichts, das war jetzt auch nicht von besonderer Relevanz. »Wie Sie sehen, gibt es derzeit kaum einen einflussreicheren Offizier im Geheimdienst als Seto Kaiba. Er ist hoch dekoriert und kommt noch dazu aus einer Familie mit einer langen Sternenflottentradition, was ihm nochmal mehr Freunde und Prestige einbringt.«

Kira versuchte, Bashirs Worte mit ihren Händen wegzuwischen. »Ja, ja, ich habe verstanden, er ist ein einflussreicher Mann. Aber jemand in seiner Position hat sich doch sicher nicht nur Freunde gemacht«, spekulierte sie.

Bashir schüttelte den Kopf. »Natürlich nicht, beispielsweise versteht er sich mit der Vizedirektorin der Operativen Abteilung nicht allzu gut, aber das hilft uns nichts. Ich kann Ihnen nur sagen, dass er sich auf seiner momentanen Position sehr sicher sein kann. Der häufigste Satz, den ich bei meinen Erkundigungen allerdings gehört habe, war, dass ich mich nicht mit ihm anlegen sollte.«

Kira begann, in ihrem Büro auf und ab zu gehen. »In Ordnung, er bekommt also immer, was er will. Das gefällt mir gar nicht. Dieser Typ muss verschwinden.«

Bashir wirkte verzweifelt. »Aber er ist doch auf unserer Seite. Er wird gehen, sobald die Konferenz vorüber ist. Dann werden wir ihn hoffentlich nicht wiedersehen. Colonel, bitte, ein Streit mit der Sternenflotte würde absolut nichts bringen, schlussendlich wird es nur alle Beteiligten verärgern.«

Die Bajoranerin blickte Bashir direkt in die Augen und eine Ader auf ihrer Stirn schien fast zu platzen. »Sie sind doch nicht etwa auf seiner Seite, Doktor?«, presste sie zwischen ihren Lippen hervor. Es war offensichtlich, dass sie sich Mühe gab nicht aufzuschreien.

Bashir war unsicher. Am liebsten hätte er sich in diesem Moment sofort versetzen lassen. Die Situation war katastrophal, weder Kaiba noch Kira wollten nachgeben, und Kaiba war in der komfortablen Position, es nicht zu müssen. Er war nun irgendwie zwischendrin und musste den Vermittler spielen. Auf Kaiba einzuwirken war sinnlos. Nach allem, was Bashir von ihm wusste, würde er ihn nicht einmal anhören, solange er nicht musste. Doch auf Kira, so hatte er immerhin gehofft, könne er Einfluss nehmen. Für einen kurzen Augenblick wünschte er sich Cpt. Sisko zurück, doch auch er hätte wahrscheinlich nicht allzu viel an der Situation ändern können. »Ich meine nur, dass Sie mehr Größe zeigen können als der Admiral. Wenn Sie kooperieren und sich danach über ihn beschweren, dann können Sie sich nichts vorwerfen lassen. Sie haben dann sozusagen den moralischen Vorteil und Kaiba wird der Böse sein.«

Der Colonel schüttelte den Kopf. Auch wenn Bashirs Vorschlag etwas für sich hatte, so wusste Kira genau, dass der Admiral schlussendlich mit seinem Verhalten davonkommen würde, und das durfte einfach nicht sein. Sie musste jetzt etwas unternehmen, nicht erst, wenn diese Misere vorbei war. »Wegtreten«, befahl sie schroff.

Bashir war erleichtert. So schnell es ihm möglich war, verließ er Kiras Büro. Doch auf der OPS wurde er nur von Kaibas überheblichem Grinsen empfangen und verfolgt. Erst als der Turbolift losfuhr, begann er sich wieder zu beruhigen.

Kira verblieb indes alleine in ihrem Büro und ließ sich in ihren Sessel sinken. In der Vergangenheit hatte sie einige gute Erfahrungen mit der Sternenflotte gemacht, vor allem natürlich mit Cpt. Sisko. Doch dieser Admiral Kaiba hatte es in nur einem Tag geschafft, dass sie genug von der Sternenflotte hatte. Eine offene Konfrontation mit Kaiba würde nicht viel bringen, Bashir hatte in dieser Hinsicht möglicherweise recht, vielleicht müsste sie subtiler vorgehen. Sie versank in Gedanken und ging noch einmal das PADD durch, welches Bashir ihr gegeben hatte. Vielleicht gab es ja doch eine Möglichkeit, das Kommando zurückzuerlangen.

III

Janok Athun hatte die Verbindung zum Vizedirektor soeben mit einem kurzen Antippen seines Insignienkommunikators beendet und starrte unzufrieden auf den imposanten Hauptcomputerkern von *Deep Space 9*. Viel zu viel Arbeit lag noch vor ihm, bis die Delegation hier eintreffen würde, und Janok wusste genau, dass er nicht einmal ansatzweise alle Sicherheitsvorkehrungen, die zu treffen waren, bis dahin umgesetzt haben würde. Und nun kam ihm noch dieser Frachter in die Quere, der weiteres Gefahrenpotenzial mit sich brachte.

Es gab einen strikten Flugplan, nach dem sich die Abteilung für Interne Angelegenheiten angelehnt hatte. Wenn genügend Zeit zur Verfügung gestanden hätte, wäre der Plan für An- und Abflug von der Station von der Geheimdienstabteilung selbst zusammengestellt worden. Doch diese Maßnahme war von Admiral Bolars direkt an Colonel Kira delegiert worden. Man musste ihr zugutehalten, dass sie es tatsächlich geschafft hatte, den Flugverkehr der nächsten zwei Wochen weitestgehend umzuleiten und von *Deep Space 9* fernzuhalten. Dies war deswegen eine schwierige Aufgabe gewesen, da niemand genau einschätzen konnte, wie viel Zeit die Botschafter der Föderation

und Bajors auf der Station verbringen würden.

Die Länge der Verhandlungen spielte für Janok Athun jedoch eine nebensächliche Rolle. Die Sicherheit der Station musste fortwährend gewährleistet sein. Da brachte es nichts, wenn beim Eintreffen der Delegation noch überdimensionale Lücken im Sicherheitsnetz des Verhandlungsortes vorlägen. »D'Riia, kommen Sie hier mit Lt. Nog und Lt. Ro allein zurecht?«, fragte er vorsorglich, obwohl er davon ausging, dass die Caitianerin durchaus in der Lage war, sich selbst zu verteidigen. Auch wenn ihre grazile Figur jedem einen unbeholfenen ersten Eindruck bescherte, so waren ihre Erfahrung in Selbstverteidigung und ihre enorme Beweglichkeit Faktoren, die man schnell unterschätzte.

D'Riia blickte über ihre Schulter zurück und rief: »Keine Sorge, Commander. Wir werden gut miteinander auskommen.« Dabei spürte sie die Blicke der beiden Stationsoffiziere auf sich haften.

»In Ordnung. Ich begeben mich zum oberen Andockpylon 2 und werde mich schnellstmöglich wieder hier einfinden«, versprach Janok und schritt zum Ausgang. Er tippte die Sicherheits-Zahlenkombination ein, die nur autorisierten Personen Zugang zum Hauptkern der Station gewährte. Cardassianischer Genauigkeit geschuldet, musste die Kombination auch vom Inneren des Raumes eingegeben werden.

Janok hatte noch ein paar Minuten Zeit, bis der Frachter anlegen würde. Er entschied sich, eine letzte Inspektion des Konferenzraumes vorzunehmen. Als Admiral Kaiba gestern ein Briefing in jenem Konferenzraum einberufen hatte, waren die Sicherheitsprotokolle allesamt aktiv und wiesen keine Unstimmigkeiten auf. Vom Computerkern aus waren es nur ein paar Meter über das Promenadendeck bis zum Konferenzraum.

Er erreichte diesen verhältnismäßig schnell, da inzwischen nur noch vereinzelt Offiziere auf der Promenade anwesend waren. Für zivile Personen und Besucher war das Deck inzwischen bereits gesperrt. An der Eingangstür war ein Sensor

angebracht, der Janok Athun unauffällig scannte. D’Riia und er hatten fast das gesamte Promenadendeck mit diesen Scannern ausgestattet, um unbefugte Personen überall auf dem Deck in kürzester Zeit auffindig machen zu können.

»Hey, Sie. Warten Sie«, erklang eine hysterische Stimme einige Meter hinter Janok.

Intuitiv griff er nach seinem Standardphaser, der rechts in der Halterung seines Gürtels hing, und wandte sich schleunigst zur Herkunft der Stimme um. Er sah einen kleinen Ferengi, der hastig auf ihn zulief.

»Was wollen Sie?«

Die tiefe Abneigung in Athuns Stimme schreckte den kleinen kahlköpfigen Mann nicht davon ab, sein Anliegen hervorzubringen. »Sie sind also für diesen Schlamassel hier verantwortlich?«

Der Saurianer bäumte sich zu seiner vollen Größe auf und war beinahe doppelt so groß wie der Ferengi, der nun völlig von Athuns Schatten bedeckt wurde. »Sie dürfen noch einen Satz äußern, auf den ich eventuell antworte. Also: Was wollen Sie?«

Die Augen des Ferengi schossen beinahe aus ihren Höhlen, als die ganze Härte der Stimme des Saurianers auf ihn einprasselte. »Mir gehört die Bar da drüben ... das *Quarks* ... und ich möchte mich beschweren, weil meine Einnahmen Ihretwegen auf Null gesunken sind. Wie lange soll diese Belagerung andauern? Denn nach spätestens einer Woche werde ich ruiniert sein. Oder kann ich davon ausgehen, dass meine ausbleibenden Umsätze vom Sternenflottengeheimdienst entschädigt werden?« Er brachte die letzte Frage mit einem provokanten Lächeln herüber, hatte seine Arme aber die ganze Zeit über in einer ängstlichen, verkrampften Haltung neben seinem Kopf positioniert, um seinen Missmut noch intensiver in den Vordergrund zu rücken.

»Ferengi ...«, rief Janok.

»Ähm, nennen Sie mich Quark«, unterbrach er ihn, als Janok eine minimale Pause einlegte.

»Ferengi«, wiederholte Janok, »das waren fünf Sätze. Und es interessiert mich nicht, ob und wie Sie Ihr Geschäft führen. Ich bin für die Sicherheit von Persönlichkeiten verantwortlich, die, im Gegensatz zu Ihnen, einen immensen Wert in der Galaxie haben. Und wenn für die Gewährleistung der Sicherheit dieser Personen Ihre Spelunke schließen muss, dann ist das eben so. Wenn Sie ein Problem damit haben, dann packen Sie Ihre Sachen und eröffnen innerhalb der nächsten Wochen woanders eine Spielhöhle. In der Zeit der Verhandlungen sind wir auf so einen Schuppen nicht angewiesen. Und falls Ihnen nun der Gedanke durch den Kopf geht, dass Sie die Delegierten mit Ihren widerlichen Spirituosen bedienen könnten, dann informiere ich Sie hier und jetzt darüber, dass ich dies nicht zulassen werde. Also verschwinden Sie vom Promenadendeck, so, wie es angeordnet ist.« Janok kehrte dem Winzling den Rücken zu und betrat den Konferenzraum.

Quark wirkte erschlagen, als der Saurianer mit ihm fertig war. »Aber ...«, rief er konsterniert, woraufhin Janok Athun blitzartig auf dem Fuß kehrtmachte und ihm einen tödlichen Blick schenkte. Anfänglich war Quark von den bissigen Augen und den gefletschten Zähnen seines Gegenübers eingeschüchtert, dann aber rang er sich durch, einen Schritt auf ihn zuzugehen.

»Ja, kommen Sie. Noch einen Schritt weiter, dann kann ich schauen, ob die in die Wand integrierten Phaser Sie vaporisieren«

Schlagartig erstarrte Quark. Todesangst überkam ihn. Noch hatte er die Selbstschussanlage nicht ausgelöst. »Phaser? Vaporisieren?«, fragte er irritiert.

»Ja, hier und hier.« Janok zeigte auf zwei unscheinbare Stellen, links und rechts neben der Tür.

Quark sah genauer hin, doch erkannte nichts. »Da ist doch gar nichts«, rief er, überzeugt davon, einen Bluff aufgedeckt zu haben.

»Na dann. Kommen Sie noch einen Schritt heran«, forderte der Saurianer ihn mit markanter Überzeugung auf. »Sie werden

schon merken, was passiert. Und anschließend müssen Sie sich keine Sorgen mehr über Ihre Spelunke machen.«

»Es ist eine Bar«, fauchte er wütend und hastete doppelt so schnell von dem Saurianer weg, wie er ihn zuvor aufgesucht hatte.

Als der Ferengi außer Sichtweite war, betrat Janok den Konferenzraum und begann, diesen mit einem intensiven Scan zu inspizieren. Er verrichtete seine Arbeit überaus gründlich, hatte jedoch nur begrenzt Zeit, bis er sich am oberen Andockpylon einfinden musste. Ihm wurde eine Phasenvarianz in der ODN-Leitung hinter einer Wand angezeigt. Er kauerte sich vor die Wandabdeckung und betrachtete abwechselnd die Anzeigen seines Tricorders und den Wandabschnitt. Eigentlich war es nichts Beunruhigendes, aber er musste sich unbedingt noch die Sensordaten für den Schacht anschauen, bevor die Delegierten eintrafen, um sicherzugehen, dass niemand die Störung vorsätzlich herbeigeführt hatte.

»*Kolrami an Commander Athun*«, ertönte das Intercom-Signal über seinen Kommunikator.

»Athun hier«, antwortete er knapp.

»*Der Frachter legt in fünf Minuten an. Wie ich sehe, befinden Sie sich noch auf dem Promenadendeck. Sie sollten sich endlich auf den Weg machen.*«

Angesäuert davon, dass Kolrami ihn an die Zeit erinnerte, klappte er seinen Tricorder zu und räusperte sich. »Ich bin auf dem Weg, das habe ich dem Admiral bereits zugesichert«, sagte er genervt. Dies war einer der Momente, bei denen Janoks Temperament mit ihm durchzugehen drohte, aber er schaffte es, sich zu beherrschen und beendete ohne weiteren Kommentar das Kommuniqué. »Athun Ende«. Dann erhob er sich aus der Ecke des Raumes und begab sich zum oberen Andockpylon 2.

IV

Colonel Kira verließ ihren Bereitschaftsraum und überblickte die OPS mit einem inspizierenden Blick.

Die diensthabenden Offiziere von *Deep Space 9* versuchten weiterhin ihren Aufgaben nachzugehen, ohne sich die Verunsicherung anmerken zu lassen, die durch Kiras Blick verursacht wurde. Wie ein Laserskalpell traf er auf die Haut der Anwesenden, die sich am liebsten hinter den Computerkonsolen verkrochen hätten. Nicht, dass irgendeiner von ihnen einen Grund gehabt hätte, sich vor Kira zu fürchten, aber sie kannten diesen Gesichtsausdruck sehr genau. Er spiegelte all ihre Wut und den angestauten Frust wider, den Admiral Kaiba hervorgerufen hatte.

Admiral Kaiba stand inmitten der OPS und schenkte dem Colonel ein süffisantes Grinsen. In jenem Moment stellte er das Epizentrum des Erdbebens dar, das in Kiras Kopf tobte. Es wäre eine Leichtigkeit gewesen, den Admiral zu überwältigen, aber in gewisser Weise hatte Bashir recht. Es würde nichts bringen, direkt gegen den Admiral vorzugehen. Vielmehr musste Kira einen Weg finden, sein Vertrauen zu gewinnen. Dazu würde sie ihn unterwandern und auf den richtigen Moment warten, um darzulegen, dass der Admiral der Aufgabe, die Station zu beschützen, nicht gewachsen war.

»Wie läuft es mit den Vorkehrungen, Admiral? Viel Zeit haben Sie schließlich nicht mehr.«

Kaiba legte die Hände hinter seinem Rücken ineinander und ließ dabei das Grinsen aus seinem Gesicht verschwinden. »Wenn Sie von Anfang an kooperativ gewesen wären, hätten wir schon weitaus mehr erreicht. Aber die Vorverhandlungen werden stattfinden wie geplant. Es wird keine Verzögerung geben.«

»Ach, tatsächlich?«, fragte Kira skeptisch. Sie wusste, dass Sternenflottenoffiziere, die die Station nicht kannten, gar keine

Chance hatten, in der kurzen Zeit alle Sicherheitssysteme auf die bevorstehende Zusammenkunft optimal anzupassen. Selbst sie hätte dies wohl kaum in der kurzen Zeit geschafft. »Dann läuft alles nach Plan«, schlussfolgerte sie, ohne ihre Meinung kundzutun.

So war es schließlich von der Sternenflotte vorgesehen. Man hätte sie in die Vorbereitungen einspannen können. Dabei hätte es Kira genügt zu erfahren, dass die Verhandlungen auf ihrer Station stattfinden würden und sie hätte sofort alles getan, was notwendig war. Aber sie wurde übergangen. Nicht nur von der Sternenflotte. Auch die bajoranische Regierung verschwieg ihr die Pläne und beließ sie in der Unwissenheit. Aber sie suggerierte sich selbst ein, dass auch dies eine Vorgabe der Sternenflotte war. Welchen Grund hätte es sonst geben sollen, der ihre eigene Regierung dazu veranlasste, sie im Dunkeln tappen zu lassen?

Kiras Lippen bildeten eine gerade Linie und ihre Augen verengten sich. Es war ein Zeichen dafür, dass ihr Skalpell-Blick auf einen Punkt kanalisiert wurde, um anschließend den Auftreffpunkt zu zerschmettern. »Wenn Sie meine Hilfe benötigen, Admiral, dann zögern Sie nicht, mich zu fragen. Ich bin gern dazu bereit.«

»Ihr bisheriges Verhalten hat mir etwas Gegenteiliges gezeigt, Colonel«, erwiderte Kaiba.

»Ich stimme Ihnen zu, was mein Verhalten anbetraf. Aber das verstehen Sie als Flaggoftizier garantiert am besten. Es war keineswegs meine Absicht, einen Keil zwischen Sie und mich zu schlagen. Aber Ihre Art, die Zügel hier in die Hand zu nehmen, entsprach nicht ganz meinen Erwartungen.«

Kaiba erkannte sofort, was Kira versuchte. Er schenkte ihr ein dezentes Nicken der Zustimmung und nahm eine entspanntere Körperhaltung ein, indem er die Schultern lockerte und die Arme an seinen Flanken herabhängen ließ. Auch wenn er noch immer imposant und herrisch erschien, wirkte er nun weitaus aufgeschlossener dem Colonel gegenüber. Die OPS war

eindeutig der falsche Ort, um diese Grundsatzdiskussion mit dem Colonel zu führen. Die Anwesenden auf der Kommando­brücke versuchten so unbeteiligt zu wirken wie nur möglich. Dennoch war es über die Maßen riskant, in dieser hitzigen Umgebung eine direkte Konfrontation mit Kira zu riskieren. Sowohl Eyani und Kolrami, die auf der OPS zugegen waren, als auch das halbe Dutzend *DS9*-Offiziere warteten augenscheinlich auf eine Eskalation.

Kaiba spürte, wie der Keil, von dem Kira sprach, über allen Köpfen schwebte und kometenartig einzuschlagen drohte, wenn er auf ihren überschwänglichen Zwistversuch hereinfiel, den sie überaus geschickt getarnt hatte. Was sie gesagt hatte, war weder provokant noch boshaft. Aber es war überaus beleidigend, die Qualitäten eines höherrangigen Offiziers vor der Mannschaft in Frage zu stellen.

»Um das Niederlegen unserer Differenzen gebührend zu honorieren, schlage ich vor, dass wir beide uns auf das Promenadendeck begeben und gemeinsam den tatsächlichen Stand der Dinge nachprüfen. Techniker und Wissenschaftsoffiziere können schließlich viel behaupten. Umso besser ist es, wenn man es eigens kontrolliert«, erklärte Kaiba und drehte sich in Richtung des Turbolifts um. Dabei schob sich sein Blick an seinen beiden Offizieren vorbei, die seiner Aussage zweifelsohne mit größtmöglichem Widerspruch begegneten. Er verbot ihnen mit einem finsternen Seitenblick, sich jetzt zu rechtfertigen. Dieser Blick galt in erster Linie Kolrami, der seine Äußerung gewiss als persönliche Beleidigung auffasste. Doch auch Eyani hatte ihren Kopf perplex in Richtung ihres Vorgesetzten gedreht und schaute ihn verdutzt an. Er erntete unzufriedene Blicke von seinen Offizieren, aber sie nahmen es schweigend hin. Hätte einer von ihnen den Mund auch nur geöffnet, hätte Kaiba ihm die Zunge herausgerissen.

Ohne Kiras Antwort abzuwarten, schritt Kaiba zum Turbolift und betrat ihn. Dann wandte er sich wieder Kira zu. »Kommen Sie mit, Colonel?«

V

Janok Athun fand sich zusammen mit dem Reparaturteam und zwei Sicherheitsoffizieren am oberen Andockpylon zwei ein.

»Ähm, hallo, warum ist die Luftschleuse geschlossen?«, wollte Cpt. Boday wissen.

Athun konnte ihn nicht genau erkennen, da er hinter dem undurchsichtigen Teil der Luftschleusentür stand.

»Tut mir leid, aber wie sie vielleicht wissen, findet derzeit eine Konferenz zwischen Bajor und der Föderation statt und aus Sicherheitsgründen dürfen Sie die Station nicht betreten. Gehen Sie also zurück auf ihr Schiff, dann schicke ich ein Reparaturteam zu Ihnen rein.«

Cpt. Boday zögerte. »Ich habe aber eine Verabredung mit ... Colonel Kira. Sie wird mich sicher bereits erwarten«, erzählte der Gallamit.

Athun drehte sich zu einem bajoranischen Sicherheitsoffizier um und schüttelte den Kopf. Dieser konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. »Captain, Sie machen hier auf *Deep Space 9* einen Notstopp, ich weiß, dass Sie mit niemandem verabredet sind.«

»Kann doch sein, dass sie mich trotzdem erwartet. Ich bin mir dessen sogar ziemlich sicher«, warf Boday ein.

Athun atmete laut hörbar aus. »Nein, tut sie nicht«, sagte er mit einem leicht drohenden Unterton in seiner Stimme.

»Ähm, okay ... meine Frau bekommt ein Baby?«

Der Saurianer schüttelte erneut den Kopf und seufzte. »Nein, tut sie nicht«, erwiderte Athun nun sichtlich gereizt.

»Na gut, ähm, wie wär's mit ...«

»Nein, nun treten Sie zurück oder ich trete Ihnen in den ...!« Mitten im Satz sah er, dass Cpt. Boday in seinem Schiff verschwand. Ein zufriedenes Lächeln huschte kurz über seine Lippen, und mit einem Nicken gab er dem Reparaturteam das

Signal, sich auf Bodays Schiff zu begeben.

In diesem Moment kam eine Gruppe Bajoraner vorbei. Sie schienen ihren Schritt zu verlangsamen und ein bisschen schockiert die kleine Szene zu studieren. Der stämmige Saurianer drehte sich zu der Gruppe um. Er verengte seine Augen zu kleinen Schlitzen und schien jeden einzelnen Bajoraner genau zu beäugen. »Gibt es ein Problem?«, fragte er schließlich gereizt. Sie schüttelten kollektiv den Kopf und bemühten sich, schnell weiter zu kommen. Bator Nean konnte den stechenden Blick des Saurianers noch in seinem Rücken spüren, als er den Korridor herunter lief.

Athun befahl den beiden Sicherheitsoffizieren, niemanden außer das Reparaturteam auf die Station zu lassen. Dann warf er einen Blick auf seinen Chronometer, der Zeitplan war verdammt knapp. Er eilte zu den Gästequartieren, welche für die beiden Delegationen der Föderation und der Bajoraner reserviert waren.

Als er dort ankam, hatte sein Ärger über Cpt. Boday schon stark abgenommen, und als er die beiden Sicherheitsoffiziere erblickte, die, so wie er es angeordnet hatte, den Eingang in die Sektion bewachten, war der Ärger gänzlich verflogen. Offenbar lief zumindest etwas nach Plan. Die Offiziere nahmen sofort Haltung an, als sie den Commander sahen.

»Irgendwelche besonderen Vorkommnisse?«, fragte Athun.

»Nein, Sir. Lt. Ro führt gerade eine letzte Inspektion durch.«

Der Saurianer nickte. *Ach, sie führt die Inspektion ohne mich durch, wie tragisch*, dachte er. Vom Computer ließ er sich Ro's Standort mitteilen.

Als er das Quartier betrat, schien die Bajoranerin ihn zunächst nicht zu bemerken, sie war zu vertieft in ihre Scans. Athun räusperte sich. »Nun, Lieutenant, haben Sie etwas gefunden?«, wollte er wissen.

Ro zuckte zusammen und nahm unverzüglich eine Kampfhaltung ein. Doch genauso schnell entspannte sie sich wieder, zumindest soweit sie dazu in der Gegenwart eines Geheimdienstoffiziers in der Lage war.

»Nein, es ist alles in bester Ordnung. Und bitte verzeihen Sie, dass ich bereits ohne Sie begonnen habe, aber uns läuft die Zeit davon. Ich konnte es mir nicht leisten auf Sie zu warten.«

Athun verzog keine Miene. Ja ja, er war zu spät, aber es waren eben außergewöhnliche Umstände. Doch er hatte nicht das Gefühl, sich vor ihr rechtfertigen oder entschuldigen zu müssen. Stattdessen streckte er nur seine rechte Hand aus.

Einen Moment lang war Ro verwirrt. Wollte er ihr die Hand schütteln? Nein, das ergab in dieser Situation keinen Sinn. Oder war dies vielleicht eine bei den Saurianern übliche Art, sich zu entschuldigen? Natürlich nicht! Es war die übliche Art des Geheimdienstes, alles an sich zu reißen. Schmollend drückte die Bajoranerin dem Commander ihren Tricorder in die Hand.

Dieser schenkte ihr ein falsches Lächeln und überflog die Scans kurz. Er musste zugeben, dass sie ihre Arbeit gut gemacht hatte. Die Scans waren gründlich, obwohl sie nach seiner eigenen Meinung nicht gründlich genug waren. Aber wenn man die begrenzte zur Verfügung stehende Zeit bedachte, war die Arbeit des Lieutenants hinnehmbar.

Dennoch mochte er sie nicht. Ro Laren war vor einigen Jahren zum Maquis übergelaufen. Damit hatte sie den schlimmsten Makel auf sich gezogen, den man in den Augen des Geheimdienstes und auch in den Augen Athuns haben konnte. Auch wenn ihre Arbeit hier offenbar in Ordnung war, war sie nicht vertrauenswürdig. Die Station schien an allen Ecken und Enden kleine Fehler zu haben, und das beunruhigte den Saurianer gewissermaßen. Schnellstmöglich schlossen sie die Scans ab. Soweit schien alles normal zu sein, und die Quartiere für die Delegationen waren vorbereitet.

Anschließend hastete Athun schnellen Schrittes durch die Korridore von *Deep Space 9*. Die Quartiere waren zwar bereit, aber es sollte auch noch ein Bankett stattfinden. Als er die Küche betrat, sah er zu seiner Erleichterung bereits Cmdr. D'Riia. Er wollte sie gerade ansprechen, da wurde er selbst angesprochen - oder genauer genommen, angeschrien.

»Nein nein nein! Nicht noch mehr Geheimdienstoffiziere. Ich soll hier ein Festessen zubereiten und das kann ich nicht, wenn mir der Geheimdienst permanent über die Schultern sieht. Bei den Propheten haben Sie denn nie genug? Die da«, der bajoranische Koch deutete auf D’Riia, »ist mit mir doch schon die ganze Zutatenliste durchgegangen. Was wollen Sie denn noch? Mir Blut abnehmen, um zu sehen, ob ich ein Formwandler bin?«

Athun wollte gerade antworten, doch D’Riia mischte sich ein.

»Nein, wir gehen schon wieder. Ich danke Ihnen für ihre Zusammenarbeit«, sagte sie schnell und drängte Athun aus der Kombüse. D’Riia gab einen extrem hoch klingenden Seufzer von sich, der schon fast wieder wie ein Winseln klang. »Ein anstrengender Typ, aber in der Küche scheint alles bestens zu sein. Wenn wir ihn nicht weiter provozieren, dann denke ich, wird er das Essen auch nicht vergiften.«

Athun nickte und lachte leise. »Sehr gut, sehr gut. Dennoch sollten wir uns jetzt beeilen. Die Delegation trifft jeden Moment hier ein. Wir sollten zum unteren Andockpylon 1.«

D’Riia stimmte zu und sie machten sich auf den Weg.

Als sie dort ankamen, fanden sie bereits Admiral Kaiba und Colonel Kira vor, die im Gespräch miteinander waren. Auch die Führungsoffiziere von *Deep Space 9* waren bereits dort, genau wie eine Gruppe von Journalisten, die sich das Eintreffen der Delegation nicht entgehen lassen wollten. Dazu kamen noch ein Haufen Sicherheitsoffiziere und ein paar wenige Schaulustige.

Zwei Sicherheitsoffiziere fielen Janok Athun besonders auf. Die beiden standen hinter Admiral Kaiba. Der eine war Ka-Nathro, ein typischer Efrosianer. Für Athun sahen alle Efrosianer aus, als wären sie mindestens 80, wegen ihren meist weißen und langen Haaren sowie Bärten. Dazu kam noch die leicht klingonische Stirn. Insgesamt schienen die Efrosianer eine Mischung aus gebrechlichen alten Leuten und klingonischen Kriegern zu sein. Wobei auf Ka-Nathro eher das Letztere zutraf.

Athun hatte ihn gemeinsam mit Admiral Kaiba ausgesucht. Er war ein ausgezeichnete Personenschützer und ein Veteran des Dominionkrieges.

Dies traf auch auf denjenigen neben Ka-Nathro zu: Peter Niemez. Er war ein Mensch wie der Admiral. Sehr diszipliniert und kampferfahren. Seine große Statur, sein kurzer Haarschnitt und sein finstere Gesicht würden so oder so schon die meisten Feinde des Admirals abschrecken.

Diese Männer, welche beide im Rang eines Petty Officer 2nd Class waren, würden Admiral Kaiba vor allen Gefahren beschützen müssen.

»Sehen Sie, Colonel, es ist alles bestens, Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen. Und jetzt setzen Sie doch bitte ein etwas fröhlicheres Gesicht für den Außenminister auf«, sagte Kaiba mit seinem gewohnt süffisanten Grinsen.

Kira wollte etwas erwidern, aber die Luftschleusentür öffnete sich. Dass Admiral Kaiba nun permanent von zwei Mitgliedern der Sicherheit begleitet wurde, gefiel ihr gar nicht. Doch immerhin musste sie ihm zugestehen, dass dies ein durchaus verständlicher Schritt war.

Doch vorerst musste sie eine Menge Hände schütteln. Allen voran die des Außenministers, welcher die föderierte Delegation anführte. Dazu kamen einige seiner Stabsmitglieder und der Botschafter der Föderation auf Bajor. Kaiba hielt sich, zu Kiras Erstaunen, stark zurück. Er blieb immer im Hintergrund, als wäre es ihm extrem unangenehm, vor einer Kamera zu stehen und von allen gesehen zu werden. Seine Begrüßungsworte waren recht karg und kurz. Es war für Kira, als wäre er kaum anwesend. Doch dies anzunehmen, wäre ein Trugschluss gewesen, denn sein kalter, finstere Blick prüfte ständig alle Anwesenden.

Langsam löste sich der Trubel wieder auf. Der Außenminister gab dem Nachrichtendienst der Föderation noch ein kurzes Interview, in dem er sich zuversichtlich zeigte und die großen Chancen für Bajor und die Föderation betonte. Dann brachte Admiral Kaiba zusammen mit ihr den Außenminister,

einen Trill, der mindestens einen Kopf kleiner war als Kira, auf sein Quartier.

»Ich muss sagen, Admiral, ich habe Ihre außenpolitischen Analysen zu den Beziehungen mit unseren Nachbarmächten gelesen und finde sie höchst interessant. Nicht zu vergessen etwas pessimistisch. Besonders, was die Klingonen angeht. Ich hoffe, wir haben beim Bankett noch die Gelegenheit das zu vertiefen«, meinte der Außenminister.

Der Admiral machte ein freundliches Gesicht, es schien ehrlich. »Nun, wir haben noch mindestens bis 2385 Zeit.«

Der Außenminister lachte. »Dann wollen wir mal hoffen, dass Sie unrecht haben, Admiral. Wenn Sie mich nun aber entschuldigen würden. Ich habe eine lange Reise hinter mir.«

Kaiba nickte. »Natürlich, Herr Minister.«

Der Minister verschwand in seinem Quartier.

Kira verzog das Gesicht und starrte den Admiral an. »Ich wusste gar nicht, dass Sie ein so großer Schriftsteller sind. Was passiert den 2385?«

Der Admiral grinste süffisant. »Nun, ich habe eine kleine aber einflussreiche Leserschaft. Bitte entschuldigen Sie mich, ich habe noch zu tun. Und Sie sicher auch«, erwiderte der Admiral ohne auf ihre Frage einzugehen.

Kira verschränkte die Arme und schüttelte den Kopf, als der Admiral ihr den Rücken zugewandt hatte und verschwand, immer noch begleitet von seinen beiden Leibwächtern. »Natürlich«, murmelte sie unhörbar für Kaiba und bereitete sich auf das Bankett vor. Für sie war diese Veranstaltung mindestens genauso unangenehm wie für den Admiral. Denn dann würde sie eine Person wiedersehen, auf die sie dankend verzichten könnte - Shakaar Edon, der jetzige Premierminister von Bajor und der Anführer der nach ihm benannten Shakaar-Widerstandszelle, in der sie gedient hatte.

Nachdem er vom Volk zum Premierminister gewählt wurde, entwickelte sich eine ernste Liebesbeziehung zwischen Kira und Shakaar. Doch die neue Verantwortung und die Politik

veränderten Shakaar. Es wurde bei jedem Treffen schlimmer, bis Kira sich dazu entschied, die Beziehung zu beenden. Seitdem gab es nur noch selten Kontakt zwischen ihnen. Und wenn sie in der jüngsten Vergangenheit aufeinandertrafen, endete dies nie gut. Sie verrannten sich nur noch in verbitterten Schuldzuweisungen.

Kira hoffte, dass es dieses Mal nicht so sein würde. Sie musste sich zusammenreißen, was ihr aufgrund der Situation wohl unmöglich schwerfallen dürfte. Aber es wäre eine unglaubliche Peinlichkeit, wenn sie sich vor der gesamten Föderationsdelegation diese Blöße geben würde. Sie musste stark sein und durfte sich keineswegs von ihren Gefühlen übermannen lassen.

Am einfachsten wäre es wohl gewesen, wenn sie sich herausgehalten hätte. Aber in ihrer Funktion als Kommandantin von *Deep Space 9* hatte sie wohl die meiste Erfahrung mit der Sternenflotte. Sie war deswegen dazu angehalten, der Eröffnung der Verhandlungen beizuwohnen und demnach am Bankett teilzunehmen. Es wurde sozusagen von ihr erwartet. Es fiel ihr wahrlich schwer, diesem Wunsch der bajoranischen Regierung zu entsprechen, aber sie würde ihre persönlichen Differenzen zu Shakaar ausblenden und sich voll und ganz auf ihre Rolle bei den Verhandlungen konzentrieren.

Am Ende sollte niemand sagen können, dass Kira an irgendetwas schuld war, ungeachtet davon, wie es letztendlich ausgehen würde.

KAPITEL 4

I

In seiner Galauniform betrat Seto Kaiba den zum Bankettsaal umfunktionierten Konferenzraum. Er liebte seine Galauniform und Uniformen im Allgemeinen. Niemals musste er sich Gedanken darüber machen, was er anzuziehen hatte. Die Vorschriften der Sternenflotte waren eindeutig. So konnte er seine Gedanken auf Dinge lenken, welche diese auch wirklich verdienten. Als Admiral war er sowieso fast permanent im Dienst und die Galauniform passte zu jedem anderen Anlass, von Banketten wie diesem hier über die Kirche bis hin zu Beerdigungen. Außerdem sah er in seiner Uniform, speziell der Galauniform, einfach gut aus. Zumindest behauptete dies seine Frau ... und seine Mutter. Es waren die einzigen Meinungen, die für ihn von Wert waren.

Kaiba setzte sich auf den für ihn reservierten Platz. Doch gleich darauf musste er sich schon wieder erheben, denn Shakaar Edon, der bajoranische Premierminister, betrat den Raum. Sofort begrüßte Kaiba ihn und tauschte ein paar freundliche Worte mit ihm.

Schnell war der Raum gefüllt. Am Tischende saß Shakaar Edon. Zu seiner Rechten Tas Nelk, der Außenminister der Föderation. Neben ihm hatte Tony Dicenta, der Föderationsbotschafter auf Bajor, Platz genommen. Ihm gegenüber saß Colonel Kira und zur Linken des Premierministers schließlich Admiral Kaiba. Die restlichen Plätze wurden von Stabsmitgliedern des bajoranischen Premierministers und des

Außenministers der Föderation besetzt.

»Ich hoffe, das Essen schmeckt Ihnen. Es wurden nur feinste bajoranische Spezialitäten zubereitet, wie man mir gesagt hat«, eröffnete Edon das Gespräch.

»Oh, da bin ich mir sicher. Immerhin geht Liebe bekanntlich durch den Magen«, antwortete Minister Nelk. Alle Anwesenden lachten.

»Na, wenn es weiter nichts benötigt, als ein gutes Essen, um in die Föderation aufgenommen zu werden, dann zweifle ich nicht daran, dass Bajor noch heute Abend ein Mitglied der Föderation werden wird«, meinte Edon. Wieder folgte optimistisches Gelächter.

»Nun, Sie werden verstehen, dass dies leider nicht so schnell gehen wird. Mein Ministerium ist oft mit Mitgliedsanträgen von Welten konfrontiert, die noch nicht bereit sind, der Föderation beizutreten. Wenn man es genau nimmt, sind unsere Auswahlkriterien doch eher streng«, erklärte Nelk.

»Und Sie denken, es ist nötig, die Messlatte für den Beitritt so hoch anzulegen? Ich meine, es gibt sicher viele Welten, welche die Ressourcen der Föderation gut zu nutzen wüssten«, schaltete sich Kira in die Diskussion ein.

»Ja, sicher, aber wir hatten beispielsweise bereits einen Fall, in dem eine Rasse nur beitreten wollte, um ihren Erzfeind mit unserer Technologie zu bezwingen. Dies ist sicherlich das falsche Motiv. Deswegen ist eine genaue Prüfung des jeweiligen Antrags unerlässlich und wird so gründlich wie nur möglich durchgeführt. Jede Welt, die beitreten will, muss mit den grundlegenden Zielen der Föderation einverstanden sein«, erwiderte Nelk.

»Wir wollen nicht von irgendjemandem für dessen eigene Zwecke ausgenutzt werden«, ergänzte Botschafter Dicenta. »Und natürlich wollen wir auch keine anderen Welten ausnutzen, versteht sich«, fügte er hastig hinzu.

»So ist es, die Föderation will Freiheit, Frieden und Wohlstand für alle. Wer diese Ziele nicht teilt, hat, so leid es mir

tut, in der Föderation nichts verloren«, sagte Minister Nelk.

»Ja und über die Methoden und Wege, diese Ziele zu erreichen, kann man bestens streiten. Das zeigen uns die schon fast 315 Jahre Föderationsgeschichte bestens«, warf Kaiba ein und lachte leise. Die anderen taten es ihm gleich und nickten zustimmend.

»Falls doch mal ein Fehler unterläuft, ist es denn möglich, eine Welt aus der Föderation auszuschließen oder die Mitgliedschaft zu annullieren?«, fragte Edon interessiert.

Nelk dachte kurz nach. »Theoretisch schon. In der Praxis kam das allerdings noch nie vor. Die Anforderungen für eine Mitgliedschaft sind so hoch, dass dies nach meiner Einschätzung auch nie passieren wird. In einem solchen Fall müssten das Außenministerium, der Föderationsrat, der Präsident der Föderation und die Sternenflotte einer gewaltigen Täuschung unterlegen sein, oder die Politik der entsprechenden Welt müsste nahezu eine 180-Grad-Wende gemacht haben«, erläuterte er.

»Wir müssen also auch Föderationsgesetze annehmen?«, fragte Kira.

Botschafter Dicenta antwortete. »Ja, aber Bajor wird weiterhin seine eigenen Gesetze haben und es wird auch weiterhin einen bajoranischen Premierminister geben,« sagte er mit einem Lächeln in Richtung Shakaar Edon.

»Innenpolitisch genießen die Welten der Föderation eine große Autonomie. Sie können sogar ihr eigenes Militär behalten«, ergänzte Minister Nelk. »Aber dafür ist Admiral Kaiba der Experte.«

»Ganz recht, das liegt bei Ihnen«, präzisierte Kaiba das soeben angeschnittene Thema, »entweder wird das bajoranische Militär in die Sternenflotte eingegliedert oder es bleibt selbstständig. Stellen Sie sich nur einmal vor, man wollte den Andorianern ihre Garde wegnehmen, ein schrecklicher Gedanke, nicht wahr?«, sagte der Admiral mit einem Lächeln. Er wusste genau, dass jede Rasse sehr viel Wert auf eine stellare Verteidigung legte. Ein eigenes Militär, das befreit war von

irgendwelchen föderalen Vorschriften und auf Geheiß der planetaren Regierung handeln konnte.

»Aber die Sternenflotte ist eigentlich kein Militär im eigentlichen Sinne, nicht wahr?«, fragte Kira. Keiner ihrer Kollegen, der die letzten sieben Jahre der Sternenflotte mitverfolgte, hätte sie als militärische Organisation gesehen - obwohl sie in dieser Zeit fast ausschließlich gekämpft hatte. Der vor wenigen Monaten beendete Dominion-Krieg, in dem Bajor eine Schlüsselrolle einnahm und aufgrund des Wurmlochs zum Gamma-Quadranten wohl zugleich das begehrteste Ziel darstellte, war nur einer der vielen Konflikte, in die die Sternenflotte in ihrer jüngsten Vergangenheit verwickelt worden war.

»Ich würde sagen, dass wir einfach tun, was wir tun müssen. Die Sternenflotte übernahm militärische Aufgaben, weil es Sinn machte. Sie war von Anfang an sehr gut organisiert und eine koordinierte Verteidigung der Föderation war nötig, schon allein durch die Bedrohungen, welche die Romulaner und Klingonen darstellten«, legte Kaiba dar.

»Wir sind also nicht der Sternenflotte unterstellt?«, wollte Kira nun genau wissen.

»Normalerweise nicht, außer es gibt tatsächlich einen Konflikt, welcher die Föderation immens bedroht oder die Ressourcen übermäßig beansprucht. In einem solchen Fall stehen Sie unter dem Kommando der Sternenflotte. Sie wäre berechtigt, Ihrem Militär im Zusammenhang mit der interstellaren Kampfstrategie Befehle zu erteilen. Ein gutes Beispiel für einen solchen Vorfall wäre der Dominionkrieg«, erklärte Kaiba.

»Die Föderation greift also nur dort in die Politik der Mitgliedswelten ein, wo es keine andere Möglichkeit gibt? Das finde ich sehr vernünftig«, meinte Premierminister Edon.

»Nun ja«, antwortete der Außenminister, »es gibt politische Strömungen, welche mehr Kontrolle durch die Föderationsregierung wünschen und solche, die glauben, dass in dieser Hinsicht weniger mehr ist. Prinzipiell ist es jedoch so, wie

Sie es schon sagten. Außerdem können Sie nach Ihrem Beitritt die Politik der Föderation aktiv mitbestimmen. Genau wie jede Mitgliedswelt hat auch Bajor dann einen Sitz im Föderationsrat.«

»Nicht zu vergessen, dass jeder Bürger Bajors dann auch zum Präsidenten der Föderation gewählt werden könnte«, warf Botschafter Dicenta ein.

»Sie dürfen nicht nur uns kaputtmachen, sondern auch wir sie«, witzelte Kira und warf Kaiba einen vernichtenden Blick zu. Alle lachten.

»In Zukunft gäbe es nur noch ein wir, Colonel«, korrigierte Kaiba sie und konterte mit einem süffisanten Grinsen. Er wusste genau, dass es Kira Unbehagen bereiten würde, wenn sie sich vorstellte, dass er und sie auf derselben Seite standen. Vor allem wegen der Zwietracht, die er durch die Stationsübernahme von *Deep Space 9* vor einem Tag gesät hatte.

Ihr Lachen verflog binnen einer Sekunde. Der Admiral hatte offensichtlich erreicht, was er beabsichtigte.

»Ich sehe schon, die Politik der Föderation ist äußerst komplex«, bemerkte Edon, als er sich genauere Gedanken über die Möglichkeiten einer Präsidentschaftskandidatur machte. Bajor würde in eine unendlich groß erscheinende Gemeinschaft eingegliedert werden, was fundamentale Änderungen für alle Bajoraner bedeutete.

»Wenn Sie meinen Rat wollen, Premierminister, dann bleiben Sie auf Ihrem Posten und meiden Sie die Föderationspolitik«, sagte Nelk lachend.

Der Premierminister lächelte ebenfalls. »Wenn man etwas tut, gibt es immer Risiken, nicht wahr?«

Minister Nelk nickte zustimmend. »In der Tat.«

»Apropos Risiken: Ich hoffe, Sie haben alles unter Kontrolle«, sagte Edon an Kira und Kaiba gewandt. »Wie ich beobachten konnte, sind Ihre Sicherheitsvorkehrungen auf der Station gewaltig.«

»Ja, man kann nie sicher genug sein. Das ist sozusagen das Motto des Geheimdienstes«, erklärte Kaiba schmunzelnd. »Aber

keine Sorge, wir haben alles unter Kontrolle. Sie befinden sich gerade am sichersten Ort des gesamten bajoranischen Systems.« Innerlich atmete Kaiba auf, dass nach diesem Satz nichts explodierte oder die Station von was auch immer erschüttert wurde. Aber so etwas geschah wohl nur in Holoromanen, nicht aber in der Realität.

Ja ja, sehr witzig alles unter Kontrolle, selbst mich - ganz besonders mich, dachte Kira zornig.

In diesem Moment fiel das Licht aus.

Das ist jetzt verdammt schlecht, ging es Kaiba durch den Kopf. »Wenn Sie mich kurz entschuldigen würden, aber ... Sie wissen ja: Man kann nie sicher genug sein. Ich muss nur kurz mit meinen Offizieren sprechen. Aber es gibt keinen Grund zur Besorgnis, meine Herren«, sagte er ruhig, während er innerlich von einer schrecklichen Vorahnung ergriffen wurde.

»Ich werde Sie begleiten«, meinte Kira.

»Das ist nicht nötig, ich habe die Situation schon im Griff«, erwiderte Kaiba.

»Oh nein Admiral, ich helfe Ihnen doch gerne. Dafür bin ich schließlich da«, antwortete Kira mit einem anmaßenden Grinsen. Kaiba erwiderte dies mit einem finsternen Blick, welcher sich kurz darauf aber wieder auflöste.

»Ja ... Dann kommen Sie mit«, sagte Kaiba zögernd. Er hatte keine Zeit zu verlieren. Schon gar nicht wegen einer unnötigen Diskussion. Dafür stand zu viel auf dem Spiel.

Shakaar Edon, Nelk und Dicenta warfen sich fragende Blicke zu. Offenbar gab es Spannungen zwischen den beiden, die sie bisher mit einer geübten Maskerade verschleiert hatten.

Kaiba stürmte, gefolgt von Kira, nach draußen. Es war, als würde er einen Faustschlag ins Gesicht bekommen, als sofort die Fragen unzähliger Journalisten auf ihn einhämmerten.

Kaiba sagte kein Wort. In dem ganzen Stimmenwirrwarr und dem diffusen Licht kam er sich für einen Moment ganz verloren vor. »Gibt es hier keinen stillen Ort?«, wollte er von Kira wissen.

Diese führte ihn zielstrebig über das Promenadendeck und rammte jeden Reporter beiseite, der ihr dabei im Weg stand.

Ziemlich verduzt fand sich Kaiba in einer Toilette wieder. Ein bajoranischer Techniker wusch sich gerade die Hände. »Los, raus! Ihre Hände sind sauber genug!«, bellte er den Techniker an. Dieser blickte nur etwas verwirrt abwechselnd auf Kaiba und Kira.

»Ach so ... ja ... ich verstehe, meine Lippen sind ...«, stotterte er, als er sich die beiden ungeduldigen Personen anschaute. Es war zu dunkel, als das er die Abzeichen des Menschen hätte erkennen können. Stattdessen trieb seine Vorstellungskraft ein verschmitztes Grinsen in sein Gesicht, als er sich fragte, warum die beiden es im Halbdunkel so eilig hatten, allein zu sein.

»Raus!«, brüllte Kira und deutete auf die Tür. Dann verließ der bajoranische Techniker schnellen Schrittes die Toilette, ohne sich nochmals umzudrehen, als wäre soeben der Evakuierungsalarm auf der Station ausgelöst worden.

Kaiba schaute sich um. »Also, das hatte ich nicht erwartet.«

»Das hatte niemand. Sie wollten einen stillen Ort und hier sind wir.«

Kaiba nickte zaghaft. Dann tippte er auf seinen Kommunikator. »Kaiba an Eyani: was zur Hölle ist hier los?«

II

Die Haut von Eyani schimmerte in dem grellen Licht der OPS in einem kräftigen Azurblau und verlieh ihrem ernsten Gesicht eine gewisse Bedrohlichkeit. Ihre Finger rasten über die Tasten der cardassianischen Konsole, die für die Überwachung der Sensorenphalanx eingerichtet war. Sie führte gerade den routinemäßigen Scan der angedockten Schiffe durch.

Diese Prozedur wiederholte sie bereits zum fünften Mal, seit die Delegation auf der Station eingetroffen war. Der sich

stündlich wiederholende Scan der Andockbereiche sollte das Sicherheitspersonal ersetzen, das sich auf dem Promenadendeck befand. Ein Großteil der Sicherheitsoffiziere wurde auf dem Promenadendeck stationiert, um den Weg zum Bankett, das in vollem Gange war, zu verbarrikadieren und die Journalisten davon abzuhalten, wie wilde Tiere in den Bankettsaal zu stürmen, um Holobilder zu schießen und lästige Fragen zu stellen. Es war eine Vielzahl von Nachrichtendiensten zugegen. Ganz besonderes Interesse an den Verhandlungen hatten dabei der föderale als auch bajoranische Nachrichtendienst. Deswegen hatten Vertreter des Federation News Service und von Bajor's Voice Ehrenplätze auf dem Promenadendeck erhalten. Wobei man bei der Anhäufung der Personenschaar wenige Meter von der Tür des Bankettsaals kaum von VIP-Plätzen sprechen konnte. Im Endeffekt bildeten sie alle eine verklumpte Masse von unterschiedlichen Spezies, die sich vor der imposanten Linie von Sicherheitsoffizieren umherschoben und hoffnungsvoll daran arbeiteten, einen weiteren Millimeter in Richtung Tür zu gewinnen.

Dieser Andrang von Personen, welche die Befugnis hatten, sich auf dem Promenadendeck aufzuhalten, war ein besonderer Risikofaktor, vor dem Janok Athun und Royna Kolrami gewarnt hatten. Auch Admiral Kaiba war von der Gegenwart der Nachrichtendienste nicht begeistert gewesen. Aber es gab keine Möglichkeit, die Presse von diesem monumentalen Ereignis auszuschließen. Dabei hätte man meinen müssen, dass die Föderation nach dem Attentatversuch auf der Khitomer-Friedensverhandlung etwas gelernt haben müsste. Insbesondere die Tatsache, dass es auch Menschen waren, die Angst vor der bevorstehenden Zukunft hatten und darauf aufbauend die Konferenz nicht nur sabotierten, sondern auch das Attentat verüben wollten. So etwas würde sich hier nicht abspielen, davon war der Admiral überzeugt. Aber die Existenz der Kohn-Ma genügte, um von Schwierigkeiten jeglicher Art ausgehen zu müssen.

Eyani beendete ihre Sensorabtastung und hatte keine Anomalien festgestellt. Natürlich war der Scan nur eine Alternative, die zumindest einen grundlegenden Schutz vor ungewöhnlichen Vorkommnissen bieten sollte, aber keineswegs einen Sicherheitsposten ersetzen konnte. Sie betrachtete ihr Ergebnis als zufriedenstellend. Niemand hatte sich in den letzten Stunden in der Andocksektion am äußeren Ring befunden. Es war nahezu perfekt.

Eyani blickte von ihrer Konsole auf und suchte den hitzköpfigen Zakdorn, der sich nicht mehr auf seiner Station befand. Ihre Augen suchten die OPS ab, aber ein boshaftes Zischen verriet ihr akustisch sofort den Aufenthalt des kleinen Mannes. Sie schritt rüber zum Wartungsschacht, wo Royna Kolrami Anpassungen an einer Leitung vornahm. Woran der Cheffingenieur genau arbeitete, konnte Eyani nicht ausmachen. »Was tun Sie da?«, fragte sie forsch.

Royna erschrak und zog hastig den Kopf aus dem Terminalgehäuse. Dabei stieß er wuchtig gegen die Oberkante der Duranium-Legierung und plärrte den Schmerz wütend heraus. »Verdammt. Haben Sie nichts zu tun, Lieutenant?«, fragte er giftig und rieb sich die angeschlagene Stelle seines Kopfes, die mit dünnem Haar bedeckt war.

»Soll ich Ihnen einen Arzt rufen?«, fragte Eyani mit einer Mischung aus Fürsorge und Spott. Sie hätte ihn beinah als Weichei betitelt, konnte sich aber zurückhalten.

»Es geht schon«, antwortete Kolrami und richtete sich auf. »Ich dachte, Staubablagerungen in Leitungsschächten gehören der Vergangenheit an. Aber die Cardassianer sind eben nicht sonderlich fortgeschritten. In dem Gehäuse dieser EPS-Leitung sieht es aus, als hätte man diese in den letzten zehn Jahren niemals gereinigt.«

Eyani lächelte. Keiner der Anwesenden war jedoch in der Lage dazu, ihre Miene tatsächlich als freudiges Lachen zu erkennen. Ihre Nasenenden seitlich des Mundes zogen sich dabei straff und pulsierten, als sie das Luft-Toxin-Gemisch aus ihnen

entweichen ließ. »Ich habe den Scan der Andockebenen abgeschlossen. Ich werde aber gleich einen Langstreckenscan durchführen und die Daten mit den Flugplänen Kiras abgleichen.«

»In Ordnung«, bestätigte der Zakdorn desinteressiert. Er hatte selbst reichlich Arbeit und hätte darauf verzichten können, dass die Benzite bei jeder Gelegenheit einen Bericht abgab. Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, schob sich Royna wieder in den Schacht der EPS-Leitung und musterte grimmig die Deckenkante, an der er sich gestoßen hatte. »Verdammtes Ding«, meckerte er. Dabei war es ihm egal, ob sich die Deckenkante oder Eyani angesprochen fühlte.

Eyani hatte nicht verstanden, was der Zakdorn geknurrte hatte. Sie ging zurück zu ihrer Station und bereitete den Langstreckenscan vor. Erneut tanzten ihre Finger über das cardassianische Interface, als sie die Kalibrierung der Langstreckensensoren vornahm und das Scanmuster einstellte. Es dauerte keine Minute, bis sie die Modifikationen vorgenommen hatte und mit der Abtastung begann.

Kurz nachdem der Scan eingeleitet wurde, flackerte das Licht der OPS mehrfach, bis es schließlich völlig erlosch und totale Dunkelheit die OPS überschattete. Ein nervöses Raunen durchzog die Kommandozentrale, als niemand mehr die Hand vor Augen sehen konnte. Nach etwa fünf Sekunden aktivierte sich automatisch die Notbeleuchtung. Das nun deutlich mattere Licht löste jedoch erkennbare Erleichterung bei den Anwesenden aus. Anschließend folgte ein unverständliches Geflüster von Mutmaßungen, um was für eine Fehlfunktion es sich wohl handeln könnte.

Royna Kolrami kletterte die Leiter des Wartungsschachts hinauf und blickte sich um. Er sah, wie alle unnützlich herumstanden und die Lage analysierten. »Was ist passiert?«, fragte er, als er sich Eyani näherte.

»Wir haben die Sensoren verloren«, antwortete sie knapp und eilte zum Kommandotisch inmitten der OPS. »Scheinbar

handelt es sich um einen stationsweiten Systemausfall, der nach wenigen Sekunden jedoch überbrückt wurde. Den Anzeigen zufolge funktionieren die Systeme wieder. Alle bis auf die Sensoren«, berichtete Eyani.

»Das klingt ungewöhnlich«, bemerkte der Zakdorn und erreichte Eyani. »Hier, schauen Sie«, sagte er, als er etwas Eigenartiges entdeckte. »Hier konnten die internen Sensoren noch ein Lebenszeichen innerhalb einer abgesperrten Sektion registrieren.«

»*Cmdr. Athun an Lt. Eyani*«, hallte es über Eyanis Kommunikator.

Sie berührte den Kommunikator und nahm den Ruf entgegen. »Eyani hier.«

»*Was ist los bei Ihnen?*«

»Wir hatten einen kurzen Systemausfall, untersuchen die Sache jedoch noch. Außerdem haben unsere internen Sensoren kurz vor dem Ausfall einen unbefugten Zutritt in Sektion F-3 registriert. Wollen Sie sich das ansehen, oder soll ich Kraftfelder aktivieren?«

»*Aktivieren Sie die Kraftfelder. Ich werde mit einem Team trotzdem nachschauen. Athun Ende.*«

Eyani betrachtete die Daten der internen Sensoren und versuchte, noch mehr herauszufinden. Ihre Möglichkeiten waren jedoch begrenzt. Zumal die Sensoren noch immer nicht funktionierten.

»Ich versuche, die Sensoren zu reaktivieren«, sagte Kolrami, der schon wieder auf halbem Weg zum Wartungsschacht war, wo sich die Hauptschaltkreise und Verbindungen für die Sensoren befanden. Sie lagen jedoch hinter einer anderen Abdeckung, sodass Royna ausschließen konnte, dass seine Arbeiten an den EPS-Leitungen dafür verantwortlich gewesen sein konnten.

»In Ordnung«, bestätigte Eyani. »Ich werde versuchen, die Sensordaten zu spezifizieren, die wir kurz vor dem Ausfall erhalten haben. Denken Sie, dass es Sabotage war?«

Diese Frage ließ sofort alle Diskussionen auf der OPS verstummen und brachte ihr jedermanns Blicke ein. Dabei wusste Eyani, dass diese Möglichkeit bestand und dass Vorkehrungen zu treffen waren, wenn sich tatsächlich Saboteure an Bord der Station befanden. Die zuletzt empfangenen Sensordaten untermauerten die Gefahr einer Infiltration noch weiter. Während Eyani weitere Eingaben machte, bemerkte sie, wie ihre Hand leicht zu zittern begann. Das war ihr zuvor noch nie passiert.

»Lassen Sie uns nicht gleich vom Schlimmsten ausgehen«, versuchte der Zakdorn die Vermutung Eyanis zu entschärfen. Auch wenn er mit dem Kopf schon wieder halb hinter einer Abdeckung verschwunden war, war ihm die plötzliche Stille auf der OPS nicht entgangen. Natürlich durften sie Sabotage keineswegs ausschließen, aber sie mussten so diskret wie nur möglich mit dieser Annahme umgehen. Schon gar nicht sollten sie laut darüber reden, denn eine Panik auf der Station war das Letzte, was sie im Moment gebrauchen konnten.

Royna war intensiv mit der Reparatur des Hauptsensors beschäftigt. Solange die Phalanx deaktiviert war, hatten sie weder auf die internen noch die externen Sensoren Zugriff. Die Station war völlig blind. Würde eine Armada von Dominion-Schiffen vor der Station in Stellung gehen, würden sie es bestenfalls durch eines der ovalen Fenster erkennen. Nicht einmal der Hauptschirm stand ihnen momentan zur Verfügung.

»Wie lange, schätzen Sie, werden Sie für die Reparatur benötigen?«, erkundigte sich Eyani. Die gesammelten Daten genügten nicht, um eine exakte Prüfung der Sektion F-3 vorzunehmen, und nur mit Hilfe der Sensoren könnte sie weitere Erkenntnisse gewinnen.

»Ich kann es noch nicht genau sagen. Ich muss die Unterprogramme für die Sensoren neu starten. In etwa zehn Minuten könnten die Scanner wieder funktionstüchtig sein, wenn die Unterprogramme ordentlich hochfahren. Eigentlich hätte sich der Admiral schon längst über die Lage ...«

Noch bevor der Zakdorn seinen Satz vollenden konnte, signalisierte Eyani Kommunikator einen weiteren eingehenden Ruf.

»Kaiba an Eyani: was zur Hölle ist hier los?«

»Eyani hier, Sir. Wir hatten einen kurzen Systemausfall. Aktuell funktionieren die Stationssysteme wieder. Nur die Sensoren sind aktuell noch offline, Lt. Kolrami arbeitet aber an der Behebung dieses Problems.« Seine Stimme klang angespannt und die Wortwahl deutete darauf hin, dass er sehr kurz angebunden war. Eigentlich wollte er beim Bankett nicht gestört werden, aber die Umstände erforderten einen sofortigen Zwischenbericht.

Kaiba schien die Situation zu evaluieren und dachte nach. Es dauerte einen Moment, bis er reagierte. *»Die Sensoren müssen schnellstmöglich reaktiviert werden. Anschließend sorgen Kolrami und Sie dafür, dass die Station wieder vom Hauptenergiesystem versorgt wird. Unsere Gäste sind ein wenig nervös, seitdem wir aufgrund der Lichtintensität eine romantischere Stimmung auf dem Promenadendeck geschaffen haben. Wissen Sie, wo sich Athun aufhält?«*

Eyani wusste nicht genau, ob sie ehrlich auf die Frage antworten sollte. Der Admiral hatte beim letzten Briefing damit gedroht, den Sicherheitschef unverzüglich abzusetzen, wenn er auf Befehle hört, die nicht vom Admiral direkt erteilt wurden. »Er geht einer Sicherheitsverletzung in Sektion F-3 nach, Admiral.«

Erneutes Schweigen. Eyani stellte sich vor, wie die Wut soeben zwei kleine Detonationspilze aus den Ohren des Admirals schießen ließ.

»Stellen Sie eine Verbindung zu Athun her. Wenn dem Sicherheitsteam etwas zustößt, riegeeln Sie die gesamte Sektion mit Kraftfeldern ab!«, befahl der Admiral. *»Ich werde mich wieder zum Bankett begeben und die Gemüter der Delegierten beruhigen. Wenn etwas vorkommen sollte, möchte ich unverzüglich informiert werden! Kaiba Ende.«*

Ein ausfälliges Grummeln ertönte aus Richtung des Wartungsschachts, in dem Royna arbeitete.

»Ist alles in Ordnung bei Ihnen?«, fragte Eyani nach.

»Ja«, zischte er wütend. »Ich frage mich nur, wieso sich der Admiral und Athun an Sie gewandt haben und nicht an mich.«

Zuerst dachte Eyani, dass es sich bei diesem Ausspruch nur um eine spaßige Floskel unter Kollegen handelte. Aber dann wurde ihr bewusst, dass dieser Umstand den kleinen Zakdorn tatsächlich wütend machte. Er war wirklich empört darüber, dass nicht er als dienstälterer Offizier, sondern die unerfahrene Benzite dem Admiral berichten sollte. »Das müssen Sie die beiden schon selbst fragen«, entgegnete sie kalt und wartete ungeduldig auf die Reaktivierung der Sensoren.

III

Janok Athun schlich durch den düsteren Korridor von Sektion F-3. In seinem großen Schatten folgten zwei Sternenflotten-Sicherheitsoffiziere, die eigentlich Colonel Kira unterstellt waren. Aber keinem Sternenflottenoffizier auf der Station war die angespannte Stimmung zwischen Kira und Kaiba entgangen. Und jeder der beiden Männer wusste genau, dass es klüger war, den Befehlen des Admirals zu folgen. Andernfalls hätte dies zerstörerische Konsequenzen für ihre Laufbahn bei der Sternenflotte haben können.

Der Saurianer kannte nicht einmal die Namen der beiden Männer, die er vom Promenadendeck mitgenommen hatte. Sie waren ihm auch egal, solange sie in der Lage waren, mit einem Phaser umzugehen. Janok lief mit bedachten Schritten weiter voran. Eine Unterstützung seitens der OPS konnte er nicht erwarten, da die Sensoren noch immer außer Funktion waren. Die drei Sternenflottenoffiziere waren auf sich gestellt. Janok hatte seine Waffe als Einziger nicht gezückt. Er hielt seinen Tricorder in der Hand und scannte den Korridor auf

Lebenszeichen. Er musste kein Wissenschaftsoffizier sein, um zu wissen, dass es reichlich Möglichkeiten gab, die Daten eines Tricorders zu verfälschen. Deswegen hatte er stets ein wachsames Auge auf den vor ihm befindlichen Bereich, während einer seiner Begleiter für die Absicherung des passierten Wegs verantwortlich war. Aber auf die möglichen Ergebnisse des Tricorderscans wollte Janok trotz der Gefahr einer Täuschung nicht verzichten.

Seine Begleitpersonen waren beides Menschen. Einer von ihnen hatte kurze, orange-rote Haare, deren Spitzen aufwendig mit Gel nach oben aufgerichtet waren. Auf Janoks Heimatwelt Sauria gab es eine Wüsten-Fels-Formation namens N'Rag'ktar, die, würde man sie direkt von oben betrachten, eine gewisse Ähnlichkeit mit der Frisur dieses Mannes hatte. Unzählige Spitzenfelsen prägten diese Wüstenlandschaft, die für viele Saurianer ein beliebtes Reiseziel waren, um ihre Kraft und Form zu verbessern. Der Mann war einen Kopf kleiner als Janok, zählte aber gewiss zu einer der höher gewachsenen Exemplare seiner Spezies.

Der Andere war weitaus jünger und fiel für Janok in die Rubrik eines in der Pubertät befindlichen Jugendlichen. Im Moment wäre N'Rag'ktar ein weitaus besserer Ort für den Burschen gewesen. Er hatte kurzes, schwarzes Haar und war nochmals einen Kopf kleiner als der andere Mensch. Als Janok kurz zurückblickte, erkannte er die zittrigen Augen des Jungen, der auf seinem alltäglichen Arbeitsplatz sofort Angst verspürte, wenn eines der Hauptssysteme versagte. Dieser Moment genügte dem Saurianer völlig, um zu wissen, dass aus diesem Jungen niemals ein herausragender Sicherheitsoffizier werden würde. Er sollte sich lieber mit Themen wie Botanik oder Astrophysik befassen, bevor er eines Tages ganz unverhofft durch einen feindlichen Distrupator vaporisiert werden würde. Die Auswahl des Sicherheitspersonals dieser Station lag in Kiras Hand, beziehungsweise in der ihres Sicherheitschefs. Es war eines der unzähligen Zeichen, die bestätigten, dass es absolut richtig war,

der Abteilung für Interne Angelegenheiten die Verantwortung für diese brisante Mission zu übertragen.

Janok und die beiden Männer näherten sich dem Ende des langen Korridors, der sich abschließend an einer Gabelung zu einem rechtwinklig liegenden Korridor verlor. Der Saurianer gab dem rothaarigen Mann zu verstehen, dass er sich an der anderen Korridorwand weiterbewegen solle. Dies würde an der Gabelung einen Ausblick in beide Richtungen ermöglichen. Der Sicherheitsoffizier leistete der Aufforderung Folge und lief nun parallel zu Janok den Gang entlang. Der Junge bildete das Schlusslicht der Gruppe und sicherte weiterhin den hinter ihnen liegenden Bereich ab, sollten sie in einen Hinterhalt tappen.

Blitzschnell und beinahe zeitgleich lugten Janok und der Rothaarige aneinander vorbei und überschauten jeweils den Korridor, der dem jeweils anderen im Rücken lag. Niemand sonst befand sich scheinbar in der Sektion, oder er hatte einen Weg gefunden, die Kraftfelder zu umgehen.

»Nach etwa dreißig Metern in jede der beiden Richtungen sind die Kraftfelder eingerichtet. Wir sollten prüfen, ob sie noch intakt sind, um sicherzustellen, dass sie nicht deaktiviert wurden«, schlug der Petty Officer vor.

Janok überprüfte die Scanergebnisse seines Tricorders und entdeckte eine positive Resonanz von den Kraftfeldinjektoren in dieser Sektion. »Wir müssen den Gang ohnehin in beide Richtungen abschreiten«, entgegnete der Saurianer. Sein entschlossener Blick traf auf den Jungen, der schweigend das Geschehen beobachtete und offensichtlich jede Expression aufzusaugen versuchte, um zu lernen und zukünftig selbst anwenden zu können, sollte er jemals in eine vergleichbare Situation kommen. »Sie bleiben hier und überwachen die Gabelung!«, befahl Janok Athun. Dann schaute er auf den Petty Officer. »Sie kommen mit mir. Wir fangen mit diesem Weg an!«

Ohne eine Antwort abzuwarten, ging Janok los. Wie er erwartet hatte, war der Korridor wie leergefegt. Das spärliche Licht der Notbeleuchtung hüllte einige Bereiche des Korridors in

Düsternis. Man konnte zwar die Ecken hinter den abgeschrägten Stützstreben noch erkennen und ausschließen, dass sich jemand dahinter versteckte, dennoch sorgten die Lichtverhältnisse für eine besondere Anspannung bei den Offizieren. Janok befürchtete, dass der an der Gabelung zurückgebliebene Junge bei ihrer Rückkehr furchtsam zusammengekauert hinter einem der Stützpfeiler verharren könnte.

Wie aus dem Nichts erhellte sich der Korridor auf einmal und wurde wieder mit dem normalen Stationslicht gespeist. Sofort hatte dies auch eine positive Auswirkung auf die angespannten Gemüter der Sicherheitsoffiziere. »Sehr gut«, sprach Janok ein Lob an die Personen auf der OPS aus und blickte sich zufrieden um. »Dieses Kraftfeld ist noch intakt«, sagte Janok, als er vor dem Kraftfeldemitter stand, der die Sektion F-3 von dem Anschlussbereich F-4 trennte. »Schauen wir uns das Kraftfeld zu F-2 an«, sagte er.

»Aye«, bestätigte der Petty Officer.

Sie passierten die Gabelung, bei der der junge Offizier stramm stand und das Geschehen beobachtete. Außer dem Sicherheitsteam schien niemand dort zu sein, was die Arbeit des Jungen deutlich vereinfachte. Janok erkannte sofort, dass die Reaktivierung des Hauptenergieverteilers augenblicklich die gewohnte, selbstsichere Ausstrahlung des Burschen zur Folge hatte. Mit einem latenten Seufzen passierte der Saurianer den jungen Crewman und schritt zum Kraftfeld auf der anderen Seite des Korridors.

»Was ist das?«, fragte der Petty Officer und zeigte auf den farbigen Steinboden des Korridors.

Sofort hielten beide Männer inne und musterten einen kleinen, runden Gegenstand, der inmitten des Weges abgelegt war. Das kugelförmige Objekt wurde definitiv bewusst dort platziert und erhielt nun die skeptischen Blicke der zwei Männer, die etwa zehn Meter von dem Objekt entfernt standen.

»Ich bin mir nicht ganz sicher«, erklärte Janok und richtete seinen Blick auf den Tricorder. Er begann mit einem

Intensivscan, woraufhin ein Mittelstreifen des Objekts rot zu leuchten anfang. Das Licht zeichnete sich wie eine Äquatorlinie um das Gerät herum. »In Deckung!«, befahl Janok und sprang hinter die nächstgelegene Strebe, um zumindest ein wenig Schutz zu bekommen.

Der Mensch tat es ihm gleich. Beide drückten sich weitestgehend an die seitlichen Korridorwände in Erwartung einer heftigen Detonation. Vermutlich handelte es sich bei dem Gegenstand um eine Bombe mit Bewegungsmelder.

»Was ist los?«, rief eine Stimme aus Richtung der Gabelung und Schritte wurden lauter.

»Halt! Bleiben Sie stehen!«, schrie Janok Athun, als er den Jungen heraneilen sah. »Stehenbleiben!«

Der Junge erreichte die beiden älteren Offiziere und musterte diese irritiert. Dann fiel sein Blick auf das am Boden befindliche Gerät und seine Augen offenbarten größtes Entsetzen. Es war zu spät ...

Doch nichts geschah. Die Bombe explodierte nicht. Der Junge stand noch immer wie versteinert inmitten des Ganges und verschwendete keinen einzigen Gedanken daran, sich ebenfalls eine Deckung zu suchen. Es war sein Glück, dass irgendetwas den Detonationseffekt zu unterbrechen schien.

»Vielleicht ist es gar keine Bombe«, mutmaßte der Petty Officer und getraute sich einen Blick um die Stützstrebe.

Janok hatte weitere Scans eingeleitet, konnte aber keine explosiven Stoffe entdecken. »Scheinbar nicht«, antwortete er. »Ich untersuche das Objekt gerade.«

»Und was sagen Ihre Scans?«

»Das Objekt beinhaltet kein Stoffgemisch, welches eine Explosion hervorrufen könnte«, berichtete er. »Aber unser Erscheinen hat trotzdem etwas bewirkt. So wie ich dies erkennen kann, sendet das Gerät eine Trägerwelle aus. Es scheint ein Transmitter zu sein.«

»Ein Transmitter? Wofür?«, fragte der Petty Officer in dem Glauben, dass der Tricorder kein wissenschaftliches Gerät,

sondern eine Wahrsagerkugel zu sein schien.

Der Saurianer gab ein Knurren von sich, dem jeder Klingone mit Ehrfurcht begegnet wäre. »Es muss ein sehr einfaches Signal sein. Es ist keine richtige Transmission, sondern vielmehr ein Pingen.«

»Ein Pingen?«, fragte der Petty Officer. Scheinbar merkte er gar nicht, dass er die letzten Worte des Saurianers nun schon mehrfach in einem Fragewort zurückgeworfen hatte.

»Ja, die einfachste Kommunikation zweier gekoppelter Geräte.« Als der Saurianer sah, dass der Mensch schon wieder ansetzte, eine Frage zu stellen, nahm er ihm diese Möglichkeit vorweg. »Fragen Sie mich nicht, mit welchem Gerät diese Transmission gekoppelt ist. Der Empfänger lässt sich mit einem Tricorder gewiss nicht ermitteln.«

Damit schien sich der Mensch zufriedenzugeben. Er richtete sich auf und trat hinter der Strebe hervor. Nun stand er unmittelbar neben seinem Kollegen und betrachtete den kleinen, runden Sender. »Wir werden herausfinden, wer hinter dieser seltsamen Aktion steckt und was er überhaupt damit zu bezwecken versucht.«

Janok bestätigte dies mit einem Nicken.

»*Eyani an Athun*«, erklang es über Intercom.

»Athun hier.«

»*Wir haben die Sensoren reaktivieren können*«, sagte Eyani mit erkennbarer Zufriedenheit in ihrer Stimme.

»Sehr gut«, erwiderte Janok, »dies kommt wie gerufen. Wir haben hier unten etwas Seltsames entdeckt, was eine genauere Untersuchung mit Hilfe der internen Sensoren verdient hat. Ein mobiler Transmitter sendet Delta-Wellen an einen unbekanntem Transceiver. Wir sollten unbedingt herausfinden, wer dieses automatisierte Subraumsignal erzeugt und warum er dies tut.«

»*Natürlich. Ich muss noch den Abschluss der letzten Testreihe der Sensorphalanx abwarten, werde aber so schnell wie möglich mit der Untersuchung beginnen.*«

»In Ordnung. Athun Ende«, Janok tippte auf seinen

Kommunikator, dann richtete er sich zu seinen beiden Begleitern.

»Glauben Sie, dass jemand auf der Station einen Anschlag auf die Vorverhandlungen beabsichtigt?«

Janok ersparte sich jegliche Antwort. Wenn es im Vorfeld keine Anzeichen eines Anschlages oder eines Sabotageversuchs gegeben hätte, wäre die Abteilung für Interne Angelegenheiten gar nicht vor Ort. Janok schenkte dem Petty Officer einen unverkennbaren Blick und machte sich anschließend wieder auf den Weg zurück zum Promenadendeck.

IV

Colonel Kira schaute den Admiral perplex an. »Wie kann es sein, dass wir keine Sensoren mehr haben und sagen Sie mir jetzt nicht, es liegt daran, dass die Station nicht dem Föderationsstandard entspricht.«

Kaiba konnte sich zweifellos denken, warum die Station einen Systemausfall hatte. Es war ihm natürlich genau so klar wie Kira, dass dies kein Zufall war. Seine schlimmsten Befürchtungen hatten sich bewahrheitet. »Sie können sich das genauso gut denken wie ich, Colonel.«

Kira schluckte. »Die Kohn-Ma«, sagte sie.

Kaiba nickte. Plötzlich riss er seine Augen auf. »Die Delegierten«, schoss es aus ihm heraus.

Die beiden verließen die Toilette und versuchten dabei so entspannt wie möglich zu wirken. Zumindest hatten sie ein geeignetes Ziel für ihre Wut. Die Journalisten, die sie mit Fragen löcherten. Doch ohne auch nur die kleinste Gefühlsregung von sich zu geben, gingen sie an den Reportern vorbei und erreichten den Bankettsaal.

Dort wurden sie von fragenden Blicken empfangen. »Keine Angst, meine Herren. Wir haben nur einen kleinen Systemausfall. Ich garantiere Ihnen, dass Sie hier absolut sicher

sind«, erklärte Kaiba.

»Sie haben aber eine komische Definition von klein«, erwiderte Botschafter Dicenta und warf Kaiba einen skeptischen Blick zu.

»Wissen Sie denn schon, was die Ursache ist?«, fragte Shakaar Edon.

Kira schüttelte den Kopf. »Noch nicht Herr Premierminister, aber wir arbeiten daran. Doch wie der Admiral schon sagte, sind Sie hier absolut sicher.«

Für Shakaar war es irritierend, von Kira mit seinem Titel angesprochen zu werden. Unpersönlicher denn je zuvor. Kurz dachte er an die gemeinsame Zeit beim Widerstand zurück. Sie waren sich einst so nah, und nur durch sie war es ihm möglich gewesen zu überleben. Einige Jahre später hatte er es Kira zu verdanken, dass er sich zur Wahl des Premierministers aufstellen ließ. Es war eine turbulente Zeit für Bajor unter einer selbstgefälligen Herrschaft von Kai Winn, die in Edon einen Widersacher sah, den es zu eliminieren galt. Wäre Kira damals nicht gewesen, hätte Winn sowohl Shakaar als auch das gesamte bajoranische Volk verraten und vernichtet. Doch von dieser Kira war heute genauso wenig übrig wie von Shakaar.

Edon machte ein finsternes Gesicht. »Was das anbelangt, bin ich mir nicht so sicher. Ich habe im Vorfeld der Konferenz einige Gerüchte gehört«, sagte er kalt, mit einem Hauch von Ärger in seiner Stimme.

»Bitte sorgen Sie sich nicht zu sehr, Herr Premierminister. Wir gehen dem nach. Ich bin sicher, dass wir die Energie sofort wieder herstellen können. Doch jetzt müssen Sie mich entschuldigen, ich werde auf der OPS gebraucht«, sagte Kaiba. Er wandte sich Kira zu. »Sie kümmern sich um die Delegierten«, befahl er mit einem für seine Stimme ungewohnt sanften Tonfall.

Sie war sich nicht sicher, ob sie sich jetzt geehrt fühlen sollte oder nicht. Die Sicherheit der beiden Delegationen war zweifellos eine wichtige Aufgabe. Doch Kaiba hatte recht, dies war vielleicht der sicherste Raum auf *Deep Space 9*. Niemand

konnte hier so einfach eindringen. Die Ermittlung der Ursache und das Krisenmanagement auf der OPS waren unumstritten die wichtigeren und anspruchsvolleren Aufgaben. Kira seufzte innerlich. Solange Kaiba an Bord der Station war, würde sie nur die Nummer zwei sein. *Wenn er doch endlich gehen würde*, dachte sie. Kira konnte ihm nicht einmal widersprechen, nicht vor Edon und der gesamten Delegation. Sie war gezwungen, den Befehl mit einem Nicken zu bestätigen.

Admiral Kaiba ging so schnell er konnte, aber ohne zu rennen, an den Journalisten vorbei. Die Sicherheitsleute unter der Führung von Ro Laren leisteten gute Arbeit darin, die mittlerweile etwas größer gewordene Menge zurückzuhalten. Ein schnelles Vorgehen war jetzt gefragt. Noch war außer dem Systemausfall nichts Schlimmes passiert, doch innerlich erwartete er jeden Moment einen großen Knall.

Es geschah nichts. Bevor er den Turbolift betrat, spürte er, dass hinter ihm zwei Personen standen, zwei gefährliche Personen. Sie waren ihm schon gefolgt seit er den Bankettsaal verlassen hatte. Kaiba betrachtete sie aus den Augenwinkeln und war sehr zufrieden. Seine beiden Petty Officer folgten ihm auf Schritt und Tritt. Sie bildeten einen undurchdringlichen Schild, der den Admiral vor allen Gefahren beschützen würde. Für einen kurzen Moment verschwanden die Stimmen, die auf dem Promenadendeck so einen Lärm verursachten und ihn förmlich anklagten. Doch schnell - zu schnell - wurde die Stille von dem Stimmengewirr auf der OPS unterbrochen.

»Bericht!«, bellte Kaiba und ließ seinen Blick über die OPS schweifen.

»Wir sind dabei, den Fehler zu lokalisieren, Sir«, meldete Nog von der technischen Konsole aus.

»Ja, offenbar lag er irgendwo im ODN-Netzwerk«, ergänzte Eyani.

»Was komisch ist, denn Chief O'Brien hatte die alten, cardassianischen ODN-Leitungen schon vor Jahren durch Sternenflottenmodelle ersetzt. Sicher, der Dominion-Krieg hatte

der ganzen Station nicht unbedingt gut getan, doch das ODN-Netzwerk sollte eigentlich in einem zufriedenstellenden Zustand sein«, erklärte Nog.

Der Admiral verzog das Gesicht. Glaubte dieser kleine Ferengi denn ernsthaft, dass dieser Systemausfall einfach nur ein normaler Defekt war?

Eyani atmete tief durch. Das Folgende fiel ihr nicht leicht. Nun musste sie Admiral Kaiba von der defekten Leitung erzählen, welche Kolrami und sie gefunden hatten.

»Sir, es gibt da etwas, das ich Ihnen sagen muss. Lt. Kolrami und ich fanden bereits früher eine Fehlfunktion im ODN-Netzwerk, eine Verbindungsstelle zwischen zwei Leitungen war ausgefallen. Es war nur ein kleiner Defekt, möglicherweise ein Fabrikationsfehler und vielleicht ...«

»... Und vielleicht Sabotage«, unterbrach der Admiral sie harsch.

Eyani nickte zaghaft. »Ja, Sir.«

Royna Kolrami riß die Augen auf und ließ seinen Kopf schnell wieder im Wartungsschacht verschwinden. Dieser Bereich oblag seiner Verantwortung und ein anfangs unbedeutender Defekt hatte nun für Aufregung gesorgt. Auch wenn die Fehlfunktion der ODN-Verbindung selbst keineswegs nennenswert gewesen war, so wurde sie durch den Sensorenausfall zwangsläufig zu einem Problem, dass schon viel früher dem Admiral hätte angezeigt werden müssen. Er wusste, dass dies keinesfalls der richtige Moment war, um aufzutauchen. Doch es war bereits zu spät; Kaiba hatte ihn erblickt.

»Lt. Kolrami, Sie als dienstälterer Offizier können mir doch sicher erklären, warum ich erst jetzt davon erfahre?«, sagte Kaiba mit einem drohenden Unterton.

Zögernd kletterte Kolrami aus dem Wartungsschacht. »Nun ja. Wissen Sie ... bis jetzt habe ich von diesem defekten Teil auch noch nichts gewusst ... Lt. Eyani muss die Leitung alleine untersucht haben. Ich hielt es offen gesagt nicht für relevant«, gestand der Ingenieur.

Kaiba vergrub sein Gesicht in seinen Händen. »Sie hielten es also nicht nur für nicht nötig, diese Sache zu melden oder in einem Bericht zu erwähnen, Sie sind ihr nicht einmal nachgegangen?«, fragte der Admiral aufgebracht. Es war schon schlimm genug gewesen, dass er als sein Cheffingenieur dieses Problem nicht sofort angezeigt hatte. Aber dass er den Defekt nicht weiter untersucht hatte, war unentschuldig.

»Nein Sir, es erschien mir nicht wichtig genug«, entgegnete der Zakdorn kleinlaut.

»In Ordnung. Nächstes Mal überlassen Sie mir das Denken, Kolrami! Offenbar scheint dies nicht Ihre Stärke zu sein. Ich muss Sie nicht daran erinnern, dass ich hier die Entscheidungen treffe und nicht Sie!«, schimpfte Kaiba und blickte Kolrami finster an.

»Aye, Sir«, erwiderte Kolrami eingeschüchtert. In diesem Moment kam er sich noch kleiner vor als sowieso schon. Für den Rest des Tages oder besser für die nächsten Wochen würde er dem Admiral lieber aus dem Weg gehen. Doch andererseits musste er ihn wieder beeindrucken und sein Vertrauen zurückgewinnen - falls er überhaupt je welches hatte. Es gab genügend Gründe für Kolrami, dies zu bezweifeln. Bei ihm selbst jedoch hatte Eyani an Vertrauen verloren. Sie hatte ihn belogen und auf eigene Faust Untersuchungen angestellt. Ihre Nachforschungen hatten nicht einmal groß etwas genützt. Einzig und allein er hatte unter Eyanis Aktion zu leiden. Das würde er so schnell nicht vergessen.

Kaiba schien immer wütender zu werden. Doch zu Kolramis Glück konzentrierte sich seine Wut nicht allein auf ihn.

Aus den Augenwinkeln hatte er die beiden Offiziere hinter ihm beobachtet. »Bitte sagen Sie mir, dass Sie auf meinen Hintern starren«, sagte Kaiba.

»Ja Sir, das tue ich«, antwortet Eyani mit den Emotionen einer Borgdrohne. Offenbar war die ganze Szene unangenehm für Sie.

Kaiba drehte sich nun um. Er schüttelte verwirrt den Kopf.

»Was? Nein, ich habe doch nicht Sie gemeint, Lieutenant, ich meinte Lt. Nog. Aber ich weiß, dass er nur eines im Sinn hat, und zwar den isolinearen Chip in die Hände zu bekommen, den ich bei mir trage. Nun, das ist eine Sache, für die Sie sich besser nicht interessieren, Nog!«

Nog konnte seine Überraschung kaum verbergen. Kaiba war wirklich aufmerksam. Dazu kam noch, dass sich die beiden Gorillas des Admirals zwischen Nog und Kaiba in Position gebracht hatten. »Ach, wissen Sie, wir Ferengi sind nun mal ein neugieriges Volk. Das muss man schließlich sein, wenn man Profit machen will«, sagte er und lachte dabei wie eine schrille Kettensäge.

Kaiba setzte sein süffisantes Grinsen auf. »Wenn Sie tatsächlich wissen wollen, was auf diesem Chip ist, dann sollten Sie sich die 208. Erwerbsregel zu Herzen nehmen.«

Nog kannte Erwerbsregel 208 natürlich. *Manchmal ist das Einzige, was gefährlicher ist als eine Frage, eine Antwort.* Er war beeindruckt, dass der Admiral diese kannte und wusste natürlich nicht, dass er sonst kaum eine andere der Erwerbsregeln kannte. Diese eine gefiel ihm einfach, deswegen hatte er sie im Kopf behalten.

»Ich verstehe, Sir«, sagte er ernst.

Kaiba gab seinen beiden Bodyguards ein Handzeichen, dass sie wieder auf ihre ursprünglichen Positionen zurückkehren konnten.

Royna Kolrami dachte darüber nach, wie denn die 208. Erwerbsregel der Ferengi lauten könnte. Dann fiel ihm allerdings ein, dass er seinen sicheren Wartungsschacht nicht ohne Grund verlassen hatte. »Sir, wir sollten die Sensoren jetzt wieder online bringen können. Sie können die Unterprogramme jetzt starten«, sagte er zu Eyani.

Die Benzite war offenbar froh, wieder etwas zu tun zu haben und ihre Finger flogen über die Konsole. Es folgte ein Summen und das gewöhnliche Licht ging wieder an.

Na endlich, dachte Kaiba erleichtert.

KAPITEL 5

I

Bator Nean befand sich in seinem Quartier, es lag weit außerhalb der Sicherheitsbereiche, welche der Geheimdienst eingerichtet hatte, und das war Nean sehr recht. Auf dem Tisch vor ihm lag das Gerät, das Bajor befreien würde. Sein ganzer Einsatz war von langer Hand geplant. Er und seine Mitstreiter bereiteten alles vor, seit dem Tag, als die bajoranische Regierung erklärt hatte, die Verhandlungen über den Beitritt zur Föderation wieder aufzunehmen.

Die Teile der Bombe wurden sorgsam auf der Station versteckt. Eines für sich alleine war ungefährlich und unauffällig. Doch alle gemeinsam ergaben eine wahrhaft explosive Mischung. Und er - Bator Nean - wusste genau, wie man sie zusammensetzte. Dafür hatte er so lange geübt. Auch wenn der Energieausfall schon ein paar Stunden zurücklag und es jetzt spät in der Nacht war, machte es ihm trotzdem nichts aus. Er brauchte den Ausfall, um das letzte Stück der Bombe zu holen. Hätte er das getan, während die Sensoren voll funktionsfähig gewesen wären, dann hätte man auf der OPS sofort mitbekommen, dass etwas nicht stimmte und sein Plan wäre gescheitert. Außerdem war es eine gute Gelegenheit, das Vorgehen des Geheimdienstes zu studieren. Der Transmitter, den er mitgebracht hatte, war dazu äußerst nützlich gewesen. Sie würden das Signal nicht zurückverfolgen können, so hatte es zumindest der Verkäufer der Verschlüsselungscodes behauptet. Bis jetzt war auch noch nichts geschehen. Hätte man ihn entdeckt, dann würde er schon längst

hinter einem Kraftfeld eingesperrt festsitzen.

Er packte die Bombe in eine metallfarbene Box. Dort würde sie vor jeder Sensorabtastung geschützt sein. Schließlich konnte er auf dem Promenadendeck schlecht ein solches Dämpfungsfeld errichten wie in seinem Quartier. Nean nahm ein PADD in die Hand und drückte einige Tasten. Der Transporterstrahl erfasste ihn und sein Quartier verschwamm langsam vor seinen Augen.

Nean rematerialisierte sich im *Quarks*. Wie erwartet, war es vollkommen leer und die Tür verschlossen. Trotzdem wollte sich der Bajoraner nicht viel Zeit lassen. Schnell nahm er eine Wandverkleidung ab und legte die Box hinein, danach brachte er die Verkleidung wieder an. Dort würde die Bombe nun bis zum morgigen Tag auf ihn warten. Wenn die Energie morgen erneut ausfällt, würde er sich die Box nehmen, so nah wie möglich an den Konferenzraum mit allen Delegierten herangehen und sie zünden. Eine solche Tat könnten weder die Bajoraner noch die Föderation ignorieren. Das bajoranische Volk würde dann endlich Frieden finden. Auch der Geheimdienst der Sternenflotte würde das nicht verhindern können. Der Bericht, welcher von einer bolianischen Journalistin produziert worden war, zeigte eindeutig, wie arrogant der Geheimdienst war. Solche Leute würden für Bajor nicht gut sein.

Er betätigte wieder eine Schaltfläche auf seinem PADD und verschwand in der Dunkelheit des *Quarks*. Niemand würde merken, dass er je dort gewesen war.

II

Quark horchte auf, als er wiederholt ein Geräusch wahrnahm, das aus der oberen Sektion seiner Bar kam. Er konnte es nicht zuordnen, aber er wusste genau, dass es nicht hätte da sein dürfen. Seine Bar war geschlossen und es war spät in der Nacht. Gerade war er dabei, die Dabotische gründlich zu reinigen. Seine Angestellten waren dieser Aufgabe augenscheinlich nicht

gewachsen. Überall waren noch Staub, schwitzige Handabdrücke und an wenigen Stellen sogar Blut zu finden.

Kurz bevor er von dem Geräusch aufgeschreckt worden war, dachte er an die 124. Erwerbsregel und murmelte sie leise vor sich her. »Um ein Produkt so gewinnbringend wie möglich zu verkaufen, muss der Käufer glauben, es im makellosen Zustand zu erwerben.«

Quark erhob sich und schaute auf die obere Ebene, auf der einige Tischgruppen standen. Weiter hinten befanden sich die HoloSuiten, aber zu so später Stunde war die Stromzufuhr zu den Holoemittern unterbrochen, sodass diese außer Betrieb waren. Es schien keine Menschenseele da zu sein. Oder jemand versteckte sich im Schatten seiner Bar, die zu dieser Uhrzeit nur minimal beleuchtet war. Das Licht genügte Quark gerade so, um die anfallenden Säuberungstätigkeiten zu erledigen oder um seine Tageseinnahmen zu zählen.

Nachdem einige Sekunden verstrichen waren, ohne dass ein weiteres Geräusch erklang, machte sich Quark auf den Weg zu seinem Tresen, hinter dem er einen kleinen Scanner deponiert hatte. Er nahm ihn und begab sich mit vorsichtigen Schritten auf die obere Etage. »Hallo«, rief er in die Dunkelheit, der er entgegen starrte.

Er bekam keine Antwort.

Der Scanner lokalisierte keine weiteren Lebenszeichen. Wenn er dem Gerät Glauben schenken konnte, war er allein. Aber es war eine Tatsache, dass sich nichts auf dieser Ebene befand, das ein solches Geräusch hätte erzeugen können. Es klang metallisch, als hätte irgendjemand oder irgendetwas die Abdeckung einer Wandverkleidung abgenommen. Er hätte schwören können, kurz darauf ein weiteres Geräusch wahrgenommen zu haben. Es war ein kaum merkliches Summen, das knapp zwei Sekunden andauerte.

Er ging auf die erste der beiden Wandverkleidungen zu, die sich in der oberen Ebene befanden. Er nutzte sie selbst gelegentlich, um die eine oder andere Kleinigkeit dahinter zu

verstauen. In den letzten Monaten gab es dafür aber keinen Anlass. Seitdem Odo die Station verlassen hatte, besaß er weitaus größere Freiheiten, um seine Geschäfte zu tätigen. Ro Laren war zwar eine fähige Sicherheitschefin, aber sie unterschätzte Quark maßlos. Und dies kam dem Ferengi in jeglicher Hinsicht entgegen.

Quark erreichte die Verkleidung, legte den Scanner beiseite und nahm vorsichtig die Front ab. Er befürchtete das Schlimmste. Denn er selbst wusste am besten, dass die Scanner diese kleinen Verkleidungen nur mit einer intensiven Abtastung durchdringen konnten. Sein eigener Handscanner war dazu nicht imstande. Er hielt das schwere Metall mit beiden Händen fest und zog es zu sich heran. Mit großen Augen blickte er skeptisch in das Innere der Verkleidung.

Sie war leer.

Erleichterung überkam den Ferengi, als seine schlimmsten Erwartungen nicht eingetreten waren. Zumindest war er der Auffassung, dass ein leeres Versteck das Beste war, was ihm hätte passieren können. Insbesondere deswegen, weil er der Einzige war, der diese nutzte. Nachdem er die kleine Kammer inspiziert hatte, befestigte er die Abdeckung wieder und machte sich auf den Weg zu der zweiten. Auch diese Abdeckung ließ sich mit Leichtigkeit aus der Verankerung hebeln. Das Metallstück selbst war jedoch nochmals schwerer als das zuvor. Im Laufe der vergangenen Monate hatte Quark wohl vergessen, welch enormes Gewicht diese hatten. Er wäre beinahe mit der Platte nach hinten umgefallen, fand seine Balance jedoch gerade noch rechtzeitig wieder.

Auch das Innere dieser Verkleidung war leer. Dies beruhigte Quark abermals, doch es änderte nichts an der Tatsache, dass irgendetwas in seiner Bar den Lärm verursacht haben musste. Der Ferengi konnte sich bisher immer auf seine Ohren verlassen, und er war nicht gewillt zu akzeptieren, dass er sich diese Geräusche nur eingebildet haben sollte.

Nachdem er die Verkleidung wieder angebracht hatte,

schnappte er sich erneut seinen Handscanner und gab einige Befehle auf dem Tastenfeld ein. Stutzig blickte Quark auf die Ergebnisanzeige seiner Eingabe. Der Handscanner hatte eine Signatur entdeckt. Quark konnte nicht genau ausmachen, um was für eine es sich dabei handelte. Aber er vermutete, dass sie von einem Transporterstrahl verursacht worden war. Dies würde auch erklären, warum er niemanden vorfand. Die Person hatte sich sofort wegbeamt, nachdem Quark sie bemerkt hatte. Scheinbar konnte sein nicht willkommenen Besuch nicht das vollenden, was er geplant hatte. Zu schnell war Quark auf dem Weg zu ihm gewesen, und scheinbar war es ihm am wichtigsten, unentdeckt zu bleiben.

Auch wenn Quark wusste, dass es gewiss keine sonderlich gute Idee sein würde, so erachtete er es dennoch als notwendig, dem Colonel einen Besuch abzustatten. »Computer, wie spät ist es?«

»Es ist 2:19 Uhr Stationszeit«, kam abrupt die Antwort vom Computer.

Mit einem amüsierten Gesichtsausdruck deaktivierte er seinen Scanner und stellte sich vor, mit welchem Enthusiasmus Kira ihn wohl empfangen würde, wenn er mitten in der Nacht vor ihrem Quartier auftauchte. Begeistert von dieser Vorstellung machte er sich auf den Weg zu den Offiziersquartieren der Station und verließ sein Etablissement.

Um diese Uhrzeit war die Station wie ausgestorben. Dabei hätte man denken können, dass die Zeit im Weltraum keine Rolle spielte. Wenn man aus den großen, ovalen Fenstern der Station blickte, war es durchweg Nacht. Die Schwärze des Alls war überall gegenwärtig und nur durch das Strahlen weit entfernter Sonnen in Form von bunt leuchtenden Punkten gespickt, die jedoch nicht einmal ansatzweise hell genug waren, um *Deep Space 9* beleuchten zu können. Man verzichtete auf der Station sogar auf Lichtregulierungen, die sich der aktuellen Uhrzeit anpassten. Die Gänge des Habitatrings, die Quark hastig durchquerte, wurden, genau wie der Rest der Station, zu dieser

Stunde mit derselben Stärke bestrahlt, wie zu den Tageszeiten, in denen die Alpha-Schicht mit den hochrangigsten Offizieren ihren Dienst verrichtete.

Das einzige Indiz, dass sich die Raumstation momentan außerhalb ihrer Hauptstoßzeiten der Betriebsamkeit befand, war der Mangel an herumlaufenden Personen sowie die geschlossenen Geschäfte des Promenadendecks. Quark hatte zeitweise versucht, sein Etablissement durchweg geöffnet zu haben. Die Einkünfte zu den Zeiten, die die diensthabenden Offiziere der Delta-Schicht spöttisch als Nachtdienst bezeichneten, waren für Quark aber dermaßen miserabel gewesen, dass er nach nur wenigen Wochen von seiner anfangs lukrativen Idee abkam, und die vorherigen Öffnungszeiten wieder für gültig erklärt hatte.

Gedankenverloren erreichte Quark das Quartier von Colonel Kira Nerys. Obwohl ihn eine gewisse Verunsicherung beschlich, zögerte er kaum merklich, bis er den Türsummer betätigte und die eigentliche Befehlshaberin von *Deep Space 9* aus ihrem Schlaf riss. Auch ohne sie fragen zu müssen, wusste Quark, dass sie einen schrecklichen Tag gehabt hatte. Zu seiner Überraschung dauerte es keine zehn Sekunden, bis die Tür sich zur Seite schob und der Colonel unmittelbar vor Quark stand.

Die Bajoranerin war einen Kopf größer als der Ferengi und hatte den grimmigsten Gesichtsausdruck aufgelegt, den er jemals bei ihr gesehen hatte. Doch ihr offenes Haar und das überaus ansprechende Schlafoutfit der Frau lenkte Quark auf stimulierende Weise ab. Er machte einen Schritt zurück. Nicht aus Angst, sondern um besser das Gesamtbild dieser Göttin wahrnehmen zu können. Kira sah atemberaubend aus und Quark konnte nun verstehen, warum ein Kunde vor Jahren auf ein sexuell orientiertes Holosuite-Programm mit Kira, die damals noch den Rang des Majors innehatte, bestand. Er sagte, dass Geld keine Rolle spiele, und auch dies konnte Quark für den Hauch einer Sekunde nachvollziehen. Dafür war ihm der Name des Kunden entfallen, der diesen exotischen Wunsch geäußert

hatte.

Nach einem Augenblick konnte der Ferengi seinen gebanntem Blick vom roséfarbenen Seidenstoff des Nachtkleides lösen und versuchte, ernst zu wirken. »Colonel«, sagte er anzüglicher, als er eigentlich beabsichtigt hatte.

»Quark?« Kiras Stimme war eine Mischung aus Hysterie und Fassungslosigkeit. Sie hatte offensichtlich nicht mit ihm gerechnet.

»Erwarten Sie Besuch?«, fragte Quark gehässig.

»Nein!«, fauchte Kira ihm entgegen. »Was wollen Sie hier?«

»Ich möchte Ihnen etwas melden«, sagte er dieses Mal mit Nachdruck in der Stimme. Doch nach nur einer Sekunde war die Ernsthaftigkeit schon wieder verflogen. »Wollen Sie mich nicht hereinbitten?«

»Ganz bestimmt nicht, Quark. Sagen Sie, was Sie zu sagen haben, und dann verschwinden Sie wieder.«

»Also gut. Ich habe eine eigenartige Signatur in meiner Bar aufgespürt. Jemand hat sich vor wenigen Minuten rein und wieder hinausbeamt.«

Auf Kiras Stirn zeichneten sich starke Falten ab. Ihren finsternen Blick hatte sie die ganze Zeit über nicht abgelegt, aber die Worte des Ferengi schienen ihre Aufmerksamkeit erregt zu haben.

»Sie haben eine Transportersignatur in Ihrer Bar festgestellt?«, fragte sie sicherheitshalber nach.

»Das sagte ich doch.«

Kira dachte über diese Tatsache nach. Normalerweise wäre es ihr egal gewesen, wer sich nachts bei Quark herumtrieb. Aber da Quark offen über dieses Ereignis sprach, konnte sie ausschließen, dass es sich um irgendwelche geheimen oder kriminellen Machenschaften handelte. Vermutlich hing dieses Eindringen sogar mit den Verhandlungen zusammen. Der Konferenzraum war nur dreißig Meter vom *Quarks* entfernt, sodass die Bar ein besonderer Ort für jemanden war, der nichts

Gutes im Schilde führte. »Können Sie mir noch mehr sagen?«, fragte Kira.

»Nein. Ich weiß nicht, wer oder was das war, und warum er oder es sich in meine Bar gebeamt hat.« Quark log zwar nicht, aber ihm war ebenso bewusst, dass seine Bar ein überaus geeigneter Ort war, um einen Anschlag zu verüben und dort die Gegenstände zu deponieren, die notwendig waren. Doch er konnte keine Waffen finden. Genau genommen hatte er gar nichts finden können, das auch nur im Geringsten einen Hinweis auf ein Attentat gegeben hätte. »Ich habe auch nichts gesehen. Ich habe nur gehört, dass jemand dort war.« Diese Informationen mussten dem Colonel genügen. Quark würde gewiss nicht seine beiden Geheimverstecke preisgeben. Zumindest nicht im Moment.

»Nun gut, Quark.« Kiras Hysterie hatte sich gelegt. Inzwischen stand sie in ihrer typischen Manier als kommandierender Offizier von *Deep Space 9* vor dem Wirt. Sie wog die Optionen ab und konstruierte in Gedanken alle denkbaren Möglichkeiten, die durch Quarks Hinweise eine gewisse Plausibilität erhielten. »Ich werde dieser Sache nachgehen. Aber ich hätte noch eine Frage an Sie, Quark.«

»Nur zu, Colonel. Ich bin schließlich hier, um Ihnen zu berichten.« Seine Worte klangen wie das jämmerliche Umschmeicheln eines Lakaien. Als würde er mit diesem offenerzigen Informationsaustausch ihre Gunst gewinnen wollen.

»Wie sind Sie in der Lage, eine Transportersignatur aufspüren zu können?« Ihre Frage war scharf. Sie stellte sie so direkt und vorwurfsvoll, dass jegliche Attraktivität, die zu anfangs von ihr ausging, nun vollkommen verschwunden war. Der Anblick ihres Körpers in diesem kurzen Kleidchen war noch immer betörend, aber wenn er sich nicht zusammenriss, würde sie ihm mit bloßen Händen den Kopf gnadenlos von den Schultern schlagen.

Zuerst stand Quark nur schweigend da. Die Frage schien ihn

unerwartet getroffen zu haben und seine Augen verrieten, dass er sich ertappt fühlte. Aber nach einem Moment fand Quark auch aus dieser Situation einen Ausweg. »Ich habe einen Scanner. Vorwiegend benötige ich diesen, um für Sauberkeit in meiner Bar zu sorgen. Lokalisieren von Essenresten auf dem Boden und so, verstehen Sie?«

Ihre Augen warfen einen bedrohlichen Blick auf den Ferengi, aber dies war nicht die richtige Zeit und schon gar nicht der richtige Tag, um sich mit dem Halsabschneider herumzuschlagen. Er würde auf alles eine Antwort haben, und das Netz von Lügen und intriganten Äußerungen würde sich wie ein Feuermantel um sie legen. Kira war nicht in der Verfassung, sich jetzt geistig mit Quark zu duellieren. Zumal sie befürchtete, diese Auseinandersetzung zu verlieren. »In Ordnung. Gehen Sie, Quark. Ich werde eine Untersuchung in die Wege leiten. Sollten wir Fragen an Sie haben, werden wir uns an Sie wenden.«

Noch bevor Quark etwas erwidern konnte, schob sich die Tür ebenso schnell zu, wie sie sich vorhin geöffnet hatte. Der Colonel hatte sie manuell geschlossen und ein leises Piepsen verriet Quark, dass sie zusätzlich die Verriegelung aktiviert hatte. Quarks Mund war zu einem frechen Grinsen geformt, als er allein in dem Gang stand und sich auf den Weg zurück zu seiner Bar machte. Dabei dachte er an das freizügige Schlafoutfit des Colonels und kommentierte dies mit einem amüsierten Stöhnen. Ihn überkam ein gewisser Reiz, zukünftig häufiger zu dieser Zeit bei Kira vorbeizuschauen. Doch um dies realisieren zu können, würde er ein paar gute Ideen brauchen. Ein Aufwand, der es definitiv wert wäre, dachte der Ferengi und verschwand hinter der ersten Abbiegung.

III

Geheimdienstlogbuch

Vice Admiral Seto Kaiba

Sternzeit 53006.4

»Ich bin auf *Deep Space 9* angekommen und habe die Kontrolle über die Sicherheit der Station übernommen. Diese Colonel Kira war nicht gerade kooperativ, und ich kann kaum etwas Gutes über sie berichten. Ich musste ihr die Station regelrecht entreißen. Meine Leute haben unverzüglich damit begonnen, einen Sicherheitsparameter um das Promenadendeck zu erstellen. Es hat sich gezeigt, dass die anderen Führungsoffiziere der Station deutlich kooperativer sind als der Colonel. Zu meinem Erstaunen vor allem Ro Laren, welche früher dem Maquis angehörte - trauen sollten wir ihr trotzdem nicht. Lt. Nog arbeitete erwartungsgemäß gut mit uns zusammen. Lt. Dax scheint mir unbedeutend und Dr. Bashir sollten wir im Auge behalten. Wir kommen also gut voran. Mein Chefindenieur Lt. Kolrami ist nicht gerade begeistert von den Systemen der Station, aber wir tun unser Bestes. Als wäre Colonel Kiras Sturheit nicht schon genug Ärger, hat jemand den Konflikt zwischen ihr und mir auch noch an die Presse weitergeleitet. Calia Nora, eine Journalistin von Bolarus and You, der größten Nachrichtenagentur auf Bolarus, hat einen sehr negativen Bericht über

uns veröffentlicht. Dies verärgert mich zwar, doch mehr Sorgen bereitet mir, wie jemand überhaupt von dem Konflikt erfahren konnte. Meine Leute behaupten alle, sie hätten nichts nach draußen sickern lassen. Und ich glaube ihnen, schließlich sind das nicht irgendwelche Leute, sondern alles erfahrene Sternenflottenoffiziere. Wahrscheinlich war es ein Mitglied der *Deep Space 9* - Crew. Womöglich sogar Kira selbst, um mir eins auszuwischen. Zutrauen würde ich es ihr aufgrund ihrer derzeitigen Situation. Doch wie auch immer, der Geheimdienst wird die Angriffe dieser unbedeutenden Journalistin überleben und ich auch.

Ein weiterer unerfreulicher Zwischenfall war ein gallamitischer Frachter, der gezwungen war, auf *Deep Space 9* einen Zwischenstopp zu machen. Seine Crew blieb auf ihr Schiff beschränkt, um die Sicherheit der Station zu gewährleisten. Die Delegation der Föderation und der Bajoraner traf en planmäßig hier ein. Bis zum Bankett verlief alles nach Plan. Doch dann hatten wir einen Systemausfall. Offenbar haben Lt. Kolrami und Lt. Eyani schon vorher Fehlfunktionen registriert, sie hielt es aber für unwichtig und haben mich nicht informiert. Ein schwerer Fehler, ohne Frage. Wir konnten die Situation wieder unter Kontrolle bringen. Die Ursache dafür konnten wir allerdings nicht finden, lediglich einen Transmitter, dessen Signal wir nicht zurückverfolgen konnten. Offenbar benutzt er einen Verschlüsselungscode der Tzenkethi. Auch wenn ich mir relativ sicher bin, dass die

Tzenketh nicht hinter den Systemausfall stecken, könntensie doch eine Art stiller Teilhaber sein. Wie auch immer, unsere Wachsamkeit ist jetzt umso mehr gefordert.

Im Übrigen hat Lt. Nog ein Auge auf Xerophon geworfen, welches sie einsetzen musste, um die Station zu übernehmen. Das soll nicht unerwähnt bleiben.

Ich werde weiterhin alle tun, was nötig ist, um die Sicherheit der Konferenz zu gewährleisten. Computer, Logbucheintrag beenden!«

Kurz nachdem Kaiba seinen Logbucheintrag beendet hatte, klingelte es an der Tür. »Herein«, sagte Kaiba. Eine Deltanierin betrat das Quartier des Admirals. Es war Chala, die Stabschefin des Außenministers.

»Der Außenminister beauftragte mich, mit Ihnen über den letzten Abend zu sprechen. Sie schulden ihm noch einen Bericht«, erklärte sie.

Kaiba warf ihr einen ernsten Blick zu und nickte. »Natürlich. Also, wir hatten einen Systemausfall, die Ursache ist noch unklar. Alles, was wir fanden, war ein Transmitter, dessen Signal wir allerdings nicht zurückverfolgen konnten.«

Chala warf ihm ein süffisantes Lächeln zu. »Das ist aber äußerst dürftig.«

Der Admiral zuckte mit den Schultern. »Mag sein, aber weder der Außenminister noch die anderen Delegierten waren zu irgendeinem Zeitpunkt in Gefahr.«

Die Deltanierin lächelte noch immer. »Es sah für mich so aus, als wären wir nie bedroht worden, oder wissen Sie von

irgendeinem Versuch, dass uns jemand etwas antun wollte?«

Damit sprach sie einen interessanten Punkt an, mehrere wichtige Stationssysteme waren zwar ausgefallen, doch weiter war nichts passiert. Niemand hatte auch nur versucht, daraus irgendeinen Vorteil zu schlagen. Kaiba verschränkte die Arme hinter dem Rücken und baute sich vor der Stabschefin auf. »Nein. Doch ich möchte anmerken, dass sich beide Delegationen bester Gesundheit erfreuen. Also verbuche ich das als Sieg.«

Sie schüttelte leicht den Kopf. »Wenn Sie meinen. Ich, und da bin ich nicht alleine, mache mir Sorgen um unsere Sicherheit, wenn man die Systeme der Station so leicht sabotieren kann. Das ist keine annehmbare Situation.«

Kaiba machte eine abweisende Geste. »Ich weiß, worauf Sie hinauswollen, aber ich halte es für verantwortbar, die Konferenz fortzusetzen. Von einem sicherheitstechnischen Punkt aus gesehen versteht sich.«

Chala verzog das Gesicht. »Sparen Sie sich Ihre Kommentare, Admiral, und kümmern Sie sich um unsere Sicherheit. Ich will, dass Sie den Schuldigen finden. Wer weiß, was noch passieren kann. Je schneller Sie das tun desto besser.«

»Danke, Mrs. Chala, ich bin mir meiner Aufgaben sehr wohl bewusst. Konzentrieren Sie sich nur auf die Verhandlungen. Ich werde die Sicherheit aller Konferenzteilnehmer weiterhin garantieren.«

»Das will ich auch hoffen. Diese Konferenz ist der Scheideweg für unsere zukünftigen Beziehungen zu Bajor«, sagte sie in einem scharfen Tonfall.

Kaiba lachte. »Wenn Sie das sagen, dann wird es wohl so sein«, meinte er spöttisch.

Chala verdrehte die Augen. »Wenn Sie etwas sagen wollen, dann tun Sie das«, forderte sie den Admiral auf.

Dieser seufzte. »Die Zukunft Bajors stand in dem Moment fest, in dem das Wurmloch auftauchte. Keine der Großmächte des Alpha- und Betaquadranten konnte das Wurmloch ignorieren. Von all diesen Großmächten war und ist die

Föderation bei weitem die angenehmste. Wären wir nicht gewesen, dann wären die Cardassianer sofort wieder zurückgekehrt. Sollten die Bajoraner unabhängig bleiben, dann wissen wir beide, dass das nicht lange anhalten würde. Glauben Sie etwa ernsthaft, die Klingonen oder Romulaner würden den Bajoranern auf lange Sicht gesehen die Kontrolle über das Wurmloch lassen? Es wird folgendermaßen weitergehen: Beide Regierungen werden sich Honig ums Maul schmieren und einander alle Fehler verzeihen, denn die Bajoraner brauchen uns und wir brauchen sie. Oder kennen Sie sonst eine Vorverhandlung, bei der der Geheimdienst der Sternenflotte solch enorme Sicherheitsvorkehrungen treffen musste, bei der er überhaupt anwesend sein musste? Also, mir fällt keine ein. Bei jeder anderen Welt wären wir doch schon längst abgereist.«

Chala blickte ihn mit offenem Mund an. Sie musste sich kurz sammeln. Sie fand es unmöglich, dass der Admiral so etwas sagte, es war wirklich ein Glück, dass hochrangige Geheimdienstoffiziere, wie Kaiba einer war, nur selten in der Öffentlichkeit sprachen. »Eine etwas zynische Sicht, Admiral. Es ist gut, dass Sie kein Diplomat sind, mit Ihrer Art hätten Sie wahrscheinlich binnen fünf Minuten die halbe Galaxie in einen Krieg getrieben. Diplomatie ist eine Kunst. Sie können nicht einfach alles verbal kurz und klein schlagen. Damit erreichen Sie gar nichts.«

Der Vizedirektor grinste süffisant. »Wahrscheinlich haben Sie recht, ich war noch nie ein künstlerisch begabter Mensch. Meine Aufgabe war es bis vor kurzem noch, Diplomaten mit Informationen zu versorgen und nicht selber Diplomatie zu betreiben. Doch wie dem auch sei, ich kann mich nur wiederholen: Die Sicherheit wird gewährleistet sein, diesbezüglich braucht sich der Außenminister keine Sorgen zu machen, wir werden den Verantwortlichen für den Systemausfall finden. Für den Rest sind Sie zuständig.« *Ach, diese Diplomaten*, dachte Kaiba. Dieses ganze Verhandeln kostete doch so viel unnötige Zeit. Kaiba hätte den Bajoranern einfach reinen Wein

eingeschenkt und ihnen gezeigt, dass ein Beitritt in die Föderation für sie die beste Lösung wäre. Ob Bajor, mal abgesehen vom Wurmloch, der Föderation gut tun würde, das war natürlich eine ganz andere Frage. In diesem Fall war es aber vielleicht nötig, einen Kompromiss einzugehen. Obwohl es vielleicht besser wäre, Bajor nur einen Protektoratsstatus anzubieten und zu schauen, wie sich die Dinge entwickeln würden. Das bajoranische Volk war seiner Meinung nach viel zu zerstritten. Allein schon die Existenz der Kohn-Ma bewies das. Terroristen hatten in der Föderation nichts zu suchen.

Die Stabschefin nickte. »Gut, Sie machen Ihre Arbeit und ich meine. Ich werde nun Minister Nelk Bericht erstatten.« Chala hatte keine Zeit, noch länger mit dem Admiral zu diskutieren. Mit ihren eigenen Aufgaben hatte sie genug zu tun. Nicht zu vergessen, dass die Spannung auf der Station auch so groß genug war. Die beiden verabschiedeten sich und Chala verließ das Quartier.

Kaiba ging zu seinem Schreibtisch und hob das PADD auf, welches seinen Logbucheintrag enthielt. Er sah ihn nochmal durch. Ja, er musste etwas unternehmen, denn er hatte seinen neuen Posten gerade erst angetreten und einige Personen warteten nur darauf, dass er einen Fehler beging, um dann ihm und dem Direktor einen Strick daraus zu drehen. Da die Konferenz nun begann, wurde die Gefahr eines Anschlags immer größer. Der Admiral schloss kurz die Augen und atmete tief durch. Dann bildete sich ein Lächeln auf seinem Gesicht. Er würde Admiral Bolars, welcher ihn über all die Jahre aufgebaut hatte, nicht enttäuschen, nicht heute. Also machte sich Kaiba auf den Weg zur OPS, um von dort aus die Situation zu überwachen.

IV

Ein neuer Verhandlungstag war angebrochen und das Team von Admiral Kaiba war schon intensiv damit beschäftigt, alle

notwendigen Vorkehrungen zu treffen. Es gab eine sehr früh angesetzte Lagebesprechung, in der der Admiral genaue Instruktionen erteilte, die umzusetzen waren. Einige davon waren den Offizieren schon vom finalen Missionsbriefing auf der *U.S.S. Angara*, dem Runabout, mit dem sie nach *Deep Space 9* gereist waren, bekannt. Zusätzlich legte der Admiral nun besonderen Wert auf die Versiegelung der vielen kleinen Sicherheitslücken, die sich am gestrigen Verhandlungstag ereignet hatten.

D'Riia, die Caitianerin, befand sich am frühen Morgen bereits auf dem Promenadendeck und bereitete die Bioscan-Analyse vor. Sie war ein Bestandteil des gewaltigen Sicherheitspakets, das die Abteilung für Interne Angelegenheiten in den letzten vierzig Stunden auf der Station installiert hatte. Die bajoranische Regierung sowie der Föderationsrat waren dazu verpflichtet worden, das Bio-Molekular-Schema aller Delegierten einzureichen, damit dieses mit den Echtdaten der Anwesenden abgeglichen und vom medizinischen Scanner verifiziert werden konnte. Nach Ende des Dominion-Krieges ging man zwar nicht mehr von einer Infiltration von Wechselbälgern aus, aber durch die Fortschritte in Gensequenz-Remodulierung sowie dem chirurgischen Geschick einiger bekannter Völker bestand zumindest die Möglichkeit, dass einer der Delegierten durch einen Doppelgänger ersetzt werden konnte. Auf der Raumstation war eine solche Genmanipulation praktisch nicht durchführbar, da alle Teilnehmer der Konferenz durchweg mit den Sensoren überwacht wurden und Sicherheitspersonal in unmittelbarer Nähe zu den Quartieren der Verhandlungsteilnehmer positioniert war, sodass kein Unbefugter die Chance hatte, den Personen zu nah zu kommen. Dennoch war eine tägliche Überprüfung der Identität jedes Mitglieds ein nachvollziehbares und wirksames Instrument, um die Gefahr eines Doppelgängers vollständig auszuschließen.

Mit der für ihre Verhältnisse typischen Hingabe

konfigurierte D'Riia die Scannereinheit. Ihre langen, schmalen Arme waren von gelblichem Fell überzogen und endeten an ebenso schmalen Pfoten. Mit Hilfe der fünf ausgefahrenen Krallen konnte sie das Eingabeterminale des Scanners bedienen.

D'Riia merkte, wie sich das Promenadendeck nach und nach mit Journalisten füllte. Die nächste Verhandlungsrunde war für 9:00 Uhr Stationszeit angesetzt. D'Riia benötigte kein Chronometer, um die Uhrzeit relativ genau eingrenzen zu können. Ein verhältnismäßig genaues Zeitgefühl war einer der Urinstinkte von Caitianern. Es war noch etwa eine Stunde Zeit, bis die wegweisenden Verhandlungen offiziell beginnen würden.

Kurz nachdem D'Riia die Einstellungen vollständig vorgenommen hatte, erreichte der Föderationsbotschafter Tony Dicenta die Promenade und lief geradewegs auf die Ärztin zu. D'Riias Vibrissen pulsierten leicht, als der Mann nur noch wenige Schritte von ihr entfernt war.

»Wie es scheint, bin ich der Erste«, sagte Dicenta freudestrahlend.

»Das sind Sie«, bestätigte D'Riia. »Wollen wir anfangen?«, fragte sie in typischer Ärztemanier und wies dabei auf die Einheit, neben der sie stand.

»Sie haben es aber eilig. Dabei dachte ich immer, dass ich mit der Tür ins Haus falle.«

D'Riia empfand den schwachen Versuch seiner Anmache als ziemlich unpassend, aber was hätte sie auch anderes von einem Menschen erwarten sollen? Die männlichen Exemplare dieser Spezies waren durchtrieben von Selbstüberschätzung. Sie liebten die Herausforderung und die Caitianerin war gewiss eine Person, der jeder Mensch die Füße geküsst hätte. D'Riia war fast einen Kopf größer als Dicenta und versuchte, so verlegen wie nur möglich zu wirken. Es fiel ihr jedoch alles andere als leicht, ihm zu suggerieren, dass er mit seinem unspektakulären Charme tatsächlich Erfolg gehabt hatte. »Es gibt noch jede Menge Personen, die ich rannehmen muss«, antwortete sie mit gleichem Niveau. Sie wusste genau, dass der Mann es sich gewünscht

hatte.

Sofort erhellte ein Lächeln das Gesicht des Botschafters. Dicenta war verhältnismäßig jung für seinen Rang. Im Vergleich zu anderen Menschen war er für D'Riia sogar attraktiv, was unter anderem an seinem starken Bartwuchs lag. D'Riia war aber auch seine Behaarung aufgefallen, die knapp unter seinen Uniformärmeln sichtbar wurde. Dennoch waren Menschen ihrer Libido und ihrer Gelenkigkeit bei Weitem nicht gewachsen und so verwarf sie jegliche Gedanken, die sich um sie und den Menschen drehten.

»Kommen Sie?«, fragte sie und legte ihre Pfote auf Dicentas Rücken, um ihn zu dem Scanner zu führen.

Eine kleine Plattform symbolisierte die Untersuchungseinheit, auf die Dicenta sich stellen musste. D'Riia spürte förmlich, dass er ihre Berührung genoss. Vermutlich hätte D'Riia ihn in seinem Zustand der Trance sogar aus einer Luftschleuse werfen können, ohne dass er sich gewehrt hätte.

»Und schon geht's los.« D'Riias Krallen flogen über das Tastenfeld des Scanners. Sie leitete die Bioanalyse ein und wartete auf die Bestätigung der Übereinstimmung. Der komplette Vorgang dauerte etwa eine halbe Minute, dann ertönte der gewünschte Ton. »In Ordnung. Sie sind offensichtlich der wahre Botschafter.«

»Das hätte ich Ihnen auch ohne Computer sagen können«, erklärte Dicenta mit übermäßiger Freundlichkeit.

»Aber ich hätte Sie womöglich für einen Hochstapler gehalten«, konterte D'Riia. Sie speicherte die ermittelten Daten für die Vorgangsakte des Geheimdienstes und spürte, wie Dicenta erneut auf sie zuing.

»Sagen Sie bloß, Sie vertrauen mir nicht?«

»Ich arbeite beim Geheimdienst. Es ist meine Aufgabe zu misstrauen.«

Dicenta nickte. »Klar. Aber eine Frage hätte ich an Sie. Sind Sie eine typische Caitianerin? Verstehen Sie die Frage nicht

falsch. Ich bin nur noch nie zuvor einer begegnet. Und ich muss gestehen, dass Sie meine Aufmerksamkeit geweckt haben.«

D'Riias Pupillen verengten sich zu schmalen, schwarzen Schlitzten. »Dass ich Ihre Neugier erwecke, hätte ich wiederum auch ohne Ihre Offenheit erkannt. Aber wie kann es sein, dass ein Botschafter noch nie mit Caitianern zu tun hatte. Viele von uns sind im Sternenflottendienst tätig und einen Großteil von ihnen finden Sie direkt auf der Erde im Hauptquartier.«

»Ja, das stimmt wohl. Aber offensichtlich ist dieser wundervolle Teil der Sternenflotte bisher an mir vorbeigegangen.«

Aus D'Riias Mund schoss ein schneller Fauchton, der einer Mischung aus Niesen und einem hohen, kurzen Pfiff ähnelte. Der Laut ließ Dicenta erstarren und trieb ein verschmitztes Grinsen in D'Riias Gesicht »Das war nur der Test, ob ich tatsächlich die erste Caitianerin bin, die Sie kennengelernt haben. Ich habe übrigens nur gelacht.«

»Das war ein Lachen?«, erkundigte sich Dicenta nochmals. D'Riia nickte knapp. »Wenn ich Sie zum Lachen bringen kann, dann könnte dieses gesamte Unterfangen hier für mich doch noch interessant werden.«

D'Riia schüttelte ihren Kopf, woraufhin ihre goldene Mähne wild umherwirbelte. »Sie werden auch ohne mein Zutun ausreichend spannende Tage vor sich haben, Botschafter. Ich glaube kaum, dass es klug wäre, wenn wir eine tiefere Beziehung aufbauen würden. Und bitte kommen Sie mir nicht damit, dass Menschen häufig unklug handeln. Denn jemand in Ihrer Position kann sich nicht einfach gehen lassen. Schon gar nicht, ohne vorher die Konsequenzen zu bedenken.«

»Sie halten mich für einen Menschen?«, fragte Dicenta amüsiert nach. Er hatte nun wieder diesen lebensfrohen Gesichtsausdruck aufgelegt, mit dem er zuvor das Gespräch begonnen hatte. Er bäumte sich auf, um ansatzweise dieselbe Größe zu erreichen wie D'Riia. »Ich bin Novaner. Da gibt es gravierende Unterschiede.«

D'Riias Lächeln wurde ebenfalls größer. »Natürlich«, sagte sie und sah bereits den nächsten Delegierten auf sie zusteuern. »Bis zum nächsten Mal«, sagte Dicenta und begab sich zum Konferenzraum, in dem das gestrige Buffet stattgefunden hatte. Sie wollte dem Novaner die alte Geschichte seiner Herkunft ersparen. Natürlich wusste D'Riia, dass Tony Dicenta auf Terra Nova geboren wurde, aber seine DNS entsprach eins zu eins der eines Menschen. Selbst wenn sie ihn mit dieser Tatsache konfrontiert hätte, würde er wohl weiterhin darauf bestehen, dass die Novaner als Rasse mit eigenen Wurzeln zu zählen seien.

Noch bevor sie sich weiter mit den möglichen Diskussionsabläufen befassen konnte, erreichte sie ein bajoranischer Delegierter, dessen Namen ihr auf die Schnelle nicht einfiel, und begrüßte sie. »Guten Morgen mein Kind. Ich spüre, Dein Pagh ist stark.«

»Vielen Dank, Botschafter«, antwortete D'Riia freundlich, während ein kleiner Teil von ihr sich Tony Dicenta als Gesprächspartner zurückwünschte ...

KAPITEL 6

I

In dem Moment, in dem Seto Kaiba die OPS betrat, verstummten alle Stimmen und ein jeder schien seine Arbeit zu unterbrechen.

»Admiral an Deck«, meldete Royna Kolrami schließlich.

Kaiba nickte, was das Signal zum Weitermachen war. Er ging zu den Lieutenants Kolrami und Eyani.

»Alle Stationssysteme arbeiten innerhalb normaler Parameter, Sir, bisher gibt es nichts Ungewöhnliches«, berichtete Kolrami, ohne gefragt worden zu sein. Kaiba wirkte zufrieden.

»Ähm, ja Sir, bisher alles normal«, bestätigte Eyani nach einer kurzen Pause. Irgendwie hatte sie das Gefühl, dass dem Admiral die Pause schon zu lange war. Doch er sagte nichts und ließ sich auch nichts anmerken.

»Dann können wir nur noch warten«, murmelte der Admiral. Ja, warten war alles, was sie tun konnten. Doch Kaiba hasste es, zu warten. Dabei kam er sich so verwundbar vor. Dastehen und ausharren, bis der Feind irgendetwas machte, und dabei wusste er noch nicht einmal, was das denn genau sein würde. Ihm blieb fast keine andere Wahl, als zu hoffen, dass sie darauf vorbereitet waren und dass ihnen, wenn etwas Unvorhergesehenes eintreten würde, schon etwas einfiel. Manchmal fühlte er sich durch die Direktiven der Sternenflotte etwas im Nachteil. Denn anders als andere Geheimdienste, wie dem Tal Shiar, wurde der Geheimdienst der Sternenflotte intensiv kontrolliert. Ein offensives Vorgehen kam in den meisten Fällen nicht in Frage, weder im Geheimdienst noch im

Rest der Sternenflotte und auch nicht in der Föderationspolitik. Daher fand Kaiba sich relativ oft in einer passiven Rolle, in der er den ersten Zug seiner Gegner abwarten musste. Innerlich seufzte er und beruhigte sich damit, dass die Direktiven vielleicht nicht für jede Situation passend waren, im Ganzen aber doch positiv. Für ihn stand fest, dass etwas passieren würde, es lag förmlich in der Luft. Er fuhr sich mit der rechten Hand durch sein kurzes dunkelbraunes Haar. Er ließ es etwas durch seine Finger gleiten, bemerkte dann aber, dass er immer noch in der Öffentlichkeit war und nahm deswegen seine gewohnte Haltung wieder ein, bei der er die Hände hinter dem Rücken verschränkte und bei der er aussah wie ein Wachturm. Still und ruhend, aber immer in Alarmbereitschaft.

Er wurde durch Cmdr. D'Riias Stimme aus seinen Gedanken gerissen. »*Cmdr. D'Riia an Admiral Kaiba. Ich habe soeben die Untersuchung aller Konferenzteilnehmer beendet. Alles normal.*« Sie atmete tief durch. »*Jetzt geht's los*«, fügte die Caitianerin hinzu.

»Ja, danke Doktor. Halten Sie sich bereit. Kaiba Ende«, antwortete er knapp.

Er hörte, wie neben ihm jemand tief durchatmete. »Ähm, Sir, glauben Sie, dass etwas passiert; ich meine, was könnte denn passieren?«, fragte Eyani zaghaft. Für sie war es das erste Mal, dass sie in einer solchen Gefahrensituation war.

Kolrami drehte sich um. »Ich denke, wir gehen alle zugrunde«, sagte er mit einem Lachen.

Spöttisch verzog Eyani das Gesicht. »Ach, kommen Sie, das tun wir nicht«, sagte sie. »Oder?«, fügte sie an den Admiral gewandt hinzu.

»Ich weiß ja nicht. Es könnten Anschläge auf den Admiral geplant sein«, bemerkte Colonel Kira trocken. Sie hatte fast unbemerkt die OPS betreten, mit Ezri Dax im Schlepptau. Nur den Augen von Kaibas Leibwächtern war sie nicht entgangen. Diese hatten bei Ankunft des Turbolifts sofort mit erhöhter Wachsamkeit reagiert.

Kaiba machte ein nachdenkliches Gesicht und starrte an die Wand. »Das kann man nie ausschließen«, sagte er ernst.

Eyani verwarf die Hände. »Das sind ja tolle Prognosen.«

Ezri bemühte sich, die Benzite etwas zu beruhigen. »Die OPS ist ein schweres Ziel. Uns droht kaum Gefahr.«

Kaiba musste zugeben, dass die Trill recht hatte. Die OPS war schwer zu erreichen und dazu noch ein weniger prestigeträchtiges Ziel als der bajoranische Premierminister und der Außenminister der Föderation.

Der Admiral schenkte Ezri ein süffisantes Lächeln. »Ja, ganz recht«, erwiderte er. *Sie freuen sich jetzt bestimmt, mal recht zu haben*, fügte er in Gedanken hinzu. Die junge Trill amüsierte ihn ein wenig.

»Nun Admiral ich hoffe, Sie sind auf alles vorbereitet. Es macht Ihnen doch nichts aus, wenn ich hier auf der OPS bleibe, schließlich ist es meine Station«, meinte Kira.

Der Vizedirektor schenkte ihr ein abfälliges Grinsen. »Nein, natürlich nicht. Wir hören niemals auf zu lernen.«

Wieder einmal hätte Kira am liebsten sein Gesicht zu Brei geschlagen. Nur mit Mühe konnte sie diese weitere Beleidigung herunterschlucken. Bevor sie auf die OPS kamen, hatte sie bereits eine lebhafte Diskussion mit Ezri geführt. Diese hatte Kira beschworen, den Streit mit Kaiba nicht noch weiter eskalieren zu lassen. In der derzeitigen Situation konnten sie sich so einen Machtkampf nicht leisten. Leider hatte sie auch in dieser Hinsicht recht. Die Konferenz hatte bereits begonnen, und zu deren Störung musste sie nicht auch noch einen Beitrag leisten. Die Vorzeichen waren schon schlecht genug. Leider hatte das zur Folge, dass Kaiba genau das bekam, was er wollte und dies steigerte Kiras Wut nur noch weiter. Sie warf Ezri einen kurzen Blick zu. Diese nickte leicht. Etwas genervt schenkte der Colonel Kaiba ein falsches Lächeln, welches wohl irgendwie entfernt das Wort Danke ausdrücken sollte.

»Nun Colonel, wir haben umfassende Vorbereitungen getroffen. Diese Konferenz zu sabotieren, ist ...« Der Admiral

wurde von einem Piepen unterbrochen, welches offenbar von Lt. Eyanis Konsole kam.

Diese drehte sich sofort hektisch um und überprüfte die Anzeigen. »Ich habe hier einige komische Werte. Es scheint ...« Es verschlug dem Lieutenant die Sprache, als, wie schon am Tag zuvor, die Energie ausfiel und nach einem kurzen Moment der Dunkelheit eine stark gedämpfte Beleuchtung einsetzte.

Kira war fast schon leicht amüsiert. Ihre Sorge um die Konferenz - insbesondere um Shakaar Edon - und ihr Hass auf Kaiba lieferten sich einen erbitterten Kampf. Der Admiral selbst schien jedoch relativ ruhig zu bleiben.

»Programm B ausführen«, befahl er mit fester Stimme.

»Aye, aye, Sir,« bestätigte Eyani, die von der sicheren Art des Admirals offenbar etwas beruhigt wurde. Nach ein paar Tastenberührungen wandte sich die Benzite stolz an Kaiba. »Die Sensoren der *Angara* sind nun an die Station gekoppelt, Sir. Sie sind zwar nicht so leistungsfähig wie die internen Sensoren der Station, aber wir sind wenigstens nicht vollständig blind.«

Kaiba grinste triumphierend. »Ausgezeichnet, also, was haben wir?«

Eyani studierte die Anzeigen genau, so als müsste sie die Konsole nur finster genug anschauen, damit sie ihr alles verriet, was sie wissen wollte. »Nun ... Wir haben eine Störung der Sensoren auf dem Promenadendeck. Jemand dort versucht, unsere Sensoren zu blockieren.«

»Wo auf dem Promenadendeck genau ist dieser Jemand?«, wollte Kaiba wissen.

Eyanis Finger glitten in Windeseile über die Konsole. Sie schüttelte frustriert den Kopf. »Das kann ich Ihnen leider nicht sagen, Sir. Sein Störsignal ist äußerst stark. Allerdings befindet er sich wahrscheinlich im Zentrum. Womöglich im *Quarks* oder in einem der Geschäfte, die sich im Zentrum befinden. Der Florist oder der Juwelier womöglich.«

Der Vizedirektor nickte, während er offenbar angestrengt nachdachte. »Gut, was haben die Sensoren registriert, bevor sie

ausgefallen sind?«

Der Lieutenant warf dem Admiral einen verängstigten Blick zu. »Für einen kurzen Moment registrierte ich geringe Mengen von Sorium und Argine.«

Kaiba seufzte und fuhr sich mit der Hand übers Gesicht. »Ein Bombenanschlag also. Gut. Kaiba an Athun. Wir haben eine Bombe auf dem Promenadendeck. Wir können sie nicht erfassen, da unsere Sensoren blockiert sind, aber das Störsignal befindet sich irgendwo im Zentrum des Decks. Finden Sie schleunigst die Bombe und machen Sie sie unschädlich. Wir werden alle Turbolifts deaktivieren und alle Ausgänge mit Kraftfeldern versehen.«

»Athun hier. Wir werden uns darum kümmern, Sir«, antwortete der Saurinaner in seiner üblichen ruhigen Art. Selbst eine solch extreme Situation ließ den Commander nicht aus der Ruhe kommen. Dies beruhigte Kaiba. Und wenn er ruhig war dann auch Kolrami und Eyani. Der Admiral war froh, die ganze Last nicht alleine tragen zu müssen.

»In Ordnung. Mr. Kolrami, nun zu meiner zweiten Frage. Warum fiel gerade die Energie aus?«

»Das lag vermutlich am ODN-Netzwerk«, meinte Kira spöttisch.

Kolrami war leicht irritiert. »Ähm, ja genau. Bei den mir vorliegenden Daten können wir davon ausgehen, dass es sich um gezielte Sabotage handelt.« Er warf Kira einen kurzen, hämischen Blick zu. »Wahrscheinlich ist der Saboteur ein Mitglied der Stationsbesatzung«, spekulierte er.

»Können Sie lokalisieren, von wo aus die Sabotage durchgeführt wurde?«, fragte Kaiba, bevor Kira etwas erwidern konnte.

Kolrami schüttelte abwechselnd den Kopf und nickte.

»Was denn nun?«, verlangte Kaiba zu wissen.

»Auf Deck 8 gibt es drei größere Knotenpunkte des ODN-Netzwerks, die Störung nahm auf jeden Fall dort ihren Anfang, aber es könnte jeder dieser drei Punkte sein.«

»Gut, riegeln Sie Deck 8 ab. Kraftfelder an allen Ausgängen.«

Kaiba versuchte, sich nicht anmerken zu lassen, dass auch er etwas nervöser wurde. Außerdem würde Kira ein Bröckeln in seiner Fassade sofort ausnutzen. Er tippte auf seinen Kommunikator. »Kaiba an Athun. Auf Deck 8 befindet sich ein Saboteur. Stellen sie ein paar Leute ab, um ihn zu fassen, bevor er noch Schlimmeres anrichtet. Ich werde Ihnen ein Technikerteam schicken, das Sie unterstützen und den Schaden beheben wird. Kaiba Ende«

»*Aye, Sir. Ich habe verstanden*«, erwiderte der Commander.

»Und was nun?«, wollte Eyani wissen und merkte sofort, dass sie die Frage wohl etwas zu unsicher gestellt hatte, was wiederum Kira ein beißendes Grinsen abrang.

»Versuchen Sie, das Störfeld irgendwie zu umgehen, Lieutenant. Ich will außerdem wissen, wie viele Leute sich an den drei genannten Knotenpunkten aufgehalten haben und ob wir deren Wege zurückverfolgen können. Mr. Kolrami, Sie müssen versuchen, die Energie wieder herzustellen. Unterstützen Sie die Techniker vor Ort mit allem, was Sie haben.«

Zurück kam ein kollektives *Aye, Sir*. Nun war es ernst. Der schlimmste aller Fälle war eingetreten.

II

Besorgte Blicke trafen Janok Athun, als er den Konferenzraum betrat. Ihm war die undankbare Aufgabe zugefallen, die Delegierten über die Situation zu informieren. Diese waren offenbar nicht erfreut. Chala, die Stabschefin von Außenminister Nelk, schien mehr verärgert als besorgt. »Was ist jetzt schon wieder passiert?«, fragte sie zornig.

»Ich muss Sie bitten, Ruhe zu bewahren. Wir hatten erneut einen Energieausfall.« Athun machte eine kleine Pause. »Außerdem befindet sich eine Bombe auf dem Promenadendeck.

Wir tun natürlich alles, um sie zu finden.«

Alle im Raum erstarrten. Es herrschte absolute Stille. Nach einigen Sekunden erhob sich Tas Nelk mit mechanisch anmutenden Bewegungen. »Sollten wir dann nicht weg von hier?«, fragte er emotionslos. Der Schock saß offenbar noch tief in ihm.

Cmdr. Athun atmete tief durch. »Tut mir leid Sir, aber das geht nicht. Unsere Sensoren werden auf dem gesamten Promenadendeck blockiert. Wir können Sie also nicht erfassen. Sie auf einem anderen Weg hier herauszubringen, ist zu gefährlich. Hier ist zumindest eine Wand zwischen Ihnen und der Bombe. Wir werden auch ein Kraftfeld errichten, doch die Energie ist knapp und wir wissen noch nichts über die Sprengkraft der Bombe.«

Chala sprang nun von ihrem Stuhl auf. »Das ist ein einziges Desaster!«, rief sie. »Dafür ist nur Ihre Abteilung verantwortlich! Das hat Konsequenzen!« Wütend sah sie den Saurianer an.

Gerne hätte Athun ihr eine gepfefferte Erwiderung gegeben, doch Shakaar Edon kam ihm glücklicherweise zuvor. »Bitte, Mrs. Chala, das hilft uns nun auch nicht weiter. Wir können nur warten, beten und auf den Commander vertrauen.«

»Aber ich ...«, widerwillig setzte sich die Deltanerin hin. Der bajoranische Premierminister war offenbar so ziemlich der einzige der Abgesandten, der die Ruhe bewahrt hatte. Chala war wütend und wollte lediglich jemandem die Schuld geben. Die anderen wirkten in sich gekehrt, wie versteinert. Der Außenminister stand da wie eine Statue und schaute aus dem Fenster.

Athun war beeindruckt von Edon. Er blieb selbst ruhig, er hatte Chala zu bändigen gewusst und sogar noch sein Rangabzeichen erkannt. *Vielleicht hält er mich tatsächlich für einen Commander, obwohl ich nur Lieutenant Commander bin*, dachte er. Doch schnell verdrängte er den Gedanken wieder, er durfte nicht immer so pessimistisch denken. Außerdem hatte er noch anderes zu tun. »Wenn Sie mich nun entschuldigen

würden«, sagte Athun und verließ den Konferenzraum. Schnellen Schrittes ging er zu D'Riia. »Was haben Sie herausgefunden?«, wollte er sofort wissen.

Nachdenklich schaute die Caitianerin auf ihren Tricorder. »Nicht viel, Commander. Ich kann nur bestätigen, was uns der Admiral bereits mitgeteilt hat. Im Zentrum des Promenadendecks befindet sich ein ziemlich starkes Störsignal und deshalb ist dieser Tricorder so gut wie nutzlos.«

Janok Athun ließ seinen Blick über das Promenadendeck schweifen. Es gab Niemanden, der irgendwie verdächtig aussah. Die Sicherheitskräfte versuchten, die Leute in Schach zu halten, die aufgebracht und ängstlich wirkten; dazu kam noch, dass sie die Sicherheitsoffiziere mit Fragen löcherten. Klar war jeder angespannt und sie wussten nicht, was Athun und D'Riia wussten: Jeden Moment konnte es zu einer Katastrophe kommen.

Der Saurianer begann, ein Team zusammenzustellen, was sich als schwer erwies, da die Meisten mit den Personen auf dem Promenadendeck beschäftigt waren und er bereits ein Team, angeführt von Ro Laren, nach Deck 8 schicken musste, um irgendwelchen Saboteuren nachzujagen. Plötzlich, wie ein Blitz, traf ihn der Blick einer Bolianerin. Diese zupfte an dem Ärmel eines anderen Bolianers, der neben ihr stand und eine Holokamera trug. Dann zeigte sie in Athuns Richtung. Schnell gingen sie auf ihn zu. Immer mehr drehten sich ihm zu und schauten auf ihn.

»Guten Tag, Calia Nora, Bolarus and You Nachrichtenagentur. Sie sind ein Mitglied der Abteilung für Interne Angelegenheiten. Können Sie uns darüber aufklären, was hier vor sich geht?«

»Kein Kommentar«, blaffte Athun und schaute dabei fast so finster drein wie Admiral Kaiba, was bei seiner glatten, saurianischen Haut recht gespenstisch aussah. Noch weitere Journalisten hatten sich inzwischen um ihn versammelt und eine Vielzahl von Holokameras war nun auf ihn gerichtet.

»Wir sind nicht nur Journalisten, sondern auch direkte Betroffene. Ich finde, wir haben ein Recht zu erfahren, was hier vor sich geht«, begründete Calia Nora ihre Frage. Die übrigen Anwesenden murmelten zustimmend.

Janok Athun musste zwar zugeben, dass sie damit nicht ganz unrecht hatte, doch er hatte weder Zeit noch Lust, mit Journalisten zu diskutieren und dadurch wahrscheinlich eine Massenpanik auszulösen. Außerdem war die ganze Situation ziemlich bizarr. Er war Geheimdienstoffizier - da war es paradox, dass ausgerechnet er vor einer Kamera Journalisten Rede und Antwort stehen sollte.

»Ich kann Ihnen versichern, dass wir unser Bestes tun, aber zu laufenden Ermittlungen können wir Ihnen verständlicherweise keine Informationen geben. Ich kann Sie also nur alle bitten, ruhig zu bleiben und uns nicht bei der Arbeit zu behindern. Damit helfen Sie uns am meisten«, erklärte D'Riia mit ruhiger Stimme.

Der Saurianer war ihr dankbar und schlich sich klammheimlich davon. Er hatte anderes zu tun.

Doch Nora war damit sichtlich nicht zufrieden. »Es gab gestern schon einmal einen Energieausfall. Haben Sie die Lage überhaupt noch unter Kontrolle? Sind wir in Gefahr?«

D'Riia erwiderte diese Fragen mit einem freundlichen, warmen Lächeln. »Wie gesagt, es ist mir nicht möglich Aussagen zu einem laufenden Fall zu machen. Wir arbeiten jedoch mit Hochdruck daran, die Situation aufzuklären und ...« D'Riia unterbrach abrupt ihren Satz, als sich immer mehr Leute von ihr abwandten. Sie bemühte sich, zu erkennen, was deren Aufmerksamkeit auf sich zog.

Schließlich erkannte sie einen Bajoraner. Offenbar hatte er etwas umgeschallt, das wie eine Bombe aussah. D'Riia wirbelte herum. »Commander Athun, Sie sollten sich das unbedingt ansehen!«

III

Bator Nean hatte einen Augenblick vor Ausfall der Hauptenergie einen Ort-zu-Ort-Transport durchgeführt und fand sich in einem komplett abgedunkelten Raum wieder. Dieser Moment war wohl der kritischste für ihn. Er wusste, dass er jetzt am verwundbarsten war. Aber die Propheten, die ihn leiteten, würden dafür Sorge tragen, dass ihm in dieser riskanten Phase keine tatsächliche Gefahr drohte.

Nach nur ein paar Sekunden wurde der Raum, in dem sich Nean befand, wieder mit Energie versorgt. Die verschwindend geringe Intensität der Beleuchtung zeigte ihm sofort, dass die Station erneut nur mit Notstrom arbeitete. Alles verlief nach Plan. Weil hinter ihm kein Sicherheitsteam von diesem grässlichen Admiral Kaiba stand, um ihn von seinem Vorhaben abzubringen, hatten sich die Chancen auf Erfolg für seinen tollkühnen Plan soeben ins Unermessliche gesteigert.

Auch dieser Ferengi, dem die Bar gehörte, in der er seine Bombe deponierte, hatte ihm keinen Strich durch die Rechnung gemacht. Als er die Wandverkleidung demontierte und das kleine Nebenfach öffnete, fand er sein Druckmittel und nahm es an sich. Wenige Sekunden begutachtete er zufrieden den Sprengsatz in seinen Händen und schnallte ihn sich anschließend um. Er legte den Gürtel über seine rechte Schulter und ließ ihn quer über Bauch und Rücken zu seiner linken Hüfte verlaufen, sodass er fest an ihm saß.

»Jetzt kann es losgehen«, sagte Nean zu sich selbst, kehrte sich der Treppe zu und schritt von der oberen Etage der Bar herab. Das schwache gelbliche Licht an jeder Wand verlieh dem Etablissement einen düsteren Charakter, der keineswegs einladend war. Es wirkte wie sonst nur zu den Nachtstunden, in denen die Station wie ausgestorben war. Zudem mangelte es tatsächlich an Besuchern. Kein einziger Gast war anwesend, was

der Besitzer auch dem Föderationsadmiral zu verdanken hatte. Offiziell hätte dieser Quark nicht einmal anwesend sein dürfen, aber als eine Gestalt mit übergroßen Ohren urplötzlich hinter dem Tresen emporschoss, erkannte Nean, dass sich dieser kleine Ferengi auch nicht unterkriegen ließ.

»Was wollen Sie? Wer sind Sie?«, fragte der Barkeeper und schaute dem Bajoraner verunsichert entgegen. Auf seiner Stirn hatten sich gigantische Falten gebildet und in seinen Händen hielt der kleine Mann zwei isolineare Chips, die er offensichtlich aus dem Computer hinter dem Tresen entnommen hatte. Das Panel des Computerkerns war geöffnet und eine Vielzahl weiterer Chips war in die entsprechenden Slots gesteckt. Als Quark erkannte, dass die Computerchips einen Großteil der Aufmerksamkeit Neans auf sich zogen, zeigte sich in seinem Gesicht eine besondere Besorgnis, wie die eines ertappten Ladendiebs.

In Quarks Kopf schienen sich alle nur denkbaren Szenarien abzuspielen, und seiner Reaktion zufolge bot von diesen nur ein äußerst kleiner Teil ein zufriedenstellendes Ergebnis für den Ferengi. Der kleine Mann brachte sich zwischen Nean und den Computer, den er gerade anzapfte. Er wollte ihm damit jeglichen Einblick in seine hinterlistigen Eingriffe in die Stationssysteme verwehren. »Ähm, was halten Sie davon, wenn Sie mein Etablissement verlassen, und wir vergessen das einfach«, schlug der Ferengi mit zittriger Stimme vor.

»Es ist nicht mein Problem, wenn Sie während Ihrer Öffnungszeiten krumme Geschäfte machen, Quark. Ich nehme zumindest an, dass Sie Quark sind. Aber es ist mir ziemlich egal, was Sie da treiben und von daher sehe ich auch keine Veranlassung, Sie zu melden.«

»Oh«, rief Quark überrascht, dafür aber mit sichtlicher Erleichterung im Gesicht. »Dann möchte ich Sie nicht länger aufhalten.« Für einen kurzen Moment hatte Quark überlegt, dem Fremden eine Lüge über seine Aktivitäten am Stationscomputer in seiner Bar aufzutischen. Er hätte ihm erklärt, dass er damit

beschäftigt war, die computerbetriebenen Barsektionen zu schützen, weil die Hauptenergiezufuhr mal wieder ausgefallen war. Aber als der Bajoraner sich weiter Richtung Ausgang bewegte, sah er keine Veranlassung dafür.

»Eine Sache wollte ich Ihnen jedoch noch mitteilen, Quark.«

Quarks Blick verfinsterte sich von einem zum anderen Moment wieder. Er vermutete sofort, dass es ein unzufriedener Kunde aus dem Bereich seines inoffiziellen Zweitgeschäfts war, der aus irgendeinem Grund verärgert über ihn war. »Ja?«, fragte er vorsichtig und betete dabei, nicht erschossen zu werden.

»Vielen Dank.«

Während der Bajoraner durch die Tür hinaus schritt, warf Quark einen kurzen Seitenblick auf die Anwesenden des Promenadendecks, die sich zu einer großen Herde zusammengeschlossen hatten und auf dem Hauptkorridor zwischen seiner Bar und dem Konferenzraum standen. Sie wirkten allesamt nervös und verängstigt, seitdem die Energie ausgefallen war. Er konnte es den Narren nicht verübeln. Durch diese Verhandlungen war *Deep Space 9* zu einem gefährlichen Ort geworden. Es war ein Treffpunkt für durchtriebene Journalisten und seltsame Gestalten wie diesen Bajoraner, der sich soeben für etwas bedankt hatte. Quark wusste nicht, wofür dieser Dank galt - er kannte den Mann nicht, und seinen Namen hatte er nicht genannt. Quark hatte schnell entschieden, das Gespräch so kurz wie nur möglich zu halten. Denn die Angst, ein Schuss aus seinem bajoranischen Phaser könne ihn sofort töten, war noch immer präsent.

»Hallo, meine verehrten bajoranischen Freunde«, erhob der fremde Mann die Stimme und zog die Aufmerksamkeit der ersten Anwesenden auf sich. Es waren natürlich nicht nur Journalisten und Kamerateams vor Ort. Auch viele Angehörige der bajoranischen Regierung, die jedoch nicht aktiv an den Besprechungen teilnahmen, hatten einen Weg auf die Station gefunden. Aber egal welchen Anlass die Anwesenden für ihr

Dasein vorzuweisen hatten, reagierten sie alle überrascht auf die Worte des Bajoraners, der langsam auf die Gruppe zuing.

Bator Nean hob die Hände zu einer friedvollen Geste. Er hatte nichts zu verbergen. Der Gürtel mit dem Sprengsatz hing deutlich erkennbar an seinem Körper. Quark hatte diesen gar nicht bemerkt, da er sich kaum von seiner Kleidung abhob und anfänglich wie ein Kleidungsaccessoire wirkte. »Ich möchte Ihnen keine Angst machen. Aber ich möchte auch offen und ehrlich zu Ihnen sein. Bitte bleiben Sie also ruhig und beherrscht«, rief der Mann in einem übermäßig freundlichen und keineswegs bedrohlichen oder aggressiven Ton. Nean erkannte, dass zwei von Kaibas Offizieren ebenfalls von ihm Notiz nahmen und sich ihm vorsichtig näherten. Sie musterten ihn mit einer besonderen Feindseligkeit, so wie er es von jedem Föderationsmitglied erwartete. Sie waren voller Skepsis und vermuteten sofort, dass er bössartig sein musste.

Indirekt lagen sie mit dieser Annahme auch richtig, aber sie würden niemals verstehen, dass die Föderation es selbst war, die Unrecht in die intakte, funktionierende Struktur der Bajoraner brachte. »Ich habe nicht die Absicht, dass jemand zu Schaden kommt. Aber um die wahren Interessen Bajors zu vertreten, bin ich gezwungen, eine aktivierte Bombe bei mir zu tragen. Denn nur so kann ich mir in Gegenwart der hiesigen Föderation Gehör verschaffen. Ich möchte nochmals betonen, dass es nicht meine Absicht ist, irgendwen zu verletzen. Von daher möchte ich nun alle Bajoraner bitten, sich so weit wie nur möglich von hier zu entfernen. Bringen Sie sich bitte unverzüglich in Sicherheit.«

Einer der Föderierten hob die Hände zu einer analogen Geste, wie sie Nean vollzog. »Wir haben dieses Deck aus Gründen der Sicherheit vollständig abgeriegelt«, erklärte der Saurianer, den Nean am gestrigen Tage noch beim oberen Andockpylon 2 in Aktion erlebt hatte. Seine Statur war groß und strotzte vor Kraft. In einem Nahkampfduell würde Nean keine Chance gegen diesen reptilienartigen Koloss haben. Aber zu Neans Überraschung versuchte der Saurianer seine Position mit

Worten zu demonstrieren und stürmte nicht wild auf ihn los. Die Augen des Saurianers waren dennoch hasserfüllt und offenbarten eine immense Abscheu. Beherrscht und überlegt sprach der Sternenflottenoffizier zu ihm: »Aufgrund des Energieausfalls können wir im Moment die Sicherheitsprotokolle nicht einfach außer Kraft setzen. Aber sobald uns die Hauptenergie wieder zur Verfügung steht, werden wir sofort veranlassen, dass alle Bajoraner von diesem Deck evakuiert werden.«

Langsam senkte Nean seine Arme und blieb knapp zehn Meter vor dem Saurianer stehen. Er nahm seine dominanteste Haltung ein und schenkte dem Förderierten einen tödlichen Blick, als er erkannte, mit welchem Gedanken der Saurianer spielte. Er hatte seinen Phaser bereits griffbereit und wartete nur auf einen unachtsamen Augenblick. »Ich möchte Ihnen davon abraten«, sprach Nean selbstsicher, »Ihren Phaser zu benutzen. Der Auslöser ist mitunter mit meinen Nervenbahnen gekoppelt. Sollten Sie mich also töten oder betäuben, würde der Sprengsatz detonieren. Und ich denke, dass möchten Sie ebenso wenig wie ich.«

Janok Athun wog die Möglichkeiten ab. Er legte seinen Kopf über die Schulter und zitierte damit D'Riia an seine Seite, die zuvor noch im Halbdunkel des Saurianers versteckt gewesen war. Sie hatte eine permanente einseitige Komm-Leitung eingerichtet, sodass die Offiziere auf der OPS die Geschehnisse auf dem Promenadendeck akustisch mitverfolgen konnten. Es war eine der Standard-Sicherheitsvorkehrungen, die Kaiba im Falle eines weiteren Energieausfalls definiert hatte. Somit gab es keinen Zeitverlust, wie es bei nachgereichten Berichten der Fall gewesen wäre, und er erhielt somit eine schnellere Reaktionszeit. Vermutlich war Kaiba auch schon damit beschäftigt, an einer Neutralisierung von Bator Nean zu arbeiten.

»Bitte bleiben Sie alle ruhig. Eine Panik würde keinem von uns etwas nützen«, wiederholte Bator Nean.

Zu D'Riias und Athuns Überraschung blieben die Anwesenden tatsächlich ruhig. Selbstverständlich war eine

außerordentliche Anspannung und Verängstigung vorherrschend, aber die ruhigen Worte des offensichtlich verrückten Bajoraners schien die Meute von Journalisten und Regierungsmitgliedern zumindest zu erreichen.

»Und nun möchte ich Sie bitten, Premierminister Shakaar Edon zu rufen, damit ich mich mit ihm über die Zukunft Bajors unterhalten kann.«

IV

Royna Kolrami hatte sich gemeinsam mit Lt. Ro Laren und Lt. Nog auf Deck 8 eingefunden. Auch wenn der nicht anwesende Janok Athun es bevorzugt hätte, dem Zakdorn das Kommando des Teams zu überlassen, so war es doch die klügere Entscheidung, der Sicherheitschefin der Station die Führung des Teams anzuvertrauen. Die Gefahr eines Kampfes war zu groß und der hitzköpfige Chefingenieur wäre womöglich überfordert gewesen, hätte er Befehle bei einem direkten Angriff geben müssen. Es war etwas anderes, einen Trupp aus arbeitswütigen Ingenieuren zu befehligen als ein Sicherheitsteam bei Feindkontakt.

Kolrami hatte sich anstandslos dem Befehl des Saurianers gebeugt. Dabei gab es genügend Gründe, die gegen Ro Larens Führung sprachen. Der größte von ihnen war wohl, dass sie eine Bajoranerin war und ihre Vergangenheit deutlich machte, dass sie nicht ungefährlich war. Sie hätte ebenso gut Teil dieser Verschwörung sein können. Wenn dem so wäre, hatten Nog und Kolrami nur minimale Überlebenschancen. Aber der Zakdorn hatte diese Gefahr bereits abgewogen und behielt Lt. Ro im Auge.

Das Trio war jeweils mit einem Tricorder und Phaser ausgerüstet. Während Nog und Kolrami einen Standard-Föderationsphaser gezückt hielten, bevorzugte Lt. Ro die bajoranische Ausführung. Was verwunderlich war, denn

aufgrund ihrer ehemaligen Karriere bei der Sternenflotte hätte sie wissen müssen, dass die Föderationswaffen weitaus effektiver und auch zielsicherer waren als bajoranische Handfeuerwaffen. Vermutlich war Nostalgie und Gewohnheit der Grund für ihre Wahl.

Kolrami trug zusätzlich noch eine große Werkzeutasche. Auch diese war für diesen Einsatz nicht optimal - jeder Chefsingenieur hätte einen ordentlichen Werkzeugkoffer getragen, aber die drohende Gefahr eines Angriffs und die Blindheit aufgrund der ausgefallenen Sensoren waren der Grund für den Einsatz der Tragetasche, die über Kolramis linker Schulter hing.

Das Team erreichte den von Kraftfeldern umgrenzten Bereich von Deck 8. Sofort machte Kolrami sich daran, das vor ihnen befindliche Kraftfeld zu deaktivieren, damit die Gruppe den abgeriegelten Bereich betreten konnte. Es dauerte nur wenige Sekunden. Es genügte die Eingabe eines Sicherheitscodes an einem nah gelegenen Computerterminal, was deutlich schneller war, als die Überbrückung der aktiven Sicherheitsprotokolle.

»Bitte eintreten«, rief Kolrami, als er die Energiezufuhr des Kraftfeldes unterbrochen hatte und reaktivierte dieses sofort wieder, nachdem sie sich auf der anderen Seite befanden.

»Wie lange wird es wohl dauern, bis die Energie Ihres Shuttles aufgebraucht sein wird?«, fragte Ro Laren.

»Das kommt darauf an, wie viel Energie die Felder benötigen. Momentan sind lediglich die OPS, das Promenadendeck und dieses Deck von Kraftfeldern umgeben. Angedacht waren bei dieser hohen Intensität für OPS und Promenade etwa drei Stunden. Aufgrund der zusätzlichen Felder auf diesem Deck ist der Energieausstoß jedoch deutlich höher. Für zwei Stunden sollten die Felder aber definitiv halten. Bis dahin muss ich die Hauptenergie der Station wieder im Gang haben.«

Nog verhielt sich verhältnismäßig ruhig. Er achtete auf jede

Kleinigkeit und versuchte, den Saboteur schnellstmöglich zu entdecken. Allen war bewusst, dass ihnen die Zeit im Nacken saß, und es wusste keiner, ob es eine oder mehrere Personen waren, die sich in diesem Gebiet befanden. Vielleicht wäre es von Vorteil gewesen, eine bewaffnete Sicherheitseskorte dabei zu haben. Aber Janok Athun bestand darauf, keine weiteren Sicherheitsleute von dem Promenadendeck abzuziehen. Er vermutete, dass die Bombe nur als Selbstschutz gedacht war und dass sie ihn nicht einfach ergreifen oder aufhalten könnten. Seinen eigentlichen Plan hatte der Bajoraner wohl noch gar nicht offenbart.

»Schauen Sie«, rief Nog und suchte sich vorbildlich eine Deckung. Aber er hätte gar nichts sagen müssen. Das Chaos, das sich im Gang vor ihnen bot, war Ro Laren und Royna Kolrami zeitgleich aufgefallen. Mehrere Wandabdeckplatten lagen überall verteilt auf dem Boden im minimal beleuchteten Gang vor ihnen.

»Das ist nicht wahr«, fluchte Kolrami, als er sich dem ersten offenen ODN-Zugangspunkt näherte. Er blickte ins Innere des Panels und entdeckte massenhaft gekappte ODN-Verbindungen. »Also, wenn alle Zugangspunkte so aussehen, dann wird die Zeit ein sehr kritischer Faktor«, sagte der zakdornianische Chefingenieur und hielt sich erschrocken die Hände an die Schläfen. »Ich muss sofort mit den Reparaturen beginnen. Sie beide müssen den Saboteur ohne meine Hilfe ausfindig machen.«

»Ich kann Ihnen bei den Reparaturen behilflich sein, Lieutenant«, schlug Nog vor.

»Das mag sein«, antwortete Kolrami gedankenverloren, »aber es hat Priorität, dass der Saboteur davon abgehalten wird, weiteren Schaden anzurichten. Sobald Sie ihn haben, werden Sie mir assistieren.« In Wirklichkeit hätte er es nicht ertragen, wenn dieser Ferengi zusätzlich an dem Netzwerk herumgebastelt hätte.

Nog und Ro Laren nickten zeitgleich und setzten sofort die Suche fort.

»Und tun Sie mir einen Gefallen. Bringen Sie mir diesen Bastard lebend, damit ich seinen oder ihren Kopf mit meinem

Interphasenkompensator bearbeiten kann!« Auch wenn Kolrami stets unpassende Einwände oder Kommentare in den meisten Situationen und Diskussionen mit einbringen musste, so klang diese Äußerung wie ein ernst gemeinter Befehl oder zumindest wie ein Wunsch. Verbunden mit seinem entrüsteten Blick, der einen übermäßigen Missmut zeigte, war seine Absicht, den Saboteur in die eigenen Finger zu bekommen, absolut nachvollziehbar.

Nog hatte die vorsätzliche Beschädigung an den ODN-Leitungen und Relais gesehen und sofort erkannt, dass er niemals in der Lage gewesen wäre, die Reparaturen binnen zwei Stunden durchzuführen. Er vermutete, dass selbst dieser Kolrami es nicht schaffen würde, aber Nog wollte das Offensichtliche in diesem Moment nicht aussprechen. »Das werden wir«, sprach er voller Überzeugung und machte sich mit Lt. Ro Laren auf den Weg, während Kolrami seine Werkzeugtasche auf dem Boden vor der ersten ODN-Schnittstelle ausbreitete und mit den Reparaturen begann.

»Sie denken nicht, dass er es schafft«, sagte Ro Laren, als sie einige Meter entfernt waren.

Mit einem knappen Blick nach hinten vergewisserte sich Nog, dass der Geheimdienstoffizier außer Hörweite war und startete anschließend zu der Bajoranerin rüber, die unmittelbar neben ihm lief. »Ich glaube nicht, dass irgendjemand dazu in der Lage sein könnte, diese Schäden auf die Schnelle zu beheben. Aber es wird Gründe geben, wieso dieser Kolrami für den Geheimdienst gut genug ist.«

»Geheimdienst?«, rief Laren spöttisch. »Es ist die Abteilung für Interne Angelegenheiten, nicht der Geheimdienst. Wenn Sie mich fragen, spielen diese Jungs sich ganz schön auf.«

»Aber sie wollen uns doch nur helfen«, verteidigte Nog die Föderation.

»Das sehen Sie vielleicht so. Als Nichtbajoraner. Aber für mich sieht es so aus, als würde die große Föderationsfamilie mein ganzes Volk assimilieren.«

»Wie die Borg?«, fragte Nog irritiert.

»Nein, nicht wie die Borg. Sie machen es auf ihre eigene Art. Sie schicken ihre besten Botschafter und Verhandlungsführer, um der Regierung weiszumachen, dass sie uns in allen nur denkbaren Gebieten voranbringen. Sie versprechen uns ihr riesiges Wissen über die Galaxis, prahlen mit ihren Technologien, die unser Leben vereinfachen werden, doch wofür machen sie es?«

Darauf hatte Nog keine Antwort. Lediglich eine Vermutung manifestierte sich unverzüglich in seiner Vorstellung. »Die Bajoraner und die Föderation haben gemeinsam einen grässlichen Krieg bestritten. Und am Ende haben sie mit vereinten Kräften gesiegt. Ich denke, dass sie in Ihnen einen starken und vertrauenswürdigen Allianzpartner erkannt haben und hoffe darauf, dass Sie es ebenso sehen.«

Laren lachte, als sie dies hörte. Auch wenn sie kein Gegenargument vorzubringen vermochte, so war sie dennoch felsenfest davon überzeugt, dass die Föderation in erster Linie ihre eigenen Interessen verfolgte. »Wahrscheinlich geht es ihnen um das Wurmloch. Der Zugang zum Gamma-Quadranten eröffnet der Föderation ungeahnte Möglichkeiten. Expansion und Forschung, das ist es doch, was die Föderation antreibt und der größtenteils unerforschte Gamma-Quadrant bietet ihnen die perfekte Spielwiese.«

»Ähm, Lieutenant, ich glaube kaum, dass die Gegenwart des Dominions den Gamma-Quadranten zu einem Spielplatz zum Austoben macht. Ich bleibe bei der Ansicht, dass ein Eintritt in die Föderation für Bajor ein großer Schritt nach vorne ist. Auch wenn die Menschen Ihre spirituellen Bräuche und Riten nicht verstehen, so macht es sie nicht gleich zu Ungläubigen oder zu Feinden.« Nog reckte erzieherisch einen Finger nach oben. »Sie müssen den Dingen Zeit lassen, damit sie reifen können«, sagte er voller Überzeugung.

Lt. Ro Laren schüttelte nur den Kopf und konnte sich wegen der Geste des jungen Ferengi ein Feixen nicht verkneifen.

»Was war das?«, fragte Nog plötzlich. Es war eine völlig andere Stimmlage als noch zuvor. Er hatte offensichtlich etwas gesehen.

»Was meinen Sie?«

»Da vorn. Da war jemand. Er hat aus dem abzweigenden Korridor geblickt. Gleich darauf war er wieder verschwunden.«

Laren hastete an die Korridorwand, um bei einem Angriff geschützter zu sein. »Kommen Sie, schnell!«, sagte sie, machte sich sofort auf den Weg zu der Kreuzung und gab Nog zu verstehen, er solle direkt hinter ihr bleiben. Es dauerte nur wenige Sekunden, bis sie die Gabelung erreichte. Sofort schnellte sie mit dem Kopf um die Abbiegung und erhaschte einen Einblick in den Korridor. »Leer«, rief sie zu Nog. Dann betrat sie den abzweigenden Korridor und suchte in jeder noch so kleinen Nische nach einer Bewegung. Doch der Korridor war wie ausgestorben.

»Bestimmt ist er davongerannt, als er uns gesehen hat«, mutmaßte Nog.

»Dann ist er verdammt schnell.«

»Das wäre ich auch, wenn ich etwas zu verbergen hätte.«

»Wir werden gemeinsam den Korridor durchsuchen. Bevor wir zum abgrenzenden Kraftfeld kommen, teilt er sich nochmal. Aber entkommen kann uns derjenige nicht. Wer auch immer es ist, er befindet sich in einer Sackgasse.«

Ein triumphierendes Lächeln überkam Nog. Er wusste, dass ein einzelner Humanoid keine Chance gegen Ro Laren und ihn haben würde. Also war es nun nur noch eine Frage der Zeit, bis sie ihn stellen würden. »Worauf warten wir noch?«, entgegnete Nog und folgte dem Gang.

»Nichts überhasten, Nog!«, befahl Lt. Ro. »Es ist noch immer größte Vorsicht geboten. Der Saboteur weiß nun, dass wir hier sind. Vermutlich ist er bewaffnet. Und unsere Anwesenheit ist garantiert nicht vorteilhaft für sein Nervenkostüm. Wir müssen mit äußerster Achtsamkeit vorgehen.«

Nog nickte knapp und wirkte nun wieder wachsam. Auch

Ro Laren schritt mit leisen, vorsichtigen Schritten über den Stationsboden und überprüfte jeden Winkel. Sie hatte im Laufe ihrer Sternenflottenkarriere eine Vielfalt von Kreativität bei Gejagten entdeckt. Jede Spezies hatte ihre eigene Art der Tarnung und Täuschung. Sie mussten auf alles gefasst sein. Der Tricorder zeigte nichts an. Keine Lebenszeichen. Entweder hatte der Saboteur einen Weg gefunden, auch die Tricorderscans zu stören, oder der Ferengi hatte sich all dies nur eingebildet. Die Existenz einer Person, die sich auf Deck 8 befand und hier ihr Unwesen trieb, war jedoch keineswegs eine Illusion. Somit war es also wahrscheinlicher, dass Nog tatsächlich jemanden gesehen hatte, der nun auf der Flucht war.

Wen oder was auch immer sie verfolgten, war leise und schnell. Das Ende des Korridors erstreckte sich vor ihnen. Es mündete in einen anderen Korridor. Egal, wohin der Flüchtling abgebogen war, in beiden Richtungen würden nach nur wenigen Metern Kraftfelder seinen Fluchtweg versperren.

»Irgendwo dort muss er feststecken. Entweder links oder rechts«, sagte Laren zuversichtlich. Sie hatte den Korridor, den sie durchquerten, Zentimeter um Zentimeter durchforstet. Ihr Blick hatte sogar an der Decke gehaftet, auch wenn es unwahrscheinlich war, dass sich der Saboteur dort verstecken konnte.

Was würde sie erwarten, wenn sie erneut in den Korridor spähte? Eine ganze Horde von Saboteuren, die das halbe Dutzend ODN-Relais auf diesem Deck in seine Einzelkomponenten zerlegt hatten? Oder doch nur ein einzelner, verrückter Typ, der der Auffassung war, mit seinem Handeln etwas Gutes zu tun?

Als sie am Ende der Korridorwand angekommen waren, atmete Ro tief durch und konzentrierte sich. Was auch immer gleich passieren würde, sie musste im Vollbesitz ihrer Kräfte sein und durfte keinesfalls versagen. Sie blinzelte kurz, nahm all ihre Konzentration zusammen und brachte ihren Kopf in den anderen Korridor. Für sie fühlte es sich so an, als würde sie ihren

Kopf in eine Schussbahn lenken und ein innerer Instinkt forderte sie auf, ihr Vorhaben unverzüglich abubrechen. Die Gefahr, dass ihr Kopf jeden Moment zur Zielscheibe eines oder mehrerer Phaserschüsse werden könnte, war einfach zu groß. Aber Laren ließ sich durch ihre Angst nicht verunsichern. Sie fuhr herum und blickte in den Korridor.

Er war leer.

Das war nicht gut. Es bedeutete, dass der Saboteur sich für die andere Seite entschieden hatte und neben ihrem Kopf nun auch ihr gesamter Körper ein perfektes Ziel darstellte. Das hätte nicht passieren dürfen, dachte sie noch, während sie sich blitzartig zur anderen Seite umwandte.

Zu ihrem Erstaunen hatte Nog ihren Rücken gedeckt und observierte bereits den Gang, der eben noch in ihrem Rücken lag. Noch überraschender war, dass auch dieser leer war.

»Sind die Kraftfelder noch aktiv?«, fragte Laren irritiert.

»Wenn wir Kolrami glauben können, sind sie dies noch für die nächsten zwei Stunden.«

Nachdem die beiden die Funktionstüchtigkeit der beiden Kraftfelder kontrolliert hatten und diese noch intakt waren, standen sie sich ziemlich ratlos gegenüber. »Wo ist er hin?«, fragte Nog. Seine Stimme war voller Verwunderung und Irritation.

»Er ist noch hier. Irgendwo auf Deck 8 versteckt er sich«, antwortete die Bajoranerin und versuchte logisch nachzubilden, wohin der Saboteur geflohen sein könnte.

»Wo würden Sie sich verstecken, wenn man Sie verfolgen würde, Nog?«, fragte Ro Laren.

»Da, wo mich niemand finden würde«, antwortete er konsterniert, »Auf jeden Fall nicht inmitten eines großen Ganges.«

Noch während er diese Worte aussprach, glitt der Blick der beiden auf einen Wartungsschacht, der sich direkt vor ihnen befand. Sie nickten sich zu und öffneten die Abdeckung in der festen Überzeugung, dass dies ein gutes Versteck für einen

Flüchtling war.

»Auch hier ist er nicht«, musste Nog feststellen. »Aber das ist nicht der einzige Schacht hier.«

»Es gibt noch drei weitere Röhren im Bereich unserer Kraftfelder.«

»Exakt. Und keine von ihnen führt hinaus. Der Saboteur kann sich also nur verkriechen und hoffen, dass wir ihn stets woanders suchen, als er sich gerade befindet. Aber dies wird ihm auf Dauer nicht gelingen.«

V

»Haben Sie das gehört, Admiral?«, fragte Janok Athun über Intercom, nachdem Bator Nean seine Forderung, mit dem Premierminister sprechen zu wollen, ausgesprochen hatte.

»Ja, habe ich«, erwiderte Kaiba knapp. Eine kurze Stille trat ein. »Holen Sie den Premierminister und sagen Sie ihm, dass er den Attentäter so lange wie möglich beschäftigen soll. Wir arbeiten währenddessen an einer Lösung«, befahl Kaiba.

»Aye, Sir«, bestätigte Athun. Der Befehl von Admiral Kaiba barg unzählige Gefahren. Den bajoranischen Premierminister einem scheinbar verrückten Attentäter gegenüberzustellen, damit er diesen mit Vernunft bezwang, würde keineswegs gut enden. Aber Athun hatte keine andere Möglichkeit, als der Entscheidung des Admirals Folge zu leisten.

Immerhin hatte der Mann namens Bator Nean eine Zusicherung gemacht, keine Bajoraner schädigen oder töten zu wollen. Es war das offensichtliche Zeichen, dass sein Hass ausschließlich der Föderation galt. Aber der Fakt, dass er bereit war, die bajoranische Raumstation, die nur wenige Lichtminuten von seiner eigenen Heimatwelt entfernt lag, mit seinem Sprengsatz irreparabel zu beschädigen, zeigte zugleich, wie verzweifelt er sein musste. Er würde nicht davor zurückschrecken, auch bajoranische Opfer zu bringen, um seine

Ansichten zu demonstrieren. Nicht in Form von Menschenleben, sondern durch eine Bombenexplosion, deren Zerstörungskraft keiner einzuschätzen vermochte. Wahrscheinlich wusste Bator Nean selbst nicht einmal, welche Folgen die Detonation seines Sprengsatzes mit sich bringen würde. Woraufhin sich die Frage stellte, ob er sich überhaupt Gedanken gemacht hatte, was nach der Detonation geschehen würde? Er wäre das erste Opfer, das die Explosionswelle in den Tod reißen würde. Spielte es da noch eine Rolle, was mit allen anderen geschah? Der Saurianer hoffte, dass es nicht so weit kommen würde, aber ihm war auch klar, dass Bator Nean die Zügel in der Hand hielt.

Athun war auf direktem Weg zu Premierminister Shakaar Edon, der gemeinsam mit den anderen Delegierten im Konferenzraum saß. Der Saurianer war der Einzige, der ohne Kontrolle oder Überprüfung vom Sicherheitspersonal zum Premierminister durchgelassen wurde. Einerseits war ihm dies gerade absolut recht, denn er würde jedem das Genick brechen, der sich ihm in dieser brisanten Situation in den Weg stellen würde. Zum anderen war es ein weiteres Gefahrenpotenzial, weil niemand seine Identität verifizierte.

Die magnetische Verriegelung der Konferenzraumtür deaktivierte sich und ließ die Tür beiseite gleiten, als Janok Athun davor stand. Alle Blicke hafteten sofort auf dem Saurianer, der noch einige Schritte in den Raum hineinlief, damit sich die Tür hinter ihm wieder schloss.

Die Delegierten hatten sich vom Konferenztisch entfernt und standen alle beisammen in einer Runde. Sie hatten offenbar rege diskutiert, kurz bevor Athun hinzustieß.

»Lt. Commander Athun«, rief der Föderationsbotschafter Tony Dicenta in einem gebührenden und neugierigen Tonfall. Die Blicke aller verrieten Janok sofort, dass sie es kaum erwarten konnten, Neuigkeiten von außerhalb dieses öden Konferenzraumes zu erhalten.

Athun schenkte dem Botschafter ein knappes Nicken, wandte sich dann aber sofort an den Verhandlungsführer der

Delegierten. »Premierminister Edon, ich muss Sie bitten, mich zu begleiten.« Die Gesichter der Delegierten wandelten sich in reinste Neugier, als Athun diese Worte ausgesprochen hatte.

Shakaar Edon machte einen Schritt an die Front des Personenkreises und musterte den Saurianer. »Wie kann ich helfen?«, fragte er sofort in der Manier eines beschlagenen Diplomaten, dem keine Aufgabe zu schwer erschien, um nicht gemeistert werden zu können.

»Der Attentäter, er nennt sich selbst Bator Nean, wünscht, mit Ihnen zu sprechen. Admiral Kaiba hat einem Treffen mit Ihnen auf der Promenade zugestimmt.«

»Ausgeschlossen«, schaltete sich Mynon Uryas, Adjutantin und Protégé des bajoranischen Premierministers, unverzüglich ein, »Der Premierminister ist nicht hier, um mit Attentätern oder Verbrechern zu verhandeln. Die Gefahr, dass er verletzt, entführt oder getötet wird, ist vorhanden, daher lehne ich es strikt ab, dass der Premierminister zu diesem Kriminellen geführt wird!«

Janok Athun erinnerte sich nicht daran, dass diese Bajoranerin bisher überhaupt ein Wort gesagt hatte. Sie war vermutlich seine auserkorene Nachfolgerin, zumindest verriet dies ihr junges Aussehen und die Attraktivität, die von ihr ausging. Es wäre eine Schande, dieser eigentlich reservierten und ruhigen Person, den zweiten Halswirbel brechen zu müssen, aber der Saurianer spielte dennoch für einen Moment mit diesem Gedanken. Seine reptilienartigen, senkrechten Pupillen flackerten kurz eigenartig, als er zwei Mal kurz hintereinander zwinkerte.

»Wir müssen Mynon beipflichten«, rief Stabschefin Chala und sprach auch für ihren Vorgesetzten Tas Nelk.

»Und damit besiegeln wir unser Schicksal«, reagierte der Botschafter mit überraschender Gelassenheit. Er hatte die ganze Zeit über eine sehr lockere Haltung und schien den Ernst der Lage nicht einmal ansatzweise erfassen zu können. Sowohl zornige als auch verwunderte Blicke trafen auf den Botschafter, die er alle mit einem Lächeln entgegennahm. Er hob den Kopf

ein wenig und wartete auf ungeteilte Aufmerksamkeit, die ihm nach nur wenigen Augenblicken gewährt wurde. »Wenn wir der Aufforderung dieses Bator Neans nicht nachkommen, wird es nicht lange auf sich warten lassen, bis er seine kleine selbstgebastelte Bombe zündet. Dann haben wir gar nichts erreicht, außer unser Leben zu verlieren.«

»Wollen Sie damit sagen, dass sich der Premierminister in diese Gefahrensituation begeben soll, damit wir eventuell am Leben bleiben?«, spottete Mynon Uryas mit einer abweisenden Handbewegung.

»Wenn Sie ein Vulkanier wären, würden Sie das Prinzip der Gewichtung eines einzelnen Lebens im Vergleich zu allem Leben auf einer Raumstation nachvollziehen können, Botschafterin. Aber da Sie leider keine Vulkanierin sind, werde ich es Ihnen erklären.« Auch wenn die Stimme Dicentas übermäßig freundlich klang, so donnerte der Bajoranerin ein immenses Gewitter aus Sarkasmus und Hohn entgegen.

»Premierminister«, unterbrach Janok Athun den Föderationsbotschafter, als dieser gerade tief Luft holte, »es ist Ihre Entscheidung, ob Sie mit Ihrem Landsmann sprechen möchten oder nicht.«

Die Gesichter der Föderationsdelegierten verfinsterten sich beim Wort ›Landsmann‹ dermaßen, dass es ein Wunder war, dass sich kein Raumpalt unter ihren Füßen auftat, in den sie verschwinden konnten. Janok Athun hatte soeben, wenn auch nicht bewusst, den Premierminister mit einem Attentäter gleichgestellt. Doch im Gesicht von Shakaar Edon zeichnete sich keine Spur von Erniedrigung oder Kränkung seiner Person ab.

»Commander Athun hat vollkommen recht. Bei dem Mann dort draußen handelt es sich um einen Bajoraner. Ein Mann unseres Volkes steht dort an einer Wand und droht damit, diese Station zu zerstören, wenn ihm kein Gehör geschenkt wird. Ich bin zwar kein Geistlicher, aber ich bin bereit, mir die Worte von Bator Nean anzuhören. Ich darf mich nicht aus Angst davor verstecken, das Richtige zu tun«, erklärte er allen Anwesenden

und ging anschließend rüber zu dem Saurianer, um diesen zu begleiten. »Außerdem war es noch nie meine Art, vor Problemen davonzulaufen oder sich vor ihnen zu verstecken.«

»Aber Premierminister, Sie dürfen nicht ...« Mynon wurde von Edons emporsteigendem Arm unterbrochen. Er machte sich nicht die Mühe, sich als Zeichen der Höflichkeit und Etikette nochmals zu ihr umzudrehen, sondern folgte dem Saurianer schnellen Schrittes nach draußen. Sie hatten keine Zeit zu verlieren. Kurz bevor Shakaar Edon die Türschwelle passierte, rief er in den Raum zurück: »Vielleicht sind Sie, werte Mynon, in nur wenigen Minuten schon die neue Premierministerin von Bajor. Ich hoffe, ich war Ihnen ein guter Mentor.« Mit dem letzten Wort verschwand er hinter der sich schließenden Tür. In seinem Kopf manifestierte sich eine Vermutung vom Gesicht seiner Adjutantin, als ihr der Sinn seiner Worte nach und nach bewusst wurde.

»Bringen Sie mich zu ihm«, sprach Shakaar Edon, als er die Meute von Journalisten, Kameramännern und weiteren zugelassenen Besuchern entdeckte. Auf der Promenade herrschte eine eigenartige Atmosphäre. Eine konfuse Mischung aus ängstlicher Verunsicherung und erwartungsvoller Ehrerbietung. Einige wenige Blicke und natürlich Holokameras waren sofort auf ihn gerichtet. Überall wurde geflüstert und getuschelt. Aus der anfangs so ruhigen und unspektakulären Verhandlung war nun der totale Knüller geworden - zumindest würde es wohl so im Jargon der Presse lauten. Auf *Deep Space 9* würde es in den nächsten Minuten sehr viel zu berichten und auszuwerten geben, sobald der Dialog zwischen Shakaar Edon und Bator Nean beginnen würde.

»Dort drüben ist er«, Janok Athun wies mit dem Finger auf den Attentäter und lief dem Premierminister einen halben Schritt voraus. Was auch immer passieren würde, Janok Athun fühlte sich als Chef der Sicherheit für diese gesamte Situation, die man, gelinde formuliert, als Debakel ansehen musste, verantwortlich. Auch wenn die Risiken von Anfang an bekannt waren, so konnte

man in der kurzen zur Verfügung gestandenen Zeit keine absolute Sicherheit gewährleisten. Und inzwischen gab es deswegen nur noch zwei Möglichkeiten. Entweder würden sie alle sterben, oder Bator Nean würde seinen Sprengsatz deaktivieren und anschließend vor ein Kriegsgericht der Föderation gestellt werden. Die ganze Situation wirkte wie ein gewaltiger Krieg. Es gab nur Sieg oder Niederlage. Heute würde die Abteilung für Interne Angelegenheiten in die Geschichte eingehen - als Held oder als Versager. Und dabei würde der Premierminister von Bajor als Nicht-Föderationsmitglied die Weichen stellen. Bei dem Gedanken daran, dass kein Offizier der Abteilung dazu in der Lage war, aktiv den Ausgang dieser brisanten Lage beeinflussen oder steuern zu können, zog sich der Magen des Saurianers zusammen.

»Admiral Kaiba arbeitet gemeinsam mit dem Colonel bereits an einer Lösung für das Problem. Sie befürchten jedoch, dass nicht genug Zeit vorhanden ist. Deswegen sollen Sie den Attentäter in ein längeres Gespräch verwickeln«, erklärte der Saurianer.

Dabei war Shakaar Edon die Lage durchaus bewusst. »Ich werde versuchen, uns zu retten«, sagte er schmeichelhaft.

»Sie, Saurianer - keinen Schritt weiter!«, rief Bator Nean und wirkte nervös, nachdem er Edon entdeckt hatte.

»Das ist in Ordnung«, bestätigte der Premierminister und wollte damit die hitzigen Gemüter etwas abkühlen. »Ich bekleide schon so lange das Amt des Premierministers und in den seltensten Fällen habe ich bisher eine bewaffnete Eskorte benötigt. Ich bin davon überzeugt, dass Sie mir bei der Unterredung kaum behilflich sein können. Sie haben sicherlich andere Dinge, die noch erledigt werden müssen. Ich werde mich derweil mit ihm unterhalten.«

»Viel Erfolg, Premierminister«, sagte Athun und ließ Edon allein zu Nean gehen.

»Es ist mir eine Ehre, Premierminister Edon«, rief Bator ehrfürchtig und machte eine grüßende Geste. »Ich bin Bator

Nean und vertrete die allgemeinen Interessen von Bajor.«

Edon erwiderte die offenherzige Geste, um eine gemeinsame Basis der Kommunikation zu schaffen. Er wollte sich nicht als jemand Besseres darstellen. »Ich weiß, wer Sie sind. Und die Ehre liegt ganz auf meiner Seite. Dennoch überrascht mich die aggressive Botschaft aller Bajoraner, die Sie um den Körper geschnürt haben. Erzählen Sie mir, Nean, warum ist das bajoranische Volk so aufgebracht?«

Die Entfernung beider Männer betrug nur noch knapp zwei Meter. Sie wahrten einen förmlichen Abstand, auch wenn keiner beabsichtigte, dem anderen etwas anzutun, wenn sie noch näher aneinander getreten wären. »Das Volk Bajors ist auch weiterhin friedlich und unvoreingenommen gegenüber anderen Kulturen und Rassen. Aber wir möchten frei sein. Frei von irgendwelchen Instanzen oder Allianzen. Bajor den Bajoranern, so ist unser Lebensmotto heute und so ist es bisher immer gewesen.«

»Da gebe ich Ihnen recht, Nean. Doch soll uns diese Mitgliedschaft in der Föderation in eine neue Ära führen, die jedem Bajoraner von Nutzen sein soll. Wir würden unser Volk niemals verraten und die vergangenen Jahre haben gezeigt, dass wir der Föderation vertrauen können. Sie haben sich während des Krieges nicht von uns abgewandt und uns einem Schicksal erneuter Sklaverei und Knechtschaft überlassen. Sie haben Seite an Seite mit uns gegen einen Feind gekämpft, der uns unterjochen wollte.«

Bator nickte verständnisvoll, konnte der Argumentation aber nicht gänzlich zustimmen. »Das mag sein, Premierminister. Die Föderation hat uns geholfen. Aber nun ist es an der Zeit, in der wir Bajoraner beweisen können, dass wir auch allein unseren Platz im Universum einnehmen können. Wir sind inzwischen ein gestandenes Volk, das sich aus den Klauen der Cardassianer befreien konnte, noch bevor uns die Föderation unterstützte. Ich stimme Ihnen zu, dass die Föderation viel dazu beigetragen hat, dass die Cardassianer nicht erneut die Gelegenheit bekamen, uns zu unterwerfen. Doch nun ist es an der Zeit, auf eigenen Füßen

zu stehen. Bajor ist bereit dafür. Aber wenn Sie diesen Vertrag unterschreiben, werden wir auf ewig ein Teil der Föderation sein und niemals erfahren, wie weit wir es ohne sie gebracht hätten.«

Shakaar Edon empfand diese Interpretation als überaus blauäugig. »Das Kräfteverhältnis des Quadranten hat sich seit Ende des Krieges zu unseren Gunsten geändert. Die Föderation, von der wir wissen, dass sie uns nichts Böses möchte, hat an Einfluss gewonnen. Die Cardassianer wurden zurückgeschlagen und werden die nächsten Jahrzehnte an ihrer eigenen Struktur arbeiten müssen. Dennoch dürfen wir nicht vergessen, dass wir nur einen kleinen Teil des bekannten Universums darstellen. Deswegen würde es uns nicht schaden, wenn wir der Föderation beitreten. Im Gegenteil. Wir würden neue Technologien erhalten, die unser Leben erleichtern. Wir könnten andere, weit entfernte Welten besuchen und neue Kontakte knüpfen. Die Föderation nimmt uns in eine Gemeinschaft auf, die uns eine Vielzahl von unvorstellbaren Möglichkeiten bietet. Möglichkeiten, von denen wir noch in hunderten von Jahren träumen würden, wenn wir es auf eigene Faust versuchen würden«, erklärte der Premierminister.

»Woher wollen wir wissen, dass es nicht nur eine Farce ist? Was, wenn das Paradies, das uns die Föderation präsentiert, in Wahrheit gar kein himmlischer Tempel ist? Wer gibt uns Gewissheit, dass wir keiner Täuschung unterliegen?«

»Die Vergangenheit hat uns gelehrt, dass wir sehr vorsichtig sein müssen. Wir waren dies auch bei der Vereinten Föderation der Planeten. Es hat lange gedauert, bis Commander Siskos Team Fuß fassen konnte. Wir haben die Menschen mehr als einmal auf die Probe gestellt, und sie haben immer zu uns gehalten. Die Menschen haben uns die Macht ihrer Technologien gezeigt und mit uns geteilt. Sie haben diese Macht jedoch nie gegen uns gerichtet. Diese gemeinsame Zeit hat uns dazu veranlasst, überhaupt über einen Beitritt in die Föderation nachzudenken. Inzwischen aber sind wir im Großen und Ganzen davon überzeugt, dass es das Richtige ist.«

Bator Nean wirkte empört über die Worte des Premierministers. Man konnte es klar an seinen verengten Augen und der rötlichen Färbung seines Gesichts erkennen. »Im Großen und Ganzen? Das klingt, als gäbe es noch Schattenseiten, die diese Mitgliedschaft mit sich bringen würde«, unterstellte Bator.

Shakaar Edon atmete tief durch. Er bemerkte, dass die Rationalität seines Gegenübers zu wünschen übrig ließ. Bei den meisten bisherigen Verhandlungsgesprächen hatte er es mit Personen zu tun, die eine vergleichbare Herangehensweise an Argumentationen aufwiesen. Es gab zwar aggressivere oder passivere, als es der Premierminister war, aber jeder verfolgte stets ein Ziel: die Interessen seiner Glaubensgemeinschaft oder Partei zu vertreten und nach bestem Wissen und Gewissen darzulegen. Bator Nean verfolgte seine festgelegte Grundeinstellung dermaßen verbissen, dass sich die beiden Personen im Dialog keineswegs aufeinander zu bewegten. »Sind wir ehrlich zueinander, Nean. Es ist egal, was ich Ihnen sage. Sie schenken mir zwar Gehör, aber Sie nehmen sich meiner Worte nicht an.«

Als Edon diese Worte aussprach, ging ein Raunen durchs Promenadendeck. Diese Worte waren ein klarer Angriff des Premierministers.

»Das stimmt nicht«, wies Bator Nean diese Unterstellung von sich, »Sie haben mich nur nicht überzeugen können. Und wenn ich nicht überzeugt bin, dann ist es das bajoranische Volk auch nicht.«

»Ist es nicht so, dass Sie ein Problem mit jeder beliebigen Rasse haben? Schauen Sie sich um!«, forderte Edon. Er deutete mit seinem Zeigefinger auf einige Anwesenden. »Bolianer. Caitianer. Saurianer. Trill.« Edons Blick traf auf Ezri Dax, die sich neben Janok Athun eingefunden hatte. »Dies sind alles fremde Wesen für Sie, die Ihnen Sorgen bereiten. Sie sehen anders aus und haben seltsame Eigenarten, die wir nicht sofort verstehen. Diese Verhandlungen sind wie der berüchtigte Sprung ins tiefe, kalte Wasser. Wenn wir die Föderationscharta

unterzeichnen, was wird dann passieren? Diese Frage kann keiner mit Gewissheit beantworten. Aber sie wird definitiv in keine weitere Gefangenschaft führen und sie wird auch keinen Nachteil für uns darstellen.«

Bator Nean schüttelte nun energisch den Kopf. Er konnte diesen Argumenten nichts Positives abgewinnen. Im Gegenteil. Es war vielmehr eine Unverschämtheit, so schlecht über das eigene Volk zu sprechen. »Sie klingen wie eine föderale Marionette, Premierminister«, unterstellte Bator Nean. »Ich kann wirklich nicht glauben, dass diese Worte von einem wahren Bajoraner gesprochen wurden, der geschworen hat, die Interessen seines Volkes zu vertreten. Habe ich Angst vor dem Unbekannten, das uns bei einem Eintritt in die Föderation ereilen würde? Ja, die habe ich. Wenn Sie mich fragen, zu Recht. Denn ich möchte nicht, dass meine Kinder mit bizarren Wesen wie Tellariten, Andorianern oder Zaldanern auf die Schule gehen.« Noch während er die Worte aussprach, warf er dem Premierminister ein kleines Daten-PADD zu.

Die Reaktionen der Anwesenden gingen von Überraschung bis zu Entsetzen. Einige vermuteten wohl, das Gerät sei eine Granate oder ein vergleichbares gefährliches Wurfgeschoss. Edon spürte eine hastige Bewegung von Janok Athun im Hintergrund. Dem Sicherheitschef war nicht entgangen, dass Bator Nean ihm irgendetwas zugeworfen hatte. Aber der Saurianer war für ein aktives Eingreifen zu weit entfernt.

Der Premierminister haschte nach dem Flugobjekt und bekam es zu fassen. Er schaute es sich an und erkannte ein Familienfoto. Neben Bator Nean stand eine Frau, die er auf dreißig Jahre schätzte. Vor ihnen standen drei zauberhafte Kinder, zwei Mädchen und ein Junge. »Das ist Ihre Familie«, stellte Edon unbeeindruckt fest.

»Ja. Meine Frau Pasyr und meine Kinder Jaha, Nilua und Cuso.«

»Sie sind ein glücklicher Mann. Sie können stolz auf Ihre Familie sein«, beglückwünschte er ihn. »Das Foto haben Sie im

Tanis-Canyon gemacht. Ich war selbst schon ein paar Mal dort.«

»Ich habe allen Grund, stolz auf meine Familie zu sein. Und ich werde sie mit meinem Leben beschützen.«

»Das ist eine lobenswerte Einstellung. Viele Bajoraner würden dieses Opfer für ihre Familie bringen. Doch ist dies der wahre Grund, warum Sie heute hier stehen und die Verhandlungen mit einem Bombenattentat zerschlagen wollen? Oder repräsentieren Sie noch weitaus mehr als Ihre Familie? Zu anfangs sprachen Sie davon, dass sie die Stimme ganz Bajors vertreten.«

Bator Nean runzelte die Stirn. »Das tue ich auch! Ich trete für die Interessen meines Volkes ein.«

Edon lachte, als er dies hörte. »Ihr Volk, Nean? Ich will Ihnen nicht zu nahe treten, aber ich bin mir sicher, dass ich als Premierminister an oberster Stelle die Belange des bajoranischen Volkes vertrete. Also frage ich Sie noch einmal, und ich erwarte eine ehrliche Antwort. Für wen genau stehen Sie ein?« Nachdem der Premierminister für einige Sekunden keine Antwort erhielt, lag es eigentlich auf der Hand. Da Bator Nean nicht gewillt war, den Namen der Untergrundbewegung auszusprechen, übernahm der Premierminister diesen Teil. »Sie sind ein Fürsprecher der Kohn-Ma!«

»Ja!«, schoss es aus ihm heraus, woraufhin das Gelächter auf dem Promenadendeck kurzzeitig überhandnahm.

Erst als Shakaar Edon wieder das Wort ergriff, kehrte sofort wieder Stille bei den Journalisten ein. »Wissen Sie Nean, es ist keine Schande dies zuzugeben. Aber der Ruf der Kohn-Ma ist nicht gerade rühmlich. Der offizielle Terminus für die Kohn-Ma lautet Terrorgruppe. Und eben genau das ist sie auch, wie wir hier sehen können. Sie verüben einen Terroranschlag und versuchen es als eine Märtyrer-Vergeltung des bajoranischen Volkes darzustellen. Doch jetzt, da jedermann Ihre wahren Absichten kennt, frage ich mich, wie werden Ihre nächsten Schritte aussehen? Werden Sie das bekannte Klischee über die Kohn-Ma mit einer galaxieerschütternden Sprengsatzdetonation

bestätigen und damit die intergalaktische Zukunft Bajors auf dem Gewissen haben - von den unzähligen toten Bajoranern und anderen Lebewesen auf dieser Station mal abgesehen? Wenn Sie sich dafür entscheiden, die Bombe zu zünden, sollten Sie mit dem Wissen ins Grab gehen, dass Sie die Zukunft Bajors zerstört haben.«

»Hören Sie auf!«, schrie Bator Nean. Diese Worte hatten ihn vollkommen aus der Bahn geworfen. Die Empörung war in seinen feurigen Augen deutlich erkennbar. »Bajor erneut seiner Freiheit zu berauben, das ist der Untergang unseres Volkes. Wir sind ein Volk, das unabhängig sein möchte. Jeder Bajoraner wünscht sich ein freies, ungezwungenes Leben auf Bajor und keinen Schmelztiegel für die verschiedensten Rassen. Der Beitritt in die Föderation wird unsere Geschichte und unsere Kultur zerstören. Niemand würde mehr von den Bajoranern sprechen. Wir wären dann nur noch eines der Föderationsmitglieder. Wir dürften nicht einmal frei atmen, ohne dass die Föderation davon Notiz nimmt.«

Diese Äußerungen gingen dem Premierminister zu weit. Er empfand die Äußerungen und Unterstellungen des bajoranischen Freiheitskämpfers als grobe Unverschämtheit und auch als Angriff auf das gesamte bajoranische Volk. Nicht zuletzt fühlte er sich und seine jahrelange Arbeit in den Schmutz gezogen. Es war eine Schande, dass diese Worte soeben auf allen möglichen Nachrichtenkanälen live übertragen wurden. »Sie fordern Freiheit und Gerechtigkeit! Doch die Föderation verwehrt uns diese beiden Aspekte nicht. Wir, die Lebensformen der Vereinigten Föderation der Planeten, entschlossen die uns folgenden Generationen vor den Schrecken des Krieges zu schützen und das Vertrauen in die fundamentalen Rechte eines empfindungsfähigen Wesens, die Würde und den Wert allen Lebens, in die gleichen Rechte der Angehörigen von großen und kleinen Planetensystemen wiederherzustellen und einen Zustand zu etablieren, unter dem Gerechtigkeit und Respekt für die Verpflichtungen, welche sich aus den Verträgen und anderen

Quellen interstellarer Gesetze ergeben, aufrecht zu erhalten und auch den sozialen Fortschritt und bessere Lebensstandards auf allen Welten zu fördern. So heißt es in der Föderationscharta, und das schreibt kein Kerkermeister oder Gefängnisbetreiber. Dies sind die Worte von Völkern, die dem unseren ähneln und in deren Kreis wir uns einfügen sollten. So sehe ich das, und so sieht das ganz Bajor. Mit Ihren Worten hingegen versuchen Sie Angst und Schrecken zu verbreiten. Sie wollen mit diesen an den Haaren herbeigezogenen Phrasen Eindruck schinden und das bajoranische Volk mit diesen Lügen blenden. Aber das kann ich als oberster Premierminister und Vertreter des Volkes nicht zulassen. Ich verurteile Sie für Ihre Machenschaften, die heute der gesamten Galaxis zeigen, zu was der bajoranische Untergrund imstande ist.«

»Sie verstehen alles falsch!«, brüllte Bator Nean gedankenlos hinter seinen Lippen hervor. Eine exorbitante Wut hatte ihn ergriffen und er war nicht länger in der Lage den Worten dieses verdammten Shakaar Edon zuzuhören. »Und deswegen lassen Sie mir keine Wahl, Premierminister.«

»Ich lasse Ihnen keine Wahl?«, wiederholte Edon und glaubte, seinen Ohren nicht mehr trauen zu können. »Dann müssen Sie tun, was auch immer Sie tun müssen. Ich habe Ihnen gesagt, was Sie mit der Bombe anrichten werden. Wenn dies Ihrer Meinung nach das Richtige für Bajor ist, und ich nicht in der Lage war, Sie vom Gegenteil zu überzeugen, dann muss es eben sein!«

»Ja, das muss es wohl. Ich spreng hier alles in die Luft.« Er schaute sich um und blickte überall in irritierte Augen, die alle keinen Ausweg sahen. Sie mussten seine Entscheidung akzeptieren, denn eine Rettung von der Station war aussichtslos. »Ich spreng euch alle in die Luft!«, schoss es wutentbrannt aus ihm heraus.

Keine Sekunde später gab es eine heftige Explosion auf dem Promenadendeck. Eine immense Erschütterung suchte die gesamte Station heim und brachte die Personen auf der

Promenade ins Wanken. Einige von ihnen verloren den Halt und fielen zu Boden.

Bator Nean selbst war über die Explosion derart überrascht, dass auch er zu schreien begann. Er vernahm wildes Kreischen und sich permanent überlagernde Schreie der Verzweiflung von überall, als er sich umdrehte und einer Feuersbrunst entgegenstarrte ...

VI

Fragende Blicke durchbohrten den Admiral. Lt. Eyani schaute ihn an, als würde er alle Antworten kennen und als hätte er bereits eine Lösung parat. Kira dagegen schien es insgeheim zu freuen, dass die Situation so eskaliert war und Kaiba sich in einer solchen Bedrängnis befand.

Ezri Dax schien etwas deplatziert, ergriff aber schließlich das Wort.

»Sir, ich wäre auf dem Promenadendeck vielleicht nützlicher. Eine Psychologin könnten Ihre Leute dort jetzt gut gebrauchen.«

Kaiba dachte gar nicht lange darüber nach. »Ja, in Ordnung. Erstellen Sie mir ein psychologisches Profil des Attentäters. Moment.« Er nahm ein PADD, das auf dem Tisch in der Mitte der OPS stand und drückte es Dax in die Hand. »Wir werden Ihnen alles schicken, was wir über den Kerl herausfinden.«

Sie nickte und begab sich zum Turbolift. Kira schien mit dieser Entscheidung auch leben zu können. Es war gut, dass sie jemanden auf dem Promenadendeck hatte, dem sie vertrauen konnte.

Der Admiral drehte sich zu Eyani um. »Haben wir ein Bild von dem Attentäter?«

»Ja Sir, ich jage es sofort durch die bajoranische Datenbank. Allerdings ist es unwahrscheinlich, dass wir etwas finden. Die bajoranischen Datenbanken sind nicht gerade sehr umfangreich.«

Kira schnaubte. »Tut mir leid, dass wir keine Zeit fanden, ein Profil von jedem Bajoraner zu erstellen.«

Beinahe hätte Eyani erwidert, dass sie das ja jetzt übernehmen würden, aber in letzter Sekunde verkniff sie sich den Kommentar.

»Kommen wir lieber wieder auf die Bombe zu sprechen«, meinte Kaiba.

»Natürlich. Vielleicht können wir sie mit einem gezielten EM-Impuls ausschalten«, schlug Kira vor.

Der Admiral schüttelte sofort den Kopf. »Das ist viel zu gefährlich, dabei könnte sie detonieren. Wir wissen nichts über ihre Mechanik.«

»Oder möglicherweise wäre ein Polaronimpuls in der Lage, die Bombe auszuschalten. Die Strahlungsbelastung wäre zu kurz, als dass sie den anwesenden Personen schaden könnte«, erklärte Eyani. Die Benzite sah dem Vizedirektor sofort an, dass er an ihrem Vorschlag zweifelte.

»Das ist immer noch zu riskant, aber behalten wir diese Idee im Hinterkopf, falls uns die Optionen ausgehen.« So schwer es für Kaiba auch war, aber seine Hoffnung ruhte auf dem bajoranischen Premierminister. Vielleicht konnte er ihn ja beruhigen. Da ihre Sensoren blockiert waren, waren sie blind. Sie hatten keine Ahnung, welche Sprengkraft die Bombe besaß, unter Umständen würde ihr womöglich nicht einmal ein Kraftfeld standhalten. »Gehen wir doch besser der Herkunft der Bombe nach, offenbar verwendet sie Sorium und Argine. Grundsätzlich bei den Ferengi sehr beliebt, aber auch sonst auf dem Schwarzmarkt sehr verbreitet. Es würde auch zu der Tzenkethi-Technologie passen, welche wir im Transmitter gefunden haben. Sowohl in der Ferengi-Allianz als auch in der Tzenkethi Koalition ist es relativ einfach, an Sorium und Argine zu kommen. Doch weitaus schwerer ist es, diese beiden Stoffe unbemerkt auf die Station zu bringen.« Er warf Kira einen finsternen Blick zu.

»Wollen Sie das ganze Desaster etwa mir in die Schuhe

schieben?«, fragte sie und gab sich alle Mühe, ihren Zorn zu unterdrücken.

Kaiba zuckte theatralisch mit den Schultern. »Während meiner Anwesenheit hätte er wohl kaum eine Bombe auf die Station schmuggeln können, und da wir auch einen Saboteur auf der Station haben, müssen wir annehmen, dass die ganze Aktion schon länger geplant war. Außerdem werden sie die beiden Stoffe wohl kaum auf der Station synthetisiert haben.«

Kira ballte ihre Fäuste so fest zusammen, dass ihre Hände schmerzten. Kaiba bemerkte das entweder nicht oder er ignorierte es, auf jeden Fall ließ er sich nichts anmerken, während seine beiden Leibwächter ein Grinsen austauschten. »Das sagt uns aber, dass hier nicht einfach ein einzelner Verrückter handelt, der sich mal schnell in seinem Keller eine Bombe gebastelt hat. Wir haben es mit einer offenbar gut organisierten und sehr bedächtig vorgehenden Organisation zu tun.« Das war für die Beziehungen zwischen der Föderation und Bajor natürlich weit schlechter als ein einzelner Verrückter.

Kira versuchte weiterhin sich zu beherrschen und etwas Konstruktives zur Situation beizutragen. Das war die beste Art, dem Admiral Kontra zu geben. »Das kann nur bedeuten, dass die Kohn-Ma wieder aktiv sind. Sie haben die Strukturen und das Know-How dazu. Wenn sie dazu noch von anderen Mächten unterstützt werden, wie Sie vermuten, dann wird die Sache noch komplizierter«, analysierte Kira.

Kaiba schien nur Löcher in die Luft zu starren, es sah so aus als würde er in sich ruhen, doch in Wirklichkeit dachte er angestrengt nach. »Dann haben wir ein größeres Problem, als wir dachten. Ich werde meine Empfehlungen bezüglich des weiteren Vorgehens an den bajoranische Geheimdienst weitergeben. Ich bezweifle, dass wir noch nachvollziehen können, wie die Bombe beziehungsweise deren Teile auf die Station kamen.«

Kiras Gesicht hellte auf. »Geben Sie nicht so schnell auf, Admiral, ich kenne möglicherweise jemanden, der uns weiterhelfen kann.«

Etwas perplex drehte sich der Admiral zu ihr um. »Ach ja und wen?«

»Quark. Er hat neben seiner Bar auch noch ein paar fragwürdige Geschäfte laufen. Wenn im bajoranischen System ein solcher zwielichtiger Handel über die Bühne geht, dann weiß Quark mit großer Wahrscheinlichkeit darüber Bescheid. Und ich bin sicher in der Lage, ihn zum Sprechen zu bringen.«

Der Vizedirektor nickte anerkennend. »Gut, Lt. Eyani lokalisieren Sie Mr. Quark«, befahl er.

Schnell bewegten sich ihre Finger über die Konsole. Dann runzelte sie die Stirn. »Sir, er befindet sich nicht an Bord der Station.«

Kaiba seufzte. »Ich verstehe.«

»Nun, wahrscheinlich ist er geflohen, weil er es mit der Angst zu tun bekam«, vermutete Eyani.

»Nein, das bedeutet, dass er auf dem Promenadendeck ist«, erklärte Kira forsch.

Der Admiral grinste. »Mr. Nathro, Mr. Niemez, ich denke, ich werde auch fünf Minuten ohne Sie auskommen. Bringen Sie mir Quark schnell und diskret, wir müssen die restlichen Sicherheitskräfte nicht noch zusätzlich beanspruchen.«

»Aye, Sir!«, antworteten beide wie im Chor und verließen die OPS.

Der Colonel wirbelte herum. »Warten Sie!«, rief sie, doch die beiden Männer waren bereits verschwunden. Sie wandte sich wieder an Kaiba. »Lassen Sie mich mit Quark unter vier Augen reden. Ich weiß, wie er tickt und werde schnell alle notwendigen Informationen von ihm bekommen. Glauben Sie mir, meine Chancen stehen besser als Ihre.«

Kaiba zeigte sich skeptisch. »Was wissen Sie denn schon über meine Chancen?«, fragte er mit einem geringschätzigen Grinsen gefolgt von einer beruhigenden Geste. »Aber ich verstehe, worauf Sie hinaus wollen. Ich gebe Ihnen fünf Minuten mit Quark.«

Kira glaubte, dass der Admiral sich nun unglaublich

großzügig vorkommen musste. Doch darauf wollte sie besser nicht herumreiten, denn er hatte eindeutig demonstriert, wie weit er zu gehen bereit war, um zu bekommen, was er wollte. Außerdem waren fünf Minuten mit Quark durchaus ein Erfolg für sie. Ein kleines Stück verlorenes Territorium auf der Station hatte sie zurückerobert. Nun hatte sie es zumindest geschafft, wieder aktiv mitzuarbeiten.

»Hatten Sie irgendeinen Erfolg beim Durchbrechen des Störsignals«, fragte Kaiba an Eyani gewandt.

Etwas wehmütig sah ihn Eyani an. »Nein, Sir. Jeder Strahlungsimpuls würde auch die Bombe beeinflussen. Wir können von hier aus fast nichts tun. Diese Terroristen sind gut vorbereitet und ausgerüstet.«

»Allerdings«, bestätigte Kaiba. »Bereiten Sie einen Polaronimpuls vor sowie Kraftfelder. Wenn der schlimmste Fall eintritt, dann sollten wir vorbereitet sein.« Sie diskutierten weiter über Möglichkeiten, die Bombe außer Gefecht zu setzen. Doch keine schien zufriedenstellend. Ohne Zweifel war die ganze Aktion gut geplant.

»Nein. Lassen Sie mich los. Das ist Sternenflottenbrutalität. Ich werde mich bei Ihrem Vorgesetzten über Sie beschweren! Jawohl, das werde ich ganz gewiss tun. Mit einem ehrlichen Geschäftsmann und Bruder des Großen Nagus können Sie nicht einfach so umgehen«, beklagte sich Quark, der von Nathro und Niemez widerstrebend auf die OPS geführt wurde.

»Die beiden haben Sie gerade aus der Reichweite einer Bombe geholt. Sie werden es überleben«, meinte Kira trocken.

»Wenn ich aber nun mal genau dort sein wollte?«

»Wollten Sie denn dort sein?«

»Sind Sie verrückt? Natürlich nicht.«

Der Vizedirektor massierte sich die Schläfen. »Die Uhr tickt, Colonel«, merkte er an.

Schnell zerrte Kira Quark in ihr Büro, während Kaiba seine beiden Leibwächter dafür lobte, dass sie Quark in angenehmerer Zeit hergebracht hatten.

»Ich habe nichts getan, das habe ich den beiden Kleiderschränken da draußen auch schon gesagt. Das glauben Sie mir doch, oder?«, fragte Quark pathetisch, während er sich alle paar Sekunden nach Kaibas Leibwachen umdrehte und sich vergewisserte, dass sie ihm fernblieben.

Kira seufzte. »Ich kenne Sie schon seit über sieben Jahren - natürlich glaube ich Ihnen nicht, Quark. Doch die Sache ist ernst. Wenn Sie irgendetwas über den Typen da unten wissen, dann müssen Sie mir das unbedingt sagen. Es könnte viele Leben retten. Und kommen Sie mir jetzt nicht damit, dass Sie Ihren Kunden gegenüber sehr diskret sind, denn die Zeit läuft Ihnen davon. Wenn Sie nicht bald reden, dann wird Kaiba Sie verhören. Wollen Sie das? Sollte sich herausstellen, dass Sie direkt mit diesem Bator Nean zu tun hatten - für ihn die Bombe besorgt oder Kontakte geknüpft haben - dann kann ich nicht mehr für Ihre Sicherheit garantieren«

Der Ferengi warf wieder einen Blick auf die OPS. Kaiba durchbohrte ihn von dort aus mit seinen kalten blauen Augen. Er hatte den Ansatz eines Grinsens auf seinem Gesicht. Ganz so, als würde er es kaum erwarten können, sich mit Quark zu befassen, und als wäre jede Sekunde, die er hier mit Kira verbrachte, unerträglich für ihn. Er begann zu hyperventilieren. Vor seinem inneren Auge malte er sich aus, welche Verhörmethoden der Geheimdienst der Sternenflotte wohl anwenden würde. Dabei dachte er an die Erde aus der Vergangenheit zurück. Auf dem Weg zur Erde wurde er durch einen kostenintensiven Unfall gemeinsam mit seinem Bruder Rom, seinem Neffen Nog und dem damaligen Stationsconstable Odo in das Jahr 1947 zurückkatapultiert und traf dort auf die unterentwickelten, aber experimentierfreudigen Menschen. Schnell erkannte er, dass diese Wesen zu skrupellosen Taten fähig waren. Es war Teil ihrer Natur, warum also sollten sich ihre jetzigen Methoden zu damals geändert haben? »Nein!«, sagte er sofort. »Ich verrate Ihnen alles. Vor etwa eineinhalb Monaten kam eine Bajoranerin zu mir. Sie hat gefragt, ob ich jemanden kenne - jemand, der

gewisse Dinge für verdeckte Operationen zum Verkauf anbietet. Zufälligerweise kannte ich da wirklich jemanden. Er ist teuer, aber seine Waren sind von ausgezeichneter Qualität. Einen besseren gibt es gar nicht, habe ich ihr gesagt. Daraufhin habe ich die beiden ›miteinander bekannt gemacht‹, wenn Sie verstehen, was ich meine. Sie müssen mir glauben, mehr weiß ich auch nicht. Die Geschäfte und Transaktionen gingen komplett an mir vorbei.«

Der Colonel schnaubte. »Diese Frau und ihr *Bekannter*, haben die auch Namen?«, wollte Kira zornig wissen.

»Sie hat mir ihren nicht gesagt«, erklärte Quark. »Ich könnte Ihnen aber eine Beschreibung von ihr geben.«

Fassungslos stand Kira da und trieb ihn mit ihren Händen förmlich an zu sprechen. »Bitte Quark, wir haben keine Minute mehr. Ich muss den Namen Ihres Bekannten wissen.«

Wehmütig schaute Quark sie an, dann warf er einen Blick zu Kaiba, der ihn noch immer mit seinem finsternen Blick fixierte. »Na gut, na gut, ich sag es Ihnen. Er heißt Gelko und arbeitet für das Orion-Syndikat. Sein Geschäft hat er auf Koralis III. Ich bin mir sicher, dass der Attentäter so seine Ausrüstung bekommen hat. Es gibt im Umkreis von 300 Lichtjahren keinen besseren als Gelko.«

Kira wurde stutzig. »Was macht Sie so sicher?« Eindringlich sah sie dem Ferengi in die Augen. »Haben Sie etwa auch noch mit Bator Nean gesprochen?«, wollte sie wissen.

»Er hat eigentlich mehr mit mir gesprochen als ich mit ihm. Es war gar kein richtiges Gespräch, er hat sich nur kurz bedankt.« Er zuckte mit den Schultern.

Kira vergrub ihr Gesicht in ihrer rechten Hand und verließ dann wortlos ihr Büro. Sie erzählte Kaiba, was Quark ihr gesagt hatte. Mit Sicherheit hatte der Admiral insgeheim auf ihr Versagen gehofft, doch nun hatte sie ihm tatsächlich das Gegenteil bewiesen.

Kaiba dachte nach. Mit der Beschreibung der Bajoranierin konnten sie etwas anfangen, so würden sich zumindest die

Hintermänner des Attentäters ausfindig machen lassen. Doch ihr konkretes Problem war noch nicht gelöst. Quark hatte nur bestätigt, was Sie ohnehin schon vermutet hatten.

»Mein Name bleibt aber unerwähnt, ja?«, unterbrach Quark seine Gedanken. Kaiba nickte und der Ferengi atmete erleichtert auf. »Genau, da war ja noch was. Lt. Eyani, übermitteln Sie eine Subraumnachricht an meinen Stellvertreter Vice Admiral Bennett. Er soll sich um diesen Gelko kümmern. Das ist sicher besser für ihn, als die ganze Zeit nur isolinearen Kram zu erledigen«, befahl Kaiba.

»Nein, das fällt doch nur auf mich zurück. Koralis III gehört nicht einmal zur Föderation, dort können Sie gar nichts tun. Das endet nur böse«, rief Quark verängstigt und griff, ohne es selbst zu merken, nach Kiras Arm.

Kaiba wollte etwas erwidern, doch dann hörten sie über das ständige Komm-Signal vom Promenadendeck eine Detonation - dann herrschte Stille.

KAPITEL 7

I

Nog runzelte die Stirn. »Also, wir haben drei Schächte. Ich schlage vor, wir teilen uns auf, dann stehen unsere Chancen, den Typ zu kriegen, gut.«

Ro Laren nickte zustimmend. »Gut, Sie nehmen Wartungsschacht 72b und ich 72a. Meiner Meinung nach sind dies die beiden wahrscheinlichsten Wege. In Wartungsschacht 73 würde er schnell feststecken«, analysierte Ro Laren.

Nog zog seinen Phaser und seinen Tricorder. Er war sich nicht sicher, welches der beiden Geräte wertvoller sein würde. Ein kurzer Scan offenbarte jedoch, dass Ro recht hatte. Er war nicht im Wartungsschacht 73. »Schnell, wir kesseln ihn ein«, sagte Nog voller Tatendrang und verschwand sofort in dem Wartungsschacht. Hier war die Beleuchtung noch schlechter als in den Korridoren, und je weiter er in das Innere der Station vordrang, umso dunkler wurde es. Mit einem kurzen Handgriff aktivierte er die Lampe, welche an seinem Handgelenk befestigt war. Es kam ihm so vor, als würden die Zeiten einfach nicht besser, der Dominionkrieg war zwar vorbei, doch nun war schon die nächste Katastrophe da. Genau wie der Wartungsschacht schienen auch die Zeiten immer dunkler zu werden. Eigentlich hatte er gehofft, dass mit dem Ende des Krieges eine ruhige Zeit einkehren würde - dass er Zeit haben würde sich auszuruhen - aber dem war nicht so. All diese schweren Gedanken halfen jedoch nichts, er musste weitermachen und seine Arbeit erledigen. Etwas anderes kam gar nicht in Frage. Schleppend

kam Nog voran. Wenn er nicht noch den Phaser hätte halten müssen, wäre das schon eine große Hilfe gewesen. Immerhin war seine Körpergröße kein Hindernis, diese erlaubte ihm in dieser Situation schneller voranzukommen als andere Offiziere. Außerdem musste er nicht permanent darauf achten, sich nicht den Kopf zu stoßen. An einer Gabelung hielt er inne und überprüfte die Anzeigen seines Tricorders. Ein Lächeln bildete sich auf seinen Lippen. »Gleich haben wir dich. Da vorn geht's nicht mehr weiter mein Freund«, murmelte er.

Mühsam arbeitete sich Ro Laren vor. Einen großen Komfort war sie sowieso nicht gewohnt, weder in den von den Cardassianern eingerichteten Camps, in denen Sie aufgewachsen war, noch in ihrer Zeit beim Maquis. Lediglich bei der Sternenflotte hatte sie erfahren, was Luxus bedeutete. Die Föderation besaß so viel davon und die Bajoraner hatten fast nichts. Sie brüstete sich immer damit, dass sie es geschafft hätte, alle Ressourcen gerecht zu verteilen. Doch dies traf nur auf Föderationswelten zu, wer nicht Mitglied der Föderation war, der hatte Pech. Laren hatte schon Schlimmeres durchgemacht, als durch Wartungsschächte zu kriechen. Selbst ein Verrückter, der sich eine Bombe umgeschnallt hatte, kombiniert mit einem Saboteur, bereitete ihr kein sonderlich großes Unbehagen. Sie würde ihn finden und unschädlich machen, dann könnte auch Colonel Kira nicht mehr an ihren Fähigkeiten zweifeln. Sie stoppte und holte ihren Tricorder hervor. Gleich würde sie dieses Schwein, das ihre Station sabotierte, haben, nur noch wenige Meter, dann konnte er nicht mehr fliehen, denn vor ihm befand sich ein Kraftfeld, links hinter ihm war Nog und rechts von ihm war sie selbst. Schnell kroch sie weiter. »Lt. Nog, ich bin in Position«, meldete sie über ihren Kommunikator.

»Gut, schlagen Sie zu, er gehört ganz Ihnen«, erwiderte Nog.

Katzenartig sprang sie in den Schacht, in welchem der Saboteur sitzen musste. Ihren Phaser richtete sie sofort auf

dessen vermeintliche Position. Doch da war nichts, nicht einmal ein Kraftfeld.

Royna Kolrami ärgerte sich. Nicht nur, weil er auf einer schrottreifen Station arbeiten musste, was bereits Zumutung genug war, sondern jemand machte auch noch das einzige, halbwegs Neue daran kaputt. Das ODN-Netzwerk war für alle Abläufe des Stationscomputers eminent wichtig. Es schien doch immer dasselbe zu sein, jeder außer ihm war dabei, alles kaputtzumachen. Doch das konnte den Zakdorn kaum davon abhalten, seine Arbeit zu machen. Er löste das defekte Teil der ODN-Leitung mit einem isolinearen Schraubenschlüssel. Zum Glück hatten sie nicht das ganze ODN-Netzwerk geschrottet. Das aber hätte wohl dem Saboteur und seinen Mitstreitern ebenso geschadet wie der Konferenz. Beachtlicher war aus Kolramis Sicht, dass der Saboteur es auch tatsächlich geschafft hatte, eine Sabotage zu seinen Gunsten durchzuführen, ohne aus Versehen das ganze ODN-Netzwerk lahmzulegen. Er hatte keine schlechte Arbeit geleistet, aber Kolrami war natürlich besser. Er schnaubte bei dem Gedanken, dass er nun eine in seinen Augen eigentlich schrottreife Station zusammenflicken musste. Normalerweise hätte er empfohlen, sie gänzlich abzureißen, aber diese Situation erforderte nun mal eine Verschwendung von Material und Zeit. Bedauerlicherweise seiner Zeit.

Er befestigte das neue Teil mit Hilfe seines isolinearen Schraubenschlüssels und glich dann dessen Phase mit dem Phasenmatrixrekalibrator an. Der Lieutenant warf einen Blick auf den Tricorder. Zufrieden nickte der Zakdorn. Er fischte in seiner Werkzeugtasche nach einem optronischen Koppler, den er dazu nutzte, seine Hilfskonstruktion mit den regulären Stationssystemen zu verbinden. Er erhob sich und lächelte. *Nicht unbedingt Standard, aber es sollte funktionieren*, dachte er. Dann verschwand sein Lächeln unverhofft. Er hörte etwas. Da war jemand - jemand, der auf ihn zukam und das in einem hohen Tempo.

Kolrami richtete seinen isolinearen Schraubenschlüssel in die Richtung, aus der die Geräusche kamen. Dann zuckte er zusammen und verdrehte die Augen. Wer immer es auch war, mit seinem Schraubenschlüssel würde er denjenigen nicht aufhalten können. Doch es war zu spät, vor ihm stand ein bajoranischer Offizier in einer technischen Uniform. Der Schweiß stand dem Mann auf der Stirn, er wirkte außer Atem, gehetzt und äußerst überrascht, hier jemanden anzutreffen. Für einen Moment standen beide still da. Dann begriff Kolrami. Er machte große Augen und erbebt vor Wut. Das war dieser Mistkerl von Saboteur, der ihm diese undankbare, unnötige Extraarbeit aufgehalst hatte. »Du mieser kleiner Wicht!«, rief er dem Bajoraner zu und stürzte sich auf ihn. Dieser wandte seinen Blick kurz von Kolrami ab, um nach seinem Phaser zu greifen. Doch diese Unachtsamkeit war eine zu viel. Kolrami traf ihn mit seinem Schraubenschlüssel direkt an der Schläfe. »Das hast du nun davon Mistkerl. Man legt sich nicht mit einem Zakdorn an, wir sind taktisch einfach allen anderen überlegen«, prahlte er.

In diesem Moment trafen Ro und Nog ein. Erstaunt blickten sie abwechselnd auf den bewusstlosen bajoranischen Offizier und auf Kolrami. Dieser streckte die Hände von sich, als wollte er die beiden in sein Quartier bitten. »Wie schön, dass sie mich auch noch mit ihrer Anwesenheit beehren. Nachdem ich bereits alles geregelt habe.« Er machte eine abweisende Geste. »Keine Angst, es war kaum ein Umstand, Ihre Arbeit auch noch zu machen.«

Ro Laren konnte Kira nun bestens verstehen. Allein die Anwesenheit der Abteilung für Interne Angelegenheiten war ein Aufruf zur Gewalt.

»Wir waren es doch, die ihn zu Ihnen getrieben haben. Wir haben ihn quasi in die Falle gelockt. Das war Teamwork«, erklärte Nog grinsend. *Mal sehen, wie er das wieder ruiniert*, fügte er in Gedanken hinzu.

Kolrami gab ein Zischen von sich. »Ach kommen Sie, Sie wollten mich doch nur loswerden oder es zumindest so aussehen

lassen, als wollten Sie mich retten. Aber weil der dusselige Ingenieur nicht kämpfen kann, habe ich es Ihnen stattdessen gezeigt. Einen Zakdorn kann man in keine Falle locken, merken Sie sich das.«

Am liebsten hätte Ro ihm jetzt eine verpasst, nur um ihm das Gegenteil zu beweisen. »Haben Sie denn, außer einen verschwitzten und erschöpften Mann niederzuschlagen, sonst noch etwas zustande gebracht?«, fragte sie lakonisch.

Kolrami grinste triumphierend. »Natürlich.« Er deutete auf die ODN-Leitung. »Ich habe eine Hilfskonstruktion gebaut, welche wenigstens die OPS und die wichtigsten Systeme wieder in Gang bringen sollte. Alles, was ich noch tun muss«, er unterbrach den Satz kurz und ging zu der Wandkonsole, »ist, diesen Knopf zu drücken.« Er betätigte die Taste. Aus der Ferne hörten sie ein dumpfes Geräusch und ein Knistern. In dem Korridor, in dem sie sich befanden, änderte sich jedoch nichts.

»Oh ja, sehr beeindruckend«, spottete Ro.

Kolrami presste die Lippen zusammen und nickte. »Ja, das wäre eindrucksvoller, wenn Sie auf der OPS wären.«

Nog nickte zustimmend. »Sicher.«

Der Zakdorn verwarf die Hände. »Ich lasse mir die Freude doch von Ihnen beiden nicht nehmen.« Er tippte auf seinen Kommunikator. »Kolrami an Kaiba ...«

II

Wie versteinert standen alle da. Keiner rührte sich. Die normale Beleuchtung ging auf der OPS wieder an, doch davon schien im ersten Moment niemand Notiz zu nehmen. Dann ertönte eine Stimme aus Kaibas Kommunikator. »*Kolrami an Kaiba, ich habe eine gute Nachricht.*«

Der Admiral blinzelte zweimal. »Eine gute Nachricht? Egal. Lt. Eyani, finden Sie heraus, was da auf dem Promenadendeck passiert ist.« Aus dem Kommunikator war ein leises Zischen zu

hören.

»Aber Sir, ich habe gerade die Energie für die OPS wiederhergestellt, die wichtigsten Systeme der Station sollten jetzt wieder mit voller Leistung funktionieren«, erklärte Kolrami.

»Ja schön, sehr gut, Lieutenant, wir haben hier aber dringendere Probleme. Ähm, Mrs. Eyani, würden Sie das bitte heute noch überprüfen«, befahl er ungeduldig und warf ihr einen finsternen Blick zu. Die Benzite hatte sich noch immer nicht zu einer Reaktion durchgerungen. Doch endlich kam sie in Gang und ihre Finger glitten wieder mit der gewohnten Schnelligkeit über die Konsole.

»Aber Sir, das ist noch nicht alles. Ich darf nicht ohne Stolz berichten, dass ich den Saboteur ebenfalls im Alleingang erledigt habe, er dürfte uns keine Sorgen mehr bereiten«, berichtete Kolrami hochmütig.

»Gut, dann kommen Sie schnellstmöglich auf die OPS. Wir vermuten, dass es eine Explosion auf dem Promenadendeck gab.« Kolrami bestätigte den Befehl widerwillig. Aus seiner Stimme war herauszuhören, dass er enttäuscht war. Wohl nicht, weil es eine Explosion gab und ihre Mission vermutlich gescheitert war, sondern weil er selbst nicht die Anerkennung bekam, die er zu verdienen glaubte. Kaiba durchlöcherte Eyani mit seinem finsternen Blick, so als könnte er die Antwort auf seine Frage aus ihr heraus bekommen, wenn er sie nur lange genug ansah.

»Nun Sir.« Die Benzite machte eine Pause, in der sie verzweifelt ihre Kontrollen prüfte. »Es gab definitiv eine Explosion, aber ...«

»Aber was?«, fragte Kaiba schroff. Das konnte doch nicht so schwer sein, entweder gab es da eine Explosion oder nicht, wenn die Bombe explodiert war, dann war ja wohl auch das Störsignal zerschlagen. Jetzt, da die Sensoren wieder voll intakt waren, musste die Lage doch eigentlich klar zu erfassen sein.

»Aber das Störsignal existiert noch immer, ich empfangenach wie vor Daten von den äußeren Rändern des

Promenadendecks, kann aber dessen Zentrum nicht erfassen. Sicher ist, dass das Promenadendeck nicht vollständig zerstört wurde.«

Kaiba versuchte durchzuatmen, doch irgendwie fiel es ihm schwer. Offenbar gab es noch immer eine Chance, doch wenn der Attentäter sich nicht in die Luft gesprengt hatte, was war dann da unten geschehen?

»Vielleicht trug er das Störsignal nicht bei sich«, spekulierte Kira.

»Es hat sich zuvor aber definitiv bewegt«, erwiderte Eyani.

Der Admiral nickte. »Dann brauche ich eine Komm-Verbindung zum Promenadendeck. Sofort!«

»Aye, Sir«, bestätigte Eyani und machte sich ans Werk, diese aufzubauen. Sie zwang sich, weiterzuarbeiten und den Gedanken zu verdrängen, dass die Kommunikatoren und die Personen, denen sie gehörten, vielleicht gar nicht mehr existierten. Doch warum war die Verbindung dann abgebrochen? Ihr wurde ganz unwohl bei dem Gedanken, dass eine Bombe in einer so kurzen Distanz zu ihr explodiert war. So etwas waren die wenigsten Föderationsbürger gewohnt, zumindest waren sie es vor dem Dominion-Krieg nicht gewesen. Aber vor den Breen, die Teil der Dominion-Allianz waren, war nicht einmal die Erde sicher gewesen. Unverhofft hellte sich ihr Gesicht auf. Auch ihre eigene Heimatwelt Benzar wurde während des Krieges schwer getroffen und zeitweise von Truppen des Dominions besetzt. »Sir, ich habe hier das Signal von Commander Athuns Kommunikator, es ist wieder zurück. Sie müssten ihn nun rufen können«, verkündete sie mit etwas zu viel Begeisterung.

Ein unzufriedenes Nicken war alles, was sie vom Admiral bekam. Diesmal konnte Kaiba tief durchatmen. Dann tippte er auf seinen Kommunikator. »Kaiba an Athun, Commander, können Sie mich hören?«

Wieder herrschte eisige Stille und alle warteten gebannt, ob der Admiral eine Antwort erhalten würde.

III

An allen Wänden des Promenadendecks detonierten Energieentladungen. Mit wildem Geschrei wurden die lauten Explosionen von den Anwesenden kommentiert. Es war ein Horrorszenario, das sich auf der kompletten Promenade abspielte und alle Personen in panische Angst versetzte.

So schnell es Janok Athun möglich war, suchte er in dem Gewirr aus Feuersbrünsten und umherschleudernden Metallteilen nach Bator Nean. Seine Reptilienaugen brauchten nicht lange, um den Attentäter ausfindig zu machen. Zu Athuns Erstaunen schien der Bajoraner selbst von den heftigen Erschütterungen überrascht zu sein und nahm eine schützende Haltung vor den Metallgeschossen ein. Aufgrund seiner Orientierungslosigkeit wurde Athun sofort klar, dass diese Explosionen nicht von dem Sprengsatz verursacht worden waren, den Bator Nean noch immer um sich geschnallt trug.

Janok Athun witterte sofort seine Chance und hastete auf Bator Nean zu, der ihm nun den Rücken zugewandt hatte. Während er auf ihn zustürmte, suchte er nach einem kleinen Gerät, welches er vor Beginn des Einsatzes zur Verfügung gestellt bekommen hatte. Es war ein Transporterverstärker, der dazu diente, ein schlecht oder gar nicht erfassbares Ziel für eine Transportererfassung zugänglich zu machen. Wenn er es irgendwie schaffen würde, das Gerät an Bator Nean zu befestigen, ohne dass dieser es merkte, könnten sie ihn von der Station beamen. Um die Bewohner und Besucher von *Deep Space 9* zu retten, hätte man ihn auf die *U.S.S. Angara* beamen können und das gesamte Desaster hätte sich von dem einen auf den anderen Moment in Luft aufgelöst. Es war eine vielversprechende Lösung, auch wenn im Moment der Kontakt zur OPS abgebrochen war.

Die Leute um Janok Athun herum hielten sich allesamt die

nach unten gerichteten Köpfe. Er brauchte sich nicht zu vergewissern - sie alle litten unter Todesangst. Sogar mehrere Sicherheitsoffiziere der Station verbargen ihre Gesichter hinter ihren schützenden Händen und dachten keine Sekunde an ihre eigentliche Aufgabe. Für Janok war es so, als wäre er der Einzige, der sich in diesem Augenblick zielgerichtet auf dem Promenadendeck bewegte.

Janok tangierte Bator Nean und befestigte ihm dabei den aktiven Transporterverstärker unzugänglich auf die Mitte seines Rückens an der Schärpe der Sprengladung. Für Bator Nean hatte es sich wie eines der Metallstücke angefühlt, das gegen seinen Rücken geprallt war. Zumindest zeigte er keine bewusste Reaktion auf die Berührung des Saurianers, der bereits wieder einige Meter von ihm entfernt stand und sich einen Überblick verschaffte.

Die Explosionen verklangen nach und nach und stickiger Rauch verteilte sich gleichmäßig auf der Promenade. Das laute Getöse von absprengenden Wandverkleidungen wurde durch die beunruhigenden Schreie der Anwesenden immer stärker überlagert. Wer auch immer für diese ganzen Explosionen verantwortlich war, hieß nicht Bator Nean. Aufgrund Bators irritierter Überwältigung ging Janok Athun davon aus, dass dies auch nicht Teil seines Plans war.

»Sehen Sie, was passiert, Bator Nean?«, brüllte der Saurianer in Richtung des Attentäters und sorgte durch seinen Aufschrei für Schweigen. Wie vom Donnerschlag getroffen hörten alle Anwesenden sofort auf zu schreien. »Sehen Sie, was ein paar Explosionen von ODN-Leitungen mit den Leuten hier anrichten? Wollen Sie wirklich das Leben dieser Bajoraner auf dem Gewissen haben?«

»Es gibt keinen anderen Ausweg«, donnerte dieser mit ebenso lauter Stimme zurück.

»Lassen Sie uns die Leute von hier wegbringen. Sie sagten selbst, dass Sie keine Bajoraner töten wollen. Halten Sie Ihr Wort und lassen Sie uns Ihre Gefolgsleute evakuieren, oder

möchten Sie tatsächlich tausende von Bajoranern auf dieser Station in den Tod schicken?«, fragte Janok Athun.

»Ich möchte keinem Bajoraner etwas Böses«, antwortete er sofort. »Wie lange wird es dauern, die Bajoraner von der Station zu bringen?«

»Eine knappe Stunde«, sagte Janok Athun. Er hoffte, dass er die Zeit nicht zu knapp bemessen hatte. Gewiss würde sich der Admiral in dieser Zeit nicht mit der Evakuierung befassen, sondern an einer Möglichkeit arbeiten, Bator Nean mit dem Transporter zu erfassen.

»In Ordnung«, willigte Bator Nean ohne Zögern ein.

Diese Worte brachten sofort übermäßige Erleichterung in die Gesichter aller Bajoraner, die sich auf der Promenade befanden. Noch immer wurde jeder Einzelne von ihnen von Todesangst heimgesucht, doch die Tatsache noch am Leben zu sein, brachte neue Hoffnung mit sich.

Während der unzähligen Detonationen hatten auch die verbliebenen Delegierten entgegen der Anweisung den Konferenzraum verlassen und sich auf der Promenade eingefunden. Sie standen wenige Meter von Shakaar Edon entfernt und beobachteten schweigend das Gespräch zwischen Bator Nean und Janok Athun.

»Premierminister, wären Sie so freundlich und eskortieren die Bajoraner von diesem Deck zu den Evakuierungs- und Rettungskapseln?«

»Dies wird meine AdjutantIn Mynon übernehmen. Ich werde der letzte Bajoraner sein, welcher die Station verlässt.«

Janok Athun erkannte sofort tiefes Missfallen in Bator Neans Miene. Er war noch immer zutiefst über die beleidigenden Worte des Premierministers gekränkt, als das er ihn auf irgendeine Weise hätte tolerieren können.

»Es ist meine Pflicht als Vertreter des bajoranischen Volkes als letzter Mann die Station zu verlassen«, erklärte er. »Mynon, weil Sie wohl noch weiterhin mit meiner Gegenwart leben müssen, nehme ich mir das Privileg heraus, Sie aufzufordern, die

Bajoraner von der Station zu bringen.«

»Natürlich, Premierminister«, bestätigte die junge Frau. Es war das erste Mal seit vielen Monaten, dass sie ihn wieder ›Premierminister‹ nannte. Diese Form der Höflichkeit hatte sich im Laufe ihrer Zusammenarbeit nach und nach in den Hintergrund geschoben, da sie sich zuletzt immer mit ihren Namen ansprachen. Aber die Tonlage und Ernsthaftigkeit in der Stimme ihres Mentors verleitete sie dazu, ihn beim Rang zu nennen. Anschließend machte sie sich sofort daran, seiner Anweisung nachzukommen. »Werte Bajoranerinnen und Bajoraner, wenn Sie mir bitte zügig folgen würden«, sagte sie und verschwand in einer sich versammelnden Menge von Bajoranern.

Janok Athun war inzwischen zu Ezri Dax hinübergegangen, die neben D'Riia stand. »Können Sie vielleicht ein paar Worte an Bator Nean richten, Counselor? D'Riia und ich müssen nach einem Weg suchen, um wieder Kontakt zur OPS aufzunehmen.«

»Ich werde es versuchen, Commander«, bestätigte Dax zielstrebig und schenkte Bator Nean einen prüfenden Blick. Dann schritt sie langsam auf ihn zu und suchte nach den richtigen Worten.

»Wie sieht es aus, Commander? Haben wir wieder ein Signal von der OPS?«, flüsterte Janok zu D'Riia.

»Ich arbeite dran, aber da wir keine Energie auf diesem Deck haben, funktioniert die interne Stationskommunikation nicht. Warum unsere Kommunikatoren inaktiv sind, kann ich Ihnen leider nicht sagen, aber es scheint an dem Störfeld zu liegen, das Bator Nean eingerichtet hat.«

»Vielleicht ...«, Janok Athuns Gedankengang wurde durch ein eingehendes Signal seines Kommunikators unterbrochen.

»*Kaiba an Athun. Commander, können Sie mich hören?*«, waren die Worte des Vice Admirals.

»Ja, Sir.«

»*Wie ist die Lage bei Ihnen?*«

»Hier sind ein Haufen ODN-Leitungen detoniert. Diese

waren auch der Grund für den Ausfall unseres Kommunikationssignals.«

»*Was ist mit Bator?*«

»Eigentlich unverändert. Er war von den Explosionen ebenfalls überwältigt. Womöglich steht er sogar unter Schock. Es ist uns gelungen, die Bajoraner evakuieren zu dürfen, bevor er den Sprengsatz zündet. Wir haben noch etwa eine Stunde, dann wird Bator die Bombe hochgehen lassen.«

»*Immerhin haben wir noch etwas Zeit*«, merkte der Admiral an.

»Vielleicht freut es Sie zu hören, dass wir imstande waren, den Transporterverstärker unbemerkt an dem Tragegurt des Sprengsatzes an Bator anzubringen. Somit könnte es Ihnen gelingen, ihn von der Station wegzubeamen. Wir könnten die *U.S.S. Angara* opfern, um das Leben der Personen auf dieser Station zu retten«, schlug Janok Athun vor und wartete auf die Reaktion des Admirals.

IV

»Das ist hervorragende Arbeit, Mr. Athun« Kaiba war kein Mann, der mit sonderlich viel Lob um sich warf. Aber dass es Athun gelungen war, den Verstärker an Bator Nean anzubringen, stellte mehr als nur einen Hoffnungsschimmer dar. »Wir werden daran arbeiten, einen Transporterstrahl auf den Attentäter zu richten. Wir melden uns wieder, sobald wir Fortschritte erzielen. Sorgen Sie weiterhin dafür, dass Bator die Bombe nicht zündet und nichts von dem Verstärker erfährt.«

»*Aye, Sir*«, klang es durch den Kommunikator.

»Kaiba Ende!« Er unterbrach die Rufverbindung und wandte sich zu Eyani um. »Haben Sie eine Idee«, fragte er die Wissenschaftlerin, die bereits mit ersten Scans begonnen hatte.

»Ich habe den Verstärker bereits ausfindig gemacht. Aber im Moment gelingt es mir noch nicht, das Störsignal zu

überwinden. Selbst mit der Hauptenergie, die uns zur Verfügung steht, ist es mir nicht möglich, einen Transporterstrahl zu erzeugen, der gebündelt genug ist, um eine Person zu transportieren. Ich kann aber noch einige Modifikationen vornehmen, die uns die genaue Personenerfassung ermöglichen.«

Kaiba ließ sich die Aufgewühltheit, die in ihm tobte, nicht anmerken. Auch wenn er selbst erkannte, dass die Stresssituation, in der er sich befand, dazu beitrug, dass er weitaus mehr Emotionen nach außen dringen ließ, als ihm lieb war, so konnte er dennoch stolz darauf sein, wie gelassen er trotz alledem noch wirkte. Es war eine seiner besonderen Stärken, in ausweglosen und kritischen Situationen einen kühlen Kopf zu bewahren und seinem Offiziersstab somit eine besondere Kraft zu verleihen.

Eyani führte mit unterschiedlichen Parametern einige Computersimulationen durch, um die verschiedenen Möglichkeiten, die ihnen mit der Station zur Verfügung standen, auszuprobieren. Doch keiner der Tests ergab ein zufriedenstellendes Resultat. Würde die Hauptenergie auf der gesamten Station zur Verfügung stehen, wäre es kein Problem gewesen, mit Hilfe der verschiedenen Energieknotenpunkte auf dem Promenadendeck eine Überlagerung des Störfeldes zu erreichen. Aber da die ODN-Leitungen auf dem Promenadendeck zerstört waren, gab es neben der fehlenden Energie noch ein zweites Problem. Selbst wenn sie Energie auf das Promenadendeck umleiten könnten, könnte sie keine Befehle an die Energieknotenpunkte ausgeben, da das ODN-Netzwerk auch für den Transport von Computerbefehlen innerhalb der Station zuständig war.

»Es tut mir leid, Sir«, sagte Eyani nach einer Weile. »Bei keinem der Tests haben wir ausreichend Energie, um von der OPS eine Transporter-Direkterfassung von jemandem auf dem Promenadendeck vorzunehmen. Durch den Verstärker habe ich lediglich einen Koordinatenpunkt, der jedoch nicht ausreicht, um ein eindeutiges Lebenszeichen zu erfassen. Die Gefahr, Bator

beim Beamten zu töten, wäre unter den gegebenen Umständen exorbitant hoch«, erklärte Eyani.

»Aber das wäre in diesem Fall doch kein Verlust«, schaltete sich Quark ein, der vor dem Turbolift stand und das Gespräch mit anhörte.

Kaiba machte sich nicht die Mühe, zu Quark zu blicken. »Nehmen Sie ihn fest«, rief er seiner Leibwache Niemez zu. Der großgewachsene, breitschultrige Mensch machte sich sofort auf den Weg, ohne Fragen zu stellen und war binnen weniger Augenblicke bei Quark. Dann packte er ihn fest am Arm. »Von Ihnen, Quark, möchte ich nichts weiter hören. Sie haben uns genug Ärger eingebrockt.«

»Aber Admiral ...«

»Uns bleibt nicht mehr sehr viel Zeit, Mrs. Eyani«, setzte er das Gespräch mit der Wissenschaftlerin fort und schenkte dem Ferengi pure Ignoranz. Mehr hatte der kleine geldgierige Zwerg nicht verdient. Auch er würde sich vor einem Föderationsgericht wegen Verschwörung und Beihilfe zur Sabotage und versuchten Massenmordes verantworten müssen. »Gibt es noch andere Möglichkeiten, das Signal zu verstärken? Was wäre, wenn wir die Energie der *U.S.S. Angara* mitnutzen würden?«

»Das habe ich schon versucht, Sir. Die Energiereserven der *Angara* sind aufgrund der Stationsversorgung größtenteils aufgebraucht. Es macht kaum einen Unterschied, ob ich die Schiffsenergie hinzuschalte oder nicht.«

Erstmals stand der Admiral gewissermaßen ratlos da. Auch wenn er es hätte verschmerzen können, wenn Bator Nean bei einem Transporterunglück ums Leben käme, so würden seine Vorgesetzten und der Geheimdienst es niemals tolerieren, dass er einen Befehl zum Töten eines Individuums gab. Unter besonderen Voraussetzungen hätte er auch diese Option gehabt, aber die verfahrenere Situation an Bord von *Deep Space 9* reichte bei Weitem noch nicht aus, um eine vorsätzliche Exekution zu rechtfertigen.

Eyani wog weitere Optionen ab. Sie dachte genau über die

Worte von Janok Athun nach. Und dann kam ihr eine Idee. »Sir, ich habe noch ein Ass im Ärmel«, sagte sie stolz, als sich in ihrem Geist einige Fragmente zu einem immer klareren Bild zusammenfügten. »Wenn wir es nicht schaffen, eine Person zu erfassen, dann gelingt es uns eventuell, etwas mit einer anderen Zusammensetzung, Dichte oder Masse zu beamen.«

»Dürfte es nicht ebenso schwierig sein, den Sprengsatz selbst zu erfassen?«

»Ich dachte weniger an den Sprengsatz als vielmehr an die explosiven Stoffe Sorium und Argine, die nur in Kombination die Detonation auslösen können.«

Kaiba war über diese Möglichkeit verblüfft. Doch auch dies ließ er sich keineswegs anmerken. Er schaute mit dem typischen überlegten Blick eines Vorgesetzten, der den Vorschlag evaluierte und sagte anschließend: »Was müssen Sie für Vorkehrungen treffen, damit dies funktioniert?«

Eyani huschte ein kleines Lächeln über die Lippen. »Ich muss noch ein paar genauere Computertests vornehmen, um keinen Fehler zu begehen. Es ist nicht ganz einfach, einen bestimmten Stoff zu erfassen, sicher durch den Transporterpuffer zu leiten und am Ende in einem sicheren Gefäß rematerialisieren zu lassen. Auf alle Fälle benötige ich zwei Verschlussbehälter vom Typ III, um die beiden Stoffe sicher voneinander trennen zu können.«

»Ich werde die Behälter besorgen«, schaltete sich Colonel Kira ein. Kaiba nickte knapp und Kira machte sich auf den Weg.

»Wie lange werden Sie für die Vorbereitungen brauchen, Mrs. Eyani?«, fragte Kaiba vorsichtig nach, als Eyanis Hände bereits rasant über das Konsolenterminal flogen und Befehle eingaben. »Zwanzig Minuten«, schätzte sie. Sie musste so sorgfältig wie nur möglich arbeiten, denn ihr würde keine Zeit bleiben, um eine weitere Alternative auszuarbeiten. Wenn es überhaupt noch eine andere gab.

Fast auf die Minute genau beendete Eyani nach zwanzig Minuten den Test. Die erzielten Resultate, die der Computer

ausgab, entsprachen zwar nicht ganz ihren Vorstellungen, aber diese Ergebnisse waren besser als die vorherigen. Nun musste sie die Theorie nur noch in die Praxis umsetzen. »Ich bin so weit, Admiral«, verkündete sie, nachdem sie sich ein paar Sekunden zum Durchatmen gegönnt hat. Sie wusste, wie viel von ihr abhing, und es war kein Spielraum für Fehler vorhanden.

Kira war inzwischen mit den beiden Sicherheitsbehältern zurückgekehrt. Auch Royna Kolrami war mittlerweile auf der OPS angelangt und hielt sich schweigend im Hintergrund. Nun lag es ausschließlich an Eyani.

»Kaiba an Janok Athun.«

»Athun hier.«

»Können Sie frei sprechen?«, vergewisserte sich Kaiba. Sie durften Bator Nean nichts von ihrem Plan wissen lassen. Wenn er davon erfuhr, wäre jede Mühe umsonst gewesen.

»Ja, Sir«, bestätigte der Saurianer, der sich noch immer auf dem Promenadendeck befand und die Lage sondierte.

»Wir sind so weit, um den Beamvorgang durchzuführen.«

»Wohin werden Sie den Kerl beamen?«, fragte Janok Athun nach.

»Eyani hat die vielversprechende Idee, nicht die Lebenszeichen des Bajoraners zu erfassen, sondern die explosiven Stoffe der Bombe. Wir sind im Begriff, die beiden Hauptbestandteile einzeln zu erfassen und in unterschiedliche Sicherheitsbehälter zu beamen. Anschließend dürfte die Bombe nichts weiter als ein Haufen Metallschrott sein«, erklärte der Admiral und erhielt ein Schweigen als Reaktion.

»Hoffen wir, dass es funktioniert«, meinte Athun nach einem Augenblick.

»Es wird funktionieren. Ich melde mich gleich wieder bei Ihnen. Kaiba Ende.« Das Vertrauen des Admirals half Eyani, sich ruhiger zu fühlen. Nach Abbruch der Kommunikationsverbindung begab sich Kaiba direkt zu Eyani und schaute sie mit einem tiefen, eindringlichen Blick, der voller Mut und Zuspruch war, an. »Fangen Sie an!«, befahl er und

wusste genau, dass der jungen Benzite die Ausführung dieses Befehls über die Maßen schwerfiel.

Sie wusste ganz genau, was von ihr abhing, aber sie hatte sich schließlich für diese Abteilung entschieden. Sie wusste schon vorher, was auf sie zukommen würde und was sie erwartete. Nun konnte sie nicht anders, als die Befehle ausführen. »Aktivierung des Transporters und Ausrichtung auf den ersten Stoff Sorium ... Das Sorium ist erfasst ...«

Auf der OPS war nun eine enorme Anspannung zu spüren, die von einem kollektiven Schweigen begleitet wurde. Alle Augen waren auf die Benzite gerichtet. Sie alle beteten, dass ihre Idee in der Wirklichkeit auch funktionierte. Es wäre ein Skandal, wenn *Deep Space 9* wegen einer internen Sprengladung durch einen Bajoraner zerstört werden würde.

»... Start der Beamsequenz ... Das Sorium befindet sich im Transporterpuffer ... Jetzt muss es nur noch in den Behälter verbracht werden. Hatte ich eigentlich erwähnt, dass Sorium in atembare Luft zu einem für humanoide Lebewesen tödlichen Gemisch reagiert. Wir würden ...«

»Mrs. Eyani - bitte konzentrieren Sie sich auf den Beamvorgang!«, befahl Kaiba und nahm ihrer Anmerkung damit die Bedrohlichkeit.

»Natürlich, Sir. Das Sorium wird nun im Sicherheitsbehälter Eins rematerialisieren.«

Die Beamspuren wurden innerhalb des transparenten Gefäßes sichtbar und verschwanden nach Beendigung des Vorgangs gänzlich. Der Behälter selbst schien jedoch leer zu sein. Dieser Umstand sorgte sofort für Aufregung auf der OPS.

»Keine Sorge«, besänftigte Eyani die Anwesenden, »Sorium ist ein nicht sichtbarer Stoff. Laut meinen Anzeigen gibt es keine Restspuren von Sorium. Weder auf dem Promenadendeck noch hier auf der OPS, außerhalb des Behälters.«

»Das kann ich bestätigen«, rief Kira von einer anderen Wissenschaftskonsole.

»Gute Arbeit. Die Hälfte haben Sie geschafft. Nun der

zweite Teil«, sprach Kaiba.

Eyani tat wie ihr geheißen und wiederholte die Sequenz mit dem zweiten Stoff Argine. Auch dieser Transportvorgang verlief problemlos. »Das Argine ist nun im Sicherheitsbehälter Zwei, Sir.«

Eine überschwängliche Erleichterung erfasste jeden auf der OPS. Auch Admiral Kaiba schien von dieser für den Bruchteil einer Sekunde erfasst worden zu sein. Aber nach einem kaum merklichen Moment eines für Kaibas Verhältnisse übermäßigen Emotionsausstoßes betätigte er die Kommunikationskonsole und stellte erneut eine Verbindung zu Athun her.

»Kaiba an Athun. Wir haben die Lage vollkommen unter Kontrolle. Ich gestatte Ihnen den Übergriff auf Bator Nean. Ich begeben mich mit Eyani und Colonel Kira auf den Weg zum Promenadendeck.«

»Aye, Sir«, hallte es aus dem Kommunikator und ein nasales Knurren tönte anschließend durch die Intercom-Anlage, bis die Verbindung schließlich abbrach. Was auch immer dies für ein eigenartiges Geräusch war, es schien Janok Athuns Wut auszudrücken.

»Möchten Sie uns begleiten, Colonel?«

»Natürlich, Admiral.« Erstmals, seitdem die Abteilung für Interne Angelegenheiten auf der Station war, und Kira und Kaiba sich im selben Raum befanden, lag ein herzliches Lächeln auf den Lippen der Bajoranerin. Ihr stand es förmlich ins Gesicht geschrieben, dass Bator Nean überwältigt werden konnte, ohne dass ein irreparabler Schaden an der Station damit einherging. Der Colonel machte eine wegweisende Geste und ließ dem Admiral, Eyani und Kolrami den Vortritt in den Turbolift. Auch Nathro, Niemez und Quark schlossen sich dem Quartett an, um sich geschlossen aufs Promenadendeck zu begeben.

V

Janok Athun und D'Riia standen einige Meter von Bator Nean entfernt, als der Saurianer über Intercom vom Admiral die Freigabe zur Festnahme des Bombenattentäters erhielt. Noch bevor die Komm-Verbindung beendet wurde, schnaubte Janok verächtlich und begab sich voller Entschlossenheit zu dem Bajoraner.

Dieser bemerkte sofort, dass der gereizte Sicherheitschef direkt auf ihn zuraste. Die geballte Aggression des großen violetthäutigen Reptils hatte ihn bereits mit voller Breitseite erwischt. Die gesamte Wut des Mannes war auf Nean gebündelt. Erschrocken tastete er nach dem Auslöser seiner Bombe und gewann zunehmend an Sicherheit zurück, als er ihn mit den Fingerkuppen berührte. Er brauchte den kleinen Knopf nur tief nach innen zu drücken und die gesamte Station würde explodieren. Er hatte dermaßen viel Sprengstoff in die kleine Bombenvorrichtung gestopft, dass man die Detonation selbst auf Bajor wahrnehmen würde.

»Halt, Saurianer! Keinen Schritt weiter, oder ...«, weiter kam Nean nicht, denn er wurde von einem nervenzermürbenden Schrei tief aus einer der Lungen des Saurianers unterbrochen.

»Was dann?«, brüllte er ihm ungezügelt entgegen und wirkte keineswegs von der Drohung beeindruckt.

Janok Athun ließ Nean keine andere Wahl. Er hatte sich geschworen, sich nicht überwältigen zu lassen. Dabei war es offensichtlich, dass dies genau die Absicht des Saurianers war. Mehrere Nächte lang hatte Nean schlaflos in seinem Bett verbracht und über die Worte nachgedacht, die die letzten seines Lebens sein würden. Er hatte sich schließlich für einen Ausspruch entschieden, der, seiner Vorstellung nach, die ehrlichste und geeignetste Botschaft enthielt.

»Für Bajor«, rief er unvermittelt. Dann betätigte er den

Auslöser und schloss die Augen. Seinen letzten Gedanken widmete er seiner Familie. Seine Frau Pasyr und seine drei Kinder Jaha, Nilua und Cuso waren das Wertvollste in seinem Leben. Sie befanden sich ahnungslos in ihrem gemeinsamen Haus in der Kendra-Provinz, das er vor zehn Jahren gebaut hatte. Auch wenn sie von alledem nichts wussten, so würden sie dennoch sein Handeln verstehen. Er war schon immer ein Kämpfer gewesen, der alles versuchte, um seiner Familie ein noch besseres Leben bieten zu können.

Irgendwann kam der Tag, an dem er ganz Bajor als seine Familie ansah. Die Propheten hatten zu ihm gesprochen und erklärt, dass auch er eine Verantwortung gegenüber seinem Volk trage. Anfangs hatte er dies nicht verstanden, aber die Propheten wiesen ihm den Weg und offenbarten ihm eine Richtung, die er von selbst wohl niemals eingeschlagen hätte. Aber nach seiner ersten Vision traten viele Ereignisse ein, die nur von den Göttern selbst eingeleitet worden sein konnten. Nach und nach verstand er, was sie von ihm forderten. Er erkannte die Relevanz seiner Aufgabe und glaubte an die Richtigkeit ihrer Ansichten.

Bator Nean drückte den Auslöserknopf so stark es ihm möglich war in die entsprechende Vertiefung. Seine Fingernägel bohrten ihn bis zum Anschlag nach unten und schmerzten bereits. Er konnte nicht begreifen, warum die Detonation nicht erfolgte. Dies war nicht möglich. Es sei denn ...

... sie haben es irgendwie geschafft, die Bombe zu sabotieren. Er riss die Augen weit auf. Doch es war bereits zu spät. Vor sich sah er das erzürnte Antlitz des Saurianers, der sein Gesicht bedrohlich nah an das seine schob. Pure Angst überkam den Bajoraner, als er an den Oberarmen gepackt und mit reiner Muskelkraft angehoben wurde.

Janok Athun hob ihn knapp zwanzig Zentimeter über den Boden und warf ihn anschließend in hohem Bogen von sich. Ungebremst knallte Nean auf den Boden und rutschte noch ein kleines Stück. Er kauerte sich verzweifelt zusammen und versuchte gar nicht erst erneut auf den Detonationsknopf zu

drücken. Noch während er durch die Luft geschleudert wurde, begriff er, dass es vorbei war. Er konnte sich nicht erklären, wie es der Föderation gelungen war, aber dies war jetzt auch bedeutungslos. Vermutlich würde der Saurianer ihm ein Körperteil nach dem anderen herausreißen.

D'Riia eilte hinzu. »Ich denke, das genügt, Commander. Er stellt keine Bedrohung mehr dar. Nehmen Sie ihn fest, anschließend warten wir auf das Eintreffen des Admirals. Dieser wird dann entsprechende Maßnahmen ergreifen.« Sie versuchte, Janok Athun zu besänftigen. Auch wenn sie ihn noch nicht sonderlich gut kannte, so war ihr durchaus bewusst, dass er nicht von allein aufhören würde. Dieser Bajoraner hatte eine besondere Wut in ihm ausgelöst und diese hatte die Kontrolle über sein Handeln übernommen. Aber der Saurianer war dennoch ansprechbar und realisierte die Worte der Caitianerin.

»Sie haben recht«, antwortete Janok widerstandslos und schenkte ihr ein kurzes Nicken. Dann schritt er unter der Flugkurve des Bajoraners entlang und erreichte am Ende den am Boden zusammengerollten, betenden Mann. Athuns speziell für seine Fußschwimmhäute angefertigten Schuhe berührten die Schienbeine des verbitterten Mannes, auf den er hinabblickte. Anschließend packte er ihn erneut und zerrte ihn ohne irgendwelche Schwierigkeiten in die Senkrechte. »Bator Nean, Sie sind festgenommen«, sagte er mit feindseliger Stimme und wartete gemeinsam mit D'Riia und Premierminister Shakaar Edon auf das Eintreffen der beiden ranghöchsten Offiziere an Bord der Station.

Zuerst betraten Kaibas Leibwächter das Promenadendeck. Sie schauten sich kurz um und ein kurzes Nicken von Athun genügte ihnen. Die beiden gaben dem Admiral ein Zeichen, woraufhin er dann mit dem Rest der Gruppe das Deck betrat. Der Zustand des Promenadendecks gefiel Kaiba nicht, aber dass er Janok Athun sah, welcher einen Bajoraner in Handschellen hielt, machte das verwüstete Promenadendeck mehr als wieder wett.

»Oh nein, mein Geschäft! Ich bin ruiniert!«, fluchte Quark

hinter ihm.

Kaiba drehte sich zu Kira um. »Was macht der Ferengi eigentlich hier?«, fragte er.

»Lassen Sie die Bewohner der Station meine Sorge sein, Admiral«, erwiderte Kira. Sie war überrascht, dass der Admiral nur beiläufig nickte und ihren Einwand offenbar zu akzeptieren schien. Den Attentäter gefasst zu haben und das noch in der Gegenwart von zahlreichen Pressevertretern, schien seine Aufmerksamkeit wohl mehr auf sich zu ziehen. »Seien Sie bloß still«, flüsterte sie Quark leicht verärgert zu, der immer noch wimmerte und mit seinem Schicksal haderte.

Die ganze Gruppe ging zu Athun, der dem Admiral sofort einen Statusbericht gab. D'Riia hatte gemeinsam mit Ezri diejenigen Personen, die bei der Explosion leicht verletzt wurden, bereits versorgt. Schwere Verletzungen hatte es zum Glück nicht gegeben.

»Was sollen wir mit ihm tun, Sir?«, fragte Athun abfällig und warf Nean einen nicht weniger abfälligen Blick zu.

»Nun, ich denke, er kommt am besten in bajoranische Obhut«, sagte Kira schnell, bevor Kaiba antworten konnte.

Der Admiral wollte etwas erwidern, doch dann sah er die Kameras, die auf ihn gerichtet waren. Diese dämlichen Journalisten konnten keine fünf Minuten Pause machen. Außerdem bemerkte er die erwartungsvollen Blicke von Shakaar Edon und Tas Nelk, die darauf hofften, dass er hier keinen diplomatischen Eklat verursachen würde. Weiter musste er eingestehen, dass sie sich hier in bajoranischem Gebiet befanden und auch der Attentäter ein Bajoraner war. Doch andererseits war das hier seine Operation und nicht die der Bajoraner. Warum sollte er einen gefährlichen Terroristen jagen, nur um ihn dann an die Bajoraner zu verschenken. Sein Vertrauen in deren Rechtssystem hielt sich in Grenzen und es bedeutete, seine augenscheinliche Überlegenheit, die er kurz zuvor erkämpft hatte, wieder aus der Hand zu geben und sie anderen zu überlassen. Doch schlussendlich half das alles nichts, ihm blieb

kaum eine Wahl. »Ja, ich denke, es ist das Beste, wenn er Colonel Kira unterstellt wird«, meinte Kaiba und machte eine Geste, welche Athun zeigte, dass er den Gefangenen an sie übergeben sollte.

Dem Saurianer schien das nicht zu gefallen, doch er hätte sich nie dem Befehl seines Vorgesetzten widersetzt und übergab Bator Nean an einen bajoranischen Sicherheitsoffizier. Für die Presse war diese Übergabe eine wundervolle Szene, Sternenflottenoffiziere übergaben einen Terroristen, den sie gemeinsam gefasst hatten, an die Bajoraner. Ein denkwürdiges und eindrucksvolles Bild, das fast wie inszeniert wirkte und bestimmt in die Geschichte eingehen würde. Selbst Bator Nean spielte mit, wenn auch unabsichtlich, aber er war völlig in sich gekehrt und hatte sein Scheitern offenbar immer noch nicht ganz begriffen.

Angeführt vom bajoranischen Premierminister, dem die Erleichterung noch immer ins Gesicht geschrieben stand, begaben sie sich aus der Reichweite der Kameras, denn es gab immer noch einiges zu besprechen. Alle schienen die Stille, die plötzlich herrschte, für einen kurzen Moment zu genießen. »Also, ich hoffe, Sie können mir erklären, was genau hier passiert ist, Admiral. Weshalb ist uns das halbe Promenadendeck um die Ohren geflogen?«, fragte Edon freundlich. Bei jemand anderem hätte die Frage vielleicht sarkastisch oder wütend geklungen, aber nicht bei Shakaar Edon, der offenkundig ein meisterhafter Diplomat war. Sicher auch ein Grund, warum er Premierminister geworden war. Kaiba beantwortete die Frage jedoch nicht, sondern blickte nur in die Richtung von Royna Kolrami und zeigte ihm mit einer Geste, dass er näher kommen sollte.

Der Ingenieur wirkte leicht verlegen. »Warum sehen mich denn jetzt alle so an?« Er machte eine kurze Pause. »Oh ja, weil ich der Chefingenieur bin natürlich. Also, es kam offenbar zu einem Kurzschluss im ODN-Netzwerk, der ein paar Funken zur Folge hatte, die wiederum ein paar Explosionen herbeiführten.«

»Und die Ursache für diesen Kurzschluss war?«, fragte Kaiba, obwohl er sich das als ehemaliger Ingenieur schon denken konnte.

Der Zakdorn plusterte seine Backen auf und atmete dann deutlich hörbar durch den Mund wieder aus. »Durch eine kurze Überlastung des Netzwerks, nachdem es teilweise wieder in Gang kam. Bei improvisierten Systemen kann das unter gewissen Umständen mit geringer Wahrscheinlichkeit schon mal vorkommen.«

Der Premierminister nickte fasziniert, offenbar schien er Kolramis Erklärung höchst interessant zu finden. Kaiba fand es jedoch lediglich beachtlich, wie Kolrami seinen eigenen Namen bei der ganzen Sache heraushielt. Doch darauf würde er jetzt nicht eingehen, das war eine abteilungsinterne Angelegenheit und eine solche gehörte nicht hierhin.

Shakaar Edon, der offenbar mit Kolramis Erklärung zufrieden war, wandte sich wieder Kaiba zu. »Die Gefahr ist doch jetzt gebannt, nicht wahr, Admiral?«, fragte er.

»Ja, es ist sehr unwahrscheinlich, dass die Kohn-Ma noch weitere Attentäter in der Hinterhand haben«, antwortete Kaiba. Noch während er den Satz sprach, merkte er, worauf der Premierminister hinaus wollte. Er beabsichtigte die Konferenz fortzusetzen. Doch er stellte dem Premierminister nicht die Frage, die er hören wollte. Obwohl er die Lage nun unter Kontrolle hatte.

Kira stellte sie stattdessen. »Sie wollen doch nicht etwa weitermachen, Herr Premierminister?«

»Doch natürlich, sonst hätten die Kohn-Ma am Ende das bekommen, was sie wollten, und das dürfen wir ihnen nicht geben. Wenn die Föderation das auch so sieht wie ich, würde ich die Verhandlungen gerne weiterführen.«

»Selbstverständlich werden die Verhandlungen weitergehen, es braucht schon mehr als eine Bombe, um die Föderation und die Bajoraner auseinanderzubringen«, erwiderte Tas Nelk sichtlich gerührt.

VI

Nachdem die Fortsetzung der Konferenz beschlossene Sache war, löste sich die Gruppe auf dem Promenadendeck allmählich auf. Jeder nahm sich nun seine wohlverdiente Ruhepause. Die Verhandlungen gingen noch zwei weitere Wochen, in denen beide Delegationen durch die Vorfälle der vergangenen Tage noch mehr um eine Lösung bemüht waren als zuvor. Aus der Sicht der Abteilung für Interne Angelegenheiten verliefen diese beiden Wochen äußerst ruhig. Auf Bajor, welches offenbar etwas unter Schock stand, schien es nun keine Stimme mehr zu geben, welche sich gegen die Föderation wandte. Kaibas Vorgesetzter, Admiral Bolars, zeigte sich ebenfalls zufrieden mit seinem einstigen Schützling und fühlte sich in seiner Entscheidung bestärkt, Kaiba zum Vizedirektor ernannt zu haben.

Der Ausgang der Verhandlungen war sehr offen. Auch wenn es auf beiden Seiten deutliche Annäherungen gab, die auf eine gemeinsame Zukunft hindeuteten, so konnte zum jetzigen Zeitpunkt niemand abschätzen, welches Ergebnis man am Ende erreichen würde. Die Delegierten beider Völker schienen jedoch mit dem Grundstein zufrieden zu sein, den sie gelegt hatten.

Admiral Kaiba und sein komplettes Team waren gerade auf dem Weg zum unteren Andockpylon 2. Nach zwei Wochen Aufenthalt auf *Deep Space 9* war es an der Zeit abzureisen und zur *Sternenbasis 53* zurückzukehren. Der Admiral hatte nicht beabsichtigt, eine große Verabschiedung mit den Stationsoffizieren zu vollziehen. Er hatte lediglich Colonel Kira in ihrem Bereitschaftsraum aufgesucht, seine Abreise bekanntgegeben und ihr offiziell die Befehlsgewalt über die Station zurückgegeben. Das Gespräch verlief relativ kühl und distanziert. Es waren keine weiteren Worte über Dankbarkeit für die Rettung der Station oder die Inhaftierung von Bator Nean gefallen. Wie es für Geheimdienstesätze üblich war, hinterließ

der Besuch der Abteilung für Interne Angelegenheiten ein negatives, wenn nicht sogar feindseliges Bild. Auch wenn die Station von Admiral Kaibas Team gerettet wurde, so war dies nur ein kleiner positiver Effekt im Vergleich zu den unzähligen Folgen, die die aggressive Übernahme der Station mit sich gebracht hatte. Im Anschluss wurde permanent negativ über die Methoden seiner Abteilung gesprochen, und das war es wohl auch, was den Leuten in erster Linie in Erinnerung blieb.

Das Bombenattentat verhindert zu haben, war für die politischen Systeme Bajors und der Föderation von größter Bedeutung, aber so weit dachten die meisten Besucher und Bewohner der Station nicht. Dies war auch der Art der Berichterstattung geschuldet, wie sie Calia Nora vollzog. Selbst im vierundzwanzigsten Jahrhundert gab es noch immer Nachrichtendienste, denen Einschaltquoten und Sensationsmeldungen mehr bedeuteten, als die Wahrheit zu berichten. Aber dies war nichts, was der Admiral hätte beeinflussen können. Admiral Bolars hatte ihn darauf hingewiesen, dass es nicht einfach sein würde, in seiner Position und Situation Freundschaften zu schließen. Noch im Büro bei Kira hatte er alle Sicherheitsüberbrückungen und Kommandosperren widerrufen, die er mit Xerophon in allen sensiblen Stationssystemen binnen weniger Sekunden eingestellt hatte.

Der Weg durch den Korridor zum Runabout *U.S.S. Angara* wirkte kalt und leer. Totenstille. Nur die Schritte der fünf Offiziere waren zu hören, die durch den Teppich noch gedämpft wurden. Sie liefen um die letzte Abbiegung und erreichten die Andockschleuse.

Unerwartet traf Kaibas Blick auf drei Personen, die vor der Schleuse warteten. In Front des Trios stand Colonel Kira, während Lt. Ro Laren und Lt. Ezri Dax die Nachhut bildeten. Sie wirkten überaus offenherzig, was aber vielleicht nur daran lag, dass ihre Gäste endlich abreisten.

Kaibas Team erreichte die Stationsoffiziere und blieb vor

ihnen mit einer unsicheren Erwartungshaltung stehen.

»Wir wollten Sie noch persönlich verabschieden, Admiral«, eröffnete Kira das Gespräch.

Erstmals vernahm Kaiba die Stimme des Colonels ohne Wut, Hass, Zorn oder irgendeiner Form von Feindseligkeit. Er empfand ihre eigentliche Stimmlage als überaus angenehm, vielleicht sogar auf gewisse Weise attraktiv.

Emotionslos schenkte er den drei Frauen abwechselnde Blicke. »Vielen Dank, Colonel. Wir haben bestmöglich unsere Pflicht getan«, sagte er.

»Sie haben die Station vor dem Untergang bewahrt«, spezifizierte Kira die allgemeine Aussage des Admirals.

»Ja«, rief Kaiba mit einem süffisanten Lächeln, »in der Tat. Wir haben von Anfang an versucht, Sie zu unterstützen.«

»Das mag sein. Nur Ihre Methoden sind sehr speziell, Admiral.«

»Dies lag an der wenigen Zeit, Colonel. Sie können mir in Anbetracht des Ausgangs der Verhandlungen hoffentlich vergeben?«, fragte Kaiba mit weitaus mehr Zynismus in der Stimme, als er beabsichtigte. »Solange Sie mit dem Ergebnis zufrieden sind, können wir davon überzeugt sein, gute Arbeit geleistet zu haben. Und darauf kommt es uns am meisten an.« Er brauchte nicht noch deutlicher anzusprechen, dass die Station ohne sein Team inzwischen nur noch ein Trümmerfeld im All wäre. Kira wusste genau, was sie dem Admiral zu verdanken hatte. In gewisser Weise waren Colonel Kira und Admiral Kaiba sich gar nicht so unähnlich. Sie vertraten andere Interessen und besaßen unterschiedliche Auffassungen, aber im Endeffekt würden sie beide bis ans äußerste Limit gehen, um ihre Ziele zu erreichen. Damit Kaiba die seinen erreichen konnte, war es notwendig, Kira in die Ecke zu drängen. Dies machte ihn zu einer gefährlichen Person, die Kira im Weg stand. Aber zum Schluss konnte er die Zerstörung der Station verhindern. Sie musste sich ihm persönlich geschlagen geben, um die Station zu retten. Nicht gerade grandios, aber der Admiral hatte die

besseren Karten. Oder er hatte sie zumindest besser ausgespielt.

»Was wird mit Bator Nean und dem Saboteur passieren?«, erkundigte sich Kaiba. Er hätte ihn am liebsten auf die *U.S.S. Angara* geführt und zur *Sternenbasis 53* gebracht. Dort hätte er einen Prozess nach Föderationsrecht bekommen und wäre mit absoluter Sicherheit in eine Strafkolonie verlegt worden. Ohnehin eine viel zu gnädige Strafe für einen angehenden Massenmörder, aber dies war ihm weitaus lieber, als ihn vor der bajoranischen Justiz zu sehen. Hier würde er sich vermutlich einer Läuterung im Calash-Kloster unterziehen müssen, was wahrscheinlich rein gar nichts bringen würde.

»Wir haben noch nicht endgültig über den Saboteur entschieden. Er wird gewiss seine Karriere an den Nagel hängen dürfen, mehr wissen wir noch nicht. Was Bator anbetrifft: Er wird auf Bajor einem Staatsrichter vorgeführt und wird sich wegen seiner Verbrechen verantworten müssen. Was dann passiert, steht bisher noch nicht fest. Aber wir werden ihn mit dem morgigen Sicherheitstransporter nach Bajor überführen. Solange die Verhandlungen andauerten, gab es keinen Personenschiffsverkehr auf der Station, deswegen haben wir ihn noch immer hier in der Arrestzelle. Ich hätte ihn am liebsten schon längst von der Station gehabt.«

»Hoffentlich wird er seine gerechte Strafe erhalten. Wenn dem so sein sollte, wäre ich vollkommen zufrieden. Zumindest gehe ich davon aus, dass Sie ihn nie wieder auf Ihrer Station sehen möchten.«

»Da können Sie sicher sein, Admiral.«

»Und was wird aus seinen Komplizen? Den Kohn-Ma, Quark und den orionischen Lieferanten?«

»Wir haben die Ermittlungen gegen das Orion-Syndikat und die Kohn-Ma aufgenommen, dies wird jedoch nicht einfach, da alle Informationen bisher nur Indizien sind, die uns nicht wirklich weitergeholfen haben. Aber wir bleiben an der Sache dran und behandeln sie mit höchster Priorität. Und was Quark anbetrifft: Um den werde ich mich kümmern. Und das wird

dieser verdammte Ferengi niemals vergessen!«

Admiral Kaiba nickte zufrieden. »Das klingt vernünftig. Wenn Sie Hilfe benötigen sollten, zögern Sie nicht, uns zu fragen.«

Dieses Angebot verschlug Kira gänzlich die Sprache. Ein perplexer Blick offenbarte ihre Überraschung, die aber nach einem kurzen Moment wieder verschwand. »Das wird hoffentlich nicht nötig sein, Admiral«, antwortete sie schnell und gab den Weg zur Andockschleuse frei. »Wir wünschen Ihnen einen guten Rückflug zur *Sternenbasis 53*.«

Kaiba nahm diesen Wunsch mit einem Nicken entgegen und betrat mit seinem Team die *U.S.S. Angara*.

TEIL 2

GEHEIMSACHE

KAPITEL 1

I

Geheimdienstlogbuch

Vice Admiral Chris Bennett

Sternzeit 53095.5

Seit vier Wochen suchen wir nun nach Hinweisen, die uns zu dem orionischen Schwarzmarkthändler Gelko führen, doch alle Spuren sind bisher im Sande verlaufen. Gelko scheint untergetaucht zu sein. Keiner meiner Kontakte hat in den letzten Monaten von ihm gehört. Auch wenn ich die Suche so schnell nicht aufgeben werde, so fehlen mir derzeit neue Anhaltspunkte, die auf Gelkos Aufenthaltsort hindeuten. Diese Zwangspause bei den Ermittlungen gibt mir jedoch die Möglichkeit, weiter an der Verbesserung der stationsinternen Strukturen zu arbeiten. Für meine Begriffe sind die Sicherheitsmaßstäbe dieser Station in den vergangenen Jahren extrem vernachlässigt worden. Ich werde diesbezüglich mit Sicherheitschef Janok Athun sprechen, um den Schutz der Sternbasis 53 weiter zu erhöhen. Meinen ersten Eindrücken zufolge würde der Commander die eine oder

andere Verstärkung der allgemeinen Sicherheitsvorkehrungen begrüßen.

Vice Admiral Chris Bennett lief schweren Schrittes den Teppichboden vor seinem Schreibtisch ab. Es war spät am Abend und er war bereits viel zu lange auf den Beinen. Aber seit der völligen Neubesetzung der Sternenbasis mit Spezialisten des Geheimdienstes gab es mehr als genug zu tun. Es war wohl nicht sonderlich klug, den gesamten Stab zu ersetzen. Mit Ausnahme von Chefsingenieur Royna Kolrami wurde das komplette Team ausgetauscht. Doch es stand natürlich jedem Vizedirektor frei, nur die Offiziere seines Vertrauens in seinen Stab zu berufen. Langfristig war dies vermutlich die bessere Option, aber momentan bedeutete es eine Menge Mehrarbeit.

Admiral Bennett strich sich über die Stirn und kratzte sich vor Müdigkeit an der Schläfe. Wenn er den Logbucheintrag beendet haben würde, würde er auf direktem Weg sein Quartier aufsuchen und für ein paar Stunden schlafen. Bennett holte tief Luft und sammelte seine letzten Reserven.

Ich bekleide den Posten als Admiral Kaibas Stellvertreter nun seit knapp einem Monat und habe das Gefühl, bisher verhältnismäßig wenig bewirkt zu haben. Die meiste Zeit verbrachte ich mit Besprechungen innerhalb des Geheimdienstes, die meiner Ansicht nach viel zu weit oben in der Rangstruktur angesetzt waren und unnötigerweise meine Kapazitäten beanspruchten. Zudem meldet sich mein Nachfolger beim Sicherheitsdienst der Sternenflotte, Admiral Horvath, täglich zwei- bis dreimal und bombardiert mich mit überflüssigen Fragen und Papierkram. Ich kann mich nicht daran erinnern, dies mit meinem Vorgänger auf dem Posten gleich getan zu haben, was mich die Frage

stellen lässt, ob Admiral Horvath oder ich etwas falsch gemacht haben. Morgen werde ich mir die nötige Zeit freischaufeln, um den aktuellen Zustand der Sternenbasis zu betrachten, gleichgültig, ob der Sicherheitsdienst mit meinem Ablagesystem zurechtkommt oder nicht. Computer, Logbucheintragung beenden!

Admiral Bennett schob seinen Sessel an den Schreibtisch heran und konsultierte noch kurz seinen Terminkalender. Erschreckend musste er feststellen, dass für morgen bereits fünf Besprechungen angesetzt waren. Kopfschüttelnd deaktivierte er das Computerterminal und läutete damit seinen offiziellen Feierabend ein.

Bennett war gerade dabei, sein Büro zu verlassen, als sein Kommunikator einen Doppellaut ausstieß, den der Admiral absolut nicht hören wollte. Widerwillig betätigte er das Insignia auf seiner Uniform. »Admiral Bennett hier.«

»Cmdr. Athun hier, Sir. Sie werden dringend in Admiral Kaibas Quartier gebraucht. Es gab einen Angriff auf den Admiral.«

Noch während der Saurianer den Satz aussprach, eilte Bennett bereits aus seinem Bereitschaftsraum und machte sich schnellen Schrittes auf den Weg. »Ich bin sofort da«, bestätigte Bennett besorgt und durchquerte hastig den Korridor zum nächstgelegenen Turbolift. Der plötzliche Adrenalinschub in seinem Körper vertrieb seine Müdigkeit gänzlich.

Janok Athun wartete bereits vor Kaibas Quartier auf ihn. Flankiert wurde er von Kaibas Leibwächtern Mr. Nathro und Mr. Niemez. Die Stimmung des Trios passte zum hellgrauen Korridor, sie wirkten bedrückt und irgendwie deplatziert.

»Was ist passiert?«, fragte Bennett, noch bevor er zum Stillstand kam.

Athun zögerte. »Nun Sir, das wissen wir selbst nicht so

genau, aber offenbar hat jemand versucht, Admiral Kaiba umzubringen. Keine Sorge, er befindet sich bereits auf der Krankenstation. Dr. D'Riia tut, was sie kann, aber«, der Saurianer machte eine Pause, »es sieht nicht gut aus.«

Chris Bennett war baff. Er hatte so viele Fragen, dass er gar nicht wusste, welche er zuerst stellen sollte. Zumal der Sicherheitschef wahrscheinlich die wenigsten davon beantworten konnte.

Bennett hielt kurz inne. »In Ordnung. Was haben Sie sonst noch für Erkenntnisse?«

»Kommen Sie, ich zeige sie Ihnen«, erwiderte Athun und betrat Kaibas Quartier. Zunächst sah alles ganz normal aus. Links neben dem Eingang stand ein Schreibtisch, auf dem nicht weniger PADDs lagen als auf Bennetts eigenem. Zumindest in dieser Hinsicht schienen sich alle Admiräle zu gleichen. Dahinter war ein großer Bildschirm. Am anderen Ende des Quartiers standen ein Sessel, ein blaues Sofa und ein Glastisch, der in etwa wie ein Regentropfen geformt war. Nichts wirkte ungewöhnlich, sondern friedlich. Bennett fiel ein Foto auf, das Kaibas Familie zeigte. Eine Frau und vier Kinder waren darauf zu sehen. Zwei der Kinder trugen eine Uniform der Sternenflotte; bei den Kaibas lag das wohl im Blut. Für Bennett war es allerdings ein komischer Gedanke: *Seto Kaiba mit einer Familie, er wirkte bisher nicht unbedingt wie ein Familienmensch auf mich.* Dann fiel ihm ein, dass, sollte sein Vorgesetzter es nicht überleben, es seine Aufgabe sein würde, Kaibas Angehörige zu benachrichtigen. Schnell verdrängte der Admiral diesen schmerzlichen Gedanken. »Okay Sir, halten Sie sich bereit«, sagte Janok Athun, der vor der Schlafzimmertür stand.

Als die Tür in beide Richtungen zur Seite glitt, bot sich dem Admiral ein schauriger Anblick. Am Boden war Blut, welches aber offenbar nicht nur Kaiba gehörte. Dort lag auch ein Mann, allem Anschein nach ein Mensch, komplett in schwarz gekleidet und mit einem Messer in der Brust. Er zeigte sichtbare Spuren eines Kampfes, Kaiba musste sich heftig gewehrt haben. Es

herrschte eine, so kam es Bennett zumindest vor, endlose Stille. Er und Athun hatten erkennbar Mühe damit, die Situation zu verarbeiten und dem Tod so ins Gesicht zu blicken.

Doch irgendwann musste wieder jemand etwas sagen. »Benachrichtigen Sie alle Führungsoffiziere, Mr. Athun. Ich will wissen, wer das war, warum er das getan hat und wie er verdammt nochmal auf die Station kam«, befahl Admiral Bennett, der, während er den Satz aussprach, immer wütender wurde. Das Letztere beunruhigte ihn am meisten. Er arbeitete zwar daran, die Sicherheit der Station weiter zu erhöhen, doch es war auch bei den jetzigen Sicherheitsstandards alles andere als einfach, unbefugt in das Quartier eines Admirals einzudringen.

»Aye, Sir«, bestätigte der Sicherheitschef und machte sich an die Arbeit. Ihn beunruhigte das Geschehen genauso so sehr wie den Admiral, aber nun konnte er wieder das tun, was er am besten konnte: Befehle ausführen. Admiral Bennett würde die ganze Angelegenheit eigenständig regeln müssen.

II

Admiral Bennett kam zurück in seinen Bereitschaftsraum und lief aufgeregt zu seinem Tischcomputer. »Computer, stelle sofort einen Notruf-Kanal zum Sternenflottenhauptquartier, Admiral Bolars, her!«, gab er dem Stationscomputer die Anweisung, eine Subraumverbindung zur Erde herzustellen. Überraschend schnell war Admiral Bolars auf dem Monitor zu sehen.

»Admiral Bennett, Sie melden sich über den Notfall-Kanal. Was ist los bei Ihnen?«, fragte der Admiral mürrisch. Dem Hintergrund nach zu urteilen, war es auf der Erde helllichter Tag und der Reaktion seines Vorgesetzten zufolge hatte er ihn bei seiner eklatant wichtigen Mittagspause gestört.

»Ich muss Ihnen berichten, dass Admiral Kaiba in seinem Quartier von einem Eindringling angegriffen und schwer verletzt worden ist«, sagte Bennett.

»Wie bitte?«

»Sie haben richtig verstanden, Sir. Admiral Kaiba schwebt in Lebensgefahr. Der Angriff ereignete sich vor wenigen Minuten. Dr. D'Riia operiert ihn gerade und Cmdr. Athun informiert die Führungsoffiziere über die Situation. Wir werden uns sofort daran machen, den Angreifer zu identifizieren.«

»Wissen Sie denn, wer es war?«

»Noch nicht. Aber Admiral Kaiba war in der Lage, ihn zu überwältigen. Es gelang ihm, dem Eindringling die Waffe abzunehmen. Bei dem Kampf wurde Kaiba schwer verletzt, bevor er den Angreifer letztendlich überwältigen und töten konnte.«

»Sind Sie sicher, dass er tot ist?«, stellte Bolars die nächste direkte Frage.

»Ja, Sir. Dies hat die Assistentin von Dr. D'Riia bestätigt.«

»In Ordnung. Ich möchte, dass Sie mich über jede noch so kleine Veränderung von Admiral Kaibas Zustand in Kenntnis setzen. Haben Sie das verstanden?«, fragte er in der Manier eines Vaters, der sein jüngstes Kind ermahnte, eine Aufgabe ordentlich zu erledigen.

»Natürlich, Sir«, bestätigte Bennett. Er gab sich größte Mühe, nicht beleidigt zu wirken. Die Art, mit der Bolars mit ihm sprach, war respektlos. Scheinbar hatte er bereits vergessen, welche Beweggründe er und Seto Kaiba hatten, ihn als Stellvertreter zu benennen. Außerdem beschlich Bennett das latente Gefühl, dass Bolars eine gewisse Unsicherheit ausstrahlte, was vermutlich an der erschreckenden Neuigkeit lag, die Bennett übermittelte. Er selbst hatte bestimmt nicht anders geschaut, als er von Athun benachrichtigt worden war. Aber irgendetwas war dennoch in Bolars Ausdruck erschreckend. Etwas, das Bennett keineswegs gefiel. »Ich werde schnellstmöglich die Familie von Admiral Kaiba infor...«

»Nein!«, donnerte es aus Admiral Bolars heraus, noch bevor Bennett seinen Satz vollenden konnte. »Untersuchen Sie erst den Vorfall und finden Sie heraus, was genau geschehen ist. Solange

die Folgen des Angriffs noch ungewiss sind, untersage ich Ihnen, mit irgendjemandem außerhalb Ihres Führungsstabs über diese Angelegenheit zu sprechen!«

Bennetts Pupillen zitterten vor Wut. Er erinnerte sich an Kaibas Foto, das auf seinem Schreibtisch stand und eine glückliche Familie präsentierte. Er fragte sich, ob Kaiba diesem Befehl Folge leisten würde, wenn Bennett an seiner Stelle auf dem OP-Tisch läge. Für ihn war es eine Selbstverständlichkeit, die Familie bei einem Unfall zu informieren, und da dieser Angriff wahrscheinlich mit keiner geheimen Ermittlung zusammenhing, würde es nicht einmal einen Interessenkonflikt mit dem Geheimdienst geben.

»Bennett?«, rief Admiral Bolars sichtlich unzufrieden.

Bennett schüttelte seine persönlichen Gedanken ab und schenkte seinem Vorgesetzten einen ernsten Blick. »Ja, Sir. Wie Sie wünschen«, bestätigte er mit kräftiger Stimme.

»Ich erwarte schnellstens einen ausführlichen Bericht von Ihnen! Bolars Ende!«

Gleich darauf brach die Transmission ab und das Sternenflotten-Emblem zierte den schwarzen Monitor. Bennett massierte sich nachdenklich die Schläfen, während er zum Nahrungsreplikator lief. »Einen Pott Kaffee mit einem Schuss Milch, gesüßt!«, orderte Bennett. Sofort materialisierte ein großes Gefäß mit dem bräunlichen Gebräu darin. Er ergriff den Pott und nahm sofort einen Schluck. Auch wenn das Heißgetränk kurz auf seiner Zunge brannte, so verhalf es ihm doch sofort zu einer besseren Aufmerksamkeit.

Der Admiral verharrte einige Minuten mit dem Pott in den Händen beim Replikator. Er betete um Admiral Kaiba und erinnerte sich an die Missionen zurück, in denen er früher mit ihm zu tun gehabt hatte. Anfangs war das Verhältnis der beiden äußerst angespannt, ohne das es jemals einen nachvollziehbaren Grund dafür gab. Bennett hatte sich nicht die Mühe gemacht, jemals intensiver darüber nachzudenken. Er hatte es Kaibas Charakter zugeschrieben, dass er mit keinem anderen Menschen

auskommen könnte oder es wollte. Aber bei ihrer ersten Mission entwickelten sich die Dinge nach nur wenigen Tagen zu einer erstaunlichen Kooperation. Sowohl Kaiba als auch Bennett verfolgten ehrgeizig ihre Ziele. Und sie erkannten parallel, dass sie sich gegenseitig helfen mussten. Wenn sie dem anderen einen gewissen Spielraum verschafften, konnten weitaus erfolgversprechendere Ergebnisse erreicht werden. Im Detail wusste Bennett schon gar nicht mehr, worum es damals eigentlich ging, er wusste jedoch, dass er Kaiba einige Wege ebnete, damit dieser mehr Handlungsoptionen erhielt. Die vorherrschenden Spannungen zwischen dem Sicherheitsdienst der Sternenflotte und dem Geheimdienst waren einer der Faktoren, die ein Zusammenarbeiten beider Abteilungen eigentlich unmöglich machen sollten. Diese beiden Flaggoffiziere jedoch hatten sich über diese Hürde hinweggesetzt und es geschafft, eine für alle Beteiligten perfekte Lösung der Problematik auszuarbeiten. Mit einem respektvollen Händeschütteln hatten sie sich damals verabschiedet. Es war keine Freundschaft im eigentlichen Sinne, aber Chris Bennett hatte erkannt, dass er zum damaligen Zeitpunkt bereits einen besonderen Wert für Kaiba hatte.

»Dr. D'Riia an Admiral Bennett«, hallte es über die Kommunikationsanlage der Sternenbasis.

Sofort wandte sich Bennett zu seinem Schreibtisch um und beantwortete den Ruf. »Bennett hier«, rief er erwartungsvoll.

»Es wäre gut, wenn Sie auf die Krankenstation kommen könnten.«

»Natürlich, Doktor. Ich bin schon unterwegs.« Eigentlich hatte Bennett sich mehr erhofft - einen Hinweis, der ihm zu verstehen gab, wie es um Kaiba stand. In wenigen Minuten würde er es zwar mit eigenen Augen sehen und einen ordentlichen Bericht von der Caitianerin erhalten. Aber diese Ungewissheit machte ihn dennoch krank.

Mit jedem Schritt, den er sich nun der Krankenstation näherte, hämmerte sein Herz stärker gegen seine Brust. Er

versuchte sich bestmöglich zu beherrschen, aber es war ihm kaum möglich, emotionslos den Korridor entlang zu laufen. »Admiral Bennett an Cmdr. Athun. Bitte kommen Sie unverzüglich auf die Krankenstation!«, rief Bennett in seinen Insignienkommunikator und erhielt ein kurzes Aye, Sir als Antwort zurück.

III

Immer noch etwas verschlafen torkelte Eyani in den Turbolift. Sie hatte schon geschlafen, heute war sie sogar extra früh ins Bett gegangen, da sie endlich ihren letzten Fall abgeschlossen hatte und deshalb eigentlich ruhigere Zeiten einkehren sollten, in denen sie vor allem seit Langem mal wieder ausschlafen konnte. Doch weit gefehlt. Janok Athun hatte sie geweckt und ihr mitgeteilt, dass jemand ein Attentat auf Admiral Kaiba verübt hatte und es nun ihre Aufgabe war, zusammen mit Royna Kolrami herauszufinden, wie der Attentäter auf die Station gekommen war. »OPS!«, sagte sie etwas genervt und strich sich mit der Hand über das Gesicht, in der Hoffnung davon etwas wacher zu werden. Die Benzite schüttelte den Kopf. Ein Mordversuch hier auf *Sternenbasis 53*? In den zehn Minuten, die sie jetzt wach war, hatte sie noch nicht realisiert, was das eigentlich bedeutete.

Der Turbolift erreichte sein Ziel, und zu ihrem Ärger erblickte sie auf der anderen Seite der OPS bereits Royna Kolrami, mit dem sie keinen sonderlich guten Start gehabt hatte. Der Zakdorn saß bereits an der technischen Konsole und hielt eine Tasse mit dem Sternenflottenemblem darauf in der Hand.

Die OPS war recht einfach aufgebaut, im Zentrum waren die Plätze des Kommandanten und des 1. Offiziers, flankiert von zwei Konsolen, unter anderem der des Sicherheitschefs zu deren Linken. In den Ecken dahinter waren jeweils zwei Arbeitsecken.

Eyani ging zu Kolrami, der dämlich grinste und sich mit der

linken Hand elegant durch sein kurzes Haar fuhr, das weitaus dicker und kräftiger war als das der meisten Zakdorn.

»Na, sind Sie auch schon wach, Lieutenant?«, fragte der Zakdorn und hob seine Tasse, aus der er danach einen Schluck nahm.

»Es ist doch erstaunlich, in welcher guten Stimmung Sie sind, während Admiral Kaiba im Sterben liegt«, erwiderte Eyani spontan.

Kolramis Gesicht verfinsterte sich und er zischte: »Machen wir uns doch einfach an die Arbeit.«

»Gerne. Also, wie konnte der Attentäter auf die Sternenbasis gelangen?«, fragte Eyani ohne zu zeigen, dass es sie durchaus freute, dem Zakdorn Paroli geboten zu haben.

»Nun, ich habe bereits eine Ebene-3-Diagnose des Dämpfungsfeldes, welches die Station umgibt, eingeleitet, aber ich glaube kaum, dass jemand per Transporter auf die Station gelangen konnte.« *Sternenbasis 53* gehörte zwar zu einem in der Föderation weit verbreiteten Bautyp, welcher auf der Regula-Station basierte, so gehörte etwa die durch den Dominion-Krieg berühmt gewordene *Sternenbasis 375* ebenfalls dem selben Typ an, doch der Geheimdienst hatte einige groß angelegte Verbesserungen an den Sicherheitssystemen vorgenommen. Eine davon war ein Dämpfungsfeld, das um die Station errichtet worden war und das Beamen von nicht offiziell zugelassenen Transportern der Sternenbasis unterband.

»Und wenn er unsere Transporter benutzt hat?«, wollte Eyani wissen.

»Das würde bedeuten, es gäbe einen Insider«, erwiderte Kolrami.

»Ja, ganz recht, das würde es.«

Kolrami machte eine Pause und dachte offenbar angestrengt nach. Dann nickte er. »Das würde ich schon einigen auf der Sternenbasis zutrauen. Doch wenn das wirklich so wäre, muss derjenige Spuren hinterlassen haben. Halten Sie mal«, sagte er und drückte Eyani die Tasse in die Hand.

Eyani verzog das Gesicht. Die Flüssigkeit, welche sich in der Tasse befand, roch übel, so als versuchte jemand, Kolrami zu vergiften. Sie stellte die Tasse ab und ging zusammen mit dem Cheffingenieur die Transporterlogbücher der letzten sieben Tage durch, doch es gab nichts, was irgendwie ungewöhnlich schien. Einen Hinweis auf eine Manipulation der Logbücher konnten sie auch nicht feststellen.

Inzwischen war auch die Ebene-3-Diagnose des Dämpfungsfeldes abgeschlossen. Sie zeigte, dass keine Fehlfunktion vorlag und das Dämpfungsfeld den ganzen Tag innerhalb normaler Parameter gearbeitet hatte und dies noch immer tat. Auch Transportersignaturen fanden sie auf der Sternenbasis keine.

»Okay, ich denke, wir können ausschließen, dass der Attentäter den Transporter benutzte, aber vielleicht kam er mit einem Schiff?«, spekulierte Kolrami und zuckte zugleich mit den Schultern.

»Das schränkt die Auswahl schon mal ein«, meinte Eyani. Tatsächlich konnte man die Schiffe, welche während einer Woche an *Sternebasis 53* andockten, an einer Hand abzählen. Es waren in den letzten sieben Tagen nur drei Schiffe und alle gehörten zum Geheimdienst. »Es ist zwar unwahrscheinlich, aber so könnte jemand auf die Sternenbasis gelangt sein. Doch selbst wenn er mit dem letzten Schiff kam, wäre derjenige schon seit drei Tagen hier gewesen. Wie konnte er sich die ganze Zeit über vor uns und der Crew der *San Jose* verstecken und in ein abgeriegeltes und gesichertes Admiralsquartier eindringen?«

Sie hatte recht, auch das war ein sehr unwahrscheinliches Szenario, kaum wahrscheinlicher, als dass der Attentäter durch einen der regulären Transporter kam.

Der Zakdorn seufzte. »Dann war es wahrscheinlich ein angeheuerter Profikiller oder ein Formwandler - was wir aber bereits ausschließen können, da er ja schon tot ist - und ... na ja, ich habe keine Ahnung«, sagte Kolrami und verwarf die Hände. Offenbar hatte er keine Lust mehr auf dieses Ratespiel.

»Wollen Sie das etwa so Admiral Bennett vortragen?«, fragte Eyani spöttisch.

»Nein, an der Version für den Admiral muss ich noch feilen.«

»Ich meine doch nur, dass weder er noch wir es akzeptieren können, dass jemand einfach so ohne Weiteres in die Sternenbasis eindringt und versucht, den Vizedirektor zu ermorden, und wir keine Ahnung haben, wie derjenige das angestellt hat. Ich werde jetzt einen Tachyonscan durchführen, dann einen Polaronscan und zum Schluss noch einen Resonanzfrequenzscan. Anschließend werden wir schon eine Antwort erhalten«, meinte Eyani und setzte sich an die wissenschaftliche Konsole.

Kolrami schnaubte verächtlich. »Glauben Sie ernsthaft, dass er mit einer uns fremden Transportertechnologie von einem getarnten Schiff aus an Bord gekommen ist?«

»Erstens kann man mit Tachyonscans noch andere Dinge aufspüren als getarnte Schiffe und zweitens müssen wir irgendetwas finden, egal was man tut, es hinterlässt irgendwo Spuren. Wir müssen sie nur finden«, erklärte die Benzite.

Eigentlich hatte sie auch in diesem Punkt recht. Kolrami war schon seit Jahren Chefingenieur von *Sternenbasis 53* und da konnte er die momentane Situation wohl kaum einfach so hinnehmen. »Gut, ich werde einen Subraumscan durchführen, vielleicht fördert ja der etwas zu Tage.«

»Einen Versuch ist es auf jeden Fall wert«, meinte Eyani und war erfreut, die Zustimmung des Zakdorn erhalten zu haben.

»Doch uns läuft langsam die Zeit davon. Admiral Bennett erwartet schnellstens unseren Bericht, und wenn er erfährt, dass wir nichts haben, wird er nicht allzu erfreut sein.«

»Oder noch schlimmer, Admiral Kaiba kommt durch und erfährt, dass wir nichts Schlüssiges herausgefunden haben. Dann haben wir ein echtes Problem«, erwiderte Eyani mit einem Lächeln, welches aber ebenso schnell, wie es gekommen war, wieder verschwand. Betroffen sah sie zu Boden und versuchte

neue Kraft zu schöpfen.

Kolrami sah auf die andere Seite. »Ich bin mir sicher, dass er durchkommt. Dr. D'Riia ist eine fähige Ärztin und Kaiba, nun ja, er ist, wie man auf Zakdorn sagt: ein Mann, der einen Fluss in seine Quelle zurücktreiben könnte.«

Eyani lächelte. Ein Aufmunterungsversuch von Kolrami. Das fiel ihm sicher nicht leicht.

Beide machten sich daran, weitere Scans durchzuführen. Wie auch immer der Attentäter an Bord gekommen war, er hatte es perfekt gemacht. Es schien fast bizarr, dass er schlussendlich seine Aufgabe nicht erfüllen konnte und selbst tot war.

IV

Dr. D'Riia überprüfte die Daten von Admiral Kaibas medizinischen Werten auf dem Statusmonitor. Es war wohl eine ihrer größten Ängste, jemals einen hochrangigen Offizier oder eine bekannte Persönlichkeit in ihrer neuen Krankenstation verlieren zu können. Die Vorstellung, überhaupt jemanden zu verlieren, war schon schlimm genug. Aber auf diesem Posten würde ihr das Oberkommando und der Geheimdienst auf die Finger schauen. Wenn auch nur einer ihrer Patienten jemals sterben sollte, könnte dies weitreichende, die Karriere entscheidende Konsequenzen mit sich bringen.

D'Riia atmete tief durch und schritt langsam vom Bett des Admirals weg. Es dürfte nicht mehr lange dauern, bis Admiral Bennett eintreffen würde. Die Eintragung in der medizinischen Akte würde sie auf einen späteren Zeitpunkt verschieben müssen. D'Riias Blick durchstriefte die Krankenstation. Die normalen Stationsbetten waren allesamt leer. Da es spät am Abend war, wurde die Krankenstation nur minimal erhellt. Einzig die Beleuchtung um Kaibas Bett war auf volle Kraft eingestellt. Ihre beiden Assistenzschwestern hatten sich vor

wenigen Minuten ebenfalls von der Krankenstation entfernt. Vermutlich waren sie sofort wieder ins Bett gefallen.

D'Riia nahm Wachsamkeit und Müdigkeit anders wahr, als die meisten humanoiden Lebensformen. Ihre Schlafzyklen waren äußerst kurz. Caitianer brauchten allgemein nur wenig Schlaf. Lediglich körperliche Verletzungen sorgten grundsätzlich für einen längeren und tieferen Schlaf als gewöhnlich. D'Riia beneidete die anderen Spezies nicht darum, einen Großteil ihrer Lebenszeit ins Ausruhen und Schlafen investieren zu müssen. Außerdem kam den Caitianern diese Eigenschaft in vielerlei Hinsicht zugute.

Die große Eingangspforte der Krankenstation öffnete sich mit einem mechanischen Zischen und die beiden Flügeltüren schoben sich beiseite. Admiral Bennett und Lt. Commander Athun betraten schnellen Schrittes die Krankenstation. Sie passierten die einzelnen, an der rechten Wand aufgereihten Betten, bis sie das erreichten, auf dem Kaiba lag. Das OP-Bett war am Ende der Krankenstation in einem abgerundeten Séparée, das mit speziellen Stasis- und Energiefeldern ausgestattet war.

»Wie ist die Lage?«, erkundigte sich Bennett.

D'Riia antwortete nicht gleich. Ihr Blick fiel zuerst auf ihren Patienten, während sich die Anwesenden um Kaiba herum versammelten.

Ungeduldig wartete Bennett auf die Antwort. Doch D'Riia schien eine besondere sadistische Freude daran zu haben, Angehörige oder Freunde ihrer Patienten auf die Folter zu spannen. Besonders in dieser Situation konnte der Admiral so etwas wie künstlerische Pausen absolut nicht gebrauchen.

»Es ist mir gelungen, den Admiral zu stabilisieren. Noch befindet er sich nicht außer Lebensgefahr, aber für den Moment haben wir alles Mögliche getan, um seinen Zustand zu normalisieren.«

»Was bedeutet das: Er ist noch nicht außer Lebensgefahr?«, fragte Bennett verstört.

»Damit meine ich, dass er noch nicht über den Berg ist,

Admiral. Die Frakturen in Gesicht und Abdomen sind extrem stark. Zudem hat er mehrere Einstiche von einem andorianischen Rektarmesser abbekommen, das für eine Mehrzahl von inneren Blutungen verantwortlich ist. Glücklicherweise wurden keine lebenswichtigen Organe oder Arterien durch die Waffe verletzt.«

»Wie lange wird es dauern, bis Sie Genaueres sagen können, Doktor?« Die Frage zielte neben der Sorge um Kaiba auch darauf ab, dass Bennett es noch immer als seine Pflicht ansah, die Familie seines Vorgesetzten und geschätzten Freundes schnellstens über die Situation in Kenntnis zu setzen, auch wenn Admiral Bolars ihm das strikt untersagt hatte.

»Das ist schwer zu sagen. Da wir unsere medizinischen Möglichkeiten ausgeschöpft haben und dem Körper des Admirals damit die Grundlage zur Genesung geschaffen haben, liegt es nun einzig und allein an ihm selbst. Aber es steht von Minute zu Minute besser um ihn. Er muss einen großen inneren Kampf bestreiten, und der Regenerationsprozess ist bereits im Gange. Momentan bleibt uns nichts anderes übrig, als abzuwarten.«

Erst nachdem D'Riia Kaibas Zustand genauer beschrieben hatte, waren Bennett und Athun in der Lage, einen genaueren Blick auf den Vizedirektor zu werfen. Sein Gesicht zeigte nur noch kleine Ränder von Blutergüssen, die die Ärztin bereits entfernt hatte. Einzig eine kaum erkennbare Deformation seines Kopfes an der rechten Schläfe war als Zeichen des tödlichen Faust- und Messerkampfes zurückgeblieben und konnte mit keinem Instrument korrigiert werden. Bennett wusste nicht, ob es sich bei dieser Deformation um einen irreversiblen Schaden handelte, oder ob diese als Teil des Heilungsprozess wieder verschwand. Es war ihm zudem unangenehm zu fragen, da er vermutlich der Einzige auf der Station war, dem diese Verletzung auffallen würde - mit Ausnahme der Ärztin.

Admiral Bennett nickte D'Riia zu. Es war ein Zeichen seiner Dankbarkeit. Er wusste, dass sie ihr Bestes gegeben hatte, um Kaiba zu retten. »Computer, wie spät ist es?«, fragte Bennett.

»Es ist 00:37 Uhr Stationszeit.«

»Mr. Athun, finden Sie heraus, wer dieser Kerl ist, der den Vizedirektor ermorden wollte. Die notwendigen Angaben stellt Ihnen Dr. D'Riia zur Verfügung. DNS, Fingerabdrücke, was auch immer Sie brauchen.«

»Aye, Sir«, bestätigte Athun, der sich die ganze Zeit über zurückgehalten hatte.

»Ich möchte schnellstmöglich Ergebnisse vorgelegt bekommen. Wer und was auch immer hinter diesem Anschlag steckt, wird weitaus größere Tragweiten haben, als dieser einzelne, tote Mann. Wir müssen herausfinden, was das Motiv war. Sollte es noch weitere Personen geben, die an diesem Attentat beteiligt waren, möchte ich sie nicht mehr lange auf freiem Fuß sehen. Wenden Sie sich an die Behörden von Alpha Centauri und an den Sicherheitsdienst der Sternenflotte; fragen Sie dort nach Admiral Thana, dieser wird Ihnen schnellstmöglich weiterhelfen. Wenn sich irgendjemand querstellt und nicht kooperiert, teilen Sie ihm mit, dass die Order von mir kommt und höchste Priorität genießt. Sollte dies noch immer nicht ausreichen, lassen Sie es mich unverzüglich wissen. In drei Stunden wird es ein Briefing geben, in dem ich Resultate erwarte!«

»Natürlich, Sir. Ich mache mich sofort an die Arbeit«, bestätigte der großgewachsene Saurianer und lief erstaunlich schnell Richtung Ausgang.

»Doktor, Sie werden eine Autopsie an dem Attentäter vornehmen. Vielleicht lässt sich anhand dieser noch etwas herausfinden, das wir noch nicht wissen. Außerdem werden Sie bei dem Briefing ebenfalls anwesend sein.«

D'Riia wusste zwar nicht genau, was der Admiral sich von einer Obduktion erhoffte. Da die Todesursache des Angreifers offensichtlich war, wäre eigentlich keine Autopsie notwendig gewesen. Aber die besonderen Umstände, dass ein wildfremder, unbekannter Mensch einen Anschlag auf einen Vice Admiral verübt hatte, und das auch noch in dessen geschütztem Quartier,

waren ausreichend, um eine Autopsie zu rechtfertigen. Es musste in alle Richtungen ermittelt und nachgeforscht werden. Auch wenn der Leichnam des Attentäters keine neuen Fakten liefern würde, so könnte D’Riia im Nachhinein wenigstens behaupten, alle Unklarheiten ausgeräumt zu haben. »Ich fange sofort damit an, Admiral«, bestätigte sie und ging in ihren Bereitschaftsraum, der sich auf der gegenüberliegenden Seite zu den normalen Stationsbetten befand.

Durch eine halbrunde Glasscheibe konnte sie die komplette Krankenstation überblicken. Der Raum selbst bot jedoch aufgrund schallisolierter Wände und Scheiben die nötige Privatsphäre und Diskretion eines separaten Zimmers. Sollte es zu einem Notfall auf der Krankenstation kommen, würde sie dies lediglich über die akustische Alarmvorrichtung im Bereitschaftsraum wahrnehmen. Selbst Schreie von Patienten oder kleine Explosionen würden rigoros von dem isolierten Material abgeschirmt werden. Wenn im Alltag ruhiges Arbeiten, wie das Verfassen eines Berichtes für die Vorgesetzten, gefordert war, so war dieser Bereitschaftsraum perfekt dafür.

D’Riia nahm auf dem Sessel hinter ihrem halbrunden Schreibtisch Platz und rief die Krankenakten der Führungsoffiziere auf, um eine entsprechende Notiz in Admiral Kaibas Datenblatt hinzuzufügen. Sie gab einen Stufe-12-Sicherheitscode ein und erhielt dadurch Zugriff auf die komplette Akte des Admirals. Sie war eine von zwei Ärzten des Geheimdienstes, die über eine solch hohe Sicherheitsstufe verfügten. Während sie die Ergänzungen eintrug, sah sie, dass Admiral Bennett noch immer bei Kaiba am Bett stand. Wenn sie sich nicht täuschte, redete er auf ihn ein. Da er ihr jedoch größtenteils den Rücken zugekehrt hatte, konnte sie es nicht mit Gewissheit erkennen.

Schließlich ließ sie ihren Blick von den Anwesenden ab und überlegte, welche der beiden Assistentinnen, die soeben wieder ins Bett gefallen waren, sie für die Autopsie wieder heranholen würde. Die Tatsache, dieser Person den notwendigen Schlaf zu

stehlen, amüsierte die Caitianerin irgendwie, auch wenn sie sich selbst nicht genau erklären konnte, warum.

V

Mit einer Mischung aus Wut und Erleichterung stapfte Janok Athun durch die Korridore von *Sternenbasis 53*. Zum einen war er froh, dass Kaiba nicht tot war und sich wieder erholen konnte. Für Athun war das eine erleichternde Nachricht. Zum anderen bereitete es ihm enormes Unbehagen, dass so etwas überhaupt passieren konnte. Ausgerechnet auf seiner Sternenbasis. Er war für die Sicherheit verantwortlich. Irgendwie glaubte er, persönlich für das ganze Debakel verantwortlich zu sein. Doch er konnte sich jetzt nicht lange darüber aufregen, schließlich hatte Admiral Bennett ihm eine Mission gegeben. Er musste unbedingt herausfinden, wer der Attentäter war. Um das zu tun, gab ihm der Admiral die Autorisation, den Mann auf alle Fahndungslisten zu setzen. Ja, mit Bennetts Autorität im Rücken würde er sich schon darum kümmern, auch wenn es die ganze Nacht dauern würde. Als Saurianer brauchte er so oder so nicht viel Schlaf und von seiner Zeit bei der Starfleet Special Operations Unit war er auch schon schlimmere Belastungen gewohnt.

»Deck 46!«, befahl er dem Turbolift schroff und erschreckte damit die beiden Crewmitglieder, welche sich bereits im Turbolift befanden, als der Saurianer dazustieg. Es war dem Sicherheitschef unangenehm, mit anderen Crewmitgliedern in einem Raum zu sein. Beide wussten offenbar, dass etwas auf der Sternenbasis geschehen war. Immer wieder warfen sie dem Commander erwartungsvolle Blicke zu. Vermutlich in der Hoffnung, er würde ihnen erzählen, was vorgefallen war. Doch das konnte er nicht. Admiral Bennett hatte mehr als eindeutig gesagt, dass er mit niemandem über den Fall sprechen durfte, wenn es nicht unbedingt erforderlich war - für Athun eigentlich eine Selbstverständlichkeit.

Endlich erreichte der Turbolift sein Ziel. Schnellen Schrittes eilte der Saurianer zu seinem Büro, welches nicht weit vom Turbolift entfernt war. Doch hier begegnete man sowieso selten Leuten. Auf diesem Deck waren nur sein Büro, Arrestzellen sowie ein paar Fracht- und Mehrzweckräume.

Sofort setzte sich der Saurianer in seinen Stuhl und aktivierte seinen Schreibtischcomputer. Der Erste auf seiner Liste war Marco Kovar, Chef der Polizei von Alpha Centauri. Mit ein paar einfachen Knopfdrücken war er innert Sekunden direkt mit Mr. Kovar verbunden. Als Geheimdienstoffizier musste sich Janok Athun nicht mit irgendwelchen Sekretären abgeben und bis zum Chef vorkämpfen.

Ein etwas genervt dreinschauender Mann erschien auf dem Bildschirm. Es war offensichtlich, dass es ihm nicht gefiel, einfach so aus seiner Arbeit herausgerissen zu werden. »Guten Tag, ich bin Lt. Cmdr. Janok Athun, Sicherheitschef von *Sternenbasis 53*. Ich schicke Ihnen soeben ein Bild von einem Mann. Finden Sie über ihn heraus, was Sie können. Er steht nun auf Ihrer Prioritätenliste ganz oben.«

Kovar schüttelte den Kopf und setzte ein falsches Lächeln auf. »*Haben Sie sonst noch Wünsche? Ich bin hier gerade in einer Besprechung und Sie melden sich über den Direktkanal des Geheimdienstes. Der ist nur für Notfälle*«, beschwerte sich Kovar.

Janok Athun räusperte sich und versuchte, sich vor dem Bildschirm aufzubauen, was aber wohl wenig nützte, da Kovars Bildschirm genauso klein war wie der von Athun. »Hören Sie, Mr. Kovar, wie Sie der Datei entnehmen können, wurde die Suche durch Vice Admiral Bennett persönlich veranlasst, und wenn er sagt, es sei wichtig, dann ist es das auch.«

Der Polizeichef biss sich auf die Unterlippe. Zu Athuns Freude war er sich offenbar durchaus bewusst, dass die Abteilung für Interne Angelegenheiten der Polizei von Alpha Centauri übergeordnet war. »*Gut. Wir finden denn Mann. Was*

hat er getan?»

Warum immer diese sinnlosen Diskussionen und diese ständige Fragerei, dachte sich Athun. »Erstens sollen Sie den Mann nicht finden, wir kennen seinen Aufenthaltsort genau. Ich will nur alle Informationen über ihn, speziell, wo er sich zuletzt aufhielt. Zweitens steht es Ihnen nicht zu, zu wissen, was er getan hat«, erklärte der Saurianer.

Kovar wurde nun eindringlicher und sein Blick stechender. *»Irgendetwas müssen Sie mir doch sagen können, Commander. Könnte eine Recherche für meine Leute gefährlich werden?«*

»Möglicherweise ja«, bestätigte Athun.

»In Ordnung. Wir tun, was wir können«, erwiderte Kovar resignierend.

Der Sicherheitschef versuchte, ein Lächeln aufzusetzen, aber an Kovars Gesichtsausdruck erkannte er, dass es ihm wohl nicht so ganz gelang. »Wunderbar. Ich muss Ihnen jedoch sicherlich nicht sagen, dass Sie den Fall geheim halten und alle Ergebnisse sofort an die Abteilung für Interne Angelegenheiten übermittelt werden müssen.«

Sein Gegenüber lachte. *»Natürlich nicht.«* Die beiden Männer verabschiedeten sich und das Sternflottenemblem erschien wieder auf dem Bildschirm.

Athun lehnte sich zurück und atmete kurz durch. Die nächsthöhere Behörde war der Sicherheitsdienst der Föderation. Dieser war für alles zuständig, was die Verantwortlichkeit einer einzelnen Mitgliedswelt der Föderation sprengte und deshalb den planetaren Polizeieinheiten übergeordnet. Auch wenn der Sicherheitsdienst der Föderation dem Justizministerium unterstellt war, so war er doch noch immer unterhalb der Abteilung für Interne Angelegenheiten angesiedelt.

Erneut wurde Janok Athun durch eine Direktverbindung ins Arbeitszimmer der Leiterin des Sicherheitsdienstes auf Alpha Centauri durchgestellt. »Guten Tag Mrs. Lobato. Ich bin Lt. Cmdr. Janok Athun von der Abteilung für Interne

Angelegenheiten und ...«

Die Frau machte eine abweisende Geste. *»Ja, ja. Ich weiß schon, der Geheimdienst benötigt mal wieder meine Hilfe. Ich habe Ihre Datei bereits erhalten. Keine Sorge, wir finden den Mann für Sie.«*

Irgendwie war dem Commander die flotte Art dieser Menschenfrau sympathisch. Sie erinnerte ihn sogar ein wenig an sich selbst. Doch ihre leichte Arroganz gegenüber dem Geheimdienst war ihm nicht entgangen.

»Nein. Sie sollen alles über den Mann herausfinden. Seinen Aufenthaltsort kennen wir bereits. Uns ist wichtig zu wissen, wo er sich zuletzt aufgehalten hat, aber auch alle anderen Informationen, welche Sie über ihn in Erfahrung bringen können, wären nützlich.« Tatsächlich war der Aufenthaltsort dieses Mannes so ziemlich alles, was sie bisher über ihn wussten.

Mrs. Lobato machte deutlich, dass sie ihr Möglichstes unternehmen würde und sie bereits Erfahrung mit dem Geheimdienst gemacht hatte. Dies stimmte Athun fürs Erste zufrieden, er verabschiedete sich und wandte sich dem Nächsten auf der Liste zu. Doch dies würde wahrscheinlich das schwierigste Gespräch werden. Denn die nächste Behörde auf seiner Liste war der Sicherheitsdienst der Sternenflotte. Dieser war sozusagen der Konkurrent der Abteilung für Interne Angelegenheiten und nicht selten kam es zwischen den beiden Abteilungen zu Kompetenzgerangel.

Die Offiziere aus dem Geheimdienst glaubten, sie wären besser als diejenigen aus dem Sicherheitsdienst und umgekehrt. Janok Athun war während seiner Zeit in der Starfleet Special Operations Unit Teil des Sicherheitsdienstes gewesen und hatte den Konkurrenzkampf hautnah miterlebt. Seine Einheit verglich sich oft mit der Intelligence Assault Unit, dem Gegenstück im Geheimdienst. Obwohl Gegenstück nicht der richtige Ausdruck war, denn in allen Wettbewerben waren sie ausnahmslos unterlegen. Sie hatten immer gewitzelt, dass der Geheimdienst

betrügen würde, indem er das Holodeckprogramm manipulierte. Doch in Wahrheit bestand die Intelligence Assault Unit schlicht und ergreifend aus den besten Offizieren, welche die Sternenflotte zu bieten hatte.

Athun lächelte und stellte die Verbindung her. Nun stand er auf der anderen Seite. Und als Geheimdienstoffizier hatte er ein besonderes Ass im Ärmel und das hieß Chris Bennett, der selbst bis vor kurzem noch für den Sicherheitsdienst als stellvertretender Leiter tätig gewesen war.

Ein rigelianischer Rear Admiral (lower half) erschien auf Athuns Bildschirm. Admiral Thana war der Leiter des Sicherheitsdienstes hier in Sektor 2. Er machte keinen Hehl daraus, dass es ihm überhaupt nicht gefiel, dass der Geheimdienst ihn einfach so störte. Offenbar wollte er, statt zu einer knappen Begrüßung, zu einer längeren Rede ansetzen.

»Ich kontaktiere Sie im Auftrag von Vice Admiral Chris Bennett«, kam ihm Athun schnell zuvor.

Damit hatte der Rigelianer nicht gerechnet. Er wirkte, als hätte ihm jemand einen Eimer Wasser über dem Kopf ausgegossen. »*Was ist Ihr Anliegen?*«, fragte er und versuchte vergeblich, seine Überraschung und Ratlosigkeit zu verbergen.

Der Saurianer erklärte es ihm. Zu Athuns Erstaunen hörte ihm der Admiral aufmerksam zu, nickte immer mal wieder und stellte keine Fragen. Das war einfacher als erwartet. Gerade vom Sicherheitsdienst der Sternenflotte hatte er eigentlich ein riesiges Drama erwartet, doch nichts dergleichen geschah.

Admiral Thana lächelte. »*Ich werde mich persönlich um die Sache kümmern. Wären Sie doch bitte so freundlich und sagen Sie Admiral Bennett, dass ich auf ihn zurückkommen werde.*«

»Zurückkommen? Ich denke, ich verstehe nicht.«

Der Rigelianer lachte leise. »*Bennett wird es verstehen und ich bin mir sicher, er wird es zu schätzen wissen. Thana Ende!*«, erwiderte er mit einem Grinsen.

Janok Athun war sich nicht sicher, ob er gerade Bennetts

Erstgeborenen gegen Thanas Mitarbeit eingetauscht hatte oder dergleichen. Doch das war ihm egal. Er hatte seinen Job erledigt, Admiral Bennett würde sich schon um den Rest kümmern. Finster schaute er auf seinen Computer, wo das Bild des Attentäters zu sehen war, während es mit anderen Bildern aus der Geheimdienstdatenbank abgeglichen wurde. Er lehnte sich nach vorne und fragte leise: »Wer bist du?«

VI

»Haben Sie jetzt alles, was Sie brauchen, Commander?«, fragte Lt. Eyani. »Ich finde es hier unheimlich.«

Janok Athun drehte sich zu ihr um. »Wieso das denn?«

»Hier ist gerade jemand gestorben.«

Der Saurianer nickte. »Ach so, das. Nun, ich bin dem Tod schon einige Male begegnet und bin zu dem Schluss gelangt, dass es keinen Sinn macht, vor ihm davonzulaufen. Man muss nur auf ihn vorbereitet sein, dann können Sie ihm auch ins Gesicht schauen.« Er grinste, was Eyani irgendwie erschauern ließ. Bei einem Saurianer sah ein Grinsen ihrer Meinung nach sehr unheimlich aus.

»Ja toll, können wir jetzt trotzdem gehen?«, fragte sie genervt. »Sir«, fügte sie hastig hinzu.

»Natürlich, diese Aufnahmen, zusammen mit den Daten, die Dr. D'Riia mir gegeben hat, sollten reichen, um den Kampf auf dem Holodeck zu simulieren«, erklärte der Sicherheitschef.

Die beiden Offiziere begaben sich auf das Holodeck, in welchem sie nun versuchten, den Kampf, in den Admiral Kaiba verwickelt war, zu rekonstruieren und so hoffentlich herauszufinden, wie der Attentäter überhaupt in das Quartier gelangt war.

»Computer: Programm *Attentat 1* laden, Autorisation Athun Alpha Gamma 3-4-6!« Der Computer bestätigte den Befehl und sie fanden sich in dem Raum wieder, den sie gerade verlassen

hatten - in Admiral Kaibas Schlafzimmer. Kaiba lag in seinem Bett und schlief tief und fest.

»Computer: Den Attentäter generieren und anhand der Daten den wahrscheinlichsten Verlauf eines Kampfes wiedergeben!«, befahl Athun.

Aus dem Nichts tauchte der komplett in Schwarz gekleidete Mann auf. Seine Statur war für einen Menschen beeindruckend, offenbar trainierte er regelmäßig. Ob sich auch seine Kampfkünste mit denen des Admirals messen konnten, würde sich zeigen. Er zog ein Messer und ging auf das Bett des Admirals zu. Dieser sprang auf und wich dem ersten Angriff aus. Dann dem Zweiten. Schließlich nahm er ein Kissen und begann, sich damit zu verteidigen.

Athun lächelte. »Nicht schlecht«, murmelte er und erntete dafür von Eyani einen bösen Blick, offenbar fand sie das Verhalten des Commanders etwas unangebracht. Doch dieser konzentrierte sich lieber auf den Kampf und beachtete sie nicht.

Zunächst schien der Kampf für den Admiral recht gut zu verlaufen. Es gelang ihm, seinen Gegner zu entwaffnen und ihm den einen oder anderen harten Treffer zu verpassen. Anscheinend hatte der Attentäter nicht mit einer so heftigen Gegenwehr gerechnet. Doch er fand schnell in den Kampf zurück und setzte Kaiba schwer zu.

»Das muss doch weh tun«, kommentierte Eyani.

Der Sicherheitschef verzog das Gesicht. »Oh ja. Ah, das hat bestimmt weh getan.«

Der Mann in Schwarz erreichte das auf dem Boden liegende Messer zuerst, und da Kaiba sich voll auf das Rennen zum Messer konzentriert hatte, konnte sein Gegner eine Lücke in seiner Verteidigung ausmachen und ihm das Messer zwischen die Rippen rammen.

Eyani schrie gemeinsam mit dem Admiral auf, während Athun die Szene emotionslos beobachtete. Er hatte einfach schon zu viel gesehen, als dass ihn so eine Situation noch zu einem emotionalen Ausbruch verleitet hätte. Zumal er bereits wusste,

wie es ausging.

Admiral Kaiba, immer noch das Messer zwischen den Rippen steckend, taumelte zwei Schritte zurück, und der Attentäter schien sich seines Sieges sicher zu sein. Doch Kaiba zog das Messer heraus und warf es gezielt auf den Angreifer. Mit verheerenden Folgen. Es war ein Volltreffer und der Mann brach sofort zusammen. Zugleich ging auch der Admiral zu Boden und schleifte sich zu der Kommode, auf der sein Kommunikator lag, mit welchem er D'Riia kontaktierte, kurz bevor er bewusstlos zusammenbrach.

»Computer. Zurück zum Anfang!«, befahl Eyani, welche die Augen geschlossen hatte. Sie wollte sich nicht länger ansehen, wie Kaiba im Sterben lag. Sofort kehrte das Programm zum Ausgangspunkt zurück und alles sah so aus, als hätte nie ein Kampf stattgefunden.

»Brauchen Sie eine Pause?«, fragte Athun.

Energisch schüttelte die Benzite den Kopf. »Nein, dafür haben wir keine Zeit.«

»Gut, gut, ich dachte ja nur. Also wissen wir, dass der Vizedirektor geschlafen hat. Oder war er vielleicht wach, als der Eindringling kam?«

»Das Licht war aus, als das medizinische Team eintraf und dieses PADD liegt ausgeschaltet auf seinem Nachttisch. Er hatte also nicht im Bett gelesen. Vielleicht lag er noch wach und konnte nicht einschlafen«, mutmaßte Eyani und deutet auf das PADD, welches auf der Kommode lag.

»Okay. Er lag also in jedem Fall in seinem Bett. Es war auch nicht gemacht«, ergänzte Athun.

»Nicht zwingend. Was, wenn der Admiral aus dem Bad kam?«, erwiderte Eyani.

Der Saurianer musste grinsen. »Der Admiral wurde auf der Toilette überrascht?«

»Nein, im Bad selbst sind keine Kampfspuren, aber vielleicht verließ der Admiral das Bad gerade, als der Attentäter hereinkam.«

Der Sicherheitschef dachte angestrengt nach und blickte mehrmals abwechselnd zur Badezimmertür und zum Bett.

»Die Kampfspuren konzentrieren sich auf den Bereich nahe dem Bett. Wann hat er sich dann das Kissen gegriffen, scheint mir ein weiter Weg zu sein«, entgegnete Athun.

»Simulieren wir es«, meinte Eyani. Sie gab dem Computer die entsprechenden Parameter. Doch die Simulation verlief nicht wie erwartet. Denn nun wurde nicht Kaiba vom Attentäter überrascht, sondern umgekehrt, Kaiba überraschte den Attentäter. Die Simulation ließ Kaiba wie einen Anfänger erscheinen, der das Überraschungsmoment leichtfertig verspielte. Hätte es sich wirklich so zugetragen, dann wäre der Admiral in der Realität mit großer Sicherheit siegreich gewesen.

»Wir können also davon ausgehen, dass er in seinem Bett lag. Vielleicht hätte ihn das Licht eines Transporterstrahls wecken können«, vermutete Eyani. Athun befragte sofort dem Computer nach der Wahrscheinlichkeit.

»Die Wahrscheinlichkeit, dass das Licht eines Transporterstrahls den Admiral weckt, liegt zwischen 30 und 70 Prozent.«

Der Sicherheitschef seufzte. »Geht das nicht auch etwas genauer?«

»Negativ. Es ist nicht bekannt, in welcher Schlafphase sich Admiral Kaiba befand.«

»Er befand sich wohl kaum im Tiefschlaf, denn dann wäre er vermutlich - na Sie wissen schon. Er hätte nicht so schnell reagieren können. Wissen wir, wann er ins Bett gegangen ist?«, fragte Eyani.

»Nein. Er verließ wohl gegen 19:00 Uhr sein Büro auf Deck 1 und ging in sein Quartier. Was er dort gemacht hat und wann er schlafen gegangen ist, wissen wir nicht. Ist uns überhaupt bekannt, ob der Attentäter mit einem Transporter kam?«

Die Wissenschaftlerin machte ein finsternes Gesicht. »Nein. Wir wissen gar nichts in dieser Hinsicht. Es gibt keine

Transportersignaturen.«

Athun vergrub sein Gesicht unter seiner rechten Hand. »Na toll. Es gibt auch keine Spuren für ein Eindringen in das Quartier.«

»Könnte jemand das Schloss kurzschließen, ohne es zu beschädigen?«

Der Saurianer lachte, was Eyani Angst einjagte. Das Lachen des Sicherheitschefs glich einem Donnerhall. »Theoretisch schon, aber das würde sofort einen Alarm auslösen und Niemez und Nathro, gefolgt von mir, hätten dann dem Typen einen Tritt in den Hintern verpasst.«

»Ich bin das schon mit Lt. Kolrami durchgegangen. Der Typ kam einfach aus dem Nichts! Er war einfach plötzlich da und wir müssen jetzt damit klarkommen! Ich meine, wir können das doch unmöglich Admiral Bennett berichten. Das ist doch lächerlich.«

»Vielleicht. Aber wir sollten uns beruhigen. Im Einsatz habe ich schon öfters erlebt, wie gute Männer starben, weil sie die Ruhe verloren haben. Bis zu der Besprechung haben wir noch etwas Zeit. Möglicherweise sollten wir sie nutzen, um uns noch etwas zu erholen«, versuchte Athun die Benzite zu besänftigen.

»Wenn Sie meinen, Sir. Doch es ist mir zutiefst zuwider, eine so unbefriedigende Arbeit abliefern zu müssen. Computer, Programm beenden!« Dann verließ sie, immer noch erregt, das Holodeck.

Athun atmete tief durch und begab sich dann in sein Quartier, welches genau wie das des Vizedirektors und aller Führungsoffiziere auf Deck 72 lag. Genau in dem Moment, in welchem er sein Quartier betrat, piepte der Computer. Offensichtlich rief ihn jemand auf einem privaten Kanal. Möglicherweise war es seine Verlobte, die zwar mit ihm auf der Station lebte, aber auf Alpha Centauri ihren Dienst tat. Ihre Aufmunterung konnte er jetzt gut gebrauchen.

»Computer. Auf den Schirm!«, befahl er. Auf dem großen Schirm erschien aber nicht seine Verlobte, sondern ein schon etwas älterer Saurianer in der Uniform eines

Sternenflottenadmirals. Es war Admiral Eugeni Bolars, der Direktor des Geheimdienstes der Sternenflotte. Sofort nahm Athun Haltung an. »Guten Tag, Sir«, sagte er förmlich.

»Guten Tag, Cmdr. Athun. Ich sehe Sie als vertrauenswürdigen Mann an und ich bin sicher, dass Ihre Ermittlungen in alle Richtungen laufen.«

»Natürlich«, erwiderte Athun.

»Gut. Was Sie jetzt hören, ist als geheim einzustufen und nur für Ihre Ohren bestimmt.«

Der Sicherheitschef nickte.

»Ich befehle Ihnen, Admiral Bennett im Auge zu behalten! Beobachten Sie ihn, aber diskret. Sollte er es merken, dann hat dieses Gespräch nie stattgefunden!«, erklärte der Direktor schroff.

»Sir, Sie glauben doch nicht, dass ein Sternenflottenadmiral einen anderen umbringt. Das ist doch absurd. Ich bin sicher, Admiral Bennett ist ein ebenso vertrauenswürdiger Mann wie ich selbst«, platzte es aus dem Commander heraus. Schon unmittelbar, nachdem er diese Worte gesagt hatte, bereute er sie schon wieder. Doch er wusste nicht so recht, warum. Schließlich entsprachen sie der Wahrheit.

»Ich glaube hier gar nichts! Ich ziehe es lediglich in Betracht«, erklärte Bolars streng. »Also, kann ich mich auf Sie verlassen?«

»Natürlich, Sir, voll und ganz«, erwiderte Athun ohne Umschweife.

Eine Art Lächeln bildete sich auf dem Gesicht des Admirals. »Weitermachen!«, befahl er und verschwand von dem Bildschirm.

Athun lockerte seine Haltung. Eine Aufmunterung war das nicht gerade, doch immerhin eine Aufgabe, auf die er sich konzentrieren konnte. Er ging in sein Schlafzimmer und stellte seinen Wecker so ein, dass er ihn in zwanzig Minuten wecken würde. Bevor er für kurze Zeit ins Land des Schlafes

entschwinden würde, stellte er sich nur noch eine Frage: *Woher wusste Admiral Bolars, wann ich in mein Quartier komme?*

KAPITEL 2

I

Admiral Bennett nahm einen großen Schluck von dem Kaffee, den er sich kurz zuvor im Replikator des Konferenzraumes bestellt hatte. Er nahm an der Stirnseite des länglichen Tisches Platz und wartete auf das Eintreffen der Führungsoffiziere.

Überpünktlich zischte die Eingangstür beiseite und alle Offiziere traten nacheinander in den Raum, als hätten sie sich zuvor versammelt. Bennett beobachtete, wie jeder von ihnen seinen Platz einnahm. Seufzend schob er sich auf seinem Sessel nach oben, nahm eine gerade Sitzhaltung ein und umklammerte die große Kaffeetasse mit den Händen. Das Gefäß gab spürbar Wärme ab und schenkte dem Admiral etwas Energie. Mal abgesehen von dem Schlafmangel, dem nun alle ausgesetzt waren, mussten sie zusätzlich die Situation um Admiral Kaiba verarbeiten und mit ihr umgehen, was übermäßig am Nervenkostüm eines jeden zehrte.

»Ich möchte alle Anwesenden nochmals darauf hinweisen, dass dieses Briefing streng vertraulich zu behandeln ist. Abgesehen von Ihnen und Admiral Bolars ist niemand über die Situation informiert. Mit Dr. Rodriguez, die nicht zu dieser Runde gehört, habe ich zwischenzeitlich gesprochen und Sie ebenfalls zur Verschwiegenheit verpflichtet. Hiermit ist Ihnen untersagt, mit irgendwem über diese Situation, insbesondere über den Zustand von Admiral Kaiba, zu sprechen.« Bennett seufzte erneut. Er zeigte den Anwesenden damit überdeutlich, dass er nicht sonderlich mit der extremen Vertraulichkeit einverstanden

war, die Admiral Bolars angeordnet und der sie sich aber zu beugen hatten. »Sollte jemand von Ihnen die Diskretion, die diese Angelegenheit erfordert, nicht einhalten, so wird dies weitreichende Konsequenzen und ein Strafverfahren zur Folge haben.«

Janok Athun, D'Riia, Eyani und Royna Kolrami bestätigten ihm mit akustischen und visuellen Signalen, dass sie die Konsequenzen verstanden hatten, die auf sie zukommen würden, sollten sie sich einen Fehler erlauben.

Bennett war davon überzeugt, dass die Anwesenden es keinesfalls darauf anlegen würden, aber er wusste selbst, wie schnell es doch möglich war, ein falsches Wort zu verlieren. »Nun zur Sache. Dr. D'Riia, können Sie uns etwas Neues über den Zustand des Admirals sagen?«, fragte Bennett der Caitianerin zugewandt, die am weitesten von ihm entfernt saß.

D'Riia beugte sich nach vorn über den Tisch, um direkten Blickkontakt zum Admiral herzustellen. »Admiral Kaibas Zustand ist im Großen und Ganzen unverändert. Er hat keinerlei Rückschläge erlitten, aber die Genesung schreitet nur äußerst langsam voran. Die Verletzungen sind sehr stark, wir haben sie aber unter Kontrolle. Die inneren Blutungen sind allesamt gestoppt, und der Heilungsprozess ist im Gange. Mit Nanosonden versuchen wir, das verletzte Gewebe zu regenerieren, aber diese Prozedur wird noch einige Stunden in Anspruch nehmen.«

Bennett nickte knapp. »Wann glauben Sie, wird der Admiral wieder ansprechbar sein?«

»Das kann ich derzeit nicht bestimmen, Sir. Eventuell in einigen Stunden, vielleicht aber auch erst in ein paar Tagen.«

»In Ordnung. Halten Sie mich auf dem Laufenden. Ich möchte sofort wissen, wenn sich an Kaibas Zustand irgendetwas verändert.« Noch während Bennett diesen Satz vollendete, bemerkte er, wie Janok Athun ihm einen scharfen Blick zuwarf und scheinbar ein besonderes Interesse an seinen Worten hatte. Als er den Sicherheitschef kurz musterte, hatte dieser jedoch sein

gewöhnliches, reptilienartiges und aufmerksames Beobachten wieder aufgelegt. Bennett rieb sich mit der rechten Hand die Augen und den Nasenrücken, dann verwarf er die Skepsis wieder, die ihn soeben heimgesucht hatte. »Was hat die Autopsie des Attentäters ergeben?«, fragte er die Doktorin.

»Die Autopsie hat ziemlich verwirrende Ergebnisse eingebracht. Das Gehirn des Toten war von einem Neurotoxin heimgesucht, das ihn letzten Endes umgebracht hätte, wenn dies nicht zuvor die Klinge in seiner rechten Herzkammer getan hätte. Analysen haben ergeben, dass es sich um Phorazyklagen, ein verbotenes Nervengift der Barolianer, handelt.«

»Ein Nervengift? Warum sollte jemand dem Attentäter ein Gift injizieren?«

»Das habe ich mich auch gefragt, Admiral«, erwiderte D'Riia. »Meine erste Vermutung war, dass die Klinge der Mordwaffe mit dem Toxin behaftet war. Aber meine Tests waren negativ. Ebenso konnte ich keinerlei Anteile dieses Gifts in Admiral Kaibas Körper finden, der ebenfalls Verletzungen von dem Messer davontrug. Somit steht fest, dass sich der Angreifer das Gift selbst injiziert hat, oder er es verabreicht bekommen hat, noch bevor er den Angriff auf Kaiba ausführte.«

»Was genau bewirkt dieses Nervengift? Es führt nicht sofort zum Tod. Was sind eventuelle Nebenwirkungen oder Eigenschaften, die die Anwendung bei dem Attentäter erklären könnten?«

D'Riia überlegte kurz. Sie hatte sich diesbezüglich einige Theorien überlegt, empfand sie aber alle als äußerst vage. Sie zögerte, erkannte jedoch, dass Bennett eine Antwort erwartete. »Phorazyklagen verursacht gewisse Wahnvorstellungen. Durch das Gift können gezielte Impulse an das Gehirn übermittelt werden, die das Handeln eines Individuums beeinflussen. Wenn der Mann beispielsweise die Absicht hatte, Kaiba zu ermorden, sein Gewissen oder irgendein Teil seiner Vernunft allerdings dagegen angekämpft hat, so könnte das Nervengift die nötige Überzeugungsarbeit leisten, um die Tat ohne moralische

Bedenken zu begehen«, erklärte D’Riia.

Bennett sann über diese Theorie, die er selbst als ziemlich fraglich einstufte, nach. »Wenn der anschließende Tod der Preis dafür ist, sich zu einer solchen Tat hinreißen zu lassen, dann muss es für diesen Mann keinen anderen Weg gegeben haben. Aber es gibt sicherlich andere Möglichkeiten, moralische Bedenken zu zerstreuen. Eventuell mit Drogen?«

»Ja, Admiral, die gibt es. Deswegen ist mir schleierhaft, warum sich dieser Mann selbst ein Nervengift injiziert haben soll.«

»Also gehen wir davon aus, dass er entweder dazu gezwungen war, oder es ihm gewaltsam verabreicht wurde. Gibt es Indizien, die auf eine weitere beteiligte Person schließen lassen?«, fragte Bennett in die Runde.

»Ja«, entgegnete Janok Athun sofort. »Der Sicherheitsdienst von Alpha Centauri hat einige Personendaten über den Attentäter bereitgestellt. Es handelt sich um Peter Tuft, Humanoid. Er hat gemeinsam mit seiner Ehefrau Paula Tuft vor drei Tagen in einem Hotel in Birm auf Alpha Centauri eingekcheckt. Bezahlung im Voraus und keine Auffälligkeiten. Das Hotel hat den Mann sofort identifiziert.«

»Es wäre eigenartig, wenn seine Frau ihm ein Nervengift verabreicht, finden Sie nicht, Commander?«

»Wir vermuten, dass es sich um Wegwerfidentitäten handelt. In der Föderationsdatenbank habe ich zwar mehrere Personen mit den entsprechenden Namen finden können, jedoch gibt es keine eingetragene Ehegemeinschaft zwischen einem Peter und einer Paula Tuft. Zudem habe ich die Bilder der Peter Tufts in der Datenbank abgeglichen. Keiner von ihnen sieht unserem Attentäter auch nur annähernd ähnlich.«

Als Bennett die Namen Peter und Paula hörte, ging er schon vorher davon aus, dass es sich dabei um Decknamen handelte. Es wunderte ihn, dass das Hotel die Personalien nicht sorgfältiger kontrolliert hatte. »Also befindet sich diese Paula Tuft noch immer auf Alpha Centauri«, mutmaßte Bennett.

»Davon ist auszugehen. Offiziell hat sie noch nicht ausgecheckt und das Zimmer ist auch noch für zwei weitere Tage bezahlt.«

»In Ordnung. Somit haben wir einen Anhaltspunkt, dem wir sofort nachgehen sollten. Eyani, Kolrami, Athun: Sie werden gemeinsam mit mir nach Alpha Centauri beamen. Wir werden dieser Paula Tuft einen Besuch abstatten - wenn sie noch vor Ort sein sollte. Sie wird uns gewiss ein paar Fragen beantworten können. Haben wir ein Foto von dieser Frau?«

»Ja, Sir«, Janok Athun ging zu dem großen Wandterminal und rief die Personendaten von Paula Tuft auf, die sie von dem Hotel erhalten hatten. Auf dem Schirm wurde eine attraktive Frau mit braunen Haaren und einem spitzen Gesicht sichtbar. Ihre tiefliegenden Augen bargen etwas Geheimnisvolles und Willensstarkes zugleich. Sie blickte ernst und versprühte dennoch einen gewissen Charme. Alle Führungsoffiziere schauten auf das Terminal und prägten sich das Gesicht der Frau ein, deren realer Name, ihrer Ansicht nach, niemals Paula Tuft war.

»Sehr gut. Nach dieser Frau suchen wir also. Wahrscheinlich wird sie sich äußerst bedeckt halten oder sich in ihrem Zimmer verbarrikadieren. Wir müssen auf jeden Fall größte Vorsicht walten lassen«, erklärte Bennett dem Außenteam. »Was haben Sie herausfinden können, Kolrami?«

Ein tödliches Schweigen folgte. Kolrami und Eyani blickten sich gegenseitig an. »Nun ja, Admiral«, fing Kolrami an, künstlich zu plappern. »Alle unsere Tests und Scans haben kein eindeutiges Ergebnis eingebracht«, erklärte er in langsamen, vereinzelt Worten, zwischen denen er immer wieder eine Pause machte. »Wir vermuten jedoch, dass er sich mit Hilfe einer hochentwickelten Technologie sowohl unbemerkt auf die Station als auch in Admiral Kaibas Quartier begeben konnte.«

Bennett umklammerte unzufrieden seine Kaffeetasse und hätte sie am liebsten gegen die Wand geschmettert. Er atmete tief durch und schaffte es schließlich, sich zu beherrschen. Er musste

akzeptieren, dass es ohnehin schon eine gewisse Meisterleistung von dem Attentäter war, unbemerkt auf die Station zu gelangen. Da hätte er sich auch denken können, dass der Eindringling seine Spuren ebenso gut verwischen konnte. Anders als anfangs angenommen schien die Reise auf die Station jedoch ein One-Way-Ticket gewesen zu sein. Aufgrund des Nervengifts hatte Peter Tuft nicht beabsichtigt, wieder von der Station wegzukommen.

»Wir haben wirklich alles versucht, Admiral. Leider erfolglos«, bestätigte Eyani, unzufrieden mit sich selbst.

»Damit müssen wir leben. Der Attentäter hat sich viel Mühe gegeben, um unbemerkt auf die Station zu gelangen. Vielleicht finden wir auf Alpha Centauri ein paar Hinweise, wie es ihm gelungen ist. Ich glaube Ihnen, dass Sie alle Möglichkeiten ausgeschöpft haben. Dennoch sollte uns dieser Umstand zu denken geben. Sobald wir herausgefunden haben, was dies alles zu bedeuten hat, werden wir die Sicherheitsmaßnahmen auf der Station verstärken.« Bennett erhob sich von seinem Sessel und strich sich die Uniform glatt. »Dr. D’Riia, Sie werden weiterhin Admiral Kaibas Zustand im Auge behalten. Wir versammeln uns in zehn Minuten in Transporterraum zwei. Holen Sie Ihre Ausrüstung. Wir müssen auf alles vorbereitet sein. Wegtretet!«, rief Bennett und beobachtete, wie alle Personen schnellen Schrittes den Raum verließen.

II

Admiral Bennett materialisierte sich mit seinen Offizieren direkt auf der Transporterplattform der Lobby des Hotels Kalada. Der Boden war aus weißem Marmor und auch die Wände waren weiß, der ganze Raum sah so aus, als hätte er noch nie ein Schmutzpartikel gesehen, obwohl sich einige Leute in ihm drängten. Angehörige verschiedenster Spezies, die entweder auf Alpha Centauri Geschäftliches zu erledigen hatten oder hier

einfach nur Urlaub machten. Die ganze linke Wand war ein einziges Schaufenster, durch welches man auf die Straßen von Birm, der Hauptstadt von Alpha Centauri, sehen konnte. Da es hier, genau wie auf der Sternenbasis, Nacht war, erhellten Lampen die Lobby, obwohl es auch ohne sie nicht wirklich dunkel gewesen wäre. Der Nachthimmel auf Alpha Centauri war im schlimmsten Fall dunkelblau. Das war eine der Auswirkungen davon, dass es mehr als nur eine Sonne im Alpha Centauri System gab.

Janok Athun fühlte sich etwas geblendet, seine großen, saurianischen Augen reagierten empfindlicher auf Licht als die menschlichen. Deswegen hätte der Sicherheitsoffizier auch beinahe einen zaldanischen Familienvater umgerannt, der offenbar mit seiner Frau und seinen Kindern Urlaub machte, als er dem zielstrebig in Richtung Rezeption laufenden Admiral Bennett folgte.

»Ah, wir haben Sie bereits erwartet, Sie müssen Admiral Bennett sein«, empfing ihn ein kleiner, schon etwas älterer Mann. »Gehen wir doch in mein Büro, dort können wir ungestört reden.« Der Admiral begrüßte ihn knapp und folgte ihm gemeinsam mit seinen Offizieren.

»Das ist ja ein ganz schöner Aufmarsch, um nur einen Mann zu finden«, meinte der Hoteldirektor.

»Ja, aber lassen Sie das unsere Sorge sein, Mr. Richard. Wichtig ist für uns nur, ob Sie tatsächlich diesen Mann gesehen haben«, erklärte Bennett und hielt ein PADD hoch, welches ein Bild des Attentäters zeigte.

Mr. Richard kniff die Augen zusammen, um genauer sehen zu können. Dann nickte er. »Ja doch. Das ist Peter Tuft, er checkte hier vor drei Tagen mit seiner Frau Paula ein. Kein sehr gesprächiger Typ. Ach wissen Sie, ich betreue meine Gäste noch gerne persönlich und plaudere mit ihnen ein bisschen. Das ist noch die gute alte Schule, so führt man ein Hotel richtig, mit Herz und ...«

Chris unterbrach ihn, das war genug der Höflichkeit. Er

hatte kein Interesse daran, eine Weiterbildung zum Hotelier zu machen. »Gut. Ich danke Ihnen sehr, Mr. Richard. Ich brauche dann nur noch die Zimmernummer und den Hotelschlüssel.«

»Nun ja, sie wohnen im Zimmer mit der Nummer 209, aber ich kann Ihnen leider nicht einfach so einen Schlüssel zu einem Zimmer meiner Gäste geben. Die Leute erwarten in meinem Hotel doch ein hohes Maß an Privatsphäre. Es gehört nicht zur Etikette und dem Ruf unseres Hauses, dass wir Dritten Zugang zu den Räumlichkeiten unserer Gäste gewähren«

Bennett sah den Mann entgeistert an. »Aber Sie sehen doch, dass der Geheimdienst der Sternenflotte hier ermittelt«, entgegnete er.

Der Hotelier fuchtelte wild mit seinen Armen herum. »Aber natürlich. Doch soweit ich weiß, dürfen Sie trotzdem nicht einfach überall hereinmarschieren, wie es Ihnen beliebt. Ich weiß ja nicht mal, was dieser Peter Tuft überhaupt getan haben soll. Mir wurde nur gesagt, dass er gesucht wird. Aber einen Gerichtsbeschluss oder einen offiziellen Haftbefehl habe ich noch keinen gesehen.«

Natürlich gab es keinen Gerichtsbeschluss, die Mission war streng geheim. Admiral Bolars betrachtete die Sache nicht einmal als eine Angelegenheit der Sternenflotte, sondern als eine Angelegenheit des Geheimdienstes. Dieser Hotelier erschwerte nun ihre Arbeit zusätzlich.

»Verzeihung, kann ich Sie kurz sprechen, Admiral?«, fragte Kolrami und deutete mit einer Kopfbewegung in eine Zimmerecke. Bennett folgte ihm.

»Nun, Sir. Wer braucht schon einen Schlüssel - vielleicht steht die Tür ja offen, wenn wir oben sind. Wer weiß. Vermutlich ist sie kaputt, die Technik hier scheint mir nicht die neuste zu sein«, flüsterte Kolrami.

Bennett dachte offenbar kurz nach und überlegte, was wohl Admiral Kaiba in einer solchen Situation sagen würde. *Ich liege hier halb tot auf der Krankenstation, und Sie eiern in einem Büro*

herum, mit einem Typen, der Ihnen nichts anhaben kann. Verdammt, setzen Sie sich endlich in Bewegung! Er war überrascht, wie hilfreich dieser Gedanke war, auch wenn Kaiba zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich schon längst im Hotelzimmer gestanden hätte. Der Admiral nickte. »Ja. Jetzt, da Sie es sagen, sehe ich es auch. Und man hört es auch - die alte Technik hört sich gar nicht gut an.«

Kolrami stimmte überschwänglich zu. »Gar nicht gut, Sir.«

Sofort drehte sich der Admiral wieder zurück zu dem Hotelier. »Dann danke ich Ihnen recht herzlich für Ihre Mitarbeit, Mr. Richard. Sie waren uns eine große Hilfe«, sagte der Admiral freundlich, während er dem Hoteldirektor die Hand schüttelte.

»Immer wieder gerne«, murmelte dieser und führte die Offiziere hinaus. Dieser Mann war cleverer, als er aussah. Ein Hotel zu führen, bedeutete ihm wohl viel, und er wollte, dass seine Gäste sich wohlfühlten. Admiral Bennett und seine Leute waren nun eine Bedrohung für das Wohlbefinden seiner Gäste und für den guten Ruf des Kaladas. Deshalb wollte Richard sie schnellstens wieder loswerden. Bennett arbeitete innerlich bereits an einer Ausrede, mit deren Hilfe er noch auf Alpha Centauri bleiben konnte. Doch das brauchte er eigentlich gar nicht zu tun.

»Heute scheint Ihr Glückstag zu sein, Admiral. Da drüben ist Paula Tuft«, erklärte Richard und deutete auf eine Gruppe von Tischen und Stühlen auf der anderen Seite der Lobby. Paula Tuft war groß, schlank, athletisch und hatte dunkelbraunes Haar. Ein perfektes Ebenbild des Fotos, das sie von ihr erhalten hatten. Sie war gerade im Gespräch mit einem Vulkanier, der auf sie einredete.

»Ich bringe Sie zu ihr«, meinte Richard und wollte vorangehen. Doch Athun hielt ihn zurück.

»Überlassen Sie das uns«, grummelte er.

Langsam und so unauffällig wie möglich gingen sie auf Paula Tuft zu. Doch schon das Tragen einer Admiralsuniform

der Sternenflotte brachte Chris Bennett ein paar erstaunte Blicke ein. Plötzlich warf Paula Tuft einen kurzen Blick in Richtung des Teams. Dass die beiden sich anschließend von ihren Stühlen erhoben, wirkte fast natürlich, als ob es nichts mit der Anwesenheit der Abteilung für Interne Angelegenheiten zu tun hatte. Sie trennten sich und gingen zielsicher zu zwei verschiedenen Ausgängen.

»Kolrami, Eyani. Sie verfolgen Paula Tuft. Ich werde gemeinsam mit Cmdr. Athun den Vulkanier verfolgen. Los!«, befahl Bennett.

Sofort verschwanden die Lieutenants Kolrami und Eyani kurz nach Paula Tuft aus dem Hotel. Bennett und Athun traten ebenfalls ins Freie. Sie schauten sich um.

»Da«, meldete Athun leise und deutete mit einer diskreten Kopfbewegung auf den Vulkanier. Dieser versuchte, wie ein gewöhnlicher Passant zu wirken und nicht aufzufallen. Doch die Straßen von Birm waren nicht gerade überfüllt. Nur einige Leute waren dort unterwegs. Der Vulkanier beschleunigte sein Schrittempo, nachdem er merkte, dass Athun und Bennett ihm immer noch an den Fersen klebten.

Dem Saurianer war das gerade recht. Er verfügte über eine enorme Ausdauer, welche sich durchaus mit der eines Vulkanier messen konnte. Doch es fehlte ihm als kräftigen Saurianer an Beschleunigung. Im Sprint konnte ihn wohl jeder Vulkaniers schlagen, auch jeder Mensch. Er kam nur schwer in Gang, aber wenn er einmal eine gewisse Geschwindigkeit erreicht hatte, war er nur schwer abzuhängen.

Der Vulkanier bog um eine Ecke, vorbei an einer bolianischen Straßenband, die zur Erheiterung der Passanten das 2. Monlet Buch spielte, eine Reihe klassischer bolianischer Lieder. Somit war er für einen kurzen Zeitpunkt außerhalb ihres Sichtfeldes.

»Gleich haben wir ihn«, murmelte Athun, woraufhin Bennett erwartungsvoll nickte. Doch als sie um die Ecke bogen, wurden sie von zwei Männern mit Abzeichen des

Sicherheitsdienstes der Föderation empfangen. »Entschuldigen Sie, Sir. Was tun Sie hier?«, fragte der Größere.

Keiner der beiden Sternenflottenoffiziere hatte damit gerechnet. »Sternenflottenangelegenheiten«, antwortete Bennett prompt und bereute diese Antwort kurz darauf.

»Ahh ja«, erwiderte der Mann und begutachtete Bennett kritisch.

»Wir haben es sehr eilig«, meinte Athun mit aufgebrachtter Stimme.

»Nun beruhigen Sie sich doch bitte wieder. Wir haben eine Beschwerde von einem Vulkanier, der sich von Ihnen verfolgt fühlt. Könnte ich bitte Ihre Ausweise sehen?«

»Unsere Ausweise? Also das ist doch unerhört. Wir sind Offiziere der Sternenflotte auf einer wichtigen Mission, verstehen Sie das denn nicht?«, fragte der Saurianer entrüstet.

Der Mann lächelte ihn milde an. »Aber natürlich, auf einer wichtigen Mission. Sie können sich nicht einfach Uniformen anziehen und Leute belästigen. Doch keine Sorge, Sie werden die Hilfe bekommen, die Sie brauchen, und ... oh, der Ausweis sieht echt aus.«

Chris Bennett hielt dem Mann seinen Ausweis unter die Nase. »Wo ist der Vulkanier?« fragte er energisch, nachdem es dem großgewachsenen Sicherheitsmann die Sprache verschlagen hatte.

»Also ... okay ... ähm.« Er wandte sich an seinen Partner. »Pascal, wo ist er?« Sein Partner drehte sich einmal um sich selbst und machte dabei einen sehr unbeholfenen Eindruck. »Eben war er noch da«, meinte er irritiert und überrascht.

Sowohl Athun als auch Bennett ließen ihre Blicke schweifen, doch der Vulkanier war nicht mehr zu sehen.

»Sie sind zwei selten dämliche Idioten«, fluchte Bennett und ließ die beiden Offiziere bedröppelt stehen. Er und Athun versuchten noch, die Spur des Vulkanier wiederzufinden, aber vergeblich. Er war ihnen entwischt.

III

Schnellen Schrittes, aber noch nicht rennend, nahm Eyani die Verfolgung von Paula Tuft auf. Dicht gefolgt von Royna Kolrami. So etwas hatte sie schon einmal geübt auf dem Holodeck. Doch nur wenige Male. Ihr Schwerpunkt war nun einmal nicht die Verfolgung von Personen.

Paula Tuft betrat ein größeres Gebäude nahe dem Hotel. Zum Glück für die beiden Offiziere war die große Eingangstür, die nach beiden Seiten aufging, aus Glas, sodass sie ihr Blickfeld nicht verließ. Irgendwie war sich Eyani nicht sicher, ob sie ihren Phaser ziehen sollte, aber ein Geheimdienstoffizier, der in der Hauptstadt von Alpha Centauri herumschoss, war sicherlich nicht die Art von Geheimhaltung, welche Admiral Bolars von ihnen erwartete. Zumal sie sowieso kein freies Schussfeld hatte, denn in dem Gebäude befanden sich mehr Leute als auf offener Straße. Hier buhlten mehrere Geschäfte um die Aufmerksamkeit der Bewohner und Gäste von Birm.

Sie schritt vorbei an einem Geschäft, welches handgemachten Weihnachtschmuck zum halben Preis anbot. Ein Mann, welcher auf einem Bild offenbar ein menschliches Herz in der Hand hielt, irritierte sie. Eyani stutze kurz und hielt an. »Verdammt, wo ist sie?«

Kolrami atmete bereits etwas schwerer als normal. Sein Blick ging suchend durch den Korridor mit all seinen Geschäften und Attraktionen. »Da, bei dem Illusionisten«, rief Kolrami und deutete auf Paula Tuft. Es hatte sich eine Traube von Personen um einen menschlichen Illusionisten herum gebildet, der zur Erheiterung aller ein paar Zaubertricks vorführte. Darin hatte sie versucht, sich zu verstecken. Doch Paula Tuft merkte schnell, das sie entdeckt wurde und flüchtete wieder. Diesmal mitten durch ein R'uschal Restaurant. Die R'uschal Küche hatte sich im späten 22. Jahrhundert gebildet und stellte eine Kombination

zwischen der menschlichen und andorianischen dar.

Zielsicher verfolgten sie Paula. Beiden war es egal, dass sie mitten durch die Küche gehen und einen Kellner beiseite schieben mussten. Die wütenden Rufe des Chefkochs hörten sie schon nicht mehr. Hinter der Küche befand sich ein großer Lagerraum, vollgestellt mit Containern. Wahrscheinlich teilte ihn sich das ganze Gebäude. Doch das war gut, hier waren sie alleine. Eyani zog nun sicherheitshalber ihren Phaser.

»Geben Sie auf, Mrs. Tuft! Das Spiel ist aus!«, rief sie.

Kolrami grummelte etwas davon, dass er das eigentlich sagen wollte, ließ es dann aber auf sich beruhen und griff ebenfalls nach seinem Phaser.

»Eher werde ich sterben, als dass ich aufgebe«, erwiderte Paula Tuft mit zittriger Stimme. »Es gibt nur einen, der sterben muss, und das ist Seto Kaiba!«

»Weshalb?«, wollte Kolrami wissen.

»Er muss sterben!«, hallte es zurück.

Kolrami warf einen Blick auf seinen Tricorder. »Okay, behalten Sie Ihren Tricorder im Auge. Sie kommen von links und ich von rechts. Das ist die klassische Zangentaktik, wie Ceresco sie beschrieben hat«, flüsterte der Zakdorn begeistert.

Eyani nickte und machte sich auf den Weg. Es war keine Zeit, um zu fragen, wer denn dieser Ceresco war. Vermutlich war er ein zakdornianischer Taktiker, davon gab es ja mehr als genug, dachte sie und konzentrierte sich dann wieder auf ihre Aufgabe. Es war schwer, Paula Tuft zu verfolgen. Sie war schnell und kletterte über den einen oder anderen Container, um ihren Verfolgern zu entkommen.

Erst jetzt merkte Eyani, wie gefährlich das war, was sie tat. Vielleicht war Paula Tuft ebenfalls bewaffnet. Insgeheim wünschte sie sich, Kolrami wieder an ihrer Seite zu haben. In einer solchen Situation wäre wohl niemand gern allein gewesen. Gleich war es soweit, sie musste nur noch um diese eine Ecke biegen, dann hatte sie sie. Paula Tuft wollte gerade auf einen Container klettern, da sah sie Eyani.

Die Benzite feuerte ihren Phaser ab und verfehlte ihr Ziel. Paula Tuft stürmte auf sie zu und riss sie zu Boden. Den Phaser hielt sie aber weiterhin fest umklammert. Sie durfte ihn unter keinen Umständen verlieren. Doch ihre Gegnerin hatte sie schon am Handgelenk gepackt und schlug ihre Hand immer wieder gegen den harten Steinboden. Eyani versuchte, sie wegzudrücken - vergebens. Nach mehreren Schlägen musste sie den Phaser notgedrungen loslassen, als der Schmerz in ihrem Gelenk unerträglich wurde.

Jetzt erst realisierte sie, dass, wenn Paula Tuft den Phaser in die Hand bekommen würde, dies wahrscheinlich ihr Todesurteil sein würde. In einem Akt der Verzweiflung rammte sie ihr Knie in die Magengegend der über ihr befindlichen Frau und rollte sich zur Seite, weg von dem Phaser. Ihre Gegnerin riss sie mit sich, sodass sie nun die Positionen getauscht hatten und Eyani auf ihr lag. Dies ließ sich Paula nicht lange gefallen und benutzte ihre Beine, um sich aus Eyanis Griff zu befreien. Ziemlich unsanft fiel die Wissenschaftlerin erneut auf ihren Rücken.

Paula wollte schnell nach dem Phaser greifen, doch als Royna Kolrami um die Ecke bog, ergriff sie stattdessen die Flucht. Das war die richtige Entscheidung, denn hätte sie weiter nach dem Phaser getastet, hätte er sie sicher betäubt. So verfehlte sie der Phaserstrahl jedoch knapp.

»Schnell, schnell, schnell! Ihr nach«, rief Kolrami vorwurfsvoll und erkundigte sich gar nicht erst nach Eyanis Zustand. Diese richtete sich so schnell wie möglich wieder auf. Noch in gebückter Haltung nahm sie ihren Tricorder und ihren Phaser wieder an sich. Erstaunlich schnell erholte sie sich wieder und konnte zu Kolrami aufschließen. In Extremsituationen waren auch Benziten in der Lage, außergewöhnliche Kräfte freizusetzen. Doch heute Abend und die kommenden Tage würde sie die Schmerzen bestimmt spüren.

Der Zickzacklauf durch dieses Labyrinth aus Containern ging weiter. Eyani war wieder nah dran. Gleich hatte sie Paula. Nur noch ein ganz kurzes Stück. Zuletzt konnte sie Paula

wenigstens in einen Kampf verwickeln, aber diesmal sah sie nur, wie sich die Tür hinter der brünetten Frau schloss. Beinahe wäre Eyani gegen diese Tür gerannt, denn solange der dahinter entlang verlaufende Lift nicht auf dieser Ebene anhielt, blieben die Türen verschlossen.

Verdammt, dachte Eyani und hämmerte auf die Knöpfe, welche den Lift anforderten. Doch nichts geschah.

Nun kam auch Kolrami hinzu, der völlig erschöpft war und sich an einen Container lehnte. Das ohnehin schon faltige Gesicht des Zakdorn schien komplett in sich zusammengefallen zu sein. Schweiß tropfte ihm unaufhörlich von der Stirn. »Hierfür habe ich nicht unterschrieben«, lallte er.

»Hören Sie mir genau zu«, ertönte Paula Tufts Stimme aus einem Lautsprecher, der neben dem Lift angebracht war. »Ich habe Forderungen. Wenn Sie sie nicht erfüllen, werde ich ein Gift freisetzen.«

Eyani blickte fragend zu Kolrami. Dieser kämpfte immer noch damit, aufrecht stehen zu können und zuckte mit den Schultern. »Wo ist sie überhaupt?«, fragte er.

Die Wissenschaftlerin wandte sich ihrem Tricorder zu. »Oh nein. Gar nicht gut. Da unten ist das Ventilationssystem des Gebäudes, wenn sie dort ein Gift freisetzt, verteilt es sich im ganzen Gebäude. Die gute Nachricht ist aber, dass sie dort unten festsetzt. Dieser Lift ist der einzige Zugang zu dem Raum.«

Zögernd schleppte sich Kolrami zur Kommunikationseinrichtung. Er drückte den Knopf, sodass Paula ihn hören konnte. »Machen Sie bitte keine Dummheiten. Was wollen Sie?«

»Ich will ... ein Schiff ... hier weg!«, erklärte sie und wirkte dabei etwas unsicher. Kolrami schüttelte den Kopf und zuckte mit den Schultern. Was wollte sie denn mit einem Schiff? Sie saß in der Falle. Alpha Centauri befand sich im Herzen der Föderation. Von hier aus gab es kein Entkommen für sie. Sie würde im Nu von einem Sternenschiff abgefangen werden. »Gut. In Ordnung. Aber dazu brauche ich etwas Zeit.«

»Sie haben eine Stunde!«

»Okay, eine knifflige Situation. Jetzt wird es Zeit zu handeln«, sagte Kolrami entschlossen.

»Sie meinen, es wird Zeit, dass wir Admiral Bennett benachrichtigen«, erwiderte Eyani trocken.

»Exakt.«

Nur wenige Minuten später traf Chris Bennett mit Janok Athun im Schlepptau am Ort des Geschehens ein und ließ sich die Situation schildern. Seine Laune, welche offenbar zuvor schon schlecht war, wurde nun noch stärker getrübt. »Heute ist wohl nicht mein Tag, aber na gut. Ich werde sofort den Föderationssicherheitsdienst benachrichtigen, die sollen sich darum kümmern, dass das Gebäude evakuiert wird und die Verhandlungen führen«, erklärte Bennett genervt.

Janok Athun schaute mit großen Augen auf ihn herab. »Sir. Meine Leute wären durchaus in der Lage, die Situation selbst zu regeln. Wir brauchen diese und ich zitiere Sie ›selten dämlichen Idioten‹ nicht.«

»Dessen bin ich mir sicher, Commander. Doch wir sollen uns bedeckt halten. Ein Großeinsatz des Geheimdienstes wäre da nicht gerade förderlich. Außerdem freuen sich andere Abteilungen immer, wenn man sie in seine Fälle mit einbezieht. Ein paar Bonuspunkte beim Föderationssicherheitsdienst zu haben, kann nicht schaden.«

Der Saurianer nickte anerkennend. Bennett verstand es offenbar, sich gut zu positionieren. Er glaubte nicht, dass Chris Bennett etwas mit der Situation zu tun hatte, doch er würde seine Augen weiter offen halten. Schließlich war es nicht wichtig, was er glaubte, sondern was Admiral Bolars glaubte oder zumindest in Erwägung zog.

Der Sicherheitsdienst der Föderation war erstaunlich schnell vor Ort. Schon bald wimmelte es von Agenten.

Mit einem süffisanten Lächeln trat Cassandra Lobato, eine Frau mit langen braunen Haaren, scharfen Gesichtszügen und Sommersprossen vor Admiral Bennett. Sie war die Leiterin des

Föderationssicherheitsdienstes auf Alpha Centauri . »Nun Admiral, Sie benötigen also meine Hilfe?«

Auf dieses kleine Scharmützel hatte Bennett keine Lust. »Ja, es ist Ihr Fall, tun Sie, was Sie für richtig halten. Cmdr. Athun hier wird jedoch Ihr Verbindungsoffizier für diese Mission sein. Commander, Sie wissen, was zu tun ist.«

Der Commander nickte. Es wäre ihm zwar lieber gewesen, bei Admiral Bennett zu bleiben, aber er war doch die logische Wahl für diese Aufgabe.

»Wenn Sie mich nun entschuldigen, Mrs. Lobato, ich habe noch andere Verpflichtungen. Kolrami, Eyani, Sie beide kommen mit mir.«

»Einen Moment. So schnell kommen Sie mir nicht davon, Admiral. Ich habe es noch nie erlebt, dass der Geheimdienst einen Fall so schnell abgibt. Irgendwas ist hier doch faul.«

Der Admiral drehte sich nochmals um. »Ich will nur eine Tragödie verhindern und das mit allen Mitteln. Eine engere Zusammenarbeit zwischen unseren Behörden ist doch nur wünschenswert. Tatsächlich habe ich vor dem Antritt meines Postens, ein Dokument des Justizministeriums zu diesem Thema erhalten.«

Lobato dachte angestrengt nach. »Dann wollen Sie also nur Gutes tun. Gemeinsam mit uns?«, fragte sie ungläubig. »Ihnen ist schon klar, dass Sie der Geheimdienst der Sternenflotte sind?«

»Ist das so schwer zu glauben?«, fragte Bennett und musste dabei selbst ein Grinsen unterdrücken.

»Um ehrlich zu sein, ja«, erwiderte sie.

Der Admiral lächelte fast väterlich. »Sie werden das schon schaffen.«

»Natürlich werde ich das. Doch denken Sie bloß nicht, ich wäre dumm, Admiral. Ich weiß, dass Sie mir nicht alles erzählen, was Sie wissen. Wenn also etwas schiefgeht, weil Sie mir Informationen vorenthalten haben, dann kriege ich Sie dafür dran.«

»Keine Angst, Ihren Leuten droht keine Gefahr. Abgesehen

von der Frau mit dem Gift, die droht, uns alle umzubringen. Aber Sie wissen sicher, was ich meine. Und nun muss ich wirklich los.« Der Admiral drehte sich um und ließ Lobato stehen.

Diese wandte sich an ihren Assistenten. »Hier wird ein ganzes Gebäude in Geiselhaft genommen, und dieser Scheißkerl hat etwas Wichtigeres zu tun?«

Ihr Assistent schüttelte den Kopf. »Der hat uns nicht einmal die Hälfte erzählt.«

In diesem Moment räusperte sich Janok Athun, um darauf aufmerksam zu machen, dass immer noch ein Vertreter des Geheimdienstes anwesend war und die Operation überwachte.

Lobato seufzte. »Gehen wir an die Arbeit.«

»Sir, was tun wir jetzt?«, wollte Lt. Eyani wissen.

»Wir schauen uns das Hotelzimmer nochmal genauer an. Irgendwo müssen diese Leute Spuren hinterlassen haben, und ich werde sie finden.«

IV

Möglichst unauffällig wanderte Chris Bennett durch die Lobby des Hotels Kalada. Aufmerksamkeit erregte er allein schon durch das Tragen einer Admiralsuniform, aber mehr als einen kurzen Blick auf ihn zu werfen, traute sich niemand. Als das Außenteam an der Tür von Zimmer 209 ankam, machte sich Kolrami sofort ans Werk. »Ja, die Tür ist kaputt, aber keine Angst, ich krieg das hin.«

Eyani ließ ihren besorgten Blick immer wieder den Gang auf und ab schweifen.

»Sind Sie nervös, Lieutenant?«, fragte Admiral Bennett.

»Nun ja, ähm, Sir. Ist das, was wir hier tun, legal?«

»Sind Sie von der Polizei?«, fragte Bennett scharf.

»Ich bin vom ...« Sie dachte kurz nach. »Nein, Sir! Aber was hat ...«

»Bleiben Sie ganz ruhig«, verlangte der Admiral.

»Sollten irgendwelche Polizisten auftauchen, dann pfeifen Sie laut«, scherzte Kolrami und lachte. »Gut. Die Tür ist repariert, wir sollten sie testen.«

Zur Sicherheit zogen die drei ihren Phaser, keiner von ihnen wusste, ob sich nicht noch ein Komplize hinter der Tür verbarg. Zuerst betrat Kolrami das Zimmer. Schnell stellte er fest, dass niemand da und das Zimmer so gut wie leer war. »Ich glaube, es ist sicher«, sagte er nach einem kurzen Blick auf seinen Tricorder.

Bennett schaute sich um. Das Zimmer war nicht sehr groß, eher spartanisch eingerichtet und wie der Rest des Hotels in weiß gehalten. An persönlichen Gegenständen fehlte es völlig. Die beiden hatten offenbar nur zwei kleine Koffer bei sich. Admiral Bennett beschloss, sich deren Inhalt genauer anzusehen, während Kolrami sich den Hotelsafe vornahm. Zwischen der wenigen Kleidung fand der Admiral einige merkwürdige Geräte. Er hielt eines von ihnen ins Licht, um es genauer zu betrachten.

»Interessant. Schauen Sie sich das hier mal an.«

Die beiden Lieutenants beäugten die Geräte sofort. »Sieht aus, als wären es Abhörgeräte, aber sie entsprechen kaum unserem Standard«, bemerkte Kolrami.

Bennett schüttelte den Kopf. »Nein, das tun sie wahrlich nicht. So etwas bekommt man auf dem Schwarzmarkt. Vorausgesetzt, man kennt die richtigen Leute. Während meiner Zeit bei der Sternenflottensicherheit habe ich ganze Container von diesen Dingen sichergestellt. Hochmodern und sehr effektiv.«

»Vielleicht haben sie versucht, uns abzuhören«, mutmaßte Kolrami.

»Wenig wahrscheinlich, dazu müssten sie die Dinger nicht nur auf die Station bringen, sondern auch noch unser Dämpfungsfeld durchdringen«, erklärte Eyani, während sie sich erschöpft auf das Bett setzte. Die Benzite stütze sich mit beiden Händen auf dem Bett ab. Schnell sprang sie wieder auf und zog ihren Phaser. Bennett und Kolrami taten es ihr gleich. Für einen

Moment standen sie alle regungslos in Alarmbereitschaft da.

»Worauf zielen wir eigentlich«, wollte Kolrami schließlich wissen, nachdem ein paar Sekunden verstrichen waren, ohne dass etwas geschah.

»Verzeihung, ich war nur erschrocken. Ich habe unter dem Kissen etwas gespürt.«

Behutsam zog Bennett das Kissen weg. Darunter lag ein Phaser. Sofort nahm der Admiral ihn in die Hand und betrachtete ihn genauer.

»Lassen Sie mich raten, Sir. Das ist auch Schwarzmarktware«, meinte Kolrami.

Bennett nickte. »Allerdings. Ebenfalls ziemlich modern und präzise. Eine gute Waffe für einen Attentäter, wenn er mit seiner Waffe nicht auffallen will.«

»Warum haben sie dann nicht diese Waffe benutzt, um Admiral Kaiba zu ermorden?«, wollte Kolrami wissen.

»Wahrscheinlich wollten sie keine Spuren hinterlassen. Wenn der Attentäter eine Waffe abgefeuert hätte, dann hätten wir das sofort registriert«, erläuterte Eyani.

Der Admiral ließ den Phaser wieder auf das Bett fallen. »Auf jeden Fall sind sie gut ausgerüstet. Sie haben für diese Operation keine Kosten und Mühen gescheut.«

Kolrami wandte sich wieder dem Safe zu. Er war zwar etwas schwerer zu knacken als die Zimmertür, aber einen entschlossenen Experten wie Kolrami konnte er nicht aufhalten. Nach nur einer Minute leuchtete die Anzeige des Safes grün und der Zakdorn öffnete ihn. In ihm befand sich nur ein einzelner isolinearer Chip. Sofort versuchte der Ingenieur, ihn mit seinem Tricorder zu lesen. »Verdammt, der ist verschlüsselt.«

Eyani runzelte ihre blauhäutige Stirn. »Und das mit einer aufwendigen Verschlüsselungssequenz«, bemerkte sie, während sie Kolrami über die Schulter schaute.

»Können Sie die Daten decodieren?«, fragte Bennett.

»Mit Hilfe des Computers der Sternenbasis kann ich das sicher, aber das braucht Zeit. Wie lange, kann ich Ihnen nicht

sagen.«

Bennett dachte nach. Verschlüsselungsprogramme konnte man auch auf dem Schwarzmarkt erwerben. Wenn man wusste, wo es sie zu kaufen gab und das nötige Geld zur Verfügung hatte, dann konnte man sogar außerordentlich gute Programme bekommen. Diese wurden oft mit einem speziell angefertigten Lesegerät verkauft. Wer dieses Gerät besaß, der konnte den Inhalt eines Chips innert Sekunden entschlüsseln.

Es funktionierte im Prinzip wie das höchst interessante Xerophon, welches Admiral Kaiba besaß, nur dass dieses um ein Vielfaches beeindruckender war. Admiral Kaibas Programm hatte Bennett nach dem Anschlag auf sein Leben sofort in Sicherheit gebracht, so wie es ihm aufgetragen wurde.

Das Lesegerät zu dem codierten Chip war hier aber vielleicht noch irgendwo versteckt. Bennett erklärte das Prinzip seinen Offizieren, und Kolrami begann sofort damit, den Tricorder darauf einzustellen, ein solches Lesegerät zu finden. Mit allen Einstellungen hatte der Scanner nur noch eine minimale Reichweite, also musste er mühsam das ganze Zimmer absuchen.

Im Badezimmer gab der Tricorder dann plötzlich ein Piepen von sich, welches signalisierte, dass er das Lesegerät gefunden hatte. Der Ingenieur lachte. »Offensichtlich haben sie das Ding in die Schalldusche eingebaut. Aber ich habe für genau solche unvorhersehbaren Vorfälle meinen Werkzeugkoffer dabei.« In einer Seelenruhe begann Kolrami damit, die Wandverkleidung zu demontieren und die Schalldusche auseinanderzunehmen. Als er das Gerät schließlich fand, drückte er es sofort Bennett in die Hand.

Wie erwartet, war der Zugriff auf sämtliche Dateien nun freigegeben, nachdem sie den Chip in das Lesegerät gesteckt hatten. Zunächst schien es nur eine Liste mit Namen zu sein, hauptsächlich betazoidische Namen. Bennett erkannte einige davon wieder. Es waren Politiker, darunter auch die Regentin von Betazed höchstpersönlich.

Die Liste war weit umfassender, als es auf den ersten Blick schien. Es war vielmehr eine Analyse der politischen Verhältnisse auf Betazed und ging noch weit darüber hinaus, da sie viele persönliche Informationen zusätzlich enthielt, die vermutlich nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren. Bennett bekam auf einmal das Gefühl, als sei seine Sicherheitsfreigabe nicht hoch genug, um diesen Text zu lesen. Er war auf jeden Fall nicht für seine Augen bestimmt.

Während er die Namen überflog, erkannte er einen, der definitiv nicht von Betazed stammte. Sarah Dugan. Sie war die Premierministerin von Alpha Centauri. Ihre Datei war mit einer Bemerkung versehen.

Ich habe getan, was sie wollten, dazu musste ich einige Gefälligkeiten einfordern und es kostete mich viel Mühe. Nun bitte ich Sie darum, Ihren Teil der Abmachung einzuhalten und die betreffenden Aufnahmen zu vernichten.

Hatte Premierministerin Dugan etwa diese Liste erstellt? Hatte sie etwa sogar etwas mit dem Mordversuch an Admiral Kaiba zu tun?

All diese Überlegungen halfen ihm nicht weiter. Obwohl diese Liste viele Fragen aufwarf, so sorgte sie wenigstens zugleich für einen neuen Anhaltspunkt, und die Ermittlungen gerieten dadurch nicht ins Stocken. Er musste jetzt eine einflussreiche Politikerin aufsuchen, ohne zu ahnen, was dieses Treffen alles bewirken und enthüllen würde.

»Packen Sie alles zusammen und bringen Sie es auf die Sternenbasis«, befahl Bennett. Hier gab es nichts mehr zu tun und nun kam der unangenehme Teil auf den Admiral zu.

KAPITEL 3

I

Paula Tuft hatte ihre Bedingungen klar formuliert. Weitaus weniger klar schien ihr Verstand zu sein. Sie hatte höllische Kopfschmerzen, die selbst das Reden zu einer absoluten Qual machten. Nachdem sie die Komm-Verbindung unterbrochen hatte, rutschte sie an der Wand herab, bis sie auf dem Boden saß.

Ihr Kopf dröhnte dermaßen, als ob er jeden Moment zerplatzen würde. Verzweifelt vergrub Paula ihren Kopf hinter den Händen und wünschte sich nichts sehnlicher, als dass diese verdammten Schmerzen endlich aufhörten. Es war ihr kaum noch möglich, einen klaren Gedanken zu fassen.

Sie zwang sich regelrecht dazu, aufzustehen und neuen Mut zu fassen. Sie zog sich an der eisigen Metallwand wieder herauf und verschaffte sich einen Überblick. In dem Ventilationskeller war es verhältnismäßig laut. Unzählige Generatoren säumten die Mitte des Raumes und unendlich viele Leitungen ragten aus den Ventilationsgeräten heraus. Sie verteilten sich in alle Richtungen und verschwanden anschließend in Lüftungsschächten, die knapp zwei Meter voneinander entfernt in die Seitenwände eingelassen waren.

Nach einem Augenblick hatte Paula neue Kräfte gesammelt und suchte nach einem Ausweg. Die Forderungen an diese Sternenflottentypen würden keineswegs etwas bringen. Lediglich etwas Zeit hatte sie gewonnen. Außerdem war das Nervengift, in dessen Besitz sie war, ein besonderer Trumpf für sie. Dieses Gift würde dazu beisteuern, dass die Sternenflotte sie

schnellstmöglich von diesem Gebäude - und wahrscheinlich auch von diesem Planeten - würde weghaben wollen. Von daher war es gar nicht so verkehrt, das Nervengift zu ihrem Vorteil zu nutzen.

Zur Vergewisserung griff sie in die Jackeninnentasche, in der sie zwei Röhrchen mit dem Toxin aufbewahrte. Vorsichtig tastete sie danach, aber sie konnte nur eins ergreifen. Sie zog es heraus und musterte die Kanüle, auf der ein kleiner Sicherheitsverschluss aufgesetzt war. Kanülen mochten etwas Altmodisches sein, aber in Anbetracht der Wirkungsweise dieses Gifts war die Injektion mit einer Nadel weitaus präziser als mit einem Hypospray. Vergebens tastete sie nach dem zweiten Röhrchen. *Es muss da sein*, dachte sie. *Es sei denn, ich habe es beim Kampf mit dieser verfluchten Benzite in diesem Lagerraum verloren.*

Paula schlug mit der Hand kraftvoll gegen die Metallwand, doch das Resultat war ein unerträglicher Schmerz, der sich explosionsartig in ihr ausbreitete. Was auch immer sie mit dem Schlag getroffen hatte, fühlte sich an, als hätte sie auf einen telluritischen Kaktus gehauen. Intuitiv stieß sie einen ohrenbetäubenden Schrei aus, der in dem Ventilationskeller lautstark hallte.

Beherrsche dich! Forderte sie sich selbst auf. Sie wusste nicht, ob es genügend Nervengift war, um tatsächlich einen bedrohlichen Effekt zu erzielen. Aber eigentlich war es nicht ihre Absicht, das Gebäude mit Nervengift zu fluten. Es wäre lediglich ein letzter Ausweg. Wenn sie sterben musste, dann definitiv nicht allein. Würde sie die Stärke haben, hunderte oder tausende von Menschen in den Tod zu schicken? Sie wusste es selbst nicht.

Paula wusste gar nichts mehr. Sie erkannte sich nicht wieder. Sie war eine Fremde von sich selbst geworden. Sie konnte selbst kaum glauben, dass sie dazu bereit war, einen solch grauenhaften Schritt zu gehen. Es war beschämend und entwürdigend für sie.

Ihr Kopf war erfüllt von absoluter Leere und Unentschlossenheit. Doch zugleich existierte eine besondere Hoffnung und unübertreffliche Macht, die ihr das Gefühl von Vollkommenheit schenkte. Diese gewaltige Überzeugung ließ sie daran glauben, alles zu erreichen, was sie sich vornehmen würde. Es gab keinen Anlass aufzugeben. Nicht jetzt und auch zu keiner Zeit, die die Zukunft mit sich bringen würde.

Paula Tuft schritt zu einem der Lüftungsschächte. Obwohl die Luft innerhalb der Leitungen transportiert wurde, herrschte ein gewisser Luftzug, der aus dem Schacht kam. Vielleicht gab es einen Weg nach draußen. Paula schob sich vorsichtig in den Schacht hinein und kletterte ein paar Meter. Doch nachdem der Verlauf des Schachtes nach oben abbog, verschoben sich die darin entlang laufenden Leitungen dermaßen, dass nicht einmal ein Trill-Symbiont ohne Wirt - das bedeutete, wenn es physisch überhaupt möglich gewesen wäre, dass der Symbiont ohne Wirt für längere Zeit überleben würde - die Möglichkeit besaß, diesen Schacht zu durchqueren.

»Verdammt«, jaulte Paula und kroch zurück, bis sie wieder im Lüftungskeller stand.

Vielleicht, dachte sie, gibt es eine Möglichkeit, das Ventilationssystem zu präparieren. Wenn es mir gelingt, einen Energieimpuls zu erzeugen und diesen durch die Leitungen zu lenken, könnte ich mit einer Überladung eine Kaskade herbeiführen, die genügend Sprengkraft besitzt, um die Wand hinter dem Schacht zu zerstören. Dann hätte ich die Möglichkeit, endlich von hier zu fliehen. Paula bemühte sich, ihre Konzentration aufrechtzuerhalten, um an der Umsetzung ihrer Idee zu feilen. Doch immer wieder wurde sie daran gehindert. Als hätte sich etwas in ihren Kopf gebohrt und würde von innen überall gegen die Schädeldecke schlagen. Es fühlte sich unecht und feindselig an.

Und es wurde immer intensiver. Paula verlor das

Gleichgewicht und fiel zu Boden. Sie versuchte, sich irgendwie vor dem Aufprall zu schützen und den Sturz abzufedern. Doch beinah ungebremst knallte sie auf den Boden und wälzte sich schmerzerfüllt umher. Es war ein widerliches Gefühl und ihr Kopf fühlte sich nun an, als hätte dieser Feind in ihm eine klingonische Siegesfeier veranstaltet, nachdem er sie zu Fall gebracht hatte.

Doch gewiss war dies alles nur ein Konstrukt ihrer Fantasie. Es war eine Versinnbildlichung der grässlichen Schmerzen, die sie verspürte. Also war alles, was sie tun musste, sich zusammenzureißen und endlich an die Arbeit zu gehen. Schließlich hing ihr Leben davon ab. Früher oder später würde die Sternenflotte einen Weg finden, in diesen Keller zu kommen. Wenn dies geschah, musste sie entweder vorbereitet sein, oder sie durfte gar nicht mehr hier sein.

Paula biss kräftig die Zähne zusammen und richtete sich wieder auf. Das Wichtigste war jetzt, nicht ohnmächtig zu werden.

II

Chris Bennett saß vor der Bürotür von Premierministerin Sarah Dugan. In Birm war es zwar ebenfalls Nacht, aber erst zehn Uhr. Zu Bennetts Glück arbeitete die Premierministerin bis spät abends. Vielleicht hatte auch die Erwähnung von Peter Tuft sie zu der einen oder anderen Überstunde veranlasst. Der Admiral rutschte auf seinem Stuhl hin und her. *Wie kann man so was heutzutage noch als Stuhl durchgehen lassen*, fragte er sich. Am liebsten hätte er sich gleich schlafen gelegt. Wachgehalten wurde er nur von der Chance, endlich ein paar Antworten zu bekommen.

»Die Premierministerin wird Sie nun empfangen, Mr. Bennett«, sagte deren Sekretärin und wies ihm mit einer Geste den Weg.

Nun war er wieder hellwach, er bedankte sich und ging sofort in das Büro. Die Premierministerin, eine schon etwas ältere, menschliche Frau mit kurzen grauschwarzen Haaren, kam hinter ihrem Schreibtisch hervor. »Einen schönen Abend wünsche ich Ihnen, Admiral«, begrüßte sie ihn.

Bennett erwiderte den Gruß. Nicht freundlich genug, wie er meinte. Dass er schon so lange nicht mehr geschlafen hatte und genervt war, schimmerte durch. »Kommen wir gleich zur Sache«, sagte er. »Wer ist Peter Tuft?«

Sarah Dugan ging wieder hinter ihren Schreibtisch. Sie atmete tief durch. »Bitte setzen Sie sich doch, Admiral.«

Bennett setzte sich und nach ihm auch die Premierministerin.

»Ich habe keine Ahnung«, erwiderte sie schließlich. »Was hat er Ihnen denn gesagt?«, wollte sie wissen und senkte ihren Blick auf den hölzernen Schreibtisch, als würde dort ein wichtiges Dokument liegen, das sie unbedingt studieren musste.

Der Admiral sah sie skeptisch an. »Gar nichts. Er ist tot.«

Sofort riss sie ihren Kopf hoch. Für einen kurzen Moment schien sie sich zu freuen. »Wie ist denn das passiert?«

»Mein Vorgesetzter, Vice Admiral Seto Kaiba, hat ihn umgebracht«, antwortete Bennett trocken.

Verständnislos schaute ihn die Premierministerin an. »Was?«

»Nun. Peter Tuft hat versucht ihn umzubringen. Der Vizedirektor konnte ihn in einen Kampf verwickeln und töten. Er selbst überlebte, aber schwer verletzt. Ob er durchkommt, steht noch nicht fest.« Gespannt wartete Bennett auf die Reaktion der Premierministerin. Er war von ihrer Reaktion allerdings irgendwie enttäuscht, denn sie wirkte komplett verwirrt.

»Also ... ich ... das«, stammelte sie und schüttelte anschließend den Kopf. »Das tut mir leid für Ihren Vorgesetzten. Doch warum besprechen Sie das mit mir?«

Bennett grinste hämisch. »Ich denke, dass wissen Sie ganz genau, Frau Premierministerin.«

Sie schwieg und die beiden starrten sich eine Zeit lang nur gegenseitig an. Es war, als würden sie einen Wettbewerb veranstalten und derjenige, der zuerst blinzelte, müsste dem anderen seine Geheimnisse verraten. Der Admiral merkte, dass die Situation für Sarah Dugan immer unangenehmer wurde.

Schließlich seufzte sie. »Sie haben den Chip, richtig?«

»Ganz recht. Auf ihm befindet sich eine kleine Botschaft von Ihnen an Peter Tuft. An den Mann, der versucht hat, Admiral Kaiba zu ermorden. Können Sie mir das vielleicht erklären?«

Sarah Dugan hielt es nicht mehr auf ihrem Stuhl. Sie stand auf und schaute aus dem Fenster, hinaus auf den berühmten Cochrane Park, der, wie einige Orte hier auf Alpha Centauri, nach dem Erfinder des Warpantriebs, Zefram Cochrane, benannt war. »Um ehrlich zu sein, nein. Peter Tuft hat mich erpresst. Vor Jahren, als ich frisch in das Parlament von Alpha Centauri gewählt wurde, da hat mich irgend so ein Paparazzo erwischt, wie ich mit einem Mann, der nicht meine Ehemann war, in ein Hotel gegangen bin - inoffiziell versteht sich. Bis vor einigen Monaten wusste ich nicht einmal von der Existenz dieses Videos. Erst Peter Tuft zeigte es mir und meinte, er würde es veröffentlichen, wenn ich ihm nicht gebe, was er will.«

Chris Bennetts Mine veränderte sich nicht. »Und was war das?«

Die Premierministerin drehte sich um und lachte, was aber irgendwie verzweifelt wirkte. »Nur ein paar Informationen über die Arbeit meiner Partei auf Betazed. Alles, was ich über die wichtigsten Politiker dort herausfinden kann. Dazu nutzte ich ein paar Beziehungen und forderte Gefälligkeiten ein. Ich schaute auch in ein paar Akten, zu denen ich eigentlich keinen Zugang hatte. Dafür, dass ich so weder meine Ehe noch meine Wiederwahl gefährdete, schien es mir ein geringer Preis.« Sie schüttelte den Kopf erneut. »Die Leute mögen keine Politiker, die ihre Versprechen brechen«, fügte sie kleinlaut hinzu.

Nun war Bennett der Verwirrte. »Was hat das alles mit Admiral Kaiba zu tun?«

»Ich weiß es nicht. Mit dem Mordversuch an Ihrem Vorgesetzten habe ich nichts zu tun. Ich schwöre es. Um es zu beweisen, lasse ich meinen Verstand auch gerne von einem Betazoiden oder einem Vulkanier durchleuchten. Ich habe einen Fehler gemacht, und diesen haben Sie entdeckt. Aber ich bin keine Mörderin.«

Wenn Sie eine Schauspielerin war, dann eine gute. Dessen war sich Bennett sicher. »Wissen Sie denn, was er mit den Informationen, die Sie ihm gegeben haben, vorhatte, und hat er je etwas von einer Paula Tuft oder einem Vulkanier erzählt?«

Sarah Dugan massierte sich die Schläfe. »Bedeutet das, dass da draußen noch jemand ist, der das Video veröffentlichen könnte?«

»Paula Tuft hat gerade einen ganzen Block als Geisel genommen, der Vulkanier ist jedoch nach wie vor auf freiem Fuß. Sie haben sich da mit gefährlichen Leuten eingelassen, Frau Premierministerin.«

Sie wirkte schockiert und leicht verstört. »Ich hatte ja keine Ahnung. Ich dachte nur ... eigentlich wollte ich nur mich und meinen Mann beschützen. Ich hatte nichts Böses im Sinn.« Sie begann, hinter ihrem Schreibtisch auf und ab zu gehen. »Weiß der Teufel, was Peter Tuft mit den Informationen wollte. Doch da sie nun die Liste haben, ist das doch unerheblich, und den Vulkanier werden Sie auch noch finden, nicht wahr?«

Bennett setzte ein gezwungen wirkendes Lächeln auf. »Das hoffe ich. Meiner Meinung nach ist es aber überhaupt nicht unerheblich, was Tuft erreichen wollte. Die Informationen, die Sie ihm besorgt haben, sind zum Teil doch sehr sensibel. Ich wette, damit könnte man noch den einen oder anderen Politiker erpressen. Der Vulkanier kennt die Daten vielleicht schon auswendig und möglicherweise existieren auch Kopien. Für mich steht aber eines fest: Mit dieser Liste haben die nichts Gutes vor«, erklärte Bennett.

Sarah Dugan blieb stehen und schaute bedrückt zu Boden. »Es tut mir leid, dass ich Ihnen nicht weiterhelfen kann,

Admiral.«

»Melden Sie sich in einer Stunde auf *Sternenbasis 53*, dann werden unsere Telepathen ihre Aussagen überprüfen. Ich danke Ihnen für Ihre Zusammenarbeit«, sagte Bennett und deutete an, zu gehen.

»Natürlich. Eine Frage noch. Dieses Gespräch hier wird doch nicht öffentlich, oder?«

»Nein, Frau Premierministerin. Der Geheimdienstdirektor persönlich hat den Fall als streng geheim eingestuft. Dieses Gespräch taucht nur in einem Bericht auf, der eine so hohe Sicherheitsfreigabe erfordert, dass ihn kaum jemand je wird lesen können.«

Irgendwie schien dies die Premierministerin etwas zu beruhigen. Bennett war schon kurz vor der Tür, da drehte er sich nochmal um. Er deutete auf seinen Kommunikator. »Sie sollten noch wissen, dass mein Kommunikator derzeit ein Störsignal aussendet, welches ein Abhören von Gesprächen im Umkreis von fünfundzwanzig Metern um mich herum unmöglich macht. Wenn ich also draußen bin, sollten Sie Ihr Büro auf Abhörgeräte überprüfen lassen«, riet ihr Bennett und verschwand durch die Tür.

Diese Unterhaltung war wirklich frustrierend gewesen. Im Grunde genommen hatte er auf keine seiner wichtigen Fragen eine Antwort gefunden. Peter Tuft schien eigentlich keine Verbindung zu Seto Kaiba zu haben und die Premierministerin auch nicht. Möglicherweise plante Tuft mit seinen Gefährten ja etwas auf Betazed, und Sarah Dugan zu erpressen, war nur ein Mittel zum Zweck. In ihrer Partei war sie gut vernetzt und sie unterhielt einige gute Beziehungen zu Betazed. Doch wie passte Seto Kaiba in die ganze Sache? Er hatte weder mit Betazed noch mit Dugans Föderalistischer Zentrumsparterie etwas am Hut.

Eigentlich passte er gar nicht hinein. Es war, als würde Bennett in zwei verschiedenen Fällen ermitteln. Nur drei Personen konnten ihm vielleicht verraten, was hier vor sich ging: Paula Tuft, der Vulkanier und Seto Kaiba höchstpersönlich. Nun

musste er seine Überlegungen aber erst einmal beiseiteschieben und den Test der Premierministerin vorbereiten, obwohl er sich davon keine neuen Erkenntnisse versprach. Er tippte seinen Kommunikator an. »Bennett an *Sternenbasis 53*: Beamten Sie mich hoch!«

III

Lt. Commander Athun beobachtete skeptisch, wie eine Spezialeinheit des Föderationssicherheitsdienstes im Lagerraum Stellung bezog. Zweifelsohne handelte es sich bei den uniformierten Männern und Frauen um gut ausgebildete Bedienstete. Insbesondere deswegen empfand Athun diesen Schritt als überaus gewagt, wenn nicht sogar töricht. Denn die eine Stunde, die Paula Tuft seinen Kollegen Eyani und Kolrami eingeräumt hatte, um ein Fluchtshuttle zu besorgen, war bald verstrichen.

Es war bei dieser einen Forderung geblieben. Seitdem hatte die in der Falle sitzende Paula Tuft nichts mehr von sich hören lassen. Athuns Erfahrung zufolge war dies überaus ungewöhnlich. Wenn man die Lage betrachtete, in der sich die Menschenfrau befand, hätte er eine weitaus aggressivere Vorgehensweise erwartet. Der Umstand, dass sie sich nicht meldete, konnte auf zwei Arten interpretiert werden, die nicht gegensätzlicher zueinander hätten sein können.

Entweder würde sie gar kein Nervengift bei sich haben, das sie freisetzen konnte. Dies hatte Athun inständig gehofft - insofern Saurianer so etwas wie Hoffnung besaßen. Es war kein Gefühl wie bei Menschen. Eher war es mit der Herangehensweise eines Vulkaniers vergleichbar, der darin die aus der Sicht der Logik optimalste Alternative von Möglichkeiten in seiner Situation erkannte und deswegen anstrebte.

Eine zweite, definitiv nicht wünschenswerte Variante war,

dass Paula Tuft gar nicht beabsichtigte, diesen Tag lebend zu überstehen. Wenn es ihr gleichgültig war, zu leben oder zu sterben, dann konnte sie sich auch in einer emotionslosen Gleichgültigkeit befinden, die nicht nur den grässlichen Hirntod sämtlicher Bewohner und Besucher dieser Einrichtung bedeutete, sondern auch von Janok Athun, dem Spezialteam des Sicherheitsdienstes und dessen Leiterin Cassandra Lobato.

Cassandra Lobato war eine ehrgeizige Frau, so viel konnte Janok Athun schon mit Gewissheit sagen, obwohl er sie erst seit ein paar Stunden kannte. Erstmals hatte er sie über den kleinen Computermonitor in seinem Büro gesehen, als er sie in diesem Fall zur Kooperation aufgefordert hatte. Es war ein überraschend konstruktives Gespräch, so empfand Athun. Es war wenig Überzeugungsarbeit notwendig. Lobato hatte sich sofort bereit erklärt, die Abteilung bei den Untersuchungen zu unterstützen. Zugleich hatte sie ihm jedoch zu verstehen gegeben, dass sie keineswegs erfreut war über die Mehrarbeit, die sie seinetwegen hatte. Und auch jetzt, als sie auf ihn zukam und kritisch musterte, war ihr Blick von einer gewissen Abneigung geprägt, die ihm zeigte, dass sie die gesamte Situation störte.

»Wenn wir doch nur wüssten, ob sie blufft, oder ob sie tatsächlich irgendein Nervengift besitzt«, fluchte Lobato.

»Selbst wenn sie eins haben sollte, stellt sich immer noch die Frage, ob sie ernsthaft bereit ist, es zu benutzen. Schließlich würde sie sich dabei auch selbst umbringen«, entgegnete Athun.

»Sie muss verzweifelt sein. Anders kann ich ihr Verhalten nicht erklären.«

Athun selbst hatte keine Begründung, was Paula Tuft dazu bewegt hatte, dieses Gebäude als Ziel eines Terroranschlags auszuwählen. Auch wenn sie keine Terroristin im eigentlichen Sinne war, so würde ihr Verhalten im schlimmsten Fall als ein Akt des Terrors angesehen werden. Wie schon so oft würden die eigentlichen Fakten, die zu dieser Eskalation geführt hatten, gar nicht ordentlich recherchiert werden. Meist interessierte es die Föderationsbürger auch gar nicht. Denn das einzig

Entscheidende war, dass jeder Mensch den Terror verurteilte. Eines der großen Gebäude mit Einkaufspassagen und Wohnungen in der Hauptstadt von Alpha Centauri mit Nervengift zu fluten, war eine solche Tat, die eine Verurteilung im höchsten Maße verdiente.

»Gibt es in diesem Gebäude irgendetwas Wertvolles? Etwas, für das jemand hier einen Anschlag verüben würde?«, fragte Athun in der Erwartung, dass die Leiterin des Sicherheitsdienstes über die Wertigkeit aller Gebäude in Birm Bescheid wusste.

Statt einer Antwort erhielt er lediglich einen schiefen Blick als Reaktion. Lobato dachte kurz scharf nach, kam aber zu dem Schluss, dass dieses Wohnhaus keinerlei Besonderheiten aufwies. Zumindest wusste sie von keinen. Sie hatte sich den Grundriss sowie einige Blaupausen und technische Zeichnungen auf ihr Daten-PADD geladen und rief diese soeben auf. Athun konnte gar nicht so schnell schauen, wie sie das PADD hervorgezogen hatte. Sie studierte eingehend die angezeigten Informationen, ohne Athun Einblick zu gewähren.

Gewissermaßen verärgerte Athun diese Verhaltensweise. Aber er konnte sich einer falschen Reaktion in letzter Sekunde erwehren. Er machte einen Schritt auf Lobato zu und blickte über den oberen Rand des PADDs hinweg, um ebenfalls einen Einblick in die Zeichnungen zu bekommen. Sie beide kamen schnell zu dem Ergebnis, dass es in diesem Gebäude nichts gab, das einen Angriff gerechtfertigt hätte. Es war ein gewöhnlicher Komplex mit Föderations-Standard-Ausstattung.

»Womöglich ist es doch ein willkürlich gewähltes Gebäude, weil sie von Ihnen verfolgt wurde«, mutmaßte Lobato.

»Entweder das«, bestätigte Athun ihr, »oder wir haben etwas übersehen.« Janok wollte ihr das PADD aus den Händen reißen, um es selbst genauer durchschauen zu können. Aber ebenso schnell, wie sie es hervorgezogen hatte, verwahrte sie es wieder im Inneren ihres schwarzen Trenchcoats.

»Wie viel Zeit bleibt uns noch?«, fragte sie.

»Nicht mal mehr zehn Minuten.«

Lobato nickte unzufrieden und ging gemeinsam mit Athun in Richtung des Lifts, mit dem sich Paula Tuft in den Ventilationskeller befördert hatte. Anschließend hatte sie den Lift gesperrt, damit dieser nicht mehr zurück in den Lagerraum fuhr. Athun vermutete, dass sie die Türsensoren ausnutzte. Sie musste einen Gegenstand platziert haben, damit dieser den Schließmechanismus blockierte und der Lift deswegen nicht losfuhr. Eine einfache, aber effektive Sabotage, da es aus Sicherheitsgründen nicht möglich war, die Sensorschranke von einem anderen Deck aus zu überbrücken. Dies war lediglich von Paula Tufts Standort aus möglich. Sie mussten einen anderen Weg finden, in den Keller zu kommen, was sich bei der wenigen zur Verfügung stehenden Zeit als überaus schwierig herausstellte.

Mit einem Zerstreuungsfeld verhinderte Paula Tuft jeglichen sicheren Beamvorgang, und das Durchqueren der Wartungsröhren würde zu lange dauern. Einfach in den Turboliftschacht zu steigen, war ebenfalls nicht ohne Risiko behaftet - denn sollte der Lift doch wieder in Gang gesetzt werden, würde er mit einer solchen Geschwindigkeit den Schacht durchfahren, dass die Personen darin wie Fliegen an einer Shuttlefrontscheibe zerschmettert werden würden.

Im Augenwinkel entdeckte Janok etwas, das sofort seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Er blickte sich zu dem auf dem Boden liegenden Gegenstand um und blieb wie angewurzelt stehen. Nach einem kurzen Moment hastete er auf das Objekt zu.

Lobato merkte erst gar nicht, dass er nicht mehr an ihrer Seite stand. Sie machte auf dem Fuß kehrt und suchte nach dem unübersehbaren Saurianer. Sie entdeckte ihn wieder und sah, dass er etwas vom Fußboden aufhob. Ein kleines Gefäß, das sich als Röhrchen entpuppte, bemerkte sie, als sie näher kam.

Schweigend betrachteten sie das Röhrchen, das in eine Kanüle überging.

»Das Nervengift?«, fragte Lobato.

Athun nickte knapp. Nun stand fest, dass Paula Tuft nicht

bluffte.

»Oph'tan, wie weit ist die Evakuierung?«, rief Lobato sofort in ihren Kommunikator und wirkte dabei erstaunlich gefasst. Es war selten, dass Athun eine solche Seelenruhe bei einem Menschen in einer derartig prekären Situation erlebte. Der Einzige, der dazu neigte, diese Gelassenheit auszustrahlen, war Admiral Kaiba.

»Etwa die Hälfte der Personen haben wir in Sicherheit. Aber es sind noch schätzungsweise fünfhundert Personen im Gebäude«, erklang eine tiefe, kratzige Stimme durch den Kommunikator.

»In Ordnung. Machen Sie weiter!«, befahl Lobato, ohne ihren Gesprächspartner über die missliche Lage in Kenntnis zu setzen. Sofort stellte sie eine weitere Verbindung her. »Miriam, wann ist mit dem Shuttle zu rechnen?«

»Das Shuttle wird jeden Augenblick starten. Spätestens in zehn Minuten steht es Ihnen zur Verfügung.«

»Das dauert zu lange. Ich hoffe, dass wir noch genügend Zeit haben. Sorgen Sie dafür, dass das Shuttle unverzüglich startet. Wenn nicht, wird von diesem Gebäude nicht mehr viel übrig bleiben. Und von mir auch nicht. Lobato Ende!« Sie machte eine Handbewegung in Richtung des Lifts und raste in Windeseile los.

Athun folgte ihr.

»Wir müssen unbedingt da runter«, sagte sie. »Öffnen Sie die Tür und dann gehen wir schnellstmöglich in den Ventilationskeller.«

»Aber ...«, wollte einer ihrer Offiziere protestieren.

»Machen Sie schon!«, schnitt sie ihm das Wort mit all ihrem Zorn ab.

»Aye«, bestätigte der Mann perplex und hatte jegliche Absicht, sie über die drohenden Gefahren zu informieren, über Bord geworfen. So hatte er sie noch nie erlebt, und er arbeitete schon seit einigen Jahren für den Sicherheitsdienst. Nach nur

wenigen Sekunden schob sich die Lifttür einen Spalt auf. Sofort drückten Lobato und Athun sie mit Muskelkraft beiseite. Wenn die Frist verstrichen ist, würde es ohnehin keine Hoffnung mehr für die Personen geben, die sich im Lagerraum befanden. Also war es vollkommen belanglos, auf welchem Wege sie nun den Ventilationskeller stürmen würden. Anders konnte man die Verzweiflungstat nicht nennen. Die Frist war viel zu kurz bemessen gewesen, Paula Tuft hatte sich nach ihrer Forderung nicht mehr gemeldet und jeglicher Versuch sie zu kontaktieren, blieb unbeantwortet. Was auch immer sie im Schilde führte, sie schien sich absolut siegessicher zu sein.

Ohne darüber nachzudenken, machten sich Cassandra Lobato und Janok Athun auf einer Sprossenleiter auf den Weg nach unten. Es waren nur ein paar Meter. Der Ventilationskeller schien nur ein Stockwerk unterhalb zu liegen. Wobei die Größe der beiden Räume schnell eine Fehleinschätzung der Entfernung verursachte. Als sie auf halbem Wege waren, signalisierte ein kleines, akustisches Signal den Ablauf der Frist. Die Stunde war verstrichen und jeden Moment würde Paula Tuft das tödliche Nervengift in die Umweltsysteme einlassen.

Den letzten Meter sprang Lobato von der Leiter und begann sofort damit, den Verschluss des Notausstiegs des Turbolifts zu öffnen. Sie schenkte Athun einen entschlossenen Blick, kurz bevor sie die Luke entriegelte. Janok drückte anschließend die Luke zur Seite weg und Lobato ließ sich sportlich in das Innere der Turboliftkabine hinunter. Sofort suchte sie sich die bestmögliche Deckung und wartete auf Athun, der ihr schnellstmöglich folgte.

Zuerst entdeckten sie eine kleine Metallabdeckung, die Paula Tuft dazu nutzte, den Türsensor zu täuschen. Wenn dies die Abdeckung zu einer der Wartungsröhren war, konnte es durchaus möglich sein, dass sie schon seit Längerem gar nicht mehr in dem Keller war und sich einen Weg durch die Wartungsschächte gebahnt hat.

Lobato hatte die Baupläne jedoch genauestens im Kopf.

Selbst wenn Paula Tuft durch eine der Röhren kriechen würde, so gab es keine Möglichkeit für sie, dort ungesehen rauszukommen. An jedem Ende hatte sie Sicherheitsposten aufgestellt. Aber was noch viel entscheidender war: Wegen des Nervengifts durften sie keine Zeit verlieren. Lobato machte eine Abfolge von Handbewegungen, die Janok darüber in Kenntnis setzten, dass sie als Erste den Turbolift verlassen und einen Blick in den Keller werfen würde.

Eine Schusswaffe hatte Paula Tuft vermutlich nicht, zumindest hatte sie bisher keinen Gebrauch von einer gemacht. Es wäre zumindest nicht sonderlich klug gewesen, einen Nahkampf einzugehen, wenn sie doch einen Phaser oder Disruptor gehabt hätte. Zumal er davon überzeugt war, dass Eyani und Kolrami ihn darüber in Kenntnis gesetzt hätten, wenn sie eine Waffe bei ihr gesehen hätten. In der Voraussicht, Paula Tuft habe keine Waffe, bestätigte Janok die Vorgehensweise von Lobato mit einem latenten Nicken. Er erkannte, wie Cassandra kurz in sich kehrte, um all ihre Kraft und ihren Mut zusammenzunehmen und dann aus dem Turbolift stürmte. Sie war sagenhaft schnell, wie ein schemenhafter Schatten, dessen Existenz man glatt anzweifeln würde. Doch binnen nur weniger Augenblicke veränderte sich ihre Wendigkeit in völlige Erstarrung.

Zuerst dachte Athun, dass sie von irgendetwas erfasst worden war, das sie bewegungsunfähig machte. Er reagierte blitzschnell und brachte seinen stämmigen Körper ebenfalls in den Ventilationskeller, um ihr zu Hilfe zu kommen.

Was er dann sah, ließ auch ihn erstarren ...

IV

Es war einer der Momente, in denen die Zeit rasend schnell an einem vorbei zog. Allein der Transportvorgang bis zur vollständigen Rematerialisierung dauerte Admiral Bennett zu

lange. In seinem Kopf überschlugen sich die Dinge, die zu erledigen waren. Und alle hatten sie höchste Priorität.

Bennett verließ schnellen Schrittes den Transporterraum und ließ lediglich ein flüchtiges Nicken in Richtung des Transporterchefs zurück. Auf dem Weg zur Kommandozentrale tippte er auf seinen Insignienkommunikator und rief die Führungsoffiziere zusammen. Abgesehen von Lt. Cmdr. Athun war der gesamte Führungsstab wieder auf die Station zurückgekehrt.

Er erreichte Turbolift 2, der am nächsten zum Transporterraum lag und das Ende des langen Korridors bildete. Bennett spürte beim Betreten des Lifts, wie er von einer Sensorabtastung erfasst wurde. Natürlich gab es dafür keinen physischen Beweis. Allein das Wissen über den Scan war der Grund, dass Bennett diesen tatsächlich wahrnahm. »OPS!«, rief er und der Lift setzte sich unverzüglich in Bewegung.

Der Admiral dachte über das Treffen mit der Premierministerin nach. Auch wenn sie versucht hatte, eine gewisse Kooperation anzubieten, so war es mehr als eindeutig, dass sie mit relevanten Informationen geizte. In einer Hinsicht glaubte er ihr. Sie wusste nichts von dem Anschlag auf Admiral Kaiba. Ihrer Körpersprache nach zu urteilen, wusste sie nicht einmal, wer genau der Admiral war. Sie hatte gewiss schon von ihm gehört, ihn aber keineswegs mit dem isolinearen Chip oder ihren Machenschaften in Verbindung bringen können. In Bezug auf das Attentat würde sie ihm nicht weiterhelfen können, aber diese Datenbank über die Betazed-Politiker war ein Hinweis, dem es zwingend nachzugehen galt. Wenn es Bennett gelang, den eigentlichen Sinn hinter den Daten auf dem Chip zu erkennen, würde ihn dies direkt zu den Leuten bringen, die hinter alledem steckten. Die sprichwörtliche Nadel im Heuhaufen zu finden, würde sich trotzdem als leichter erweisen, als hinter das Geheimnis dieses Attentats zu kommen.

Eine Vermutung ließ ihn nicht mehr los: Wenn jemand versuchte, die politischen Probleme und Schwächen auf Betazed

zu seinem Vorteil zu nutzen, war es nicht unwahrscheinlich, dass auch dieser Angriff auf Admiral Kaiba einen politischen Hintergrund hatte. Dies grenzte die Möglichkeiten auf Föderations- und Sternenflottenabteilungen ein, die nicht sonderlich gut mit dem Department zusammenarbeiteten. Ganz oben auf dieser Liste war der Sicherheitsdienst der Sternenflotte zu finden - Bennetts vorheriger Arbeitgeber. Er war dort stellvertretender Leiter gewesen, dann entschied er sich für einen drastischen Berufswechsel, als ihm dieser Posten bei der Abteilung für Interne Angelegenheiten angeboten wurde. Im Angesicht der Rivalität der beiden Abteilungen war dieser erschreckende Fakt nicht von der Hand zu weisen.

Wenn der Sicherheitsdienst mit Admiral Bennett einen Mann gefunden hatte, der skrupellos den Geheimdienst unterwanderte, um einen intergalaktischen Machtwechsel zu ermöglichen, wurde er folglich zum Mittelpunkt der Ermittlungen. Sollte der Vizedirektor mit diesem strategischen Schachzug handlungsunfähig gemacht werden, so wäre binnen weniger Stunden die komplette Abteilung lahmgelegt.

Glücklicherweise war Admiral Bennett kein hinterhältiger Agent vom Sternenflotten-Sicherheitsdienst. Aber würde man ihm das glauben, wenn es hart auf hart käme? Admiral Bolars jetzt über die verzwickte Lage zu informieren, war riskant. Bennett entschied sich, noch mit einer Kontaktaufnahme zu warten. Vermutlich hatte Bolars schon dasselbe Bauchgefühl wie Bennett.

Die Türen des Turbolifts schoben sich auseinander und Bennett blickte auf die zentrale Kommandoeinheit, die genau in der Mitte der OPS als separate Station von allen Seiten genutzt werden konnte. Er betrat die OPS und schaute sich um. Drei Führungsoffiziere, die zum obersten und engsten Stab zählten, waren bereits zugegen.

Auf der OPS hatte man sich an die Anwesenheit von hochdekorierten Admirälen gewöhnt, sodass es hier keinen Offizier mehr gab, der das Eintreffen eines Admirals mit einem

entsprechenden Ausruf bekundete. Die Stabsoffiziere versammelten sich rasch um die Kommandoeinheit und erwarteten die Befehle von Bennett.

»Wir haben in dem Hotelzimmer der Tufts einen isolinearen Chip gefunden, der verschlüsselte Daten mit sensiblen und vor allem kompromittierenden Informationen über einen Großteil der Politiker auf Betazed enthält«, erklärte Bennett, während er die drei Stufen herabschritt, die zwischen Turbolift und Kommandoeinheit lagen.

Schweigend, aber aufmerksam lauschten die Offiziere seinem Bericht, ohne bisher Zwischenfragen einzuwerfen.

»Der Besuch bei der Premierministerin hat uns nicht wirklich weitergeholfen. Sie hat zwar zugegeben, die Informationen auf dem isolinearen Chip zusammengetragen zu haben, aber sie ist nicht Teil dieser Gruppe, der wir dieses ganze Ärgernis verdanken.«

Royna Kolrami plusterte sich auf und präsentierte echauffiert seine gesamte Empörung. »Sie verdächtigen sie nicht, obwohl sie die Informationen aufbereitet hat?«, wiederholte der Zakdorn und schüttelte dabei missbilligend den Kopf. Die anderen Offiziere waren schlau genug, eine Erklärung des Admirals abzuwarten, bevor sie ein Urteil abgaben.

»Sie wurde erpresst.«

Sofort entstand ein überraschtes Murmeln, ohne dass genau deutlich war, ob es sich um Selbstgespräche handelte, oder ob sich kleine Gesprächsgruppen herauskristallisierten. »Was, wenn sie gelogen hat?«, fragte Kolrami schließlich.

»Das werden wir in knapp einer Stunde erfahren. Premierministerin Dugan hat sich bereit erklärt, sich von unseren Telepathen verhören zu lassen. Das soll der Beweis dafür sein, dass sie nicht für das Attentat auf Admiral Kaiba verantwortlich ist. Ebenso wenig hat sie davon gewusst, behauptete sie.«

»Ob sie denn kommen wird?«, zweifelte Royna, ohne seine Skepsis zu verbergen.

»Wenn nicht, wissen wir definitiv, dass sie gelogen hat.

Sollte dies der Fall sein, wird es nicht lange dauern, bis wir sie ausfindig gemacht haben werden, und sie anschließend weitaus unangenehmere Fragen beantworten muss. Ich denke, die Premierministerin weiß, was für sie auf dem Spiel steht. Sie ist eine Karrierefrau, die alles daran setzen wird, ihren guten Ruf zu schützen. Es würde nicht zu ihr passen, sich klammheimlich mitten in der Nacht aus dem Staub zu machen. Außerdem ist sie auffälliger als ein ktarianischer Lavakäfer, von daher sollte ihr eine Flucht ohnehin nicht gelingen.«

»Was sollen wir nun tun, Sir?«, fragte Eyani überschwänglicher, als es für Benziten üblich war.

Admiral Bennett hätte eine Aufzählung von Dutzenden von Aufgaben machen können. Aber er entschied sich, diese nochmals zu priorisieren. »Als Erstes sollten wir herausfinden, wo sich dieser Vulkanier befindet und wer er ist. Sehr wahrscheinlich kann er uns die Antworten zu unseren Fragen geben. Dann käme endlich Licht ins Dunkel. Ich möchte, dass Sie beide dies sofort in Angriff nehmen.« Bennett schenkte Eyani und Kolrami abwechselnde Blicke, um ihnen die Aufgabe zu übertragen. Sofort wandten sie sich an die Kommandoeinheit und begannen, an einer Möglichkeit zu arbeiten, den Vulkanier ausfindig zu machen.

Dr. D'Riia machte einen Schritt auf den Admiral zu und verschaffte den beiden ehrgeizigen Offizieren mehr Arbeitsspielraum an der Tischkonsole. »Admiral Kaibas Zustand hat sich weiter gebessert«, erklärte sie.

»Das freut mich zu hören«, reagierte Bennett voller Erleichterung. Wer auch immer hinter dieser ganzen Angelegenheit steckte, durfte mit diesem abscheulichen Attentatsversuch keinen Erfolg haben. »War er bereits ansprechbar?«

»Nein, noch nicht, leider. Ich vermute, dies wird noch einige Zeit brauchen.«

Bennett mochte solch unpräzise Aussagen nicht. Trotz der medizinischen Möglichkeiten ist ein Arzt nicht in der Lage,

Rehabilitationszeiten abzuwägen. Er konnte nicht verstehen, warum dies so ungewiss war. Vermutlich lag es auch daran, dass er am liebsten zu seinem Vorgesetzten gegangen wäre, um ihn aus dem Koma wachzurütteln. Es war schrecklich, Admiral Kaiba in dieser Verfassung sehen zu müssen, und gar nichts machen zu können, außer der unklaren Spur von Indizien zu folgen, um zumindest den Grund des Attentats zu erfahren. Doch egal, was die Nachforschungen ergeben würden, hätten sie keinerlei Einfluss auf die Gesundheit und Genesung des Admirals.

»In Ordnung«, sagte Bennett enttäuscht. Es war offensichtlich, dass er sich bessere Neuigkeiten erhofft hatte. »Ich weiß, dass Sie Ihr Bestes geben, Doktor. Dafür bin ich Ihnen dankbar.«

»Leben zu retten, ist schließlich meine Aufgabe«, sagte sie unbeeindruckt.

»Natürlich«, bestätigte Bennett, »ich bin davon überzeugt, dass der Admiral bei Ihnen in besten Händen ist«, präzisierte er sein unterschwelliges Lob. Andere Ärzte hätten die schweren Verletzungen des Admirals womöglich nicht rechtzeitig behandeln können. Doch D'Riia war es gelungen - Bennett wusste, dass dies keine Selbstverständlichkeit war. Auch wenn Kaiba ein Kämpfer war, und das schon seitdem Bennett ihn kannte, so konnte er diesen lebensbedrohlichen Kampf ausschließlich mit D'Riias Hilfe entscheiden.

»Wenn Sie nichts weiter haben, Admiral, würde ich mich wieder auf die Krankenstation begeben.«

»Machen Sie das!«

D'Riia ging an Bennett vorbei und schritt die Stufen Richtung Turbolift hinauf. Auf halbem Wege schoben sich die Türen erneut auf, und ein abgehetzt wirkender Janok Athun stürmte auf die OPS. Sofort erntete er verwunderte Blicke von jedem.

»Admiral, wir haben die Lage in dem Gebäude wieder unter Kontrolle«, erklärte er, verzog dabei aber sein Gesicht und wirkte

unzufrieden.

»Es ist Ihnen also gelungen, Paula Tuft zu überwältigen. Wo befindet sie sich jetzt?«

Der Saurianer bäumte sich auf und blickte ehrfürchtig auf Admiral Bennett. »Sir, Paula Tuft wurde ins städtische Leichenschauhaus in Birm gebracht, wo ihre Identität festgestellt werden soll.«

»Sie ist tot?«, fragte Bennett irritiert nach.

»Ja, Sir. Als wir in den Ventilationskeller vordrangen, in dem sie sich verschanzt hatte, fanden wir sie auf dem Boden liegend vor. Für sie kam jede Hilfe zu spät.«

»Also hat sie sich selbst umgebracht.«

»Korrekt, Sir«, keuchte er, als wäre er den Weg von Alpha Centauri bis zur Sternenbasis direkt gerannt.

»Wie?«, warf D'Riia ein.

»Das steht noch nicht fest. Wahrscheinlich hat sie sich vergiftet.«

Ruckartig blickte D'Riia zu Admiral Bennett. »Ich möchte die Leiche schnellstmöglich untersuchen«, erklärte sie. »Die Todesursache könnte von Bedeutung sein.«

Admiral Bennett nickte knapp und überlegte. »Der Leichnam befindet sich im Gewahrsam des Sicherheitsdienstes der Föderation. Wir werden auf die Schnelle keine Gelegenheit bekommen, eine Obduktion vorzunehmen.«

»Aber ...«

Bennett hob die Hand, als D'Riia ein weiteres Argument einbringen wollte. »Ich werde mich darum kümmern, dass Sie einen Blick auf Paula Tuft werfen können, Doktor. Geben Sie mir ein paar Minuten Zeit.«

D'Riia reagierte mit einem kurzen Schnurren, das in dieser Hinsicht überaus befremdlich wirkte. Allerdings war dies bei Caitianern nichts weiter als eine freundliche Bestätigung.

»Sehen Sie nach Admiral Kaiba. Ich werde mich bei Ihnen melden, sobald ich etwas erreicht habe.«

»Aye«, sagte D'Riia und verließ die OPS.

Janok Athun stand alleingelassen vor der kleinen Treppe und schaute Bennett hinterher, wie dieser zum Bereitschaftsraum von Admiral Kaiba lief. Auf halbem Wege rief Kolrami von der Kommandostation aus: »Sir, wir haben ihn ausfindig gemacht.«

»Hervorragend«, antwortete Bennett, ohne seine Laufgeschwindigkeit zu verringern. »Geben Sie Athun die Koordinaten und begleiten Sie ihn. Ich werde schnellstmöglich nachkommen. Sollte sich während meiner Abwesenheit etwas ereignen, melden Sie sich unverzüglich. Ich erwarte von Ihnen keine Heldentaten sondern einen lebenden Vulkanier. Er ist der Einzige, der uns mit weiteren Informationen versorgen kann. Also, vermasseln Sie es nicht!«, befahl Bennett und bemerkte, wie Kolrami sich auf den Weg machte und Eyani ihm folgte.

»Lt. Eyani, kommen Sie bitte kurz zu mir ins Büro«, rief Bennett schroff und betrat Kaibas Bereitschaftsraum. Es war zwar nicht gebührend, den Arbeitsbereich seines Vorgesetzten zu nutzen, aber ihm fehlte einfach die Zeit, mit dem Lift aufs zweite Deck zu fahren.

Bennett stellte sich hinter Kaibas Sessel und musterte Eyani, die ihm auf der anderen Seite des Schreibtisches gegenüberstand.

»Sir?«, fragte sie mit einer Mischung aus Neugier und Verwunderung.

»Ich benötige Ihre Hilfe.«

»Wobei?«

»Ich habe die Vermutung, dass es sich hierbei um eine extrem große Sache handelt. Von daher müssen Sie Einiges für mich recherchieren.«

Eyani wusste nicht, was sie dazu sagen sollte. Also schwieg sie und wartete auf eine genauere Einweisung.

»Wer auch immer hinter alledem steckt, hat offensichtlich politische Ambitionen. Ich befürchte, dass er unsere Abteilung dazu benutzt, um seine Spuren zu verwischen.«

»Okay«, rief Eyani, unentschlossen, was sie davon halten sollte.

»Da ich ursprünglich beim Sicherheitsdienst der

Sternenflotte tätig war, könnte man meinen Transfer zum Department als drastischen Seitenwechsel betrachten. Es ist kein Geheimnis, das das Department und der Sicherheitsdienst noch nie sonderlich gut miteinander ausgekommen sind - mit Ausnahme von Admiral Kaiba und mir. An höherer Stelle, und damit meine ich höher als Kaiba und ich stehen, könnte mein Arbeitswechsel sehr schnell als strategische Einschleusung meiner Person zur heimlichen Umsetzung von Zielen des Sicherheitsdienstes betrachtet werden.«

Eyani klappte der Mund auf. Es war fraglich, ob sie den gesamten Umfang dieser Erklärung begreifen konnte. Nach und nach bildete sich in ihrer Vorstellung aber ein Abbild einer Theorie zu Bennetts Ausführung. »Sie sind aber kein eingeschleuster Agent des Sicherheitsdienstes?«, erkundigte sie sich.

Die Frage hatte einen gewissen Charme, der ihn zum Schmunzeln verleitete. »Natürlich bin ich das nicht. Wenn dem so wäre, würde ich Sie nicht um diesen Gefallen bitten.«

»Also«, sagte Eyani nach einem kurzen Moment weiterer Überlegungen. »Was soll ich für Sie tun?«

»Admiral Bolars hat neben Kaiba drei weitere Vizedirektoren, die die Leitungen der Operativen Abteilung, der Administrativen Abteilung und der Abteilung für Planung und Analyse innehaben und ihm direkt unterstellt sind. Ich möchte, dass Sie diese Personen überprüfen. Stellen Sie fest, ob es kürzlich seltsame Vorfälle gab. Leuchten Sie die Vergangenheit der Vizedirektoren aus und suchen Sie nach Hinweisen oder einer Verbindung zu dem Attentat auf Kaiba oder zu Betazed.«

Eyani wusste sofort, dass diese spezielle Aufgabe alles andere als leicht zu schaffen war. Aber sie genoss dieses enorme Vertrauen, das Admiral Bennett ihr entgegenbrachte. Ungeachtet davon, ob er ein ehrbarer Mann war oder doch ein Agent mit böswilligen Zielen, ein Attentat auf Kaiba hätte er niemals befürwortet, so viel wusste sie. Es war egal, was für ein Mensch Bennett war, er war ihr Vorgesetzter und sie hatte ihn nicht auf

diese Position gesetzt. Wäre er wirklich ein feindlicher Agent, dann hätten das andere zu verantworten und nicht Eyani.

»Admiral«, rief Eyani mit noch immer unsicherer Stimme, »wie erhalte ich Zugang zu den Personalakten anderer Vizedirektoren? Meine Sicherheitsfreigabe reicht dafür keinesfalls aus.«

Admiral Bennett ging zu einem antiken Beistelltisch mit Schublade. Er legte seinen Daumen auf eine kleine Vertiefung an der Front der Schublade und drückte diese nach innen, woraufhin sich die Schublade öffnete. Bennett entnahm einen isolinearen Chip mit einem Sicherheitszertifikat, das eigentlich nur er und Admiral Kaiba hätte anwenden dürfen.

»Hiermit«, erklärte Bennett und reichte Eyani den Chip. »Sie können mit dem Zertifikat auf die Personalakten der besagten Personen zugreifen. Seien Sie gründlich und schnell«, forderte Bennett, wissend, dass diese beiden Anforderungen kontrovers zueinander waren.

Jetzt huschte auch ein Lächeln über die dunklen, ozeanblauen Lippen von Eyani. »Ich mache mich sofort an die Arbeit, Admiral.«

»Sehr gut«, bestätigte Bennett. »Wegtreten!«

Noch während Eyani auf den Ausgang des Büros zulief, aktivierte Bennett das Computerterminal auf Kaibas Schreibtisch. Er musste umgehend Cassandra Lobato erreichen, um eine Gefälligkeit einzufordern. Sie konnte gerne die Lorbeeren für die Vereitelung eines Giftgasangriffs einheimen, aber Bennett brauchte Zugang zu dem Leichnam von Paula Tuft und das so schnell wie nur möglich ...

V

Alles war schief gelaufen. Es hatte so gut angefangen, aber dann war alles anders gekommen. Nun war die Sternenflotte hinter ihnen her, sogar ein Admiral höchstpersönlich. Semnak war ihm

gerade so entkommen, doch hier auf Alpha Centauri standen der Sternenflotte fast unbegrenzte Mittel zur Verfügung. Er musste weg, soviel war klar.

Man hatte sie gewarnt und gesagt, dass es schwer werden würde. Doch ihr Plan war eigentlich perfekt, es hätte nichts schiefgehen dürfen. Es hatte damit angefangen, dass Peter sich so merkwürdig verhalten hatte. Womöglich hatte er Angst bekommen. Für Semnak war dies eines von vielen Beispielen, warum Emotionen nur hinderlich waren. Auch Paula schien zuletzt nicht von ihnen verschont geblieben zu sein. Er wusste nicht, was mit den beiden geschehen war, doch darauf kam es jetzt nicht mehr an. Es war nun seine Aufgabe, alle Spuren zu beseitigen. Ins Hotelzimmer konnte er nicht mehr, dort wimmelte es bestimmt schon von Sternenflottenoffizieren. Das einzig Logische, was Semnak tun konnte, war, alles in seiner Wohnung zu vernichten und dann sofort abzureisen.

Der Vulkanier betrat das große Wohnhaus, welches sich über viele hundert Meter in den Himmel erstreckte. Er fuhr mit dem Lift in das 70. Stockwerk. Es schienen keine Sternflottenoffiziere zugegen zu sein. Nur ein paar normale Menschen, die nie auch nur einen flüchtigen Blick hinter die perfekte Fassade des Vulkaniers werfen konnten.

Endlich war er in seiner Wohnung angekommen. Er verriegelte sofort die Tür, schaltete anschließend seinen Computer ein und löschte sofort sämtliche Daten. Semnak vernichtete alle schädlichen Informationen und Geräte. Die Arbeit war schnell erledigt. Semnak war an Effizienz kaum zu übertreffen. Das war auch einer der Gründe, warum er an dieser Mission teilnahm. Er hätte es zwar bevorzugt, wenn ausschließlich Vulkanier daran teilgenommen hätten, aber die Menschen bekamen auch ihren Platz - bedauerlich. Nun würde er diese Wohnung für immer verlassen und mit dem nächsten Transport nach Vulkan reisen.

Semnak trat wieder hinaus auf die Straße. Noch immer war es Nacht und Alpha Centauri B tauchte den Himmel in ein

dunkles Blau. Er musste sich nun zum nächsten Transporterzentrum begeben. In Birm gab es viele solcher Weltraumbahnhöfe. Von dort aus konnte man Flüge in den gesamten Föderationsraum buchen und gleich auf das gewünschte Schiff beamen. Natürlich hätte er dies auch von seiner Wohnung aus machen können, aber sie musste sauber bleiben, es durfte keine Spur zu ihr geben. Die Identität, welche er sich für diese Mission zugelegt hatte, war tot.

Es war nur ein Fußmarsch von rund zehn Minuten bis zum nächsten Transporterzentrum, doch aus irgendeinem Grund kam es ihm viel länger vor. Er spürte Unsicherheit. Waren Emotionen denn ansteckend? Natürlich nicht, es war etwas anderes. Jemand verfolgte ihn. Jemand, der genau wusste, wie man eine Person verfolgte, ohne dass sie dies merkte. Einem Menschen wäre dies sicher nicht aufgefallen, ihm jedoch schon. Den direkten Weg konnte er nun nicht mehr nehmen. Zuerst musste er seine Verfolger abschütteln.

Semnak beschleunigte seine Schritte. Er versuchte, seinen Verfolger abzuhängen, indem er eine der selbst bei dieser Uhrzeit noch belebten Straßen benutzte. Offenbar war gerade irgendeine Sportveranstaltung zu Ende gegangen, und die Menschen strömten nun aus dem nahegelegenen Stadion. Zielsicher und fast ohne eine andere Person dabei zu berühren, manövrierte sich Semnak durch die ihm entgegen strömende Menschenmenge. Bei diesem Gedränge und dem Lärm würde er seinen Verfolger schnell abhängen können. Die Sternenflotte war vielleicht gut, aber er war besser.

Er verließ die Menschenmasse und ging diskret in das nächste Gebäude. Auch dort waren viele Menschen und Angehörige anderer Spezies zugegen. Nach der Sportveranstaltung war das darin befindliche Restaurant gut besucht. Es fiel Semnak nicht schwer, einen ruhigen Raum zu finden, durch dessen Fenster er das Gebäude auf der anderen Seite wieder verlassen konnte.

Die ganze Aktion hatte den Vulkanier lediglich drei

Minuten gekostet und es war unmöglich gewesen, dass ihm jemand durch das ganze Gedränge folgen konnte. Also setzte er seinen Weg zum Transporterzentrum fort. Doch plötzlich war er wieder da. Sein Verfolger. Semnak sah noch einmal hin, um sicherzugehen, dass es so war. Doch er fand nur bestätigt, dass er, jeder Logik trotzend, noch immer verfolgt wurde. Dann kam er zu dem Schluss, dass es an den verfügbaren Ressourcen der Sternenflotte auf Alpha Centauri lag. Nur durch diesen technologischen Vorteil konnten sie ihn noch immer verfolgen. Das war die einzig logische Erklärung. Er musste sich nun noch bedeckter halten als zuvor.

Schnell bog Semnak um eine Ecke. Es war unmöglich, dass sein Verfolger sah, wie er eine Jacke, die an der Straße angeboten wurde, nahm und anzog. Selbst mitten in der Nacht waren diese Jacken völlig unbeaufsichtigt. Alpha Centauri galt, genau wie die Erde und Vulkan, als verbrechensfrei. Wenn es doch mal ein Verbrechen gab, dann meist von Nicht-Föderationsbürgern, die auf der Durchreise waren. Es schien ihm, als hätte er es geschafft. Gleich würde er das Transporterzentrum erreichen und schon in zehn Minuten würde er in einem Raumschiff sitzen, welches sich mit Warpgeschwindigkeit von hier weg bewegte.

Noch immer war Semnak höchst vorsichtig. Als er das Transporterzentrum betrat, nutzte er eine Gruppe grazeritischer Reisender, welche offenbar gerade angekommen war, um sich in ihnen zu verstecken. Noch immer schien ihn niemand entdeckt zu haben. Schnell ging er zum nächsten Computerterminal und buchte einen Flug. Alles, was er tun musste, war, zur Transporterplattform zu gehen und sich hinaufbeamen zu lassen. Dann war er außerhalb der Reichweite der Sternenflotte.

Wäre Semnak ein Mensch, dann wäre er stolz auf sich gewesen. Schließlich hatte er als Einziger in seiner Gruppe die Ruhe bewahrt. Peter Tuft hatte als erster die Nerven verloren und versagt. Natürlich nicht nur irgendwie versagt, nein, er hatte auch noch gleich die ganze Sternenflotte auf sie aufmerksam gemacht.

Was dann offenbar Paula den Rest gegeben hatte. Nur er allein konnte Schlimmeres verhindern. Verhindern, dass die Wahrheit ans Licht kam. Noch war es nicht Zeit dafür. Semnak genoss nicht ohne Grund so viel Vertrauen. Emotionen behinderten ihn nicht, wie sie es bei Paula und Peter getan hatten. Nun würde Semnak noch retten, was zu retten war. Doch Stolz würde er dabei nicht sein.

Plötzlich, kurz vor dem Ziel, zog das Leuchten eines Transporterstrahls seine Aufmerksamkeit auf sich. Mehrere Sternenflottenoffiziere materialisierten sich. Irgendwie hatten sie es doch geschafft, ihn zu finden, und nun, da sie wussten, dass er den Planeten verlassen wollte, schlugen sie zu. Er erkannte sofort, dass sie alle der Sicherheit zugehörig waren. Angeführt wurden sie von diesem Saurianer, welchem Semnak schon im Hotel Kalada begegnet war. Dieser suchte sofort mit seinen großen, gelben Augen nach dem Vulkanier. Einer der Offiziere deutete auf ihn. Das war es mit seinem Plan. Nun gab es nur noch eines: Rennen!

KAPITEL 4

I

Eyani hatte sich mit der verantwortungsvollen Aufgabe im Bereitschaftsraum auf Deck 1 niedergelassen. Zahlreiche PADDs schmückten den Großteil des Konferenztisches.

Als sie auf das unmittelbar vor ihr liegende PADD schaute, wusste sie nicht genau, ob sie von der hohen Berechtigungsstufe oder doch von dem Inhalt des PADDs beeindruckt sein sollte. Vielleicht lag es aber auch an der Tatsache, dass ausgerechnet sie für diese Recherche vom Admiral ausgesucht worden war. Es war nicht ihr Spezialgebiet, Nachforschungen über Personen anzustellen, dennoch schenkte Bennett ihr in dieser Angelegenheit sein vollstes Vertrauen. Diese Gelegenheit konnte sie dafür nutzen, dem stellvertretenden Vizedirektor ihre Fähigkeiten unter Beweis zu stellen.

Es war durchaus möglich, dass der Admiral sie insbesondere wegen ihrer Gewissenhaftigkeit und ihrem Streben nach der eigenen Weiterentwicklung für diese Aufgabe ausgesucht hatte. Aber was auch immer die Ambitionen für seine Entscheidung waren, Eyani würde definitiv ihr Bestes geben.

Auf dem PADD vor ihr war in knappen, übersichtlichen Eintragungen der berufliche Werdegang sowie ein ausführlicher Lebenslauf von Vice Admiral Kojal, dem Vizedirektor der Abteilung für Planung und Analyse, zu finden. Bei dem Vulkanier hatten sich inzwischen stattliche 163 Lebensjahre angehäuft. Für die Vulkanier mochte dies noch bei Weitem nicht das Maß aller Dinge sein, aber mit dieser Lebensspanne hatte er

den ältesten in den Schriften benannten Benziten bereits um 58 Jahre überboten.

Während Eyani die Eintragungen einzeln nacheinander durchging, hatte sie mehr und mehr den Eindruck, dass sich diese Flut an Informationen schwieriger verarbeiten ließ, als die klingonische Oper *Shevok'tah gish*, der sie in der Ausbildung stundenlang ihr Gehör schenken musste, und die Gefahr, sowohl taub zu werden, als auch einen Nervenschaden davonzutragen, mit jeder weiteren Minute exponentiell anstieg.

Schnellstmöglich verwarf Eyani diesen Vergleich wieder und suchte weiter nach Ungereimtheiten oder Auffälligkeiten bei den Daten. Am schwersten war es jedoch, die vielen Details über den Vulkanier kategorisch zu notieren, um anschließend einen aussagekräftigen Abgleich mit denen der anderen Vizedirektoren machen zu können. Bei dieser Sicherheitsstufe musste sie leider auf diese altmodische Methode des Vergleichs zurückgreifen, da eine Computerabfrage über Personaldaten von Vice Admirals direkt an den Direktor des Geheimdienstes übermittelt wurde. Admiral Bennett legte zweifelsohne sehr viel Wert darauf, dass Admiral Bolars von dieser ganzen Nachforschung nichts mitbekam, also musste sie so diskret und vorsichtig wie nur möglich vorgehen. Und das kostete unweigerlich mehr Zeit, als ihr eigentlich zur Verfügung stand.

Zudem war die Gefahr, etwas zu übersehen, übermäßig groß, da das entscheidende Teil des Puzzles eine noch so winzige Information sein konnte, die sie vielleicht schon überlesen hatte. Schließlich hatte sie die Akte von Kojal so gut wie durchgearbeitet. Wenn sie verpflichtet gewesen wäre ihm auf Grundlage der vorliegenden Informationen ein Arbeitszeugnis über seine bisherige Leistung bei der Sternenflotte auszustellen, dann hätte ersatzweise ein Wort genügt: *tadellos*. Auch sonst gab es nichts Auffälliges an ihm. Er war loyal, hatte sich nie etwas zuschulden kommen lassen und durchweg positive Beurteilungen von seinen Vorgesetzten erhalten.

War es nicht das, worauf es in einer solchen Position ankam? Perfekte Referenzen und unzählige Befürworter, dachte Eyani ein wenig melancholisch. Sie selbst hielt sich ebenfalls als geeignet für einen solch hohen Rang. Vielleicht nicht auf der Kommandoebene, aber die führende Wissenschaftlerin des Daystrom-Instituts würde ihrer Zielsetzung gerecht werden. Sie selbst war bis vor Kurzem noch für die Wissenschaftliche Abteilung der Sternenflotte tätig, bekam aber bei der Abteilung für Interne Angelegenheiten erstmals die Möglichkeit, einen leitenden Posten zu übernehmen. Sie konnte dieses Angebot nicht ausschlagen. Die Tatsache, keinem übergeordneten Wissenschaftler mehr Rede und Antwort stehen und sich rechtfertigen zu müssen, obwohl sie wusste, dass sie so gut wie immer Recht hatte, war einfach zu verlockend. Endlich würde ihre fachliche Meinung auf einem angemessenen Niveau angehört werden und es gäbe keine Verurteilung oder Verleumdung wegen der Schmach der höherrangigen, aber definitiv weniger qualifizierten Wissenschaftler mehr.

Kojal war ein musterhafter Vulkanier, der nichts zu verbergen hatte. Zumindest war das ihr erster Eindruck, nachdem sie den letzten Eintrag seiner Akte vollständig studiert hatte. Bisher konnte sie nichts Außergewöhnliches entdecken; wenn es etwas gab, dann wurde es perfekt unter Verschluss gehalten oder nirgends dokumentiert. Die einzige Verbindung, die sie bisher entdecken konnte, war die gemeinsame Dienstzeit mit Admiral Kaiba bei der Abteilung für Planung und Analyse, in der Kojal ihn aktiv gefördert hatte. Sie schienen ein gutes Verhältnis gehabt zu haben; schließlich war er es, der Kaiba vor etwa vier Jahren zum Rear Admiral beförderte und damit einhergehend zu seinem Stellvertreter machte. Diese Beförderung war folglich auch ausschlaggebend dafür, dass Kaiba die Möglichkeit eingeräumt wurde, die Führung der Abteilung für Interne Angelegenheiten zu übernehmen.

Eyani machte einige abschließende Vermerke in ihrem

Notiz-PADD und tauschte dann Kojals Akte gegen die von Pelia aus. Das Porträtfoto der Andorianerin präsentierte eine gebieterische und engstirnige Frau, bei der augenscheinlich alles strikt nach ihren Vorgaben laufen musste. Jede noch so kleine Abweichung wurde nicht toleriert. Hinter dem finsternen Blick verbarg sich jedoch eine gewisse Attraktivität, die von einer Vielzahl von andorianischen Frauen aufgrund ihrer himmelblauen Haut und den dunkelblauen, fast violetten Lippen ausgestrahlt wurde. Eine deutlich erkennbare, sichelförmige Narbe neben ihrem rechten Auge vervollkommnete ihr einzigartiges Gesicht und schenkte ihr eine elegante Mischung aus Schönheit und Unbeugsamkeit.

Eyanis erster Blick fiel auf die Anzahl von Einträgen in dem PADD. Es erfreute sie ungemein, dass diese Akte bei Weitem nicht an die Zähigkeit der klingonischen Oper heranreichte, was in erster Linie an dem vergleichsweise jugendhaften Alter von nur dreiundfünfzig Jahren lag.

Die Benzite gönnte sich eine kurze Pause und ließ sich gänzlich in die Rückenlehne des Sessels fallen. Mit geschlossenen Augen sog sie kurz ihre innere Seelenruhe auf, um in nur wenigen Sekunden mit neuer Kraft an die Akte des zweiten Vice Admirals heranzugehen.

»Computer: Wie spät ist es?«, fragte sie in den Raum und erhielt prompt die Rückmeldung der weiblichen Computerstimme: »*Es ist 02:31 Uhr Stationszeit.*«

Nachdenklich nickte Eyani, ohne dass es jemand hätte bemerken können. Es war noch überraschend früh, sie hatte gedacht, dass seit dem Anschlag auf Admiral Kaiba schon mehr Zeit verstrichen war. Umso besser für sie, denn so hatte sie einen größeren Spielraum, um die restlichen Akten durchzuarbeiten. Sie nahm wieder eine gerade Sitzhaltung ein und fuhr mit dem Sammeln von Daten fort. Ein Großteil las sich wie eine verschlankte Kopie von Admiral Kojals Akte, nur dass die beruflichen Arbeitsgebiete anders waren.

Erneut gab es unzählige Belobigungen und Empfehlungen,

die nach und nach zu Beförderungen und besseren Posten geführt hatten. Nur, dass sich Eyani bei Pelia gut vorstellen konnte, dass sie ihre Vorgesetzten gelegentlich mit Waffengewalt davon überzeugte, eine übermäßig positive Beurteilung zu verfassen. Die Einschätzungen entsprachen nicht dem Gesicht dieser Frau und waren wie ein widersprüchlicher Kontrast. Aber den Wahrheitsgehalt der Angaben anzuzweifeln, wäre, allein auf dieser Empfindung basierend, unbegründet gewesen.

Als Eyani nach knapp einer halben Stunde die Eintragungen so gut wie durchgearbeitet hatte, entdeckte sie jedoch einen gravierenden Schnitt in Pelias Bewertungen, der ebenso auffällig war, wie die Narbe an ihrer Schläfe. Sie hatte sich bereits in einer ähnlichen Situation befunden, wie Admiral Bennett es nun für seine Person vermutete. Vor drei Jahren hatte Admiral Bolars Untersuchungen gegen Pelia eingeleitet, da der Verdacht bestand, dass sie einige verdeckte Operationen ihrer Abteilung dazu missbrauchte, den Maquis mit Versorgungsgütern und technischen Geräten auszustatten.

Außerdem wurde ihr unterstellt, durch fahrlässiges Verhalten die Zerstörung einer Frachterflotte herbeigeführt zu haben, die humanitäre Hilfsgüter in die Föderationskolonien bei der cardassianischen Grenze bringen sollte. Sie habe wissentlich vorliegende Geheimdienstberichte ignoriert und sich trotz der faktischen Gefahr dazu entschlossen, den Konvoi mit nur wenigen Verteidigungs-Begleitschiffen auszusenden. Sie wurde deswegen für den Tod von über fünfhundert Personen verantwortlich gemacht.

Die Untersuchung der Vorwürfe durch die Abteilung für Interne Angelegenheiten unter der damaligen Leitung von Admiral Havit Goralx, Kaibas Vorgänger, hatte den Großteil der Anschuldigungen entkräften können. Pelia hatte Entscheidungen getroffen, die in Anbetracht der Situation durchweg schlüssig und nachvollziehbar waren. Zu Kriegszeiten musste man nun mal mit Angriffswellen der Gegenseite rechnen, und genau in eine solche war ihre Frachterflotte damals geraten, so besagte es

zumindest das knappe Resümee zu diesem Fall in der Akte.

Auch die Unterstellung mit dem Maquis zu kollaborieren, konnte nicht beweiskräftig nachgewiesen werden. Somit sprach Admiral Bolars ihr lediglich eine disziplinarische Verwarnung aus, mit der Androhung auf ein intensives Militärgerichtsverfahren, sollten ihn erneut zwielichtige Berichte über ihre Arbeit erreichen.

Abgesehen von der gesunkenen Gunst in den Augen ihres Vorgesetzten und einiger übler Nachreden innerhalb des Geheimdienstes, die nach einigen Wochen gänzlich verklungen, blieb keiner der Vorwürfe an ihr haften. Sie arbeitete bis heute weiterhin als Vizedirektorin für die Operative Abteilung, ohne nochmal in irgendeiner Weise negativ aufgefallen zu sein.

Eyani empfand die Unterstellungen und Mutmaßungen von Admiral Bolars als unbegründet und vorwiegend paranoid. Vielleicht war es genau das, wonach Admiral Bennett suchte. Wenn er, so wie er von sich behauptete, keine Beteiligung an diesem Anschlag hatte, wäre es ein fataler Fehler, wenn Admiral Bolars ihm den notwendigen Handlungsspielraum verwehrte, nur weil er eine Verschwörung vermutete. Für Eyani ergab Bennetts Verhalten keinen Sinn, wäre er tatsächlich an dem Anschlag beteiligt gewesen. Zum Einen hätte er Admiral Kaiba nachträglich getötet, wenn dies seine Absicht gewesen wäre. Zum Anderen würde er die ganze Zeit über damit beschäftigt sein, die Offiziere auf eine falsche Fährte zu locken und seine Spuren zu verwischen. Da er aber die meiste Zeit in Begleitung von mindestens einem seiner Stabsoffiziere war, hatte er dazu gar keine Gelegenheit gehabt.

Also blieb nur eine logische Konsequenz, was Admiral Bolars Misstrauen betraf. Genau wie bei Pelia handelte es sich um eine irrsinnige Hexenjagd. Aber ein Mann in Bolars Position hatte gar nicht die Zeit, irgendwelche wagen Theorien über eine Verschwörung zu verfolgen, wenn es keine triftigen Beweise dafür gibt. Demnach musste er mehr wissen, als Admiral Bennett bewusst war, oder er verfolgte seine eigenen Interessen. Wenn

Bennett für ihn ein Dorn im Auge war - aus welchem Grund auch immer - dann war dies eine persönliche Fehde, die ein fatales Ausmaß annehmen konnte.

Immerhin hatte Eyani ein erstes Muster ausfindig gemacht. Es war nicht das erste Mal, dass Admiral Bolars der Führungsebene seiner Unterabteilungen misstraute.

Während Eyani diese Gedankengänge zusammenbaute, machte sie in ihrem Daten-PADD entsprechende Notizen, welche sie nach Fertigstellung ihrer Arbeit umgehend Admiral Bennett zur Verfügung stellen würde. Engagiert und ohne sich den fehlenden Schlaf anmerken zu lassen, nahm sie sich die nächste Akte vor. Sie öffnete die erste Eintragung und sah demütig das Foto des Mannes an, den sie zuletzt vor wenigen Stunden in Form einer Holoprojektion gesehen hatte. Sie hatte ihn dabei beobachtet, wie er einen Zweikampf auf Leben und Tod in seinem Quartier austrug. Eine Kampf-Simulation jagte die andere und präsentierte dabei die unterschiedlichen, widerwärtigen Prügel, die stets zum selben Ergebnis geführt hatten.

II

Das Außenteam materialisierte sich in dem Transporterzentrum auf Alpha Centauri. Sofort schaute sich Janok Athun um, der Vulkanier musste hier irgendwo sein.

»Da, Sir«, bemerkte Ensign Rokow, ein junger Mensch, welcher auch erst seit Kurzem in der Abteilung für Interne Angelegenheiten diente.

Athun machte eine Handbewegung, mit der er den jungen Ensign dazu aufforderte, Ruhe zu bewahren. »Okay. Ganz vorsichtig. Wir wollen keine Panik verursachen«, erklärte der Sicherheitschef. Doch zumindest einer war bereits in Panik verfallen. Jedenfalls soweit ein Vulkanier dies konnte. Er hatte das Außenteam bemerkt und begab sich unvermittelt zum

Ausgang auf der anderen Seite.

Sofort nahm das Team die Verfolgung auf. Athun hatte kein freies Schussfeld, es waren einfach zu viele Leute anwesend. Auch wenn es in Birm mitten in der Nacht war, so interessierte das die Reisenden, welche aus dem ganzen Föderationsraum und darüber hinaus kamen, nicht sonderlich. Der Weltraumbahnhof fertigte durchweg eintreffende und abfliegende Transportschiffe ab. Während sich der Vulkanier geschickt durch die Massen zwängte, bahnte sich das Außenteam regelrecht den Weg durch sie hindurch. Einem schnell laufenden Saurianer wollte niemand im Weg stehen. Das war auch kaum möglich, da ein Saurianer von so gut wie niemandem aufgehalten werden konnte. »Was denken Sie, wo er hin will, Kolrami?«, fragte Athun.

»Woher soll ich das denn wissen? Ich glaube, dass er das selbst nicht einmal weiß«, erwiderte der Lieutenant.

Kolrami hatte vermutlich recht. Sie hatten den Vulkanier abgepasst, bevor er verschwinden konnte. Sein Plan war durchkreuzt worden. Sie verließen das Transporterzentrum und befanden sich nun unter freiem Himmel. Hier waren weitaus weniger Personen zugegen. Athun zog seinen Phaser und richtete ihn auf den Vulkanier. »Sternenflottengeheimdienst! Bleiben Sie stehen, oder ich muss Sie ausschalten!«, forderte er.

Doch der Vulkanier dachte gar nicht daran stehenzubleiben. Athun biss die Zähne zusammen. Es nützte nichts. Jetzt hatte er ein freies Schussfeld, er musste dies ausnutzen. Allerdings begann der Vulkanier abrupt, seine Richtung zu ändern, hinüber zu einigen Passanten. Auf diese Distanz konnte Athun unmöglich sicher sein, dass er den Vulkanier traf und nicht eine der anderen Personen. Diese wirkten ziemlich verstört. Ein Einsatz der Sternenflotte auf Alpha Centauri war regelrecht ein ungewöhnlicher Anblick für sie.

Athun hoffte, dass der Vulkanier nun keine Geiseln nehmen würde, aber zu seiner Erleichterung bog dieser um die nächste Straßenecke. Somit entzog er sich auch für einen kurzen Moment Athuns Blicken. Doch bald war er wieder im Sichtfeld des

Saurianers. Nun rannten sie alle. Jemanden so mit dem Phaser zu treffen, war nahezu unmöglich.

»Wir sollten uns aufteilen. Zu zweit können wir ihm vielleicht den Weg abschneiden«, keuchte Kolrami und zückte seinen Tricorder.

»Eine gute Idee. Ich verfolge ihn zusammen mit Ensign Rokow und Crewman Nielsen weiter. Sie versuchen ihm mit Cheka und Markanen den Weg abzuschneiden«, erwiderte Athun. Schnell spaltete sich Kolrami mit seinen Leuten von der Gruppe ab. So würde er ihnen auf Dauer nicht entkommen können.

Doch der Vulkanier reagierte geschickt auf die neue Situation. Schnell hatte er gemerkt, welchen Plan seine Jäger nun verfolgten. Wieder bot sich Athun ein freies Schussfeld. Die Straße, in der sie sich befanden, war unbelebt. »Bleiben Sie stehen!«, rief er noch einmal.

Er kam der Aufforderung nicht nach.

Athun schoss.

Und verfehlte.

Zunächst ärgerte sich der Sicherheitschef darüber, doch kurz darauf brauchte er sich über den Fehlschuss keine Gedanken mehr zu machen. Aus der entgegengesetzten Richtung kam Kolrami mit seinem Team. Jetzt gab es kein Entkommen mehr und der Plan des Zakdorn würde aufgehen.

Doch der Vulkanier fand einen Ausweg. Er floh in das Gebäude einer Transportfirma. Athun fluchte innerlich. Warum war diese Tür nicht verschlossen?

Alles, was Athun sah, als er das Gebäude betrat, war, wie sich die Lifttür schloss. Etwas verzweifelt stand die Gruppe vor dem Lift. Es befand sich zwar noch ein zweiter gleich daneben, aber sie hatten keine Ahnung, in welches Stockwerk der Vulkanier fuhr.

»Sir, was sollen wir tun?«, fragte Rokow mit einem Hauch von Verzweiflung. Es fiel dem noch unerfahrenen Ensign offenbar nicht leicht, nun einfach stillzustehen und sich zu

gedulden. Athun studierte bereits die Auflistung der Stockwerke an der Wand. Dann kam ihm die Idee. Natürlich! Der Vulkanier hatte keineswegs willkürlich dieses Gebäude gewählt. Eine Transportfirma besaß selbstverständlich einen leistungsfähigen Transporter. Mit dem konnte er leicht verschwinden.

Der Saurianer schlug mit seiner Faust auf die Liftkontrolle. »Er ist im zehnten Stock, dort, wo sich der nächste Transporterraum befindet«, rief Athun begeistert. Sogleich öffnete sich die Tür, und sofort stürmten die drei Offiziere in den Lift. Darin befand sich noch eine menschliche Frau, die durch die Anwesenheit von Mitgliedern der Sternenflotte sichtlich irritiert war. »Sie müssen hier aussteigen«, bemerkte Athun.

»Nein. Sie haben ja keine Ahnung, wo ich hin muss.«

»Doch, ich bin mir sicher, dass es so ist«, erwiderte der Sicherheitschef und schubste die Frau aus dem Lift. Schnell schloss er die Tür und gab dem Lift den Befehl, in den zehnten Stock zu fahren. Rokow und Nielsen sahen ihn verwundert an.

»Was? Sie ist gestolpert.«

Die Männer nickten. »Ja, genau«, bestätigten sie im Chor.

Die Lifttür öffnete sich. Es war dunkel, und offenbar arbeitete zumindest in diesem Stockwerk niemand mehr. Der Weg zum Transporterraum war gut beschildert, und auch bei diesem spärlichen Licht war es für die lichtempfindlichen Augen von Janok Athun kein Problem, die Schilder zu lesen und den Weg zu finden. Dann, am Ende eines langen Ganges, sahen sie ihn. Das Glück schien nun auf der Seite Athuns und seiner Leute zu sein. Die Tür zum Transporterraum war verschlossen, und der Vulkanier versuchte offensichtlich gerade, das Schloss kurzzuschließen. Die drei richteten ihre Phaser auf ihn. »Hände hoch und dann flach auf den Boden legen!«, befahl Athun energisch.

Langsam drehte sich der Vulkanier um.

»Ich verhafte Sie wegen versuchten Mordes an Vice Admiral Seto Kaiba.«

Der Vulkanier hatte die Hände erhoben. »Ich habe nicht

versucht, diesen Admiral umzubringen.«

»Ach ja? Und was haben sie dann mit Paula und Peter Tuft zu schaffen?«, wollte Athun wissen.

»Peter ist tot, nicht wahr?«

»Ja - und Paula auch. Außerdem haben wir den isolinearen Chip in unserem Besitz. Das Spiel ist aus und jetzt runter auf den Boden.«

Der Vulkanier verzog keine Miene. »Ihr Tod ist natürlich bedauerlich, aber wenn Sie glauben, dass das irgendetwas ändert, dann irren Sie sich. Es sind bereits Vorgänge in Bewegung, die Sie nicht mehr aufhalten können.«

»Was meinen Sie damit?«

»Dass Sie bereits versagt haben.«

Athun schüttelte den Kopf. »Nein, Sie haben versagt. Admiral Kaiba lebt, Ihr Anschlag ist fehlgeschlagen.«

Der Vulkanier zog eine Augenbraue hoch. »Ich gebe zu, dass ich die Motive der Sternenflotte nicht verstehe, aber ich kann Ihnen versichern, dass ich an Admiral Kaiba nicht ...«

In diesem Moment öffnete sich die Tür des Transporterraums und eine dunkle Gestalt trat hervor. Blitzschnell injizierte sie dem Vulkanier mit einem Hypospray etwas in den Hals. Dieser schwenkte herum und versuchte sogleich, die mysteriöse Gestalt mit seiner Faust zu treffen. Doch diese wich geschickt aus. Keuchend ging der Vulkanier zu Boden.

Für einen kurzen Moment war alles ganz still. Lediglich das Keuchen des Vulkaniers war zu hören. »Gehen Sie von ihm weg! Hände hinter den Kopf und auf die Knie!«, befahl Athun wütend. Er erkannte nun die Gestalt als einen Menschen. Der Mann ging seelenruhig zwei Schritte zurück, kniete nieder und nahm die Hände hinter den Kopf.

»Athun an *Sternenbasis 53*, ich brauche ein medizinisches Notfallteam. Beamen sie sofort eines zu meinen Koordinaten.«

Es herrschte abermals Stille.

»Athun an ...« Der Mann in Schwarz unterbrach ihn. »Ich

trage einen mobilen Störsender bei mir. Niemand kann Sie hören«, erklärte er ruhig.

Athun überlegte. Wenn der Störsender mobil war, dann konnte seine Reichweite nicht all zu groß sein. »Schnell Nielsen: Verlassen Sie das Störfeld und holen sie mir ein medizinisches Notfallteam her.«

»Aye, Sir«, bestätigte dieser und verließ den Korridor sofort.

Athun näherte sich langsam dem immer noch auf dem Boden knienden Mann. »Wer sind Sie?«, fragte der Saurianer.

»Sagen Sie mir doch, was Sie wissen. Der aktuelle Stand Ihrer Ermittlungen und der genaue Gesundheitszustand von Admiral Kaiba würden mich interessieren. Ich gehe sogar so weit zu behaupten, dass Sie mir gleich alles erzählen werden, was ich wissen will.«

»Das bezweifle ich. Sie sind hiermit festgenommen.«

Athun hatte den Mann jetzt erreicht, den Phaser in der einen, die elektromagnetischen Handschellen in der anderen Hand.

»Gut, Commander, dann beantworten Sie mir bitte noch eine Frage. Wie spät ist es?«

Der Saurianer drehte den Kopf zur Seite. »Was soll ...« In diesem Moment riss ihm der Mann den Phaser aus der Hand. Athun war sich nicht einmal sicher, wie er dies zustande gebracht hatte, so schnell ging es. Der Mann machte einen Hechtsprung zur Seite und streckte mit einem gezielten Phaserschuss Ensign Rokow nieder, bevor dieser irgendwie reagieren konnte. Dann richtete er den Phaser auf Janok Athun.

Zumindest hatte dieser seine Fassung wiedererlangt. »Wenn Sie glauben, dass Sie mir mit einem Phaser, der auf Betäubung gestellt ist, Angst einjagen können, dann irren Sie sich.«

»Keine Angst, ich brauche Sie lebend und bei Bewusstsein.«

Er warf den Phaser einfach weg. Athuns Grinsen zog sich über sein ganzes Gesicht. »Das war ein schwerer Fehler.«

Ein Saurianer war deutlich stärker als ein Mensch. Dieser Kampf würde nicht lange andauern.

Geschickt wich der Mensch dem ersten Schlag aus. Dann

dem Zweiten, dem Dritten, dem Vierten. Wenn Saurianer auch sehr stark waren, so waren Menschen doch um Einiges agiler. Und Athuns Gegner nutzte dies gnadenlos aus. Er schien nur auf eine Schwäche in der Verteidigung des Saurianers zu warten. Diese fand er dann auch. Er traf Athun mit einem heftigen, gezielten Schlag in dessen Flanke. Offenbar kannte sich der Mann gut mit saurianischer Anatomie aus und wusste, dass es an der linken Seite eines jeden Saurianers eine Schwachstelle gab.

Der Schlag verfehlte seine Wirkung nicht. Sofort schrie Athun auf und beugte sich nach vorne. Sein Gegner ließ ihm keine Ruhepause und verpasste ihm einen Kinnhaken. Ein heftiger Tritt in seine Magengegend ließ Athun das Gleichgewicht verlieren und unsanft rücklings zu Boden gehen. Der Mensch beugte sich zu ihm herunter. »So und jetzt werden Sie mir all meine Fragen beantworten«, sagte er und übte Druck auf Athuns Seite auf.

»AAAAAH! ... Ich werde Ihnen gar nichts erzählen«, presste er hervor. Athuns Stimme klang heiser, als hätte er die letzten zehn Stunden ununterbrochen geschrien.

»In Ordnung. Ich habe vorhin gehört, dass Seto Kaiba noch lebt, aber wie geht es ihm denn jetzt konkret?«

Athun versuchte zu grinsen »Er kommt wieder auf die Beine und wird Ihnen dann mit diesen in den Hintern treten.«

Der Mann nickte ruhig. »Was ist auf diesem isolinearen Chip, von dem Sie vorhin gesprochen haben?«

»Nichts, argh ... das ist geheim.«

Der Mann erhöhte den Druck auf Athuns Seite. Wenn man nur stark genug auf den Unterkopf eines Saurianers presste, so fügte ihm das schrecklichste Schmerzen zu. Der Unterkopf war ein sehr robustes Organ, doch auch sehr schmerzempfindlich. Diese Eigenschaften machten den Unterkopf zu einem perfekten Ziel für Folter. Hinzu kam noch, dass es im Vergleich zu anderen saurianischen Organen relativ ungeschützt war.

Der Commander schrie lauthals.

»Also, nochmal. Was befindet sich auf dem Chip?«

»Meine Leute sind gleich hier, Sie haben kaum mehr Zeit!«

Der Mann seufzte. »Ihnen wird es endlos lange vorkommen, Commander.« Erneut litt Athun große Schmerzen. Doch diesmal hörten sie nicht auf.

»Eine verdammte Liste mit betazoidischen Politikern!«, schrie Athun. Er wusste auch gar nicht, was irgendjemand mit einer solchen Information anfangen könnte. Wohl nicht viel. Das machte es umso leichter, diese Information preiszugeben. Er selbst genoss anschließend ein wenig Erleichterung. Dennoch konnte er den Gesichtsausdruck seines Folterknechts nicht erkennen, da er vor lauter Schmerzen die Augen kaum offenhalten konnte.

»Wer sind Paula und Peter Tuft, und wer ist unser Freund hier?«, fragte er und warf dem Vulkanier einen Blick zu.

»Ich weiß es nicht. Das sind nur gefälschte Identitäten«, gestand der Saurianer.

»Gut. Würden Sie Seto Kaiba noch etwas von mir ausrichten?«

»Was?«, erkundigte sich Athun, nun kaum mehr hörbar, mit ächzender Stimme.

Nachdem er gefragt hatte, traf ihn die Faust des Mannes mitten ins Gesicht. Anschließend erfüllte Schwärze das Bewusstsein des Saurianers.

Janok Athun hatte keine Ahnung, wie lange er bewusstlos gewesen war, doch plötzlich hörte er das Piepen eines Tricorders. Er versuchte, die Augen zu öffnen, doch er sah nur verschwommene Bilder. Um ihn herum drehte sich alles.

»Er hat ein paar Prellungen und eine Quetschung, aber das wird wieder«, erklärte eine vertraute Stimme. In diesem Moment konnte er sie aber nicht zuordnen. Immer wieder versuchte er, die Worte *kümmert euch um den Vulkanier* zu sagen, aber vergeblich.

D'Riia wandte sich dem Vulkanier zu. »Er ist tot, Sir«, verkündete sie an Admiral Bennett gewandt.

Bennett raupte sich die Haare. Wie konnte das denn nun

passieren? Crewman Nielsen berichtete von einem unbewaffneten Mann. Doch trotzdem lagen hier zwei bewusstlose Sternenflottenoffiziere und von dem mysteriösen Angreifer gab es keine Spur. Die vielleicht letzte Person, die ihm Auskunft geben konnte, war nun tot. Der Admiral hatte das ungute Gefühl, dass hier jemand aufräumen wollte. Vielleicht würde die Autopsie von Paula Tuft ja Aufschluss geben. Zu diesem wichtigen Termin musste er nun gemeinsam mit D'Riia. Andere würden die Versorgung von Cmdr. Athun und Ensign Rokow übernehmen. Und Royna Kolrami würde den Transporter des Gebäudes untersuchen. Wo war er überhaupt?

»Bei den Hautfalten von Kolatho, was ist denn hier passiert?«

Bennett drehte sich um. Royna Kolrami war endlich eingetroffen.

»Ich habe offensichtlich etwas verpasst«, bemerkte Kolrami.

Bennett schüttelte den Kopf. »Machen Sie Witze?« Er erläuterte dem Ingenieur kurz und schroff seine Aufgabe, dann beeilte er sich weiterzukommen. Dieser Fall wurde immer mysteriöser und das gefiel ihm nicht. Irgendwie würde er aber die Antworten bekommen, die diesen Fall aufklärten, das schwor sich der Admiral.

III

Admiral Bennett und Lt. Commander D'Riia erreichten soeben das Vorzimmer von Cassandra Lobato, der Leiterin des Sicherheitsdienstes auf Alpha Centauri. Auch ohne Voranmeldung wusste der Admiral, dass Lobato zugegen war. Dafür hatte er schließlich mit der Übertragung des Falls gesorgt.

Eine junge Frau starrte wütend auf die beiden Neuankömmlinge. Sie war offensichtlich alles andere als glücklich darüber, zu so später Stunde noch auf Arbeit sitzen zu müssen. »Es tut mir leid, aber Ms. Lobato ist leider nicht

zugegen«, sagte sie schnippisch.

Unbeeindruckt behielt Bennett das zielstrebige Schrittempo bei, ohne sich von der Aussage beeinflussen zu lassen. »Wenn dem so wäre, würden Sie nicht hier sitzen, sondern daheim bei Ihrer Familie sein«, entgegnete der Admiral forsch.

D'Riia schenkte der Frau daraufhin einen knappen Seitenblick und erkannte sofort, dass ihre Augen durch kürzlich entwickelte Okularimplantate ersetzt worden waren. Andere hätten dafür unmittelbar vor ihr stehen und intensiv auf die Pupillen schauen müssen, um das Implantat zu erkennen, aber D'Riias geschultem Blick fielen die kleinen Farbpigmente des Implantats sofort auf. Natürlich war dies nur wegen der Kombination aus ihrem Wissen über die Funktionsweise dieser Implantate und ihrer angeborenen Sehstärke möglich. D'Riia formte vornehm die Lippen zu einem Lächeln, als sie sich die Frau mit einem VISOR vorstellte. Amüsiert stellte sie fest, dass die Implantate ihr Gesicht deutlich hübscher aussehen ließen.

Die Frau sprang auf und wollte sich zwischen die Tür zu Lobatos Büro und die beiden flegelhaften Personen bringen, doch der Admiral hatte bereits die altmodische Türklinke in der Hand und betrat das dahinterliegende Zimmer.

Cassandra Lobato blickte von ihrem PADD auf. Die Überraschung stand ihr förmlich ins Gesicht geschrieben, als sie den Admiral erkannte. Gleich im Anschluss zwängte sich ihre Sekretärin zwischen Bennett und dem Holztürrahmen hindurch. »Es tut mir leid ...«, entschuldigte sie sich mit unterwürfiger Stimme.

»Wenn Sie meinetwegen entlassen werden, möchte ich mich ebenfalls entschuldigen«, fiel ihr Admiral Bennett ins Wort. »Aber ich kann Ihnen versichern, dass Ihre Sekretärin alles versucht hat, um uns davon abzuhalten, Ihr Büro zu betreten.«

Nachdem Bennett einen weiteren Schritt in das Büro gesetzt hatte und somit die Sicht auf D'Riia freigab, war Lobato beim Erblicken der medizinischen Uniform sofort klar, was Bennett wollte. Ihr Blick verfinsterte sich, als sie sich von ihrem Sessel

erhob und die Hände autoritär auf den Schreibtisch stützte. »Schon in Ordnung, Tara. Ich bin davon überzeugt, dass es nicht einmal geholfen hätte, die Tür zuzumauern. Von daher werde ich mir anhören, was der Admiral zu sagen hat.«

Mit einem knappen Nicken verschwand Tara schleunigst wieder und schloss die Tür hinter sich.

»Wenn meine Sekretärin Ihnen sagt, dass ich unabkömmlich bin, dann ist dem auch so.«

»Tara hat gemeint, Sie wären nicht zugegen. Das war eine Lüge, wie sich herausgestellt hat, nachdem wir uns selbst vergewissert haben. Und da wir nun einmal hier sind und Sie angetroffen haben, ist es Ihnen sicherlich möglich, ein paar Minuten Ihrer kostbaren Zeit zu entbehren und unser Anliegen anzuhören«, sagte Bennett.

Cassandra Lobato atmete tief durch. Es war ohnehin sinnlos, dem Admiral zu widersprechen. Er würde nicht verschwinden, solange er nicht das gesagt hatte, was er sagen wollte. »Was kann ich für Sie tun?«, erkundigte sie sich schließlich, ohne ihren Gästen einen Sitzplatz anzubieten.

»Sicherheitschef Athun informierte uns darüber, dass Paula Tuft verstorben ist.«

»Das ist korrekt.«

»Ohne Fremdeinwirkung«, präzisierte Bennett seine Äußerung.

»Sie wollen die genaue Todesursache wissen«, mutmaßte Lobato, »damit kann ich Ihnen aber nicht dienen. Wir haben den Leichnam noch nicht obduziert.«

»Das konnte ich mir denken. Schließlich liegt der Todeszeitpunkt erst knapp eine Stunde zurück und es ist mitten in der Nacht. Da wir uns mit diesem Fall auch sehr intensiv beschäftigen, wollen wir Ihnen Arbeit abnehmen und Paula Tufts Leichnam auf *Sternenbasis 53* verlegen, wo wir selbst eine Obduktion vornehmen und Sie über das Resultat umgehend informieren werden. Hier haben Sie das entsprechende Verlegungsdokument und die Transporterlaubnis. Sie müssen

lediglich darauf unterschreiben, um den Rest werden wir uns kümmern.«

Für einen Moment herrschte schneidende Stille. Lobato wirkte, als würde sie darüber nachdenken, die Glasplatte ihres Schreibtisches von ihrer angestammten Position loszureißen und nach den beiden Personen an der Tür zu werfen. Stattdessen schüttelte sie widerwillig den Kopf. »Sie haben mir den Fall übertragen, Admiral. Sie können nicht einfach einen Teil von meinen Ermittlungen mitnehmen.«

»Ich habe Ihnen den Fall nicht übertragen, sondern Ihnen absoluten Handlungsspielraum in Bezug auf die verzwickte Situation in dem Hochhaus gegeben. Das Ergebnis war, mit Ausnahme von Paula Tufts Ableben, zufriedenstellend. Deswegen habe ich Ihnen anschließend gestattet, die Lorbeeren bei den Medien und Ihrem Vorgesetzten einzuheimsen, was Ihrem Image sicherlich nicht geschadet hat.«

»Sie sagen es, Admiral«, schoss es blitzartig aus Lobato heraus. Sie schien nur auf eine kleine Schwachstelle in der Argumentation von Bennett gesucht zu haben, und scheinbar hatte sie diese nun gefunden. »Ich hatte die Verantwortung während der Hochhaus-Übernahme. Dies schließt auch Paula Tuft selbst ein. Und da sie in meinem Verantwortungsbereich ihr Leben verlor, werde ich auch die Untersuchungen durchführen, die zu diesem tragischen Umstand geführt haben.«

D'Riia trat einen Schritt nach vorn und signalisierte ihrem Vorgesetzten damit, auch etwas sagen zu wollen.

Bennett drehte seinen Kopf und erteilte ihr damit die Erlaubnis.

»Wir haben bereits eine Theorie, was die Todesursache angeht. Um diese jedoch verifizieren zu können, müssen wir umgehend eine Untersuchung vornehmen.«

Lobato atmete erneut tief durch. Sie hatte auch ohne diesen Fall mehr als genug Arbeit auf dem Schreibtisch liegen. Eigentlich kam ihr die angebotene Hilfe gelegen, aber ihr ging es dennoch ums Prinzip. »Admiral, Ihnen würde es sicherlich

ebenfalls missfallen, wenn jemand in Ihre Ermittlungen eingreift. Auch wenn Sie mir diesen Fall aufgetragen haben, so lege ich absoluten Wert darauf, die mir übertragene Aufgabe bestmöglich zu erledigen. Wenn Sie mir nun einen Teil des Falles entziehen, wirkt dies nicht sonderlich professionell. Es wird sicherlich viele Fragen geben, die das öffentliche Aufsehen womöglich mehr erregen, als Ihnen lieb ist.«

Mit diesem Argument hatte Lobato allerdings verdammt recht. Er musste noch immer dafür sorgen, dass dieser Fall so diskret und unauffällig wie nur möglich bearbeitet wurde. Am besten hätte niemand von dieser ganzen Angelegenheit Wind bekommen dürfen. Es war schwierig, denn Bennett hätte tatsächlich nur mit dem Finger schnippen müssen, und der Leichnam wäre auf die Sternenbasis verlegt worden. Er benötigte nicht einmal eine Bestätigung oder Erlaubnis von Lobato. Aber er hatte diesen Weg bevorzugt, weil er sie nicht übergehen wollte. Ohne ihre Hilfe wären die Folgen im Hochhaus eventuell verheerend gewesen.

»In Ordnung«, sagte Bennett. »Diese ganze Sache darf nicht an die Öffentlichkeit, so viel steht fest. Wir wiederum müssen jedoch diese Leiche untersuchen, um mit unseren Ermittlungen voranzukommen. Einen Aufschub bis morgen früh können wir uns nicht leisten. Bis dahin kann weitaus Schlimmeres vorfallen und um dies zu vermeiden, müssen wir sofort handeln.«

»Lassen Sie mich einen Blick auf sie werfen«, schlug D'Riia vor. »Bringen Sie uns zu ihr, wir werden unsere Tests machen und alle haben, was sie wollen.«

Das war ein akzeptabler Kompromiss, fand Lobato. Vor allem in Anbetracht der Tatsache, dass der Admiral eigentlich gar nicht um diesen Gefallen bitten musste. Doch er wusste genau, dass sie ihm gehörig die Hölle heißmachen könnte, wenn sie die Methoden der Abteilung anprangerte. Zuerst wird ihr ein Fall übergeben, anschließend werden Beweismittel eingezogen. Es gab sicherlich genügend Reporter, die auf eine solche Story scharf waren. Das Risiko war dem Admiral gewiss zu hoch. Er

wollte ihre Gunst gewinnen, sonst wäre er nicht hier. Dass es zu so später Stunde war, verdeutlichte lediglich die enorme Dringlichkeit, die hinter der ganzen Angelegenheit steckte.

»Sie teilen mir alle Ergebnisse Ihrer Untersuchung uneingeschränkt mit. Unabhängig davon, wie irrelevant oder winzig es ist, was Sie finden: Ich möchte darüber in Kenntnis gesetzt werden. Wenn Sie diese Forderung erfüllen, sind wir im Geschäft.«

Bennett und D'Riia tauschten einen kurzen Blick, um sich ihr gegenseitiges Einverständnis einzuholen.

»Einverstanden«, bestätigte Bennett. »Ich gebe Ihnen mein Wort, dass wir all unsere Erkenntnisse an Sie weitergeben werden. Es ist nicht unsere Absicht, Sie zu benachteiligen. Wir stehen unter riesigem Zeitdruck, das ist alles.«

»Natürlich, Admiral.« In diesen Worten verbargen sich sehr viel Sarkasmus und Ironie. Doch Bennett wollte nicht darauf eingehen.

Seufzend suchte Lobato nach einer magnetischen Chipkarte, die es den beiden ermöglichte, die Leichenhalle zu betreten. In ihrem Schreibtisch war eine Vielzahl von Berechtigungschips und Magnetkarten für die verschiedensten Anwendungsbereiche abgelegt. Schließlich fand sie die richtige Karte »Bitte sehr«, sagte sie und überreichte sie Bennett. »Sie finden die Leichenhalle auf Deck C.«

Bennett nickte. »Machen Sie sich auf den Weg, Commander. Sobald Sie die Untersuchung beendet haben, erstatten Sie mir unverzüglich Bericht. Ich werde mich zurück auf die Sternenbasis begeben, sobald ich hier fertig bin.«

»Aye, Sir«, bestätigte D'Riia die Befehle und verließ den Raum.

»Vielen Dank für Ihre Kooperation.«

Erneut schüttelte Lobato den Kopf. »Im Prinzip haben Sie recht, Admiral. Es ist nicht mein Fall. Dennoch bin ich daran beteiligt. Also: Sagen Sie mir, was hier los ist? Was hat das Ganze zu bedeuten?«

»Ich kann leider nicht offen darüber reden. Aber diese Angelegenheit scheint eine enorme Tragweite zu besitzen. Alles zusammen ergibt noch kein eindeutiges Bild, aber je mehr wir in Erfahrung bringen, umso offensichtlicher wird der gesamte Umfang dieser Angelegenheit.«

»Was erwarten Sie, bei Paula Tuft zu finden?«

»Wieso denken Sie, dass wir nach etwas Bestimmtem auf der Suche sind?«

Lobato lachte. »Weil Sie sonst nicht so sehr auf die Untersuchung drängen würden. Wenn Sie keine Vermutung hätten, wäre dieser Leichnam nicht so wertvoll für Sie. Also, was ist es?«

»Ihr Ehemann, Peter Tuft, starb aufgrund eines seltenen, verbotenen Nervengifts. Wir vermuten selbiges in Paula Tufts Körper zu finden.«

»Jemand hat die Tufts vergiftet?«

»So scheint es«, erklärte Bennett. »Erst müssen wir sichergehen, dass dem wirklich so ist.«

»Wer würde davon profitieren, diese Personen zu ermorden? Ich habe nichts über die Tufts finden können. Sie haben noch nie Probleme gemacht und sind nirgends negativ aufgefallen«, rief Lobato.

»Genau genommen«, antwortete Bennett, »sind die Tufts bisher überhaupt nirgendwo dokumentiert, soweit wir dies ermitteln konnten. Aber mehr darf ich Ihnen dazu leider nicht sagen.«

»Natürlich nicht. Ist das mit der Geheimhaltung nicht enorm anstrengend?«

Nun war es Bennett, der ein besonnenes Lächeln auflegte. »Im Gegenteil. Es macht vieles leichter. Man kann immer aufhören, über etwas zu reden, wenn es einem zu unangenehm wird.« Mit einem Nicken verdeutlichte er Lobato nochmals seine Dankbarkeit und kehrte ihr anschließend den Rücken zu.

Lobato schaute ihm hinterher, bis er hinter der sich schließenden Tür verschwand. Nachdenklich stand sie noch

immer an ihrem Schreibtisch und spürte, dass ihre Hände schmerzten. Sie hatte sie die ganze Zeit druckvoll auf die Glasplatte gepresst, ohne es gemerkt zu haben. Langsam ließ sie sich in ihren Sessel fallen und strich sich über die schmerzenden Handflächen. »Wer zum Teufel sind die Tufts wirklich?«, fragte sie sich. Nun war klar, dass es für sie eine verdammt lange Nacht werden würde.

IV

Janok Athun wachte auf. Das Licht auf der Krankenstation war gedimmt. Doch auch wenn der Saurianer dies als sehr angenehm empfand, so brummte ihm dennoch der Schädel. Sofort setzte er sich in seinem Biobett auf. Sogleich trat D'Riia an ihn heran. »Ah, Commander. Wie fühlen Sie sich?«

Er blinzelte ein paar Mal. Neben D'Riia waren auch noch Nathro und Niemez anwesend, sie hatten einen Tisch aufgebaut und spielten irgendein Kartenspiel mit dreieckigen Karten, während sie mit Argusaugen Admiral Kaiba bewachten, welcher sich immer noch im abgesonderten Bereich der Krankenstation befand. »Wie lange war ich weg?«

»Nur etwa eine Dreiviertelstunde. Sie sollten schon bald wieder fit sein. Tatsächlich hat Admiral Bennett befohlen, dass Sie sich, sofern möglich, schnellstens in Konferenzraum 1 einfinden sollen«, erklärte D'Riia.

Athun nickte zaghaft. »Ja natürlich. Ich fühle mich gut. Mit Ihrer Erlaubnis mache ich mich sofort auf den Weg.«

»Sie dürfen gehen, aber sollten Sie noch Beschwerden haben, dann melden Sie sich bitte unverzüglich bei mir.«

Der Commander lächelte. »Keine Angst, ich bin hart im Nehmen.« Er wuchtete sich förmlich auf die Beine. Kurz musste er sich auf dem Biobett abstützen, fand dann aber rasch das Gleichgewicht.

Schnell begab sich Athun zu Konferenzraum 1. Als er ihn

betrat, hatten sich bereits Admiral Bennett, Lt. Kolrami, Ensign Rokow und Crewman Nielsen dort versammelt.

Bennett musterte ihn kurz. »Sie sind wieder zurück im Reich der Lebenden, Commander?«

»Ich bin wieder voll diensttauglich«, erwiderte Athun. Er setzte sich auf den freien Platz zur Rechten von Admiral Bennett, der am Kopfende des Tisches saß.

Bennett nickte zufrieden. »Wie ich bereits gesagt habe, starb Paula Tuft an einer Vergiftung durch Phorazyklagen, dasselbe Gift, welches sich auch im Blut von Peter Tuft befand, nur dass sie lange genug lebte, damit es sie umbringen konnte.«

Athun sah den Admiral verwirrt an. Nicht allein wegen der Tatsache, dass Paula Tuft vergiftet wurde, nein, alles vor seinen Augen verschwamm plötzlich. Er blinzelte ein paar Mal und sah dann wieder normal. Dass er voll diensttauglich sei, war wohl eine Übertreibung gewesen. D'Riia hatte ihn wahrscheinlich nur aufgrund der besonderen Umstände gehen lassen. »Was hat das also zu bedeuten. Wollte sie den Job ihres Ehemanns zu Ende bringen?«

»Gut möglich, aber ich wollte eigentlich erst einmal über Ihren mysteriösen Angreifer sprechen.«

»Selbstverständlich. Also ... ich kann mich eigentlich nicht an sehr viel erinnern. Er schien mir ein ganz durchschnittlicher Mensch zu sein. Definitiv gut trainiert. Er hatte hellbraune Haare. Ich kann versuchen, mit Rokow und Nielsen zusammen ein Phantombild anzufertigen.«

»Machen Sie das! Gibt es sonst noch etwas, das Sie über ihn berichten können?«

»Im Moment nicht, Sir.«

Ein wenig unzufrieden über die wenigen Anhaltspunkte setzte Bennett beim nächsten Punkt der Besprechung an. »Jetzt aber zum unangenehmen Teil. Wie konnte es sein, dass ein unbewaffneter Mann zwei trainierte Offiziere der Sternenflotte überwältigen konnte?«, wollte Bennett wissen.

»Nun, es ging alles sehr schnell, Sir.« Als Athun die Worte

ausgesprochen hatte, merkte er, wie dumm sie ihn dastehen ließen. Leider entsprach dies der Wahrheit, dieser Typ hatte ihn wie einen Amateur aussehen lassen. »Ich meine, dass er definitiv einen militärischen Hintergrund hat. Seine Fähigkeiten gehen über die eines normalen Sicherheitsoffiziers hinaus. Das tun meine natürlich auch.« Athun machte eine Pause und schluckte. »Doch seine überstiegen die meinigen noch bei Weitem. Dazu kam noch, dass er Wissen über die saurianische Anatomie besaß. Er wusste genau, wie er mich foltern musste, um Informationen aus mir herauszubekommen.«

Das Gesicht des Admirals verfinsterte sich. »Was haben Sie ihm gesagt?«

Athun konnte Bennett nicht ins Gesicht schauen. Auch die Blicke der anderen schienen ihn anzuklagen. »Nun, Sir, mein Unterkopf wurde gequetscht und der ist ...«

Bennett unterbrach ihn. »Das hat mir Cmdr. D'Riia bereits erklärt, das müssen Sie nicht noch einmal tun. Ich muss aber wissen, welche Informationen er bekommen hat.«

»Natürlich. Ich glaube nicht einmal, dass ich ihm wichtige Informationen gegeben habe. Nur, dass der Vizedirektor wieder auf die Beine kommt, dass die Tufts tot sind, was sich auf dem isolinearen Chip befindet und dass die Tufts Tarnidentitäten benutzen.«

»Also haben Sie ihm quasi alles gesagt, was wir wissen«, platzte es aus Kolrami heraus.

Bennett hob die Hand zum Zeichen, dass Kolrami still sein sollte.

»Aber er hat mir auch etwas verraten. Er kennt weder die Tufts noch den Vulkanier, auch von dem isolinearen Chip wusste er nichts. Er schien in dieser Sache genauso unwissend zu sein wie wir«, ergänzte Athun schnell.

Bennett runzelte die Stirn. »Das ist in der Tat interessant. Allerdings nicht weniger verwirrend als alles, was wir bisher haben.«

»Das ist doch lächerlich, der Typ passt nirgendwo rein«,

meinte Kolrami leicht verärgert.

»Niemand scheint in diesen Fall zu passen«, ergänzte Bennett. Dieser Fall wurde immer verzwickter. Jede Antwort, die sie fanden, warf zwei neue Fragen auf.

»Ich nehme an, wir können den Vulkanier selbst nicht mehr fragen«, spekulierte Athun.

»Nein, er ist tot«, entgegnete Bennett.

Athun senkte seinen Kopf erneut. Nicht einmal das. D'Riia konnte ihn offenbar nicht mehr vor dem Tod bewahren. Das wäre wenigstens noch Athuns Ehrenrettung gewesen, doch er musste sich eingestehen, dass am heutigen Tag nichts funktioniert hatte.

Bennett wandte sich an Kolrami. »Wissen wir denn, woher der Attentäter kam, wie er kam und wohin er verschwunden ist?«

Kolrami breitete seine Arme aus und machte Handbewegungen, als wollte er einen Chor dirigieren. »Wir wissen, dass er nicht den Transporter des Gebäudes benutzt hat. Sonst gab es eigentlich keinen Weg aus dem Gebäude. Wir haben es vollständig gescannt - es gab keinen Hinweis auf ein Störfeld oder sonst etwas Ungewöhnliches. Er hat ebenso viele Spuren hinterlassen wie Peter Tuft.«

»Dann haben womöglich beide die gleiche Technik verwendet«, mutmaßte Ensign Rokow.

Bennett stimmte dem zunächst spontan zu, doch auf den zweiten Blick schien diese Theorie etwas ungewöhnlich. Falls es sich wirklich um eine der Föderation unbekanntes Technologie handelte, die vor allen Sensoren verborgen blieb, dann gab es wohl kaum zwei verschiedene Parteien, welche ausgerechnet heute zusammenkamen und sie gegen das Department benutzten. Allein, dass jemand innerhalb der Föderation eine solche Technologie besaß, war unwahrscheinlich. Zwei Parteien am selben Tag war noch unwahrscheinlicher. Er legte diese Überlegungen seinen Leuten dar.

»Und was schließen wir jetzt daraus?«, wollte Ensign Rokow wissen.

Nach einer kurzen Stille warf sich Kolrami gegen die Rückenlehne seines Sessels. »Das bedeutet, dass wir gar nichts daraus schließen können.«

Bennett schüttelte jedoch den Kopf. »Nein, vielleicht arbeiteten der mysteriöse Angreifer, der Vulkanier und die Tufts zusammen. Und sie alle kennen ja die erste Regel bei Attentaten: Töte die Attentäter!«

»Ja gut. Doch das erklärt noch immer nicht die Erpressung der Premierministerin, und dass er die Tufts und den Vulkanier nicht kannte«, warf Athun ein.

»Er wollte uns vielleicht einfach nur in die Irre führen«, erwiderte Kolrami.

Leise räusperte sich Crewman Nielsen. Bisher hatte er sich zurückgehalten. Schließlich war er nur hier, weil er ein Augenzeuge der Ereignisse auf Alpha Centauri war. Sein Rang rechtfertigte seine Anwesenheit keineswegs und es war auch das erste Mal, dass er mit der Führungsriege direkt zu tun hatte. Alle sahen ihn erwartungsvoll und etwas überrascht an. »Das glaube ich nicht«, begann er zögerlich. Nielsen rutschte auf seinem Stuhl hin und her. »Dem Vulkanier schien alles egal zu sein. Im Gegensatz zu dem Angreifer schien er an Admiral Kaiba nicht interessiert zu sein. Er meinte ja selbst, wir hätten schon verloren. Doch wie Cmdr. Athun schon vor Ort angemerkt hatte, lebt Admiral Kaiba. Also kann er den Anschlag auf den Vizedirektor nicht gemeint haben, denn dieser ist fehlgeschlagen.«

Bennett nickte. »Wenn er nur auf Alpha Centauri war, um die Premierministerin zu erpressen, dann hat er die Informationen bereits weitergegeben. Das könnte er damit gemeint haben, dass wir schon verloren hätten.«

Kolrami zischte. »Gut, gut, aber es steht doch wohl außer Frage, dass er mit den Tufts zusammengearbeitet hat, und diese versuchten, Admiral Kaiba zu ermorden.«

»Aber diese beiden hatten Phorazyklagen im Blut, ein Gift, welches sie gefügsam macht und früher oder später umbringt.

Das haben sie sich doch wohl kaum selbst injiziert. Möglicherweise wurden sie nur benutzt«, erklärte Athun.

Admiral Bennett seufzte. »Benutzt von unserem mysteriösen Angreifer. Das macht Sinn. Aber es macht die Sache ... nicht unbedingt weniger mysteriös.«

»Aber es sagt uns doch, dass weder die Tufts noch der Vulkanier eine allzu große Bedeutung für diesen Fall haben, sondern der geheimnisvolle Mann in Schwarz, der mich ausgeknockt hat«, meinte Cmdr. Athun.

Bennett erhob sich von seinem Stuhl. »Diese Theorie verdient Beachtung. Ich will, dass Sie ein Phantombild von diesem Mann anfertigen. Wir müssen ihn finden. Ich werde in der Zwischenzeit mit Dr. D'Riia sprechen und abklären, an welchem Gift der Vulkanier gestorben ist.«

Bennett und Kolrami verließen den Konferenzraum, während sich die anderen Drei zusammensetzten und mit der Erstellung des Phantombilds begannen. Athun gab sich dabei besonders Mühe. Er würde nicht mehr versagen. *Nein, heute nicht mehr*, dachte er reumütig.

V

Admiral Chris Bennett erreichte sein Quartier. Auch wenn er völlig übermüdet war, durfte er keinen Gedanken daran verschwenden, eine kurze Auszeit zu nehmen. Nicht einmal für eine oder zwei Sekunden. Dies könnte verhängnisvolle Konsequenzen haben, insbesondere, wenn er der wohlwollenden Einladung seiner Dreisitzer-Couch Folge leisten würde.

Stattdessen entschied er sich für den Sessel seines Arbeitsbereichs, den er im Quartier eingerichtet hatte. Er hatte ihn bisher kaum benutzt. Zweimal musste es gewesen sein. Er hatte einige liebende Worte an seine Ehefrau Kim Bowen verfasst und die Nachricht dann schnellstens per Subraum auf

den Weg gebracht. Er wusste niemals genau, wie lange seine meist einsam klingenden Worte unterwegs waren, bis sie letztendlich auf der *U.S.S. Lexington* eintrafen und an Kim geleitet wurden. Wichtig war jedoch einzig und allein, dass Kim sie überhaupt las und seine Sehnsucht spürte.

Genau dafür war der Arbeitsbereich gedacht. Es war ein ruhiger Platz, an dem er seiner Sehnsucht nach Kim und ihrer gemeinsamen Tochter Amber freien Lauf lassen konnte, ohne dass ein anderer Offizier etwas davon bemerkte. Diese persönlichen Briefe waren besonders wertvoll für Chris. Wenn er das Tischterminal aktivierte und zu schreiben begann, vergaß er die Probleme um sich herum und hatte das Gefühl, unmittelbar bei seiner Familie zu sein.

Es hatte immer eine Möglichkeit gegeben, die beiden in seiner Nähe zu haben. Dafür hatte Chris stets gesorgt, wenn er einen neuen Posten antrat. Aber Kim war in dieser Hinsicht über die Maßen stur gewesen. Sie hatte darauf beharrt, an Bord der *U.S.S. Lexington* zu bleiben, als Chris vor über fünfzehn Jahren das Kommando über die *U.S.S. Zhukov* übernahm. Er hatte alles versucht, aber Kim ließ sich nicht umstimmen. Sie blieb mit Amber an Bord der *Lexington*.

Inzwischen war Kim zu einem wahren Urgestein auf der *Lexington* geworden. Der Chefsingenieur zählte sie bereits zum Inventar des Schiffes. Schließlich verbrachte sie die letzten zweiundzwanzig Jahre an Bord und führte damit das Ranking der treuesten Offiziere in der gesamten Historie des Forschungsschiffs an.

Amber ging inzwischen ihren eigenen Weg. Sie hatte eine Ausbildung in Biomolekularwissenschaften absolviert und leitete mit ihren jungen dreiundzwanzig Jahren bereits ein Wissenschaftsteam, das für das Terraforming neu zu kolonisierender Planeten der Föderation verantwortlich war. Es war schön zu sehen, dass sie ganz nach ihren Eltern kam.

Als sich Kim und Chris zuvor auf der *U.S.S. Rutledge* kennenlernten, waren sie gemeinsam im wissenschaftlichen Stab

tätig. Sie waren beide frisch auf das Schiff versetzt worden und hatten dieselben Startschwierigkeiten, was schließlich der Grund dafür war, dass sie eine ganz besondere Freundschaft aufbauten. Chris erinnerte sich gerne daran zurück. Es war eine andere Zeit - einfacher und weniger kompliziert. Immer wenn er an seine Grenzen stieß, rief er sich diese Zeit ins Gedächtnis zurück und ließ sie ihn wie einen schützenden Kokon umhüllen.

Seine kleine Amber war jedoch der stärkste Beweis dafür, wie schnell doch die Jahre verrannen. Es kam ihm so vor, als hätte er sie erst gestern noch im Arm gehalten und heute war sie bereits eine junge, zielstrebige und übergläckliche Frau, die ihr Leben selbst im Griff hatte und gar nicht mehr auf ihre Eltern angewiesen war. *Beachtenswert*, dachte Chris und ließ die freudigen Erinnerungen wieder los. Zwar eher unfreiwillig, aber er hatte auch eine Verantwortung für seinen Vorgesetzten Admiral Kaiba zu tragen. Insbesondere in dieser kritischen Situation.

Jetzt würde der Admiral seinen privaten Arbeitsplatz für einen Zweck nutzen, für den er ihn lieber nicht gebraucht hätte. Aber die Umstände ließen ihm keine Wahl. Er betätigte eine Taste auf seinem Tisch und öffnete eine Verbindung zur OPS. »Admiral Bennett an OPS«, rief er daraufhin.

»*Hier ist Lt. Kara*«, antwortete die diensthabende CONN-Offizierin.

Bennett versuchte, der zärtlichen Frauenstimme auf die Schnelle ein Gesicht zuzuordnen, aber es gelang ihm nicht. »Lieutenant, bitte öffnen Sie den Sicherheitskanal 472 - 65620 zur Erde, Operative Abteilung, Admiral Pelia, hohe Priorität!«, rief Bennett, ohne dabei Luft zu holen. »Ich werde das Gespräch direkt von meinem Quartier aus führen.«

»*Aye, Sir. Der Kanal wird soeben geöffnet.*«

»Vielen Dank.«

Nach nur wenigen Sekunden wurde das Sternenflotten-Emblem auf dem Wandmonitor durch eine emotionslos dreinblickende Andorianerin mit einer deutlichen

sichelförmigen Narbe am rechten Auge ersetzt. »Hier ist Admiral Bennett von der Abteilung für Interne Angelegenheiten. Vielen Dank, dass Sie meinen Ruf so schnell entgegengenommen haben.«

»*Er schien dringend zu sein*«, begründete die blauhäutige Frau ihr Verhalten.

Immer wenn der Admiral mit Andorianern sprach, die den Rang eines Captains oder höher bekleideten, empfand er ihre monotone Ausdrucksweise als arrogant und hochnäsiger. Vergleichbar mit einem Vulkanier, nur mit dem markanten Unterschied, dass Vulkanier nicht dazu in der Lage waren, Arroganz zu empfinden. Die vulkanischen Admiräle schafften es dadurch ziemlich gut, unsympathisch zu wirken, obwohl sie es gar nicht beabsichtigten. Pelia hingegen besaß diese missfällige Überheblichkeit, weil sie sich diese selbst antrainiert hatte, um stärker und unbeugsam zu wirken.

»Das ist es allerdings. Ich benötige Ihre Unterstützung bei einer komplizierten Angelegenheit.«

Die Reaktion der Frau bestand diesmal aus dem Anheben der rechten Augenbraue, wodurch ihre Narbe stärker hervorstach - nichts weiter. Die Frau war die reinste Sparsamkeit in Sachen Mimik, Gestik und Akustik. Eine Eigenschaft, die Bennett keineswegs zusagte. Vor allem, weil sie dies beinahe überzeugender präsentierte als ein waschechter Vulkanier. Aber er musste sich mit den Gegebenheiten anfreunden und sie so akzeptieren, wie sie waren.

Es gilt als unlösbare Aufgabe, einen Vulkanier zum Lachen zu bringen; warum also Zeit verschwenden, wenn sie versucht, noch emotionsloser zu sein, fragte sich der Admiral.

Als Schweigen weiterhin die Atmosphäre trübte, fuhr Bennett schließlich fort. »Vor etwa drei Jahren hat Admiral Bolars eine Untersuchung gegen Sie angeordnet«, begann er und achtete genauestens auf Pelias Reaktion. »Fahrlässigkeit und Kollaboration mit dem Maquis wurden Ihnen unterstellt.«

»Ich weiß nicht, woher sie diese märchenhaften Anschuldigungen haben, Admiral Bennett. Wenn Sie versuchen, mich mit solchen Vorwürfen in ein schlechtes Licht zu rücken oder mich zu einer unmoralischen Handlung zwingen wollen, kann ich Ihnen versichern, dass es nicht funktionieren wird.«

Mit einer solchen Reaktion hatte Bennett gerechnet. Genau genommen hatte er sie sogar erwartet. Erfreulicherweise konnten Andorianer das Verhalten ihrer beiden Kopffühler nicht gänzlich kontrollieren. Erregung und Empörung mussten sich in Pelia abwechseln, so auffällig, wie sich die Fühler für einen kurzen Moment aufgerichtet hatten. Er hatte genau ins Schwarze getroffen.

»Ich nehme an, Sie wissen nichts davon, dass diese Untersuchung noch immer in Ihrer Personalakte vermerkt ist. Zumindest lässt Ihr Verhalten darauf schließen. Sicherlich sollte keiner weiter von dieser ganzen Sache erfahren.«

»Ihre Anschuldigung ist vollkommen aus der Luft gegriffen. Ich weiß, dass so etwas definitiv nicht in meiner Akte zu finden ist.«

»Wenn dem so wäre«, übernahm Bennett wieder die Kontrolle über die Unterhaltung, »wären Sie wohl eher überrascht gewesen und nicht derart aufgebracht. Sie wissen genau, wovon ich rede. Sie brauchen mir nichts vorzumachen. Aber es geht mir nicht um Sie. Ich möchte wissen, was Admiral Bolars damals dazu veranlasst hat, überhaupt Nachforschungen anzustellen.«

Stille kehrte ein. Nun war es ihr eisiger Blick, der sie verriet. Sie hatte sich diese Frage schon mehrfach gestellt. Nun hoffte Bennett, eine Antwort darauf zu bekommen. Dies würde überaus nützlich für ihn sein.

»Fragen Sie ihn doch selbst, Admiral«, zürnte Pelia.

»Das würde ich gerne tun. Aber momentan scheint Bolars nicht sonderlich gut auf mich zu sprechen zu sein. Deswegen

versuche ich, anderweitig herauszufinden, was damals bei Ihnen geschehen ist. Ich bin auf der Suche nach Parallelen - einem Verhaltensmuster.«

Hastig schüttelte Pelia mit dem Kopf und zwang Bennett zum Verstummen. *»Es bringt nichts, nach einer Analogie zu suchen. Es wird keine geben.«*

»Wieso glauben Sie das?«, fragte Bennett.

»Wenn Admiral Bolars tatsächlich gegen Sie ermitteln sollte, dann hat er auch einen stichhaltigen Grund dafür. Er täte es nicht, würde er keine Beweise oder zumindest erdrückende Indizien gegen Sie haben.«

Das gefiel Bennett keineswegs. »Ich vermute, dass er bei Ihnen keinen solchen ...«

Inmitten des Satzes verschwand Pelia vom Monitor und das leuchtblaue UFP-Logo säumte wieder den schwarzen Hintergrund. Unzufrieden ließ Bennett sich in seinen Sessel fallen und strich sich mit der Hand entnervt über die Stirn. *Wieso konnte sie mir keine fünf Minuten Gehör schenken*, fragte er sich und schlug mit der Hand zurückhaltend auf den Schreibtisch.

Was für Indizien sollten es sein, die Bolars Misstrauen gegenüber Bennett weckten? Bennett riss die Augen auf, als wäre er soeben in einer Pfanne mit kochendem Öl gelandet. *Was wäre, wenn jemand im Hintergrund bewusst falsche, kompromittierende Beweise auslegt, um mir indirekt zu schaden? Wenn Bolars auf eine falsche Spur gebracht wurde und irgendwelche fadenscheinigen Anzeichen darauf hindeuten, dass ich etwas mit dem Attentat auf Kaiba zu tun hatte, könnte dadurch die komplette Abteilung außer Gefecht gesetzt werden.*

KAPITEL 5

I

An Schlaf war trotz allem nicht zu denken, nein, selbst wenn Janok Athun sich sofort ins Bett gelegt hätte, dann hätte er nicht schlafen können. Freilich, bei all dem Stress der letzten Stunden würde er eine Menge Schlaf nachzuholen haben. Doch da er ein Saurianer war, war dies problemlos möglich. Dennoch waren seine Schritte schwer. Athun wollte nicht in sein Quartier, dort war es zu still. Aber die Lounge auf *Sternenbasis 53* war jetzt der richtige Ort für ihn. Dort würde er endlich entspannen können, nachdem er gemeinsam mit Rokow und Nielsen ein Phantombild des Mannes in Schwarz zusammengeschustert hatte. Das hoffte er zumindest.

Die Lounge war wie immer gut besucht. Es hatte immer jemand Freizeit, nur die Führungsoffiziere waren eigentlich immer auf Abruf. Athun meinte, dass ihn ein paar Blicke verfolgten. Der Großteil der Crew wusste, dass etwas passiert war, doch niemand kannte die Details.

Die Crew verhielt sich sehr diszipliniert. *Immerhin etwas*, dachte sich der Saurianer. Ein anderes Verhalten hätte der Geheimdienst auch kaum toleriert. Wenn ihm jemand auch nur eine Frage zu den Ereignissen gestellt hätte, dann wäre die jeweilige Person wahrscheinlich noch am selben Tag versetzt worden. Er setzte sich an einen Tisch mit drei Stühlen in der linken Ecke der Lounge. Sofort bestellte der Sicherheitschef ein bolianisches Tonicwater, gemischt mit vulkanischer Minze.

Ja, so war es ihm ganz recht, im Hintergrund das Rauschen

von Gesprächen, aber dennoch umgab ihn eine distanzierte Einsamkeit. So konnte er in aller Ruhe darüber nachdenken, was geschehen war.

Was war überhaupt geschehen? Er konnte es sich selbst nicht genau erklären. Eigentlich hatte ihn der Sicherheitsdienst der Sternenflotte top ausgebildet - dennoch hatte er versagt.

Wenn mein ehemaliger Kommandant Captain Rixx mich so sehen würde. Athun schüttelte es bei dem Gedanken.

Eines war klar: Er konnte seinen Traum, ein Mitglied der Starfleet Rangers, einer der härtesten Einheiten der Sternenflotte, zu sein, nie erfüllen. Doch für Captain Rixx war er immer ein guter taktischer Offizier. In diesem Moment fragte sich Athun, ob er in all den Jahren vielleicht nur Glück gehabt hatte.

»Darf ich mich setzen?«, fragte plötzlich eine Stimme. Athun wirbelte herum. Es war D'Riia. Er sagte kein Wort zu ihr, gab ihr aber mit einer Handbewegung die Erlaubnis, sich zu setzen.

»Wollen Sie hier etwa in Selbstmitleid versinken?«, fragte sie frei heraus.

Der Saurianer verzog das Gesicht. »Wer sagt, dass ich in Selbstmitleid versinke?«

Die Caitianerin lehnte sich zurück. »Sie, und zwar mit jeder Faser Ihres Körpers. Ich bin Ihre Ärztin, ich muss es wissen.«

Athun zögerte, er setzte ein leicht schmollendes Gesicht auf, das irgendwie gespenstisch aussah und schwieg. Irgendwie wurde auch D'Riia von diesem Blick angesteckt. Ihr Gesichtsausdruck sah aus, als hätte er ihr gerade die Süßigkeiten weggenommen. »Ach, was fragen Sie? Sie wissen doch, was passiert ist. Da gibt es nichts mehr zu diskutieren.«

Ihr Blick hellte sich langsam wieder auf. »Sie geben sich also die Schuld für das, was passiert ist?«

Mit Wucht stellte Athun das Glas, welches er in der Hand hielt, auf den Tisch. »Ich war der ranghöchste Offizier, wer außer mir soll denn sonst schuld sein? Ich gab ihm alle Informationen,

die er haben wollte. Stellen Sie sich das einmal vor, er hat mich abgelenkt, indem er mich nach der Uhrzeit gefragt hat. Ich komme nicht frisch von der Akademie, in meinem Alter ist so etwas nicht mehr komisch und schon gar nicht ist es tolerierbar.«

Sie zuckte mit den Schultern. »Das mag sein, doch so etwas kann den Besten passieren. Admiral Kaiba wurde beinahe auf seiner eigenen Sternenbasis ermordet. Das lässt ihn auch nicht gerade in einem guten Licht erscheinen. Doch ich bin mir ziemlich sicher, dass ich ihn in einem Kraftfeld einsperren muss, sobald er aufwacht, damit er den Mann, der Sie getäuscht hat, nicht gleich selbst erledigt. Er wird weitermachen, und das sollten Sie auch. Wir alle machen Fehler. Die Frage ist nur, wie wir mit ihnen umgehen.«

Mit einem skeptischen Blick nahm Athun einen Schluck aus seinem Glas. Wie wild fuchtelte er damit herum, so dass D'Riia Angst hatte, er würde den Inhalt quer über dem Tisch verschütten. »Aber ich hätte es verhindern können. Hätte ich mich richtig verhalten, dann wäre die Sache jetzt vorbei.«

D'Riia legte ihren Kopf zur Seite. »Ach, glauben Sie?«, fragte sie zweifelnd.

Athun hatte bemerkt, wie ihre Stimme leiser wurde. »Was meinen Sie?«

»Dieser Mann war offenbar ein Profi. Hier läuft doch etwas ab, das größer ist als wir beide. Erinnern Sie sich noch an den Tod von Vice Admiral Fujisaki vor zwei Jahren? Damals gab es schon Gerüchte über einen Krieg der Geheimdienste, die man auch außerhalb des Geheimdienstes gehört hat.«

Athun kniff die Augen zusammen, als wollte er durch die Verkleinerung seines Sichtfeldes irgendetwas genauer betrachten. Er erinnerte sich tatsächlich dunkel an den Tod dieses Admirals. Doch dies hatte ihn damals nicht großartig interessiert, während des Dominion-Kriegs hatte er andere Sorgen. »Ja, ja, ich erinnere mich daran. Aber solche Dinge erzählt man doch immer wieder. Da ist doch nie was dran. Dieselben Leute erzählen auch, dass der Subraumschaden im Lantaru-Sektor kein

natürliches Phänomen sei, sondern absichtlich von der Sternenflotte herbeigeführt wurde, damit sie dort illegale Experimente durchführen kann.«

Sie zuckte mit den Schultern. »Ich will nur sagen, dass hier nichts normal zu sein scheint, der Mordversuch an Admiral Kaiba, die Erpressung von Premierministerin Dugan, irgendwelche Killer, die sich gegenseitig umbringen, das ist doch alles wirklich außergewöhnlich. Niemand konnte die letzten Ereignisse vorhersehen.«

Der Saurianer schnaubte. »Das mag sein, aber ich hätte trotzdem richtig reagieren müssen.«

Die Ärztin seufzte. »Sie sind Saurianer und damit stärker als die meisten anderen Spezies. Wenn also jemand daherkommt und Sie in einem Kampf ohne Waffe besiegt, dann foltert und auch noch Ihre Anatomie kennt, dann sagt mir das, dass etwas nicht mit rechten Dingen gelaufen ist. Der Mann war nicht irgendein dahergelaufener Straßenräuber. Er kennt uns, er war vorbereitet und hinterlässt keine Spuren. Jeder andere hätte auch gegen ihn verloren, das können Sie mir glauben.«

Nun sah er D'Riia direkt in die Augen. »Jemand geht gezielt gegen uns vor.«

Die Caitianerin nickte zufrieden. »So ist es, und Sie sind der einzige Sicherheitsoffizier, den ich dabei an meiner Seite haben möchte.«

Athun machte eine abweisende Geste. »Das sagen Sie doch nur so.«

Sie schüttelte heftig den Kopf. »Das ist nicht meine Privatmeinung, sondern die von Admiral Kaiba. Wenn Sie glauben, dass er mit Ihnen eine falsche Entscheidung getroffen hat, dann können Sie ihm das später direkt ins Gesicht sagen.« D'Riia machte eine Andeutung aufzustehen.

Er aber saß nur still da wie versteinert, dann nahm Athun noch einen Schluck aus seinem Glas. »Es geht mir schon besser«, erwiderte er und deutete ein Grinsen an, allerdings nur für einen kurzen Augenblick. Selbst wenn er sich nicht mehr für

alles die volle Schuld geben würde, dann waren da noch etliche andere Dinge, über die er sich Sorgen machen konnte. In erster Linie bereitete ihm nicht die Angreifbarkeit von *Sternenbasis 53* Unbehagen, sondern Admiral Bennett. Er war ein Sternenflottenadmiral und sein Ruf im Sicherheitsdienst galt als tadellos. Doch auch Admiral Bolars war hoch angesehen, und wenn er jemanden verdächtigte, dann nicht ohne Grund. Dieser Widerspruch beängstigte ihn am meisten. Gerne hätte er D'Riia davon erzählt, doch er durfte nicht.

»Was trinken Sie da eigentlich? Das riecht eigenartig«, wollte D'Riia wissen.

Er hielt sein Glas hoch. »Bolianisches Tonicwater, gemischt mit vulkanischer Minze. Probieren Sie es, davon werden Sie süchtig.«

Skeptisch beäugte die Caitianerin das Glas. »Wie sind Sie denn auf die Idee gekommen, bolianisches Tonicwater mit vulkanischer Minze zu mischen?«

»Das war ein Tipp von diesem Typen auf *Deep Space 9*, der immer so viel redet. Wie hieß er noch gleich?«

»Morn.«

Athun nickte begeistert. »Ja genau.« Sofort nach dem ersten Schluck wurde D'Riia zu einer begeisterten Trinkerin von bolianischem Tonicwater, gemischt mit vulkanischer Minze, und für einen kurzen Moment war die wirre Situation vergessen. Doch schon bald würde sie wieder zurückkehren.

II

Die Ra-ghoratreei-Gedächtnishalle, benannt nach einem efrosianischen Föderationspräsidenten des späten 23. Jahrhunderts, war voll. Doch wen wunderte das? Kein Journalist, der über Föderationspolitik berichtete und etwas auf sich hielt, wollte das verpassen. Alle Kandidaten für das Amt des Föderationspräsidenten führten eine lebhaftige Debatte.

Natürlich war auch Hitomi anwesend. Sie arbeitete für die Nachrichtenagentur United Press Interstellar und noch heute wollte ihr Verleger einen Artikel über die Debatte, am besten noch bevor eine andere Nachrichtenagentur einen Artikel publizierte. Obwohl sie eigentlich beide davon überzeugt waren, dass ihre Leser die Qualität ihrer Beiträge mehr schätzte als ihr schnelles Erscheinen. So überzog sie die Abgabefrist gerne mal etwas, doch ihre Beiträge wurden gelesen und schlussendlich war dies für ihren Verleger das Wichtigste.

Gerade hatten die Teilnehmer die Diskussion beendet. Das letzte Thema interessierte sie besonders. Eine ihrer Meinung nach freche, bolianische Journalistin hatte Fragen über den Geheimdienst der Sternenflotte gestellt. Ihrer Ansicht nach war es Zeit für einen Wechsel. Man müsse den Geheimdienst mehr überwachen, die jüngsten Ereignisse auf *Deep Space 9* hätten das doch klar gezeigt. Zu Hitomis Zufriedenheit hatten aber zumindest zwei der Kandidaten eine gute Antwort parat und die Bolianerin, die noch ein paar Zwischenfragen gestellt hatte, setzte sich schmollend wieder hin. Sie machte ein paar letzte Notizen auf ihrem PADD, dann nahm sie ihre Tasche, strich sich ihr langes braunes Haar aus dem Gesicht und stand auf.

Doch weit kam sie nicht, denn nun strömten alle gleichzeitig zum Ausgang. Irgendwelche Idioten standen auch noch im Weg und setzten die Debatte der Kandidaten offenbar im kleinen Kreis fort. Plötzlich stach eine Stimme aus dem Gewirr von verbalen Lauten hervor.

»Guter Stoff für einen Artikel, findest du nicht?«, fragte Michael Donwood vom Proxima News Service. Er war einer der Kollegen, welche ihre Hochachtung genossen. Genau wie sie selbst versuchte Michael die Leute zu informieren und nicht mit bereits vorgefassten Meinungen zu bombardieren, und da er genau wie sie etwas über das, was er schrieb, nachdachte, überzog auch er gelegentlich den Abgabetermin.

Hitomi lächelte ihn an. »Wohl eher für zehn Artikel. Ich glaube, wir hatten noch nie eine so lange Debatte.«

Michael grinste. »Und das ohne einen tellaritischen Kandidaten.«

Sie lachte. »Deswegen wurde allerdings nicht weniger kontrovers diskutiert. Jetzt kommen ja erst die Debatten über die Debatte, welche dann wieder Debatten auslösen werden, bis keiner mehr weiß, worum es eigentlich geht.«

Er sah sie gedankenverloren an. »Ich bin mir jetzt schon nicht mehr sicher, worum es geht.« Beide lachten. Michael hielt kurz inne und wurde dann ernst. »Aber sag mal, zu der Geheimdienstsache hast du doch sicher ein paar Hintergrundinformationen. Was ist denn da auf *Deep Space 9* hinter den Kulissen abgelaufen?«

Hitomi seufzte und stemmte die Hände in die Hüften. Sie schaute ihn mit einer gespielten Strenge an. »Danach solltest du mich doch nicht fragen.«

Stolz hob er das Kinn und stellte sich breitschultrig hin. »Ich bin Journalist, ich kann fragen, was ich will.«

Sie machte eine abweisende Geste. »Natürlich, aber nicht wen du willst. Wenn du wissen willst, was passiert ist, dann lies die offiziellen Pressemitteilungen.«

Er legte den Kopf zur Seite und sah sie skeptisch an. Dann nickte er heftig. »Oh ja, diese Kira Nerys war sehr glaubwürdig. Die Zusammenarbeit mit dem Geheimdienst der Sternenflotte lief gut«, äffte er die Bajoranerin nach und versuchte dabei so emotionslos wie möglich zu sein. »Trockener und unglaublicher hätte sie das kaum rüberbringen können.«

Sie lächelte verschmitzt. »Dem Geheimdienst wird das kaum schlaflose Nächte bereiten.«

Michael rollte mit den Augen. »Na, du musst es ja wissen.«

Mittlerweile hatte sich die Halle immer mehr geleert und zwei Transporter im Eingangsbereich waren frei geworden. Die beiden verabschiedeten sich und begaben sich schnell auf die freien Plattformen.

Hitomi materialisierte sich im Transporterraum ihres eigenen Hauses im japanischen Kantō-Bergland. Hier war es

abgeschlossen und ruhig, ideal zum Schreiben und genauso ideal für jemanden, der den Stress des Universums hinter sich lassen wollte. Sofort begab sie sich in den ersten Stock und nahm Kurs auf ihr Arbeitszimmer. Plötzlich hörte sie eine Stimme. »Nein, warten Sie, sie kommt gerade nach Hause.« Es war die Stimme ihrer Tochter Maria. Ein schlankes Mädchen mit feinen Gesichtszügen und langen schwarzen Haaren schritt ihr etwas genervt entgegen.

»Was ist los?«, wollte Hitomi wissen.

»Da ist ein Sternenflottenadmiral für dich, er sagt, er heißt Chris Bennett.«

»Ach so?«

»Ja, er hat mich gestört, während ich mit meinen Freundinnen den neusten Larissa York Holoroman gespielt habe. Ich dachte schon, es könnte Selana sein, um sich bei mir zu entschuldigen, was ja bitter nötig wäre, denn wie wir alle wissen ...«

Hitomi unterbrach ihre Tochter mit einer Handbewegung.

»Was will er?«

»Mit dir sprechen.«

Langsam bekam Hitomi ein ungutes Gefühl. Erst jetzt realisierte sie, dass der Anruf eines Sternenflottenadmirals selten etwas Gutes bedeutete. Schnell eilte sie zu der Kommunikationskonsole und aktivierte ohne Zögern den Bildschirm. Vor ihr erschien ein Vice Admiral der Sternenflotte, der kurz zusammenzuckte, als er bemerkte, dass er nun verbunden war.

»Guten Tag Mrs. Kaiba. Ich bin Vice Admiral Chris Bennett, stellvertretender Vizedirektor der Abteilung für Interne Angelegenheiten.«

Sie nickte zaghaft. »Ja, Setos Stellvertreter. Er hat Sie schon erwähnt.«

Bennett versuchte zu lächeln, war sich aber nicht sicher, ob es ihm auch nur im Geringsten gelang.

»Genau. Ich muss Ihnen leider mitteilen, dass ihr Mann auf der Krankenstation liegt. Es geht ihm soweit gut, aber es gab ein Attentat auf ihn«, erklärte der Admiral.

Wie konnte das passieren? Wie nur? Sie wusste es nicht. Seto meinte, nach dem Dominion-Krieg würde sich alles ändern. Ein Sternenflottenoffizier zu sein, würde dann sicherer werden. Es sei eigentlich nicht mehr als ein schnöder Bürojob. Schon im letzten Monat wäre er beinahe in die Luft gesprengt worden und jetzt das.

Sie bekam kaum mit, was Bennett sonst noch zu ihr sagte. Wie er ihr versicherte, dass eine der besten Chirurgen der Föderation sich um ihren Mann kümmerte, und dass er selbst nach den Verantwortlichen für dieses Attentat suchen würde. Schon einmal hatte sie so etwas durchmachen müssen.

Obwohl, nein, damals war es schlimmer. Ihr Mann wurde im Tzenkethi-Krieg gefangengenommen. Alles, was man ihr gesagt hatte, war, dass er verschollen war und wahrscheinlich tot sei. Doch ihr Mann hatte überlebt. Damals war ihre Unsicherheit aufgrund dieser verdamnten Ungewissheit weitaus größer gewesen.

»Ich komme sofort nach *Sternenbasis 53*«, sagte sie bestimmend, ohne darüber nachzudenken.

Chris Bennett wirkte zaghaft. »*Natürlich Ma'am, Sie sind ein willkommener Gast. Doch ich muss Sie leider noch darum bitten, dieses Gespräch als vertraulich einzustufen. Sie wissen ja, wie das ist. Die Ermittlungen laufen noch.*«

Finster sah sie den Admiral an. Ihr Blick machte dem ihres Ehemannes alle Ehre, und Bennett hatte zuvor schon den genervten, finsternen Blick von Admiral Kaibas Tochter ertragen müssen, welcher eine unheimliche Kombination aus beiden war. »Ja. Ich weiß, wie das ist«, presste sie zwischen ihren Zähnen hervor.

Sie verabschiedeten sich. Beide waren nach diesem

Gespräch sehr aufgewühlt. Hitomi Kaiba wollte nur noch so schnell wie möglich zu ihrem Mann, um ihm beizustehen.

Währenddessen wollte Chris Bennett den Fall dringender aufklären als je zuvor. Die Anwesenheit von Mrs. Kaiba und vielleicht noch ihrer Tochter würde die Sache für ihn nicht einfacher machen. Drei Kaibas, die ihn finster ansahen und ihn gnadenlos unter Druck setzten, das konnte er nicht gebrauchen.

III

Mit schleichenden, müden Schritten durchquerte der riesige Saurianer den Korridor auf Deck 46. Er hatte fast seinen Bereitschaftsraum erreicht, zu dem er unterwegs war.

In der rechten Hand hielt er eine seitlich gekrümmte, graue Tasse. Es war schon erstaunlich, dass der Replikator für jedes Getränk eine individuelle Gefäßform abgespeichert hatte. Janok Athun empfand dies als äußerst unnützlich. *Nichts weiter als Speicherplatzverschwendung*, dachte er. Selbst in dem angeschlagenen Zustand, in dem er sich befand, hätte er sofort mehr als tausend Datensätze aufzählen können, mit denen der Speicher sinnvoller hätte gefüllt werden können. Zumal eine einfache Tasse mit einfachem Griff seinen Anforderungen absolut gerecht geworden wäre - und wahrscheinlich auch denen eines jeden anderen auf der Station.

Wie er an dem Gefäß in seiner Hand feststellen musste, hatten die Bolianer den Sinn eines Griffes verkannt und ihr Hauptaugenmerk auf die bizarre Form gerichtet. Ein Blick ins Innere des Gefäßes verbesserte Janoks Stimmung jedoch sofort wieder und ließ ihn seinen Ärger über die Funktionalität der Tasse sofort vergessen. Er hatte sich ein weiteres Tonicwater mit vulkanischer Minze aus der Lounge mitgenommen.

Alle paar Meter hielt er inne und gönnte sich einen winzigen Schluck des kräftigen, bitteren Inhalts, der wie ein Koffeinstoß

auf ihn wirkte. Heute hatte er besonders gut getan. Und irgendwie hatte Janok das Gefühl, das Tonicwater würde nochmal ein ganzes Stück köstlicher schmecken, als er es normalerweise gewohnt war. Dies musste aber vorrangig mit seinem körperlichen Zustand zusammenhängen. Der Mangel an Schlaf, verbunden mit der widerwärtigen Tortur, die ihm dieser fremde, verhüllte Mann angetan hatte, bildeten eine abscheuliche Kombination.

Sofort verbannte Janok die grässlichen Erinnerungen an diese Schinderei aus seinem Gedächtnis und versuchte, sich auf seine Arbeit zu konzentrieren. Dies war genau das Richtige, um sich davon abzulenken. Wenn er darüber nachdachte, war es sogar das Einzige.

Er nippte ein weiteres Mal an der Tasse und bog anschließend zielstrebig um die letzte Korridorkreuzung vor seinem Bereitschaftsraum ein. Dahinter tauchte plötzlich eine blauhäutige Person auf. Sie raste so schnell auf ihn zu, dass eine Kollision unvermeidlich war.

Obwohl Janok sein Gleichgewicht schlecht verlagert hatte, spürte er den Aufprall fast gar nicht. Erst als dieser blaue Kopf wuchtig gegen seine Brust knallte, meldete sich die Quetschung seines Unterkopfes wieder und verursachte sofort einen marternden Schmerz. Athun jaulte infolgedessen und wich unkontrolliert zurück. Noch während er den ersten Schritt rückwärts taumelte, war ihm die Balance der Tasse wichtiger als seine eigene. *Bloß nichts verschütten*, dachte er und konzentrierte sich auf das Tonicwater, das er wie ein Heiligtum verehrte.

Nachdem er seine gewohnte Standfestigkeit wiedererlangt hatte, fiel sein Blick auf die Benzite vor ihm. »Eyani«, knurrte er verärgert und verzog sein violettes Gesicht.

»Commander Athun, bitte entschuldigen Sie. Ich hatte Sie nicht bemerkt«, rief sie schuldbewusst. Eine derart impulsive Reaktion hatte sie von dem Sicherheitschef nicht erwartet. »Ist alles in Ordnung?« Eyani wusste genau, dass sie den robusten

Riesen keineswegs ernsthaft verletzen konnte, geschweige denn ihn hätte umrennen können. Nicht einmal, wenn sie mit Warpgeschwindigkeit auf ihn prallen würde. Deswegen bezog sich ihre Frage vorwiegend auf sein gereiztes Gemüt.

Janok hielt sich mit der linken Hand die schmerzende Flanke und atmete tief ein. Kurz hielt er die Luft an und ließ sie dann sachte wieder entweichen. Mit dieser einfachen Technik konnte er sich wieder beruhigen, bis das unangenehme Pochen in seinem Unterkopf aufhörte. »Schon in Ordnung. Sie haben mich einfach überrascht. Das ist übrigens gar nicht so einfach«, scherzte er, in der Hoffnung, dass sie ihm sein ungebührliches Verhalten stillschweigend verzieh.

»Dann bin ich beruhigt«, sagte Eyani weitaus unbeschwerter. Sie machte einen Schritt zur Seite, um Athun aus dem Weg zu gehen und den ihren fortsetzen zu können. »Dann möchte ich Sie nicht weiter stören, Commander.«

Erst jetzt bemerkte Janok das PADD, dass sie in ihrer Hand hielt. Er deutete darauf und fragte: »Warum haben Sie es überhaupt so eilig?«

Sie bedachte kurz ihre Antwort und kam zu dem Entschluss, dass sie dem Saurianer offen antworten konnte. Schließlich war er einer der Beteiligten für die Untersuchung, wer das Attentat auf Admiral Kaiba verübt und warum derjenige dies getan hatte. Womöglich hatte auch Athun inzwischen neue Erkenntnisse, die das Puzzle weiter zusammensetzten.

»Ich habe Neuigkeiten für Admiral Bennett«, sagte Eyani.

Sofort horchte der Saurianer auf und zeigte ein besonderes Interesse an Einzelheiten. »Was für Neuigkeiten?«

»Ich habe Recherchen für den Admiral durchgeführt. Er vermutet, dass vielleicht auch Vizedirektoren des Geheimdienstes mit dieser ganzen Angelegenheit in Verbindung stehen. Und ich glaube, ich habe etwas in der Hinsicht gefunden.«

»Tatsächlich?«, sprach er. »Ist in einer anderen Abteilung ebenfalls ein Anschlag verübt worden?«

»Nein, das nicht. Aber es könnte durchaus möglich sein, dass der Leiter der Unterabteilung für Logistik im administrativen Bereich der Schlüssel sein könnte.«

»Admiral Collins?«, versicherte sich Janok, als er dies hörte.

»Genau. Auch wenn meine Recherche aus sehr vielen mehrdeutigen Quellen und interpretierbaren Informationen besteht, so wäre eine mögliche, aber unwahrscheinliche These, dass Collins mit dieser Angelegenheit zu tun hat. Er hat gute Kontakte und viele Beziehungen nach Betazed. Und in den vergangenen Monaten gab es auch einige Treffen mit der Premierministerin von Alpha Centauri.«

Janok Athun schaute ein wenig verwundert drein. Was auch immer Eyani gefunden zu haben schien, wirkte irgendwie aus der Luft gegriffen. »Es ist nicht ungewöhnlich, dass Abteilungsleiter sich mit den Ministern und Politikern verschiedenster Welten treffen.«

»Da gebe ich Ihnen recht, Commander. Allerdings war in einem Bericht die Rede von einem Vermittler, der Admiral Collins nach Betazed und Alpha Centauri begleitete.«

»Ein Mittelsmann?«

»Ein vulkanischer Mittelsmann«, präzisierte Eyani.

»Das ist tatsächlich interessant. Wir sollten in Erfahrung bringen, ob Premierministerin Dugan unseren verstorbenen Vulkanier vielleicht kannte.«

Eyani nickte zustimmend.

»Was haben Sie noch herausgefunden?«, bohrte Janok weiter.

»Nicht viel«, Eyani schüttelte unzufrieden den Kopf, war sich aber bewusst, dass diese Angelegenheit nicht so einfach zu durchschauen war, wie die 3D-Schach-Strategie ihres leiblichen Vaters Macor. »Nur, dass Admiral Bolars vor etwa drei Jahren bereits eine Untersuchung von Admiral Pelia in die Wege geleitet hat, als er vermutete, dass sie eine Kollaborateurin sein könnte. Aber darüber hatte ich den Admiral schon in Kenntnis gesetzt.«

Janok hob hastig seine freie Hand und fuchtelte damit vor Eyani herum. Es war ebenfalls eine Reaktion, die sie so nicht von dem Saurianer kannte. Aber sie dachte sich nichts dabei, denn bisher arbeiteten beide erst einen Monat zusammen. Da gab es gewiss noch viele weitere Marotten, die es zu entdecken galt.

»Admiral Bolars? Wie gelangten Sie überhaupt in den Besitz dieser sensiblen Information, Eyani?«

»Admiral Bennett hat mir Zugang zu den Personalakten für sämtliche Führungsoffiziere beim Geheimdienst gegeben, damit ich überhaupt nach Hinweisen suchen konnte.«

»Sie haben die Freigabe also vom Admiral erhalten. Ich hatte schon befürchtet, Sie hätten sich anderweitig Zugang verschafft.«

»Selbst wenn ich dies mit eigenen Mitteln bewerkstelligt hätte, würden die Umstände dies sicherlich rechtfertigen.«

»Eyani, auch wenn die Lage ziemlich kritisch ist, so wäre es immer noch ein Verbrechen, sich Zugang zu geschützten Personaldaten von Admirälen der Führungsriege des Geheimdienstes zu verschaffen. Seien Sie froh, dass Ihnen der Admiral den Zugang gewährt hat. Wenn Sie dies auf eigene Faust angegangen wären und irgendjemand hätte dies herausgefunden, würden Sie schneller vor einem Militärgericht stehen und sich verantworten müssen, als Ihnen lieb ist. Genau genommen hätte ich Sie dann melden müssen«

Eyani verstand, warum er das sagte. Er wollte jeden Offizier dieser Abteilung vor Ärger bewahren, nur gab es Grenzen, die selbst er nicht bereit war, für andere zu überschreiten. Dennoch war es lobenswert, dass der Saurianer seine Fürsorge in Sicherheitsangelegenheiten so weit ausdehnte.

»Natürlich, Commander«, sagte Eyani verständnisvoll. »Ich werde jetzt Admiral Bennett aufsuchen und Bericht erstatten.«

»Machen Sie das.«

Eyani schritt an dem Saurianer vorbei und verschwand hinter der Korridorecke. Auch Janok Athun setzte seinen Weg zum Bereitschaftsraum fort. Obwohl es nicht Eyanis Absicht

gewesen war, so hatte sie doch dafür gesorgt, dass Janok nun hellwach war. Gewissermaßen war er dafür dankbar. Allerdings stellten ihn die neuen Erkenntnisse vor eine unangenehme Aufgabe ...

Er betrat sein Büro und stellte die Tasse auf dem halbrunden Schreibtisch aus transparentem Aluminium ab. Das Büro war geräumig. Auf der linken Seite befand sich neben einer zusätzlichen Sicherheitsstation die Waffenkammer in einer dafür eingerichteten Nische, die mit einem Hochsicherheitskraftfeld ausgestattet war. Rechts, am hinteren Ende des Raumes, stand sein Schreibtisch, an dem er soeben Platz nahm und einige Daten abrief. Während das System eine Liste erstellte, schweifte sein Blick an die Seitenwand neben seinem Schreibtisch. Neben einer weiteren Wandkonsole für die audiovisuelle Überwachung der Arrestzellen führte eine Tür mit integrierten Einwegspiegeln direkt in die Stationsbrig. Derzeit war jedoch keine der Zellen belegt.

Mit einem Piepsen signalisierte der Computer, dass er die Operation ausgeführt hatte. Athun betrachtete das Ergebnis. »Das ist interessant«, rief er, wissend, dass ihm keiner zuhörte. »Computer: An wen wurde der Sicherheitskanal 472 - 65620 zu Zeitindex 53096.3 geöffnet?«

»Die Übertragung erfolgte an die Erde, Operative Abteilung des Geheimdienstes.«

Janok nickte. Seine Vermutung war richtig gewesen. »Er hat Admiral Pelia kontaktiert, um sie über Bolars und die damalige Untersuchung auszufragen.« Janok prüfte weitere Kommunikationsverbindungen, die die Station verlassen hatten. Aufgrund der Größe der Station war die Anzahl an Subraumübertragungen, selbst zu der nächtlichen Uhrzeit, enorm gewesen. Aber Janok wusste genau, wie er die Kommunikqués von Admiral Bennetts Quartier oder Bereitschaftsraum filtern konnte. Es würde nur ein wenig Zeit in Anspruch nehmen.

Sofort machte er sich an die Arbeit und grenzte die Daten aus der Komm-Liste immer weiter ein. Bis schließlich nur noch

einige Kanäle nach Alpha Centauri und ein weiterer zur Erde übrig blieben. Insbesondere für die zweite Übertragung zur Erde interessierte sich Janok und prüfte diese zuerst.

Als der Computer den Anschluss zuordnete, war Janok kaum überrascht. Er hätte nur nicht gedacht, dass Admiral Bennett sich dazu entschließen würde, entgegen Admiral Bolars' ausdrücklichem Befehl, Kaibas Familie zu kontaktieren.

Janok strich sich mehrfach über seinen kahlen, violetten Schädel. Es war schon schlimm genug, dass Admiral Bolars ihn angewiesen hatte Bennett nachzuspionieren. Es gab eigentlich keinen Grund dafür, dachte Janok anfangs. Dies tat er auch noch, als er vorhin die Lounge mit einer Tasse bolianischem Tonicwater verlassen hatte. Aber die Liste vor ihm zeigte eindeutig, dass Admiral Bolars sich nicht getäuscht hatte. Auch wenn Admiral Bennett wahrscheinlich nicht für das Attentat an Kaiba verantwortlich war, so überschritt er seine Kompetenzen und Befugnisse - mehr als einmal. Und dieser Umstand bedurfte einer sofortigen Berichterstattung an Admiral Bolars.

»Computer: Übermittle eine Benachrichtigung höchster Priorität an das Sternenflottenhauptquartier! Ich wünsche eine schnellstmögliche Subraumverbindung mit Admiral Bolars!«

IV

Erneut führten die Spuren dieses Falls zu Premierministerin Sarah Dugan. Nicht, dass sie unter Verdacht stand, das Verbrechen direkt in die Wege geleitet zu haben. Aber die ermittelten Verbindungen zu Betazed und einem vulkanischen Mittelsmann waren Grund genug, sie ein weiteres Mal aufzusuchen.

Inzwischen war es Nacht geworden, auch wenn der ozeanblaue Himmel keineswegs mit einer typischen Erdennacht vergleichbar war. So etwas wie Dunkelheit kannte man in einem Dreifachsternsystem nicht. Admiral Bennett und Lt. Eyani

standen vor dem Haus, welches der Premierministerin gehörte.

Nachdem Bennett den Türsummer betätigt hatte, warteten die beiden Geheimdienstoffiziere auf eine Reaktion, während sie die warme, schwüle Nachtluft einatmeten. Kein Lüftchen ging durch die Straßen. Normalerweise war zu dieser Uhrzeit Hochbetrieb im Handelszentrum von Alpha Centauri. Aber Sarah Dugan war schlau genug gewesen, ein großes, gut gepflegtes Anwesen ein paar Kilometer außerhalb der Stadt zu bewohnen. Fernab von den Handelsschiffen, die stets und ständig auf den planetaren Umschlagplätzen landeten, um ihre Fracht zu löschen oder neue an Bord zu nehmen.

Hätten sich die Offiziere umgedreht, hätten sie in der Ferne die Handelsschiffe aufsteigen sehen können. Aber im Augenblick gab es weitaus Wichtigeres, als irgendwelchen Schiffen nachzustarren.

Wie Bennett sich erhofft hatte, ging nach einer kurzen Weile das Licht der Eingangshalle im Haus an. Entweder war es Sarah Dugan persönlich oder ein Butler - wenn sie einen unterhielt. Eine Person näherte sich der Tür, durch das geschwungene Glas konnte man jedoch nur Konturen erkennen, die keinen Aufschluss über die Person dahinter gaben.

Die Tür öffnete sich und Sarah Dugans kastanienbraune Augen blinzelten den Besuchern entgegen. Sie wirkte erschöpft, konnte aber offensichtlich nicht schlafen. Bennett verstand dieses Problem nur zu gut. Sein eigener Körper hatte schon unzählige Signale ausgesandt, die ihm zeigen sollten, dass es an der Zeit war Schlaf nachzuholen. Aber noch widerstand Bennett den Forderungen seines Körpers, wenngleich er nicht wusste, wie lange er dies noch durchhalten würde.

Lediglich eine große Menge an Kaffee in Kombination mit den nervenzermürenden Ereignissen, die wie Stromschläge durch seinen Körper schossen, waren dafür verantwortlich, dass er nicht einfach aufgab. Wenn dies alles vorbei war, würde er sicher eine Woche lang nicht mehr aus dem Bett kommen.

»Admiral Bennett«, rief Dugan mit ein wenig Irritation in

der Stimme. Dies lag jedoch in erster Linie an der Uhrzeit, zu der er vor ihrer Tür auftauchte. »Kommen Sie rein.« Sie schob die Tür weiter auf und gewährte den Offizieren Einlass.

Bennett und Eyani fanden sich in einem vornehm eingerichteten Foyer wieder, das überall besondere Akzente hervorbrachte. Sarah Dugan hatte Geschmack und Stil, so viel stand fest.

»Wir müssen mit Ihnen reden«, erklärte Bennett, als er den imposanten Raum kurzzeitig auf sich wirken lassen.

»Das konnte ich mir denken. Wie kann ich Ihnen behilflich sein?«, fragte Dugan mit einer Selbstsicherheit, die beinahe jeden davon überzeugt hätte, dass sie nichts zu verbergen hatte. Aber während Bennetts Zeit beim Sicherheitsdienst hatte er mehrfach erfahren müssen, dass auch die unscheinbaren, offenherzigen und kooperativen Leute dunkle Geheimnisse versteckten. Sie waren lediglich selbstsicher genug, um zu glauben, sie wären unantastbar. Sie lebten jeden Tag in der Überzeugung, dass ihre Geheimnisse so gut behütet oder verborgen waren, dass niemand sie hätte herausfinden können. Vielleicht war Sarah Dugan auch eine solche Frau. Geheimnisvoll und gefährlich. Und voller Gewissheit, nicht durchschaut werden zu können.

»Wir haben neue Hinweise, denen wir nachgehen müssen«, erklärte Bennett. »Wir haben noch einige Ungereimtheiten, bei denen Sie durchaus etwas Licht ins Dunkel bringen können.«

Sarah Dugan nickte nur kurz und verschloss die Tür. Ihre Hand zeigte den Weg zum Wohnzimmer ihres Hauses, das direkt an das Foyer grenzte. Eyani und Bennett gingen voraus.

»Kann ich Ihnen etwas anbieten?«

»Vielen Dank für Ihre Mühe, aber das ist nicht notwendig. Wir wollen Sie nicht lange belästigen. Schließlich ist es schon spät.«

»Das ist schon in Ordnung, Admiral. Ich konnte ohnehin nicht schlafen. Die Ereignisse beschäftigen mich einfach zu sehr. Bitte setzen Sie sich doch.«

Bennett und Eyani nahmen auf der großen, weißen Couch

Platz. Der Bezug fühlte sich sehr angenehm an und lud Bennett förmlich dazu ein, unverzüglich die Augen zu schließen.

»Das kann ich verstehen, Premierministerin. Wir würden uns auch besser fühlen, wenn wir den Auftraggeber des Attentats bereits in unserer Gewalt hätten. Noch ist er aber untergetaucht.«

»Wissen Sie inzwischen, wer es ist?«

Eyani reichte ein PADD zu Dugan rüber, die auf dem Sessel unmittelbar gegenüber von Bennett und Eyani saß.

»Kennen Sie diesen Mann?«, erkundigte sich Bennett, während die Premierministerin das Phantombild betrachtete, das Athun, Rokow und Nielsen angefertigt hatten.

Die Premierministerin überlegte einen Moment, schüttelte dann jedoch den Kopf. »Nein. Tut mir leid, Admiral.«

»Wenn Sie ihn nicht kennen, tut es vielleicht jemand anderes auf Alpha Centauri. Wir waren zuvor noch bei Lobato, der Leiterin des Sicherheitsdienstes von Alpha Centauri, und haben eine planetare Fahndung nach diesem Mann angewiesen.«

»Wenn er sich noch hier aufhalten sollte, dürfte es nur eine Frage von Stunden sein, bis Sie ihn gefasst haben werden«, spekulierte Dugan.

»Das hoffen wir. Dieser Mann hat definitiv einen Mord hier auf Alpha Centauri VII begangen.«

»Oh mein Gott«, fuhr es aus Dugan heraus. »Das ist ja schrecklich.«

»Ja, das ist es. Deswegen werden wir nicht ruhen, bis wir diesen Schweinehund gefasst haben.« Bennett machte eine kurze Pause, stellte dann aber schon die nächste Frage: »Uns ist zu Ohren gekommen, dass Sie in der jüngeren Vergangenheit mehrfach Besuch von Admiral Collins hatten. Können Sie uns sagen, worüber Sie sich unterhalten haben?«

Dugan schien überrascht zu sein, dass der Admiral über diese Zusammenkünfte Bescheid wusste. »Collins hat mich wegen einigen logistischen Änderungen aufgesucht. Wir haben einige neue Handelsrouten besprochen. Wir würden einen großen Anteil von unseren überschüssigen Ytterbium- und

Molybdän-Vorräten zur Verfügung stellen und im Gegenzug Duratan erhalten, welches wir dann in unseren Raffinerien zu Duranium und Duranit veredeln. Diese Handelsroute wurde durch die Logistikabteilung an uns herangetragen, da durch sie bestimmte Defizite behoben werden können.«

»Defizite seitens Alpha Centauri und ...?«

»Betazed«, vollendete Dugan den Satz.

Ein beklemmendes Schweigen folgte daraufhin. Bennett schien weitere Details zu der Vereinbarung wissen zu wollen. Aber was hatte diese Handelsroute mit den Attentaten zu tun?

Dann verstand Sarah, worauf der Admiral hinauswollte. »Dieses Abkommen hat nichts mit den Politikern auf Betazed zu tun, die Sie auf der Liste gefunden haben«, erklärte sie, um das Schweigen schnellstens zu beenden.

Die Blicke der beiden Offiziere verrieten ihr, dass sie ihr das nicht glaubten. Sie suchten dermaßen verzweifelt nach einem Zusammenhang an einer Stelle, wo es keinen gab. »Ich war gezwungen, diese Liste anzufertigen. Ich hatte keine Wahl, das wissen Sie. Ihre Experten haben meine Aussage aufgenommen und schienen damit zufrieden zu sein.«

»Das mag sein«, rief Bennett unzufrieden. »Allerdings finden wir es äußerst bedenklich, dass Sie neue Handelsbeziehungen ausgerechnet mit Betazed eingehen.«

»Selbst wenn diese Handelsroute eingeführt wird, was sollen diese Ressourcen denn anrichten? Damit kann man keine Waffen herstellen.«

»Nein, nicht mit diesen Rohstoffen. Aber vielleicht werden die Transportschiffe benutzt, um illegale Waren zu schmuggeln.«

Sarah Dugan sprang empört aus dem Sessel auf. »Das ist eine infame Unterstellung«, beschwerte sie sich aufgebracht. »Sie sollten es eigentlich besser wissen, Admiral!«

Eigentlich war es gar nicht Bennetts Absicht gewesen, sie derart zu beschuldigen. Er wollte lediglich herausfinden, ob sie Teil dieses ganzen Komplotts war - ob sie es nun wusste oder nicht.

»Beruhigen Sie sich wieder«, versuchte Bennett sie zu besänftigen. »Bei den Treffen mit Admiral Collins war ein vulkanischer Vermittler anwesend, nicht wahr?«

»Ja.«

»War es dieser Vulkanier?«, fragte Bennett direkt, woraufhin Eyani erneut das PADD der Premierministerin reichte.

Dugan nahm das PADD nicht entgegen. Sie blickte lediglich auf das Display, auf dem ein Profilbild eines Vulkaniers zu sehen war. »Nein, das war nicht der Vermittler. Wer ist das?«

»Das Opfer unseres Hauptverdächtigen. Er ist es, der vor wenigen Stunden kaltblütig ermordet wurde.«

»Der Vermittler heißt Sanok und ich kann Ihnen versichern, dass er nicht der Mann auf diesem Foto ist.«

Bennett und Eyani schenkten sich gegenseitig unzufriedene Blicke. Schließlich hatte dieses Gespräch absolut nichts eingebracht. Sie hatten eine kleine Spur, doch diese entpuppte sich weitaus schneller als Sackgasse, als es ihnen lieb war. Es gab keinen Anlass, wieso sie den Wahrheitsgehalt ihrer Aussage hätten anzweifeln sollen. Sie hatte sich von vornherein kooperativ verhalten, war freiwillig auf die Sternenbasis gekommen, um sich einer intensiven Befragung zu unterziehen und nichts, aber auch gar nichts, hatte darauf hingedeutet, dass sie ein falsches Spiel spielte. Wenn man ihr etwas ankreiden konnte, dann war es der Fakt, sich durch einen persönlichen Fehltritt angreifbar gemacht zu haben, was sofort mit einer gefährlichen Erpressung quittiert wurde.

Nun glaubte Bennett noch mehr, dass sie lediglich ein Mittel zum Zweck war. Eventuell sollte sie sogar ein Ablenkungsmanöver sein, das die Ermittlungen auf eine falsche Fährte locken sollte. Wer auch immer dahintersteckte, gab sich größte Mühe, unentdeckt zu bleiben.

Bennett erhob sich von der Couch. Sein Blick war leer. Gedankenverloren. Die Frustration sammelte sich immer mehr in ihm und wurde von Stunde zu Stunde präsenter. Sie folterte ihn innerlich, indem sie ihn jeden Misserfolg förmlich spüren ließ.

Egal was er tat, die Hinweise wurden nach und nach weniger. Drei Beteiligte, die dazu hätten beitragen können, diese ganze Sache aufzudecken, waren tot - dahingerafft durch ein Toxin.

Was auch immer da im Gange war, war weitaus größer, als Bennett es sich vorstellen konnte. Das Schlimme daran war, dass alles darauf hinauslief, dass er am Ende keinen Deut schlauer war. Wenn schon nicht die Dunkelheit über Alpha Centauri kommen konnte, so war sie nun über Admiral Chris Bennett hereingebrochen ...

V

Wenn irgendjemand dachte, Admiral Eugeni Bolars wäre wegen der Neuigkeiten über den stellvertretenden Vizedirektor Chris Bennett ungehalten oder gar empört, dann hatte er das Ausmaß seiner Wut nicht einmal im Geringsten erfasst.

Er brodelte wie ein Vulkan kurz vor einer gigantischen Eruption. Doch das Besondere an dem Saurianer war, dass er seine Emotionen besser im Griff hatte als jeder andere seiner Spezies. Wenn man sein Erscheinungsbild gegen das eines Vulkaniers tauschte, hätte Admiral Bolars mit nur minimaler Anstrengung sein Gegenüber davon überzeugt, dass er tatsächlich ein Vulkanier war. Lediglich seine zynischen und sarkastischen Anmerkungen hätten ihn verraten können.

Was allerdings den präzisen Einsatz dieser sprachlichen Mittel anbetraf, war Bolars überaus talentiert. Er hatte schon von so vielen Personen unterschiedlichster Herkunft zu hören bekommen, dass er mit Abstand der eloquenteste Saurianer war, dem sie je begegnet waren. Auch wenn er nie abschätzen konnte, mit welcher Anzahl von Vergleichspersonen er bei diesen Beurteilungen gemessen wurde. Selbst ohne diese Vergleiche wusste er genau, wieso man dies über ihn sagte, denn wenn Bolars auf etwas achtete, dann war es sein Auftreten in der Öffentlichkeit.

Er hatte viele Facetten und Eigenschaften, die man nicht unbedingt einem gewöhnlichen Saurianer zuschrieb. Und das machte den entscheidenden Unterschied, vielleicht brachte ihm dies sogar eine gewisse Überlegenheit. Er war schließlich nicht ohne Grund seit einigen Jahren der Direktor des Geheimdienstes der Sternenflotte. Dies hatte er nur mit sehr viel Arbeit und Kraft sowie einer unermesslichen Treue gegenüber dem Geheimdienst erreicht. Sein Auftreten hatte natürlich maßgeblich dazu beigetragen.

Vor allem weil Stolz - insbesondere Hochmut - keiner seiner Charakterzüge war. Er blieb stets sachlich und kontrolliert. Auch als Lt. Cmdr. Janok Athun darüber berichtete, was Admiral Bennett in die Wege geleitet hatte, spürte er genau, wie Athun von seiner Reaktion verblüfft und irritiert war. Wenn er seine Urinstinkte in dieser Angelegenheit nicht unterjocht hätte, würde er schon längst dafür gesorgt haben, dass Bennett keinen einzigen Handschlag mehr machte.

Aber das war nur ein tiefer, innerer Wunsch, der darauf drängte, an die Oberfläche zu gelangen. Dieses Verlangen versickerte in Bolars selbst geschaffenen Sumpf, in welchen er alle unerwünschten Triebe und Bedürfnisse hineinwarf, bevor sie die Oberhand gewinnen konnten.

Obwohl Admiral Bennett zweifelsohne seine Kompetenzen überschritten hatte, als er sich entgegen Bolars' Befehl dazu entschied, Kaibas Familienangehörige zu informieren, durfte der Direktor nichts überstürzen. Er musste erst die Konstellationen und Zusammenhänge des wackeligen Gefüges analysieren und verstehen, bevor er weitere Schritte gegen Admiral Bennett einleitete.

Unterbewusst feilte er bereits an einer ersten Botschaft für Bennett. Sie sollte ein einprägsamer Denkkzettel werden. Es dauerte nicht lange, da hatte Bolars bereits eine genaue Vorstellung davon, wie er seine Ansicht gegenüber Bennetts Verhalten präsentieren würde. Es würde keine unvorhersehbaren Folgen mit sich bringen, wenn er diesen ersten Schritt gehen und

Bennett offenlegen würde, dass er über seine Befehlsverweigerung in Kenntnis gesetzt worden war.

Er kannte Bennett nicht sonderlich gut, dennoch war er überzeugt davon, dass Admiral Kaiba seine rechte Hand mit größter Sorgfalt ausgewählt hatte. Somit brauchte Bolars sich keine Sorgen zu machen, dass die Situation außer Kontrolle geriet, sobald er Bennett mehr oder weniger direkt mit den Tatsachen konfrontierte. Es würde Bolars definitiv Freude bereiten, den Ausdruck auf Bennetts Gesicht zu empfangen, wenn ihm klar wurde, dass Bolars über alles instruiert war.

Die Umstände, die jedoch zu dieser bevorstehenden Unterredung geführt hatten, waren alles andere als erfreulich gewesen. Bolars empfand die Gesamtsituation, die sich derzeit bei der Abteilung für Interne Angelegenheiten abspielte, als überaus beunruhigend - was bei vielen anderen Individuen einer hysterischen Panik gleichkam. Admiral Kaiba drohte der Tod, und das würde nicht nur den Verlust eines unvorstellbar begnadeten Geheimdienstoffiziers bedeuten, sondern auch den eines einzigartigen und außergewöhnlichen Freundes. Vielleicht war Kaiba Bolars engster Freund, wenn er genauer darüber nachdachte.

Dies machte Kaiba zugleich zu einer unangenehmen Schwäche des Saurianers, vor der er sich fürchtete. Er musste sich schließlich eingestehen, dass er diese in Kauf nahm, um die Freundschaft zu Kaiba aufrechtzuerhalten. Keinem anderen wäre es vergönnt gewesen, Bolars mit einer solchen Gefahr zu behängen. Das war letztendlich auch der Grund, warum er der Versetzung von Admiral Bennett in den Geheimdienst zugestimmt hatte. Bolars hatte keinen einzigen Zweifel gegenüber Kaibas Beantragung seines Stellvertreters angebracht. Er stimmte dieser zu und sperrte sämtliche Warnungen, die sein messerscharfer Verstand aufzeigte, in einen abgeschotteten Käfig, wo sie schließlich verstummten.

Es beschämte ihn zutiefst, dass ein paar Wochen später sein

Verstand eine neue Meinung zu der Situation kundgab. *Ich habe davor gewarnt, dass so etwas passieren wird*, wiederholte eine innere Stimme ununterbrochen. Schließlich hatte sich Bolars über sein Gewissen hinweggesetzt und gegen seine eigenen Prinzipien verstoßen, als er den Versetzungsantrag bewilligte.

Irgendwie war es ebenso ironisch wie unerträglich, dass man die Verkettung von Umständen so hätte auslegen können, dass Admiral Kaiba mit der Beantragung sein eigenes Grab geschaufelt hatte. Doch so hätte Bolars diese Umstände niemals betrachtet.

Wahrscheinlich hätte kein anderer Stellvertreter die Serie von Attentaten auf Kaiba vorhersehen oder verhindern können. Die Frage, um die es sich bei Bolars jedoch vorrangig drehte, war, ob Bennett eventuell doch etwas mit dem Mordversuch zu tun haben könnte. Obwohl seine intensiven Nachforschungen, was Kaiba und Bolars anbetraf, davon zeugten, dass er im Dunkeln tappte und nach einer Spur suchte, konnte dies ebenso eine ausgeklügelte Verschleierung sein.

Admiral Bolars bevorzugte es, die Männer und Frauen sowie Hermaphroditen, die ihm direkt unterstellt waren, bis ins kleinste Detail zu kennen. Er legte viel Wert auf Vertrauen, allerdings konnte man es sich nur bis zu einem gewissen Maß verdienen. Um die Loyalität eines anderen beurteilen zu können, besaß Bolars eigene Mittel und Wege. Ein intuitives Bewertungssystem, auf das sich der Saurianer bisher stets zu einhundert Prozent verlassen konnte.

Was jedoch Admiral Bennett betraf, so hatte er weder Loyalität noch Vertrauen entdecken können, da ihm bisher gänzlich die Zeit gefehlt hatte, sich mit ihm zu befassen und ihn dabei gründlich zu durchleuchten. Doch diese Nachlässigkeit würde er umgehend korrigieren müssen, so viel stand fest. Es war töricht, die Sache derart vor sich hinschleichen zu lassen. Wenn er schon eine Ausnahme machte, wäre es verdammt noch mal seine Pflicht gewesen, die Entwicklung von Bennett genauer

als die aller anderen im Auge zu behalten.

Admiral Bolars öffnete einen Kommunikationskanal zu einer Frau, die er schon seit knapp vier Jahren nicht mehr gesehen hatte. Aber er wusste trotzdem, dass sie ihn sofort wiedererkennen würde.

Nach ein paar Sekunden tauchte eine japanische Frau auf dem Schirm in seinem Büro auf. »Hallo Hitomi«, rief er zurückhaltend, während er in ihre geröteten Augen blickte. Sie hatte bis vor Kurzem noch kräftig geweint, das erkannte er auf der Stelle. Es war ein überaus ungewohntes Bild, da er Hitomi als kraftvolle, selbstsichere und unerschütterliche Frau kannte. Im Moment hingegen wirkte sie nur wie ein Häufchen Elend.

»Admiral Bolars«, rief sie erkennend.

»Es tut mir leid, was geschehen ist«, erklärte er reumütig seine Gefühle und erntete einen irritierten Gesichtsausdruck. Sie schien sich zu fragen, ob es eine Änderung beim Zustand ihres Mannes gab, oder ob sich Bolars auf das bezog, was Bennett ihr bereits erzählt hatte.

»Ich habe gehört, was passiert ist, und dass Sie sich auf den Weg zu Ihrem Mann machen möchten.«

»Das ist richtig. Deswegen müssen Sie mich bitte entschuldigen.« Hitomi hatte ihr Bestes versucht, weitere Tränen zurückzuhalten, doch es gelang ihr nicht länger. Zu schlimm war die Situation, als dass sie diese einfach unterdrücken konnte. Sie hatte nicht die Kraft, ihre Schmerzen und ihre Angst zu verbergen. Obwohl es ihr unangenehm und peinlich war, wie sie dem Saurianer gegenübertrat, war dies im Moment ihr kleinstes Problem.

»In Anbetracht der Umstände wollte ich Ihnen anbieten, Sie persönlich zur *Sternenbasis 53* mitzunehmen. Mein Schiff wird derzeit startklar gemacht und wird in wenigen Minuten abfliegen. Ich wollte Ihnen vorschlagen, mich zu begleiten. Das wäre die schnellste Möglichkeit, um zu Ihrem Mann zu kommen, Hitomi.«

»Ja!«, schoss es aus ihr heraus. »*Ich habe meine Sachen bereits gepackt und bin fertig. Meine Tochter Maria wird mich begleiten*«, legte sie fest.

»Natürlich«, antwortete Bolars. »Ich werde Sie schnellstmöglich hochbeamten.«

»*Vielen Dank.*«

Die Komm-Verbindung wurde beendet und der Monitor vom blau-gelben runden Emblem des Sternenflottenhauptquartiers ausgefüllt.

Bolars hatte vorher schon gewusst, dass Hitomi das Angebot ohne Zögern annehmen würde. Somit musste sie sich immerhin nicht mit unnötigen und nervenaufreibenden Reisegenehmigungen und Flugtickets herumärgern, sondern konnte ohne jeglichen Zeitverlust ihre Reise beginnen. Es gab genügend Vorteile, die das Angebot verlockend wirken ließen.

Natürlich durfte und würde Hitomi niemals erfahren, dass ihre Anwesenheit auf dem Schiff auch eine besondere Relevanz für Admiral Bolars hatte. Als sich der Saurianer von seinem Sessel erhob und sich schnellen, förmlichen Schrittes auf den Weg zum Transporterraum machte, überkam ihn kurz ein übermäßiges selbstgerechtes Grinsen, das seinem normalerweise kantigen Gesicht eine irrwitzige Form verlieh.

Das ist bei Weitem nicht alles, was ich weiß, Bennett, dachte er sich und erinnerte sich an das Kommuniqué von Pelia. Sie hatte ihn kurz nach Janok Athuns Berichterstattung ebenfalls über die Kontaktaufnahme von Bennett informiert. Das war schließlich der Lohn für die mühevollen sowie intensive Ausbildung und Betreuung seiner vier unterstellten Vizedirektoren. Er konnte sich auf jeden Einzelnen verlassen. Auf jeden, bis auf Chris Bennett.

KAPITEL 6

I

Die beiden Petty Officers Ka-Nathro und Peter Niemez hatten die ganze Nacht auf der Krankenstation verbracht. Admiral Kaiba zu bewachen, hatte für beide oberste Priorität. Irgendwie machten sie sich Vorwürfe für das, was passiert war. Auch wenn sie eigentlich nichts dafür konnten, so war es doch schrecklich, wenn die Person, die sie eigentlich beschützen sollten, beinahe ermordet wurde. Sie hatten sich in der Krankenstation einen Tisch direkt vor Admiral Kaibas Biobett aufgebaut, auf dem sie Karten spielten.

Niemez legte eine seiner dreieckigen Karten auf den Tisch. Er schaute seinem Gegenüber ins Gesicht. Der Efrosianer Ka-Nathro hatte ein Grinsen auf seinem Gesicht. Er sah, ähnlich einem Klingonen, immer kampfeslustig aus, was nicht zuletzt auch an seinen Stirnwülsten lag. Seine großen, schiefen Augenbrauen und sein bis zum Unterkiefer und darüber hinaus verlängerter Schnauzbart verstärkten diesen Eindruck noch.

»Was?«, fragte Niemez.

»Nichts. Spiel nur, was du für richtig hältst«, erwiderte er.

Niemez kniff die Augen zusammen, dann wendete er seine eben ausgespielte Karte, auf der eine Art Mischung aus einer Ratte und einem Drachen abgebildet war, um neunzig Grad und nickte zufrieden.

Daraufhin knallte Nathro seine Karte auf das Spielfeld, so dass die zahlreichen Kartenstapel, die auf dem Tisch standen, fast umflogen. »Rejet«, sagte er freudig und legte Niemez' Karte

auf einen seiner Stapel.

Sofort donnerte dieser eine weitere Karte auf den Tisch.

Nathro schüttelte den Kopf und spielte erneut eine Karte aus, er wollte schon zu einem erneuten Rejet-Ruf ansetzen, wurde aber von Niemez unterbrochen, welcher wieder eine Karte ausspielte. »Gut, gut, dann würfeln wir es aus«, meinte der Efrosianer und griff zu einem Würfel, bestehend aus zwölf Quadraten, acht Sechsecken und sechs Achtecken.

In diesem Moment glitt die Tür zur Krankenstation auf. Instinktiv drehten sich beide um. Sie sahen allerdings nur Chief Petty Officer Lasalle, er gehörte zum medizinischen Personal hier auf *Sternenbasis 53*. Der Efrosianer würfelte. »Ah, ein Dekh'alat. Versuch das mal zu übertreffen«, prahlte er.

Niemez schaute ihn argwöhnisch an. Auch er warf den Würfel. »Ha. A'alna, plus die sechs Punkte meiner Karte. Du weißt, was das bedeutet.«

Sein Gegenüber sah ihn plötzlich nachdenklich an. »Was? Jetzt tu nicht so! Ich habe dieses Duell gewonnen, da kannst du dich nicht mehr raus reden.«

Er schüttelte den Kopf. »Nein. War Chief Lasalles Schicht nicht schon vor zwei Stunden vorbei?«

Blitzartig drehte sich Niemez um. Doch alles, was er sehen konnte, war, wie Lasalles Faust auf ihn zukam. Ka-Nathro bemerkte jetzt, dass der Mann, welcher gerade die Krankenstation betreten hatte, Chief Lasalle nur ähnlich sah. Jetzt, da er näher war, war eindeutig, dass es sich nicht um Chief Lasalle handelte. Jemand hatte sich nur etwas Mühe gegeben, ihm ähnlich zu sehen.

Der Angreifer hatte dem wieder in seinen Stuhl zurückgesunkenen Niemez bereits seinen Phaser entwendet. Dieser trat ihn voller blinder Wut gegen das Schienbein. Der Mann duckte sich rasch und wich so dem Phaserstrahl von Ka-Nathro aus.

Niemez hatte sich unterdessen aufgerappelt und stürzte sich auf den Angreifer. Er revanchierte sich sofort für den Schlag in

sein Gesicht, kassierte aber einen Hieb zwischen die Rippen. Der Mann versuchte sich zu befreien.

Ka-Nathro beeindruckte das nicht - er würde einfach seinen Phaser benutzen und die Sache beenden. Wen interessierte es schon, ob er dabei auch Niemez betäuben würde, beide würden sie irgendwann wieder aufwachen. Er drückte ab. Nichts geschah. Er tat es nochmal und nochmal, doch wieder nichts. Wie konnte das sein? Vor einer Sekunde hatte das verdammte Ding doch noch funktioniert.

Inzwischen waren sowohl Niemez als auch der Angreifer wieder auf den Beinen. Es war offensichtlich, dass beide hervorragende Kämpfer waren. Zunächst blockte der Angreifer mehrere von Niemez' Fausthieben ab, dann malträtierte er diesen mit mehreren Schlägen und Tritten.

Doch Nathro kam seinem mittlerweile wankenden Kollegen zu Hilfe. Allerdings beendete sein Schlag den Kampf nicht wie erhofft, sondern lief ins Leere. Sein Gegner war ihm mühelos ausgewichen. Dafür kassierte der Efrosianer einen schmerzlichen Konter, zunächst in Form eines Kinnhakens, dann in Form eines wuchtigen Trittes in die Magengegend.

Aber der Angreifer sollte keinen ruhigen Moment bekommen, denn Niemez hatte beschlossen, sofort wieder in die Offensive zu gehen. Er traf ihn mit seinem Ellenbogen im Gesicht. Der Mann taumelte, wehrte aber die nächste Attacke seines Gegners ab.

Nun griffen Ka-Nathro und Niemez ihn gemeinsam an. Doch er konnte sich auch gegen zwei Gegner gut behaupten und musste nicht mehr einstecken als seine Kontrahenten. Nathro torkelte nach einem schweren Treffer und sackte vor dem Tisch erschöpft zusammen. Auch Niemez hatte nicht mehr viel zu bieten, ein gezielter Schlag des Angreifers ließ ihn zu Boden gehen.

Jetzt sahen sich Ka-Nathro und sein Gegner gegenseitig in die Augen. Beide atmeten schwer und wirkten vom Kampf gezeichnet. Der Efrosianer wusste nicht, ob er noch einmal

aufstehen konnte. Mit einem widerwärtigen Grinsen auf dem Gesicht kam der Angreifer auf ihn zu. In seiner Verzweiflung griff Ka-Nathro nach den dreieckigen Karten auf dem Tisch und begann, den Angreifer damit zu bewerfen. Der Mann wirkte etwas irritiert, kam aber weiter auf ihn zu. Er stoppte nur kurz, als eine der Karten, welche Nathro mit aller Kraft, die ihm noch zur Verfügung stand, nach ihm warf, eine kleine Schnittwunde hinterließ. Doch das war nicht mal ansatzweise ausreichend, um ihn aufzuhalten.

Nathro versuchte, sich noch einmal aufzurichten, doch es war zu spät. Er wurde von dem Angreifer niedergedrückt, dessen Arm legte sich um seinen Hals und er spürte, wie ihm die Kehle zugeschnürt wurde. Der Petty Officer versuchte sich loszureißen, sich irgendwie zu befreien, aber es schien aussichtslos. Admiral Kaiba würde wahrscheinlich sterben und er konnte nichts dagegen tun. Er hatte dem Attentäter lediglich ein paar blaue Flecken zufügen können, das war alles. Jeden Augenblick würde er das Bewusstsein verlieren.

Doch dann kam ihm eine Idee. Schnell griff er nach einer Spielkarte und rammte sie dorthin, wo er das Auge des Angreifers vermutete. Ein Schrei war zu hören und Nathro konnte wieder frei atmen. Ein letztes Mal, nur noch ein Mal musste er sich anstrengen. Dann würde er sich hinlegen können, endlich ausruhen. Irgendwie hatte er es geschafft, wieder auf die Beine zu kommen. Wie, das wusste er selber nicht so richtig. Mit dem Griff seines Phasers schlug er den Angreifer k. o..

Er ging auf die Knie und atmete schwer. »Rejet!«, rief er und stemmte mühsam seine Faust in die Höhe. Nachdem er einige Sekunden erschöpft auf dem Boden gesessen hatte, betätigte er schließlich seinen Kommunikator. »Nathro an Athun. Ich brauche ein Sicherheitsteam auf der Krankenstation.«

Es kam keine Antwort. Er überprüfte den Mann, der bewusstlos am Boden lag und fand an seinem Gürtel einen kleinen tragbaren Energiedämpfungsfeldgenerator. Darum funktionierte also sein Phaser nicht mehr. Während des Kampfes,

als es offensichtlich wurde, dass Nathro mit seinem Phaser die Entscheidung herbeiführen würde, musste dieser ihn aktiviert haben. Mit dem Griff seines Phasers zerstörte er ihn und konnte anschließend das Sicherheitsteam über Intercom herbeirufen.

In diesem Moment betrat Dr. D'Riias Assistentin die Krankenstation. Sie stand da wie eine Salzsäule. Nathro, immer noch außer Atem, gestikulierte wild. »Wo waren Sie denn?«

»Ich war also ... auf der Toilette und ... ich glaube, Ihre Geschichte ist interessanter als meine.«

II

Als Admiral Bennett das Büro von Sicherheitschef Athun betrat, war er übermäßig nervös. Er wusste nicht, was dieses Gefühl verursachte. Eigentlich gab es dafür keinen Grund, und der Admiral konnte sich nicht daran erinnern, wann ihn ein solches Unbehagen zuletzt überkommen hatte.

Normalerweise konnte Bennett seine Gefühle überaus gut kontrollieren und neigte nur selten dazu, seine Launen nach außen hin zu offenbaren. Natürlich nützte ihm diese Fähigkeit nichts, wenn er einem Empathen gegenüberstand, dennoch war er der festen Überzeugung, dass seine bedachte Ausstrahlung zumindest einen symbolischen Charakter trug, der anderen Offizieren als Vorbild diente und sie motivierte.

Die Eingangstür schloss sich hinter dem Admiral. Er schaute auf Janok Athun, der an seinem Schreibtisch saß, dann begrüßte er die Sicherheitsoffiziere Rokow und Nielsen mit einem knappen Nicken. Die Männer vor ihm hatten das Phantombild von dem Fremden, der einen sehr gut ausgebildeten und über die Maßen kräftigen Saurianer eigenhändig niedergestreckt hatte, bei sich.

Bennett hatte sich schon mehrfach gefragt, wie es ihm gelungen war Athun zu besiegen. Dafür hatte er sich wiederholt in Gedanken den Zweikampf der beiden vorgestellt. Wären die

Umstände weniger tragisch und weniger verheerend gewesen, würde der Admiral darüber lachen können. Aber dass der ranghöchste und verantwortungsvollste Sicherheitsoffizier der Abteilung für Interne Angelegenheiten überwältigt und gewaltsam zum Preisgeben von geheimen Informationen gebracht wurde, waren genug Gründe, um den Gefangenen als übermäßig gefährlich einzustufen.

Janok Athun schaute von der Computerkonsole auf und betrachtete Bennett. Der Admiral spürte den feurigen Blick, als wären die Reptilienaugen zwei tödliche Laserskalpelle. »Admiral, möchten Sie zum Gefangenen?«, knurrte er.

Bennetts Beklemmung stieg von Sekunde zu Sekunde an. *Reiß dich zusammen*, forderte er sich selbst auf. »Ja, Commander«, antwortete er knapp und direkt, woraufhin der Saurianer sich von seinem Platz erhob und zur Sicherheitstür an der Seitenwand neben seinem Schreibtisch lief.

Bennett folgte ihm in den Arrestzellenbereich und gab Rokow und Nielsen durch ein Handzeichen zu verstehen, dass sie ihnen ebenfalls folgen sollten.

Der Gefangene war direkt der ersten Zelle zugewiesen worden. Bennett und die anderen mussten kaum zwei Schritte in den Trakt machen, um den Mann zu erblicken. Er lag reglos auf seinem Bett und starrte die Zellendecke an. Sein Besuch schien ihn nicht sonderlich zu interessieren.

Der Admiral ließ die Situation auf sich wirken und wartete auf eine erste Reaktion des Insassen. Doch die blieb er Bennett schuldig. Er ging einen Schritt näher an die unsichtbare Energiebarriere heran, die die Zelle vom Gang abschottete. Am liebsten hätte er mit der Hand gegen das Kraftfeld geschlagen, um auf sich aufmerksam zu machen. Aber ihm waren auch die Folgen bewusst, die das Berühren eines solchen Sicherheitsfeldes mit sich brachten.

»Ist er das?«, fragte Bennett die Sicherheitsoffiziere, ohne den Blick von dem Mann auf der Pritsche abzulassen. Diese nickten einstimmig und energisch, und bestätigten damit, dass

dieser Mann den Vulkanier ermordet und es anschließend mit Athun aufgenommen hatte.

»Wie ist Ihr Name?«, fragte Bennett.

Keine Reaktion. Entweder war der Mann innerhalb der letzten Stunden taub geworden - was Bennett grundsätzlich ausschloss - oder er sah keinen Anlass, sich mit dem Admiral zu unterhalten.

»Ich bin Admiral Bennett. Der Stellvertreter von Admiral Kaiba.«

Auch dies schien die Aufmerksamkeit des Mannes nicht zu wecken. Bennett musste also einen anderen Weg finden, damit sich der Gefangene mit ihm befasste. Definitiv würde er die Brig solange nicht verlassen, bis sich der Monolog in ein informatives Gespräch entwickelt haben würde.

Er musste etwas aus diesem Kerl herausbekommen. Es genügte nicht, dass sich die größte Gefahr für Admiral Kaiba nun im Gewahrsam des Departments befand und neutralisiert worden war. Irgendwie musste Bennett daraus Profit schlagen, dass sie ihn lebend gefangen hatten. Aber solange er nicht redete, war er genauso viel wert wie tot.

Bennett tippte entschlossen auf seinen Insignienkommunikator. »Bennett an Dr. D'Riia.«

»D'Riia hier«, kam die Antwort unverzüglich, als hätte sie die ganze Zeit darauf gewartet.

»Wie ist der Zustand von Admiral Kaiba?«, erkundigte er sich.

»Er ist seit wenigen Minuten wieder bei Bewusstsein, Sir«, rief sie.

Vor Erleichterung schloss Bennett für einen Moment die Augen. Dies war eine überaus erfreuliche Nachricht, die er mit größtem Wohlwollen empfing. Allerdings wunderte er sich, dass sich D'Riia nicht von sich aus gemeldet hatte. Schließlich war dies eine überaus wichtige Information, die Bennett liebend gerne unverzüglich aus erster Hand hätte erfahren wollen.

Dennoch war die Meldung zu diesem Zeitpunkt nicht

weniger schlecht. Und schon gar nicht nachteiliger für Bennett gewesen. Ihm war nicht entgangen, dass auch der Mann in der Zelle eine entsprechende Reaktion zeigte. Seine Lider zuckten und für den Bruchteil einer Sekunde, in der er die völlige Kontrolle über seine Gesichtszüge verlor, erkannte Bennett eine finstere Unzufriedenheit.

Normalerweise würde Bennett daran keinen Gefallen finden. Aber jetzt, in diesem Augenblick, war es eine besondere Genugtuung. Als hätte er das Manöver einer feindlichen Schiffsflotte durchschaut und dadurch ihren Schlachtplan gnadenlos vereitelt.

»Dem Himmel sei Dank«, rief Bennett, »ich werde Sie schnellstmöglich aufsuchen, Commander.«

»Ich erwarte Sie, Admiral.«

Daraufhin beendete Bennett die Verbindung und starrte eindringlich in die Zelle. »Damit steht wohl fest, dass sie versagt haben«, unterstellte er dem Mann. »Nun können Sie getrost auspacken: Also, wie heißen Sie?«

Der Gefangene drehte seinen Kopf rüber zu Bennett und musterte ihn. »Der ist nicht wichtig.« Er besaß eine kratzige, tiefe Stimme. Dennoch klang sie wie die eines ganz gewöhnlichen Menschen. Bennett hatte schon mit dem Gedanken gespielt, dass die Kraft und die Kampfkünste nicht von einem Intensivtraining herstammten, sondern ein Teil seiner Natur waren. Aber nichts deutete darauf hin, dass es sich bei ihm um ein überlegenes Geschöpf handelte.

»Für mich ist er das«, sagte der Admiral, »Ihnen ist doch sicherlich bewusst, dass wir Sie über eine Blutanalyse identifizieren werden. Warum spielen Sie jetzt noch dieses Spiel? Sie können offen mit mir reden. Und wenn Sie schon nicht bereit sind, mir Ihren Namen preiszugeben, dann erklären Sie mir wenigstens, was es mit den Mordversuchen an Kaiba auf sich hatte.«

Der Mann in der Zelle stemmte seine Füße auf den Boden und setzte sich auf dem Bett gerade hin. »Es muss getan werden.

Jammerschade, dass es die Tufts nicht geschafft haben.«

»Oder Semnak«, ergänzte Bennett. »Als wir ihn zur Rede stellen wollten, haben Sie schließlich dafür gesorgt, dass er dazu nicht mehr in der Lage war. Welche Information ist so sensibel, dass Sie ihn dafür vergiften mussten?«

Der Mann verstummte und schien genauer über seine nächsten Worte nachzudenken. »Ich werde Ihnen dazu nichts Genaueres sagen, Admiral Bennett. Nur, dass es unvermeidlich und zwingend notwendig ist, dass Kaiba sterben muss. Sie können das nicht verstehen. Sie sind sein Kollege, womöglich auch sein Freund. Selbst wenn ich es Ihnen ins Gehirn einbrennen würde, könnten Sie das Ausmaß dieser Sache nicht begreifen. Sie waren nicht dabei. Sie wissen nicht, was ich weiß.«

»Versuchen Sie es mir zu erklären«, redete Bennett auf ihn ein.

»Nein!«, brüllte sein Gegenüber wütend. Aber es war nicht die Unterhaltung, die ihn erzürnte, sondern sein Scheitern. Weil die Tufts nicht in der Lage gewesen waren Kaiba zu beseitigen, war es schließlich zu seiner Aufgabe geworden. Eine mit höchster Priorität. Und zugleich eine, die er nicht vollendet hatte. Das war der wahre Grund für seine Wut. »Wenn Sie irgendetwas wissen wollen, dann fragen Sie Admiral Kaiba.« Verbissen blickte der Mann auf der anderen Seite des Kraftfelds zum Admiral. Dann legte er ein verschmitztes Grinsen auf. »Er wird es Ihnen auch nicht verraten, Mr. Bennett.«

Mit diesen Worten erklärte er die Konversation für beendet. Bennett schaute unzufrieden zu, wie er sich wieder aufs Bett legte und alles um sich herum zu vergessen schien.

»Sie werden sich vor einem Gericht wegen Mordes und wegen versuchten Mordes an einem Flaggoffizier verantworten müssen. Das kann ich Ihnen versichern.«

Bennett wandte sich zu den Anwesenden, die er während der Diskussion gänzlich ausgeblendet hatte. Sie hatten jedes einzelne Wort mitgehört, und ihren Gesichtern zufolge waren sie

überaus beunruhigt.

»Lt. Kara an Admiral Bennett«, hallte es durch Bennetts Insignienkommunikator.

Der Admiral schlug kräftig gegen den Kommunikator und spürte die Wucht in seiner Brust. »Bennett hier.«

»Wir haben soeben eine Subraumnachricht von der U.S.S. Sagittarius erhalten. Admiral Bolars bekundet sein baldiges Eintreffen. Er lässt Ihnen zudem ausrichten, dass auch Admiral Kaibas Familie an Bord ist.«

Bennetts Blick verfinsterte sich. Auch diese Mimik passte keineswegs zu der eigentlichen Beherrschtheit des Admirals. »Ich werde sie persönlich empfangen«, zischte er durch seine zusammengebissenen Zähne hervor.

»Das Schiff erreicht in zehn Minuten die Station. Admiral Bolars erwartet Sie im Transporterraum 3.«

»Verstanden. Bennett Ende.«

Der Admiral atmete tief durch und hielt die Luft an, solange er konnte. Dass Kaibas Familie auf diesem Schiff mitreiste, war kein Zufall. Irgendwie hatte der Admiral erfahren, dass Bennett die Familie in Kenntnis gesetzt hatte. Dies machte das bevorstehende Treffen keineswegs einfacher für ihn. »Commander Athun, Sie begleiten mich zur Andockschleuse. Rokow und Nielsen, Sie vergessen jedes einzelne Wort, dass Sie in den letzten Minuten hier aufgeschnappt haben. Löschen Sie es gänzlich aus Ihrem Gedächtnis, das ist ein Befehl«, donnerte der Admiral hervor und erhielt ein perplexes, aber nachdrucksvolles *aye, aye* als Antwort.

III

Schnell war Chris Bennett zum Transporterraum 3 geeilt. Der Besuch des Geheimdienstchefs hatte ihn völlig unerwartet erwischt. Wen wunderte das auch? Dass der Direktor

höchstpersönlich vorbeischaute und sich direkt in eine Ermittlung einmischte, war, gelinde gesagt, ungewöhnlich. Noch dazu war es nicht gerade ein Vertrauensbeweis gegenüber Bennett. Auch wenn er natürlich nicht wusste, was Bolars genau wollte.

»Sir, Admiral Bolars ist jetzt bereit, herübergebeamt zu werden«, meldete der Transporterchief.

Bennett drehte sich kurz um und nickte. »Energie!«

Drei Personen materialisierten auf der länglichen Transporterplattform. Zwei davon waren grimmig dreinblickende Sicherheitsoffiziere. Admiral Bolars war jedoch bei Weitem die imposanteste Erscheinung. Er war mindestens einen Kopf größer und noch muskulöser als Janok Athun, welcher selbst schon eindrucksvoll war, neben dem Admiral aber fast klein und zerbrechlich wirkte. Bennett amüsierte der Gedanke, dass ein Saurianer klein und zerbrechlich erschien. Auch ohne Uniform hätte Bolars bereits Autorität verbreitet, doch dank der Admiralsuniform mit jeweils vier eingerahmten goldenen Rangpins an beiden Seiten des Kragens sah er aus, als wäre seine Autorität wirklich unantastbar. Alle standen stramm, auch Bennett. »Willkommen auf *Sternenbasis 53*, Sir.«

Bolars schwarze Augen wanderten skeptisch im Transporterraum umher. »Reden wir unter vier Augen, dann will ich von Ihnen einen vollständigen Bericht«, sagte er knapp an Bennett gewandt.

»Selbstverständlich, Sir, folgen Sie mir bitte in mein Büro.« Schnellen Schrittes zog die ganze Gruppe zu Bennetts Büro. Niemand sagte etwas. Diese Stille, welche auch jedes Crewmitglied erfasste, dem sie unterwegs begegneten, machte die ganze Sache noch unheimlicher, als sie sowieso schon war. Janok Athun und Admiral Bolars' Sicherheitsoffiziere warteten draußen, während die beiden Admirals das Büro betraten. Doch auch jetzt sagte niemand etwas. Bolars sah ihn einfach nur mit seinem durchdringenden Blick an, als gäbe es nichts zu sagen.

Bennett atmete tief durch. »Es gab vor Kurzem einen

zweiten Anschlag auf Admiral Kaiba, aber seine beiden Sicherheitsleute konnten ihn abwehren, und der Attentäter konnte gefangengenommen werden«, erklärte Bennett.

Die Augen des Direktors weiteten sich, wobei Bennett sich nicht sicher war, ob er sich das nur einbildete oder dies tatsächlich der Fall war. »Was hat er Ihnen gesagt?«, fragte Bolars mit seiner tiefen, ruhigen Stimme, die so klang, als würde er bereits diverse Optionen gegeneinander abwägen, während er sprach.

Bennett warf einen kurzen Blick aus dem Fenster. »Nichts, was nicht schon in meinem letzten Bericht an Sie steht. Wir können aber wohl davon ausgehen, dass er der Drahtzieher hinter den Anschlägen auf Admiral Kaiba ist. Er war es wohl, der die Tufts unter Drogen gesetzt hatte und sie dazu bewegen wollte, Admiral Kaiba zu ermorden. Was für eine Rolle der tote Vulkanier dabei gespielt hat, wissen wir im Moment noch nicht. An einer Unterhaltung mit mir war er jedoch nicht sonderlich interessiert.«

Bolars nickte leicht. »Ich verstehe. Admiral Bennett, das war gute Arbeit, aber ab hier übernehme ich. Der Gefangene wird sofort in meine Obhut überstellt.«

Wieder wurde der Vice Admiral völlig unvorbereitet getroffen. »Aber Sir, wir konnten ihn bisher nur einmal kurz verhören. In diesem Fall gibt es noch zu viele offene Fragen. Dieser Mann ist der Dreh- und Angelpunkt meiner Ermittlungen. Wenn ich ihn verliere, dann sind meine Untersuchungen de facto zu Ende.«

»So ist es«, erwiderte Admiral Bolars trocken.

Bennett konnte kaum glauben, dass das alles war. Da die bisherigen Ereignisse schon ungewöhnlich genug waren, brauchte man hierfür nun ein neues Wort. Er fragte sich, ob Bolars ihm überhaupt zugehört hatte. Bei so vielen offenen Fragen konnte er doch nicht einfach die Ermittlungen einstellen. Irgendwie erwartete er, dass dies alles nur ein riesiges Missverständnis war, welches sich jeden Moment auflösen

würde, oder dass der Raum verschwinden und sich als Holodeck entpuppen würde. Dass dies alles nur ein Streich war. Doch nichts von alledem geschah. »Dann wollen Sie nicht weiter nachforschen?«, fragte Bennett mit einem Hauch von Verzweiflung.

Bolars grummelte leicht, was Bennett das Gefühl gab, als würde gleich ein Vulkan ausbrechen. Doch der Admiral antwortete genau so selbstbeherrscht wie bisher. »Ich dachte, Sie hätten den Drahtzieher gefasst.«

»Ja, Sir, das habe ich auch, doch wir haben für ihn weiterhin kein Motiv. Wir wissen nicht einmal, ob er nicht noch Hintermänner hat. Und auch was die Premierministerin anbetrifft, stehen noch viele Frage offen. Wir wissen nicht, warum sie von den Tufts erpresst wurde.«

Bolars wurde nun ein ganz klein wenig lauter und vor allem bestimmender. »Glauben Sie mir, Admiral Bennett, der Mann wird bei mir in guter Obhut sein. Wir können auch Admiral Kaibas Sicherheit garantieren. Und die Premierministerin geht uns nichts an. Die Liste ist weder für die Föderation noch für eine ihrer Mitgliedswelten unmittelbar gefährlich. Sie ist ein komplett anderer Fall. Wir sind der Geheimdienst und kein Klatschmagazin.«

Mit dem, was Bolars über die Premierministerin sagte, hatte er nicht ganz unrecht. Die Premierministerin schien in der Tat ein ganz anderer Fall zu sein. Zudem schienen die Tufts vielmehr zufällige Opfer des Mannes in Schwarz und bloß seine Werkzeuge gewesen zu sein. Kaiba allerdings war eine ganz andere Sache. Wie konnte Bolars seine Sicherheit garantieren? Und wie konnte er sich mit den Informationen, die er besaß, einfach so zufriedengeben? Plötzlich schoss ihm ein Gedanke durch den Kopf. »Kennen Sie etwa den Attentäter? Wissen Sie, für wen er arbeitet?«

Bolars lachte leise, allerdings hörte sich selbst sein Lachen bedrohlich an. »Nein, ich kenne ihn nicht, und er hat wahrscheinlich nur für sich selbst gearbeitet.«

Bennett wusste, dass er nun höllisch aufpassen musste, was er sagte. »Ich dachte nur, dass der Mann top ausgerüstet und noch besser ausgebildet ist. Er könnte noch heute bei der Intelligence Assault Unit anfangen. Ich sah mehrere ihrer Kampfsimulationen, welche sie zum Vergleich mit den Spezialeinheiten der Sternenflottensicherheit hatten, und dieser Attentäter scheint mir sehr stark in deren Muster hineinzupassen.« Die IAU war die Eliteeinheit des Sternenflottengeheimdienstes. Sie galt als die beste in der gesamten Föderation und war keinem der vier Vizedirektoren, sondern Admiral Bolars persönlich, unterstellt.

Der Saurianer baute sich vor Bennett auf, welcher sich bereits auf Knochenbrüche und innere Blutungen vorbereitete. »Ja, Sie haben mich erwischt. Ich habe damit begonnen, meine engsten Vertrauten umzubringen.« Dann huschte ein leichtes Grinsen über sein Gesicht und er klopfte seinem Untergebenen auf die Schulter. »Sie haben viel Fantasie, Bennett. Eigentlich eine gute Eigenschaft, aber man sollte es mit ihr nicht übertreiben.«

Bennett stand stramm. »Verzeihung, Sir. Es scheint mir nur, als würden Sie mehr wissen als ich.«

Der Direktor machte ein nachdenkliches Gesicht. »Oh, ich bin der Direktor des Geheimdienstes, ich weiß ganz zweifellos mehr als Sie, doch das bedeutet nicht, dass ich weniger Fragen habe. So, da das nun geklärt ist, sagen Sie mir, wie ist der Gesundheitszustand von Admiral Kaiba?«

Bennett war noch immer nicht zufrieden. Gerne hätte er die Diskussion weitergeführt, aber eigentlich musste er schon froh sein, dass Admiral Bolars sie so sanft beendet hatte. »Gut, Sir. Dr. D'Riia hat gemeldet, dass er aufgewacht ist. Er ist noch etwas benommen, aber sie hofft, dass er bald wieder ansprechbar sein wird.«

Er glaubte, auf Bolars' Gesicht zum ersten Mal ehrliche Freude zu erkennen. »Sehr gut. Ich wusste, dass er hart im Nehmen ist. Wer mehrere Monate in einem Tzenkethigefängnis

überlebt, den kriegt auch keine Stichverletzung klein.«

Nach diesem etwas heitereren Moment kam ein bitterer, der sich ewig hinzuziehen schien. Chris Bennett musste zusehen, wie sein Gefangener abgeführt und von Bord gebracht wurde, ohne dass er von ihm eine wirklich brauchbare Antwort erhalten konnte. Diese ganze Nacht war eine der am meisten frustrierenden seiner Karriere. Am liebste hätte er den Mann festgehalten und wieder in die Arrestzelle gezerrt, doch er dematerialisierte sich zusammen mit Admiral Bolars' Sicherheitsoffizieren. Bennett wusste nicht, was mit ihm passieren würde. »Ich hätte den Mann gerne noch weiter verhört«, murmelte er.

Bolars lachte. »Wenn Sie Antworten wollen, dann fragen Sie doch Admiral Kaiba. Das wird viel ergiebiger sein. Energie!«

Admiral Bolars verschwand und ließ einen ziemlich irritierten und ratlosen Admiral Bennett zurück. Vielleicht würde ihm sein Vorgesetzter tatsächlich mehr verraten können. Daran musste er sich nun einfach klammern. Vielleicht, ja vielleicht ...

IV

Admiral Bennett erreichte sein Quartier mit gemischten Gefühlen. Warum hatte Admiral Bolars ihn so ungeschoren davonkommen lassen?

Er verstand es nicht. Schließlich war es der perfekte Augenblick gewesen. Admiral Kaiba war nicht in der Verfassung, seine Meinung zu der Entscheidung kundzutun und die alleinige Befehlsgewalt, die von Bolars ausging, hätte bei Weitem genügt, um Bennett unverzüglich seines Postens - und auch seines Ranges - zu entheben.

Nicht, dass Bennett dies gewollt hätte. Er hatte die gnädige Behandlung vom Direktor des Sternenflottengeheimdienstes mit großem Wohlwollen empfangen. Nur erwartet hatte er sie nicht. Besonders als er erfuhr, dass der mächtigste

Geheimdienstoffizier ohne Voranmeldung die Station aufsuchen würde, hatte er mit dem Schlimmsten gerechnet. Vor allem, weil er gemeinsam mit Kaibas Familie anreiste, die von dieser ganzen Angelegenheit gar nichts hätte wissen dürfen, und die sich ausschließlich auf Geheiß von Bennett auf den Weg gemacht hatte.

Vor einigen Jahrhunderten wäre es nicht ungewöhnlich gewesen, nach einer solchen Befehlsverweigerung Bekanntschaft mit dem Galgen zu machen. Wenn Bolars ihn seines Amtes enthoben hätte, wäre Bennett selbst zum Henker gegangen und hätte ihn um jenen entsprechenden Dienst gebeten - wenn es einen solchen Beruf noch gegeben hätte. Es war mitunter das Letzte, was er sich hatte vorstellen können: eine Suspendierung oder gar Entlassung aus dem Geheimdienst.

Bennett hatte sich bisher nie die Frage gestellt, was mit ausgedienten oder ausgemusterten Personen des Geheimdienstes geschah. Aber es konnte nichts Gutes sein. Würde es Bennett so ergehen, käme außerdem noch der verwerfliche Umstand hinzu, dass er selbst glauben würde, dass er versagt hatte.

Wenn man dogmatisch die Tatbestände auf eine Liste setzten würde, so gab es allen Grund dazu, dass er seinen Job verlieren müsste. Da war nichts, was man hätte beschönigen können. Er hatte sich einem direkten Befehl widersetzt und genau genommen sogar einen einflussreichen, angesehenen ›Vier-Sterne‹-Admiral diffamiert, als er dessen damaliger Untersuchung gegen Pelia nachging und diese in Frage stellte. Vermutlich hatte sich Pelia anschließend direkt an Bolars gewandt und ihn darüber in Kenntnis gesetzt.

Admiral Bolars hatte aber garantiert einen Grund, warum er Bennett ohne Schaden aus dieser Sache herauskommen ließ. Die Hintergründe seines Handelns gab er jedoch nicht preis. Womöglich spekulierte er darauf, dass Bennett ihm nun einen beachtlichen Gefallen schuldet, der sich zu gegebener Zeit als äußerst wertvoll erweisen könnte. Oder er wollte einfach vorher doch noch mit Admiral Kaiba Rücksprache halten, bevor er ihn

gnadenlos aus der Abteilung warf. Die Gefahr einer Degradierung oder Entlassung war keineswegs aus der Welt geschafft.

Von nun an bestand stets und ständig die Gefahr, dass Bolars die Geschehnisse ausnutzen könnte. Dass er sie als Druckmittel verwendete, um Bennett für seine Zwecke zu missbrauchen. *Vielleicht ist es genau das, worauf Bolars abzielt*, dachte Bennett, als er das Badezimmer betrat und seine Uniform auszog.

Er betrachtete sich im Spiegel und erkannte, dass er noch schrecklicher aussah, als er sich fühlte. Diese ganze Situation hatte ihm doch sehr zugesetzt und ihn bis an seine Grenzen getrieben. Seine Lider waren schwer und sein Gesicht sah zusammengefallen aus. Als hätten die Muskeln sich bereits die wohlverdiente Auszeit gegönnt, die sein gesamter Körper dringend brauchte.

Grimmig blickte er sein Spiegelbild an und stellte sich eine Frage, die ihn viel mehr beschäftigte, als er es sich selbst eingestand. »Wer hat es Bolars gemeldet?«, fragte er grimmig und entschloss sich dazu, dass diese Person dafür zu büßen hatte. Egal, ob es Pelia oder jemand anderes war. Irgendwie würde er es herausfinden. Nicht morgen. Aber früher oder später würde er es in Erfahrung bringen, und dann könnte sich derjenige auf etwas gefasst machen.

Bennett zog sich seinen Pyjama an und verließ das Badezimmer wieder. Er setzte sich aufs Bett und rieb sich die Augen. Auch wenn ein kurzer Logbucheintrag noch bis morgen hätte warten können, zwang er sich noch zu zwei Dingen, die ihn nicht losließen. Er wusste genau, dass er nicht gut schlafen könnte, würde er sich diesen nicht vorher annehmen.

»Computer: Öffne die Personalakte von Lt. Commander Janok Athun! Sicherheitsstufe 8, Vice Admiral Bennett, Autorisation: Omikron-Theta-Lambda.«

Der Computer verifizierte den Zugangscode. »Autorisation

bestätigt. Sie können jetzt Änderungen an den zugehörigen Dateien vornehmen.«

Dann konzentrierte Bennett sich auf die Formulierung seiner Gedanken und begann mit der Aufzeichnung.

Neue Eintragung

Kategorie: Beurteilungsberichte

Lt. Commander Athun hat bei der Ausübung seiner Pflichten als Leitender Sicherheitsoffizier der Abteilung für Interne Angelegenheiten einige entscheidende Fehleinschätzungen getroffen. Sein Handeln oder dessen Versäumen hat dazu geführt, dass eine Person, die als mutmaßlicher Beteiligter bei einer Reihe von Attentaten auf einen Geheimdienst-Admiral eingestuft war, von einem unbekanntem Dritten getötet wurde. Anschließend hat er sich selbst von der unbekanntem Person überwältigen lassen und als Konsequenz einer gräulichen Folter geheime, sensible Informationen über den bedrohten Admiral preisgegeben. Dieses Verhalten entspricht in keinerlei Hinsicht den Anforderungen, die mit der Verantwortung des Sicherheitschefs dieser Abteilung einhergehen. Eintragung beenden, Datei speichern und Akte schließen!

Bennett legte sich ins Bett und verschloss die Augen. Er war davon überzeugt, dass Admiral Bolars in angemessener Zeit eine vergleichbar niederschmetternde Beurteilung in seiner Personalakte vornehmen würde. Er konnte es ihm nicht einmal verübeln. Schnell schüttelte er diesen Gedanken ab und widmete

sich der zweiten und letzten Sache, bevor er sich endlich der unvorstellbar großen Müdigkeit ergeben würde.

Geheimdienstlogbuch

Vice Admiral Chris Bennett

Sternzeit 53096.4

Wir waren imstande, den Attentäter von Admiral Kaiba zu überwältigen und in Gewahrsam zu nehmen. Der Mann hat sich als äußerst unkooperativ erwiesen und nannte keine Gründe für sein Handeln. Er erwähnte lediglich, dass Admiral Kaiba den Hintergrund kennen würde. Kurz nach Gefangennahme hat Admiral Bolars angewiesen, dass er direkt in die Obhut der Direktion des Geheimdienstes überführt wird. Dort werden weitere Nachforschungen und Verhöre in die Wege geleitet.

Admiral Kaiba ist außer Lebensgefahr und hat vor knapp einer Stunde das Bewusstsein wiedererlangt. Dr. D'Riia hat hervorragende Arbeit geleistet und wesentlich zur Genesung des Admirals beigetragen. Auch die beiden Sicherheitsoffiziere Ka-Nathro und Niemez haben durch besondere Leistungen das letzte Attentat auf Admiral Kaiba verhindern können und damit ausschlaggebend zu

der Gefangennahme des Täters beigetragen.

Trotz des glücklichen Ausgangs haben diese Attentate überdeutlich gezeigt, wie angreifbar wir derzeit sind. In den nächsten Tagen wird eine intensive Überarbeitung unserer Sicherheitsprotokolle sowie eine Erhöhung der allgemein gültigen Sicherheitsmaßnahmen von Sternenbasis 53 vorgenommen. Logbucheintrag beenden!

KAPITEL 7

I

»Und Doktor, gibt es für mich noch Hoffnung?«, fragte Seto Kaiba mit schwacher Stimme.

D'Riia lächelte und überprüfte die Anzeigen auf ihrem Tricorder. »Ja, Sir. Sie sollten wieder vollkommen gesund werden.« Sie wandte sich an Hitomi, die an der anderen Seite des Bettes stand. »Aber vorerst muss er sich ausruhen.«

»Keine Angst, Doktor, dafür werde ich schon sorgen.«

»Gut. Dann lasse ich Sie etwas alleine.«

Nachdem D'Riia sich in ihr Büro zurückgezogen hatte, herrschte Stille.

»Es tut mir leid«, sagte Kaiba plötzlich.

»Was tut dir leid?«

Kaiba starrte zur Decke und dachte nach. »Ich weiß nicht, ich habe nur irgendwie das Gefühl, mich entschuldigen zu müssen.«

Seine Frau seufzte. »Ich habe gehofft, dass du sicherer bist, nun, da der Dominion-Krieg vorbei ist. Ein Sternenflottenoffizier lebt nun mal gefährlich. Das habe ich gewusst, als ich dich geheiratet habe. Na ja, eigentlich war mir das Ausmaß damals noch nicht bewusst, und du hast auch noch zwei unserer Kinder in die Sternenflotte mit reingezogen, aber dennoch.«

Kaiba sah sie skeptisch an. »Klingt so, als müsste ich mich doch entschuldigen.«

Sie lächelte und griff nach seiner Hand. »Ich bin einfach froh, dass du lebst.«

»Und ich bin froh, dass du hier bist«, erwiderte Kaiba mit einem Lächeln.

»Ja, ja, wir sind alle froh, aber können wir das auch etwas weniger schmalzig zum Ausdruck bringen?«, meldete sich Kaibas Tochter Maria.

Hitomi atmete tief durch. »Verzeih, wenn wir dir zu romantisch sind.«

»Es ist nur so, dass ich mich ungern übergeben möchte. Das ist alles. Außerdem war doch klar, dass Dad es überlebt. Genauso wie die vorigen Male auch. »

Bevor Hitomi etwas erwidern konnte, glitt die Tür zur Krankenstation auf. Herein trat Admiral Eugeni Bolars, wie immer gefolgt von zwei Sicherheitsleuten. Er begrüßte alle und wandte sich dann an Hitomi. »Dürfte ich Ihren Mann wohl kurz unter vier Augen sprechen?«

Sie seufzte. »Ja. Aber machen Sie es kurz, er kann jetzt noch keine Aufregung vertragen.«

»Selbstverständlich«, antwortete Bolars. Als Hitomi und ihre Tochter außer Hörweite waren, begann Admiral Bolars mit seinen Fragen. »Und wie geht es Ihnen?«

»Gut, Sir. Ich werde es überleben«, erwiderte Kaiba, der selbst jetzt Haltung annahm.

»Aber, aber. Liegen Sie bequem.«

Kaiba lockerte seine Haltung. Er starrte finster an die Decke. »Was ist mit dem Typen, der mich auf die Krankenstation gebracht hat?«

Bolars knirschte mit den Zähnen. »Der ist tot. Allerdings wurde er offenbar unter Drogen gesetzt, damit er den Mord an Ihnen begehen kann. Doch keine Angst, es gelang Admiral Bennett, den Drahtzieher hinter dem Anschlag zu fassen.«

»Haben Sie ...?«

Bolars fuchtelte mit seiner rechten Hand herum, als wollte er Kaibas Gedanken wegwischen. »Ja. Er ist in meinem Gewahrsam auf der *Sagittarius*.«

Seto Kaiba biss sich auf die Unterlippe. »Jemand, den wir

kennen?«

Bolars hielt Kaiba ein PADD vor die Nase, auf dem das Bild des Mannes in Schwarz abgebildet war. »Sagen Sie's mir.«

»Ich habe den Mann noch nie zuvor gesehen«, erwiderte Kaiba prompt.

Der Kopf des Direktors machte eine kreisende Bewegung, was bei einem Saurianer Ungläubigkeit ausdrückte. »Admiral Bennett glaubt, dass es einer von uns war. Er meint, dass er vielleicht zur Intelligence Assault Unit gehört. Doch das war keiner von meinen Leuten. Ich dachte, dass es eventuell gut sei, wenn Sie dies wüssten. Was mich angeht, ich kann mir denken, für wen dieser Mann gearbeitet hat.«

Kaiba schwieg.

»Dann habe ich also recht.«

Der Vizedirektor schüttelte heftig den Kopf. »Nein. Das ist unmöglich. Er arbeitete nur für sich allein.«

Bolars baute sich auf. »Es ist mein Geheimdienst. Sie denken doch nicht etwa, dass mir die Bewegungen in ihm verborgen bleiben? Ich vertraue Ihnen, Kaiba, doch ich muss wissen, ob meine Sorgen angebracht sind oder nicht.«

Kaiba warf seinem Vorgesetzten einen finsternen Blick zu. »Lassen Sie das mein Problem sein, Sir.«

Der Saurianer war mit dieser Antwort offensichtlich nicht zufrieden. »Ich habe Sie gewarnt. Niemandem Rechenschaft schuldig zu sein, hat nicht nur Vorteile.«

»Nein, Sir. Sie müssen mir glauben, dass die ganze Sache nichts damit zu tun hat. Die Organisation ist auf meiner Seite. Keiner von dort wäre so töricht, sich gegen mich zu stellen.«

Bolars hob sein Kinn und bäugte seinen Vizedirektor kritisch. »Jemand offensichtlich schon.«

»Dieser Jemand ist vielmehr ein Niemand. Er ist nicht repräsentativ.«

»Nun gut. In der Vergangenheit lagen Sie zumindest immer richtig. Trotzdem erwarte ich Ihre Ergänzungen zu Admiral Bennetts Bericht. Natürlich erst, wenn Sie wieder auf den Beinen

sind. Ich empfehle Ihnen außerdem, immer ein Auge auf Admiral Bennett zu werfen. Er hat eine Menge Staub aufgewirbelt.«

Kaiba grinste. »Das tue ich doch sowieso.«

»Ich denke, Sie haben sich jetzt genug unterhalten«, sagte Hitomi, welche wieder an die beiden Admirals herangetreten war.

Der Direktor warf ihr einen reumütigen Blick zu. »Ja, natürlich.« Er lächelte. »Ich bin froh, dass Sie noch leben, Kaiba. Gute Besserung.« Er klopfte Kaiba leicht auf die linke Schulter.

»Keine Angst, Sir, ich habe schon Schlimmeres überlebt.«

Der Saurianer nickte. »Das ist wahr. Bleiben Sie wachsam, Admiral«, fügte er mit einem Grinsen hinzu und ließ die Familie Kaiba unter sich.

Kaiba legte sich etwas bequemer hin, doch Hitomi sah ihn fragend an. »Ach«, sagte er. »Du musst dir keine Sorgen machen, Admiral Bolars hat alles unter Kontrolle.«

Streng sah ihn seine Frau an. »Dessen bin ich mir sicher.«

Nun hatte sich auch Kaibas Tochter Maria zu ihnen gesellt.

Der Admiral lächelte. Er fühlte sich nun wohl, umgeben von seiner Ehefrau und seiner Tochter. Gerne hätte er es auch gehabt, wenn seine drei Söhne anwesend wären, doch sie hatten zu tun und konnten auf die Schnelle nicht kommen. Gerne würde er in Zukunft mehr Zeit mit seiner Familie verbringen, doch es schienen nur noch mehr Aufgaben auf ihn zuzukommen. Die vor ihm liegende Zeit würde nicht einfach werden. Der Anschlag auf sein Leben hatte alles noch komplizierter gemacht, als es ohnehin schon war. »Also, wie geht es euch überhaupt? Erzählt mir alles, was ich verpasst habe«, sagte er schließlich.

II

Chris Bennett betrat die OPS. In den letzten zwei Wochen hatte er Kaiba in Ruhe gelassen. Dieser musste sich von dem Attentat

auf sein Leben erholen, also hatte Bennett ihn kaum gesehen. Seine Familie hatte sich um ihn gekümmert, und so verliefen die letzten zwei Wochen ruhig. Ab heute war Kaiba wieder im Dienst, und nun konnte er endlich offiziell mit ihm sprechen. Bennett betätigte den Türsummer.

»Herein«, ertönte es aus dem Inneren des Büros.

»Ah, guten Tag, Admiral Bennett, setzen Sie sich doch.« Kaiba machte wieder einen guten Eindruck, offenbar hatte er sich exzellent erholt. Er nahm einen Schluck aus der Tasse, die er in seinen Händen hielt. »Romulanischer Tefat Tee, meine Frau hat ihn mir besorgt, köstlich, momentan bekommt man ihn leichter als für gewöhnlich. Der einzige Vorteil, den unsere verbesserten Beziehungen zu den Romulanern bringt, wenn Sie verstehen, was ich meine.«

Bennett lächelte. »Ich bin mir nicht ganz sicher, aber es ist schön zu sehen, dass Sie wieder auf der Höhe sind.«

Sein Vorgesetzter stellte seine Tasse ab und hob ein PADD auf. »Danke. Ich habe Ihren Bericht gelesen. Es sieht so aus, als würden Sie auch ohne mich ganz gut zurechtkommen.«

Der stellvertretende Vizedirektor war sich erst nicht sicher, ob sein Vorgesetzter dies nun ernst meinte oder eher ironisch. Immerhin schaute er ihn nicht finster an und das war doch schon etwas. »Nun, das Team hat gute Arbeit geleistet. Dennoch gibt es für meinen Geschmack ein paar offene Fragen zu viel.«, erklärte Bennett.

Nun wurde er von diesem finsternen Blick getroffen, den er gewissermaßen schon vermisst hatte. »Mit Ausnahme von Cmdr. Athun.«

Nun kam Bennett sich so ungelentk vor wie ein Stück Holz. »Seine Ermittlungsarbeit war zufriedenstellend, doch ich finde nicht, dass er sich angemessen verhalten hat. Er hat sich überwältigen lassen und dann noch Informationen weitergegeben.«

»Aber unter Folter«, erwiderte Kaiba.

»Ja, Sir. Aber er hat eine Sicherheitsfreigabe der Stufe

sechs. Das bedeutet, er verfügt über sensible Informationen und Sie wissen ja, was man sagt: Niemand mit einer Sicherheitsfreigabe über fünf sollte sich gefangen nehmen lassen.«

Kaiba nickte. Er war selbst schon gefangen genommen worden, allerdings hatte er schnell Vorkehrungen getroffen, damit niemand erkannte, welchen Rang und welche Position er tatsächlich bekleidete. »Das ist nur eine Faustregel. Aber wie auch immer, keine der Informationen, die er weitergegeben hat, wird negative Konsequenzen für uns haben, also muss Ihr Eintrag in seine Personalakte als Strafe ausreichen.«

Irgendwie vermutete Bennett, dass Athuns Verhalten auch Kaiba nicht sonderlich gefiel. Doch es war offensichtlich, dass von diesem Fall nichts an die Öffentlichkeit gelangen durfte oder an Leute, welche Zugriff zu den streng geheimen Informationen hatten. Ein größerer Skandal mit einem Stabsmitglied wie Cmdr. Athun musste unbedingt vermieden werden. Es bereitete ihm Unbehagen, weil er nicht wusste, warum. Möglicherweise war es nur, um den Geheimdienst zu schützen. Ein auf der eigenen Sternenbasis beinahe ermordeter Vizedirektor wäre zwar definitiv eine Schlagzeile wert gewesen, es schien allerdings mehr zu sein als das. Bennett nickte und versuchte, die Anspannung in seinem Körper etwas zu lösen. »Dann ist es wohl so.«

Nun machte Kaiba wieder ein etwas freundlicheres Gesicht. »Ja. Dennoch gelang es Ihnen, die Bedrohung für meine Person zu eliminieren. Sie haben den wahren Attentäter aus seiner Reserve gelockt, das war wirklich gute Arbeit.«

»Danke, Sir. Allerdings bin ich mir nicht ganz sicher, ob die Bedrohung für Sie wirklich eliminiert wurde. Sehen Sie, das meine ich mit offenen Fragen. Wir wissen nicht, ob weitere Personen an dem Attentat beteiligt waren und es erneut auf Sie absehen werden. Im Prinzip wissen wir überhaupt nichts.«

Der Vizedirektor zuckte mit den Schultern. »Admiral Bolars meint, dass dem nicht so sei, und ich vertraue ihm da.«

Bennett hatte nun einen fast schon verzweifelten Gesichtsausdruck. »Das ist auch so eine Sache, Sir. Er kommt einfach her und nimmt mir meinen Gefangenen weg. Und das direkt während den Ermittlungen. Das ist ‚gelinde gesagt, höchst ungewöhnlich.«

Wieder zuckte Bennetts Gegenüber mit den Schultern und ließ dann seine Hände förmlich auf den Tisch fallen. »Er ist der Direktor des Geheimdienstes, wenn es sein Wunsch ist, dann kann er das Kommando über jede Einheit des Geheimdienstes übernehmen.«

»Das ist mir schon klar, Sir. Aber ein Vertrauensbeweis ist es nun nicht gerade.«

Kaiba grinste süffisant. »Es geht nicht immer nur um Sie, Bennett.«

Er hatte keine Ahnung, wie er diese Aussage nun interpretieren sollte. Doch so war eben die Kommandokette, und er musste wohl oder übel damit leben. »Natürlich nicht. Doch die Erpressung von Premierministerin Dugan hat er ebenfalls übernommen und gleich in die Hände des Föderationssicherheitsdienstes gelegt.«

»Es ist wohl auch kaum die Sache des Geheimdienstes, mit wem die Premierministerin in den Fünfzigerjahren geschlafen hat.«

Damit hatte Kaiba zwar nicht ganz unrecht, aber es war Bennetts Meinung nach in dem Moment zur Sache des Geheimdienstes geworden, in der der mysteriöse Mann die Tufts vergiftet hatte. Er fragte sich noch immer, ob sie nur zufällige Opfer oder ob sie vielleicht doch absichtlich ausgewählt worden waren. Doch auch diese Frage würde vielleicht für immer im Dunkeln liegen. »Sir, wenn ich mir alle Fakten ansehe, die wir bisher haben, dann glaube ich, offen gesagt, kaum, dass die Gefahr gebannt ist - egal, was Admiral Bolars sagt. Wir wissen nicht einmal, wie er auf die Station gelangt ist. Möglicherweise war es eine uns unbekannt Technologie. Außerdem war er sehr gut ausgebildet. Das war nicht nur irgendein Irrer, der auf die

Sternenflotte oder die Regierung wütend war, wie dieser Bator Nean, mit dem Sie es auf Deep Space 9 zu tun hatten. Meiner Meinung nach war das ein präzise durchgeführtes Attentat.«

»Dem widerspricht ja niemand. Dennoch ist die Sache für uns beendet.«

Bennett ballte seine Faust unter dem Tisch. »Im Interesse dieser Station und ihrer Bewohner kann ich das nicht so recht glauben.«

Kaiba warf ihm einen finsternen Blick zu. »Ob Sie es glauben oder nicht, ist unerheblich. Es ist so!«, erwiderte er etwas spöttisch.

»Dieser Mann hat mehrere Menschen ermordet. Er ist hoch gefährlich und ehrlich gesagt ist es höchst unwahrscheinlich, dass er alleine agiert hat. Ohne Hilfe wäre er niemals auf die Station gelangt, und er wäre auch nie an dieses Gift herangekommen, welches er verwendet hat. Möglicherweise hatte er einen Helfer hier auf der Station. Das ist zwar laut den Untersuchungen der Lieutenants Eyani und Kolrami unwahrscheinlich, aber nicht auszuschließen. Dann bleibt noch die Möglichkeit, dass er über eine uns unbekannt Technologie verfügt. Die hat er doch nicht eigenhändig entwickelt. Er hat garantiert Hintermänner, die mindestens genauso gefährlich sind wie er selbst.«

Kaiba hob die Hand. »Genug! Sie können ja in Ihrer Freizeit darüber nachdenken, aber für unsere momentane Situation ist das nicht relevant.«

Bennett wollte aufstehen und einfach davongehen, konnte sich aber gerade noch so zurückhalten. »Aber Sir, es geht hier doch auch um Ihre Sicherheit und um die Ihrer Familie.« Den letzten Halbsatz bereute er, noch bevor er ihn ausgesprochen hatte.

Bisher war Kaiba zwar bestimmend, aber dennoch sehr beherrscht gewesen. »Sie haben meine Familie doch erst hierher gebracht - gegen Admiral Bolars' Anweisung!«

»Verzeihung, Sir, ich wollte Ihre Familie nicht hineinziehen.

Ich empfand es allerdings als meine Pflicht, sie zu informieren. Außerdem hat Admiral Bolars sie persönlich auf seinem Flaggschiff hergebracht.« Die Erwähnung von Kaibas Familie war offensichtlich ein Fehler gewesen. Bei einem Mann in Kaibas Position musste sie prinzipiell eine der größten Schwachstellen sein. Auf Bennett traf das wohl genauso zu. Er war auch Ehemann und Vater, deshalb konnte er Kaibas Gefühle in dieser Sache gut nachvollziehen.

Kaiba lehnte sich nach seiner anfänglichen Erregung wieder in seinem Stuhl zurück. »Es missfällt mir, dass Sie mir unterstellen, ich würde mich nicht um meine Familie sorgen.«

»Das wollte ich damit nicht sagen. Ich wollte nur verdeutlichen, dass wir in diesem Fall erst an der Oberfläche kratzen und diese Angelegenheit nicht einfach ignorieren sollten.«

Kaiba machte ein mitleidiges Gesicht. »Dann habe ich Sie wohl nur falsch verstanden. Und um es nochmal ganz deutlich zu sagen: Der Fall ist abgeschlossen, es gibt keinen Fall mehr, den Sie untersuchen müssen!«

»Das sehe ich anders.«

»Nun. Es ist Ihr gutes Recht, das anders zu sehen. Aber alles, was Sie machen können, ist, darauf zu vertrauen, dass ich recht habe. Oder geht das Vertrauen in Ihren Vorgesetzten nicht so weit?«

Bennett schwieg und starrte Kaiba wütend an.

»Wissen Sie, Bennett, Glauben kann nicht erzwungen werden, Verhalten allerdings schon. Deshalb befehle ich Ihnen, diesen Fall aufzugeben und von jeglichen Ermittlungen, mögen Sie dienstlicher oder persönlicher Natur sein, abzusehen. Die Bedrohung wurde eliminiert.«

Bennett erhob sich ehrfurchtsvoll von seinem Stuhl und strich seine Uniform glatt. »Ja, Sir!«

DANKSAGUNG

Diese letzten Seiten unseres ersten Fanfiction-Romans möchten wir dafür verwenden, jenen Menschen zu danken, die es überhaupt erst ermöglicht haben, dass dieses Buch entstehen konnte.

Insbesondere den Machern von Star Trek, allen voran dem Schöpfer und Visionär, Gene Roddenberry, wollen wir danken und unseren größtmöglichen Respekt zollen. Ohne sein Lebenswerk würden viele Menschen auf der gesamten Welt die ferne Zukunft völlig anders interpretieren oder sich vorstellen. Auch der technische Fortschritt hat uns in den vergangenen Jahren gezeigt, dass die Ideen von Gene Roddenberry Wirklichkeit werden können.

Wir könnten tausende von Mitwirkenden aufzählen, die alle ihren Teil dazu beigetragen haben, dass Star Trek mehr geworden ist als eine Marke. Heute kann man Star Trek als eine für sich eigenständige Welt betrachten, die atemberaubender nicht sein könnte. Sicherlich haben die Beteiligten Verständnis dafür, dass sie namentlich nicht erwähnt werden, aber sie werden diese Zeilen garantiert mit einem freudigen Lächeln und dem Wissen, etwas Großes vollbracht zu haben, lesen.

Einen besonderen Dank hat auch Martus J. Omega verdient, der am 13.03.2006 die verrückte Idee hatte, eine Star Trek Online Gilde zu gründen, die den Grundstein darstellte, aus der die Entwicklung einer großartigen Online-Community, die Bekanntschaft zwischen Seto Kaiba und Chris Bennett, sowie diese Fanfiction hervorging. Wennauch momentan kein Kontakt mit Martus besteht, hoffen wir natürlich, dass das Leben ihm wohlgesonnen ist, es ihm gut geht und dass die Zukunft vielleicht ein weiteres Kreuzen unserer Wege bereithält.

Für die Umsetzung unserer Gedanken haben die Arbeiten vieler hingebungsvoller Fans und Programmierer beigetragen. Die Firma Ubergames hat mit dem Projekt Elite Force RPG-X eine Möglichkeit geschaffen, mit der wir die Räumlichkeiten von Sternenbasis 53 (Karte erstellt von Seamus Ducane und SciSeven) wahrlich besichtigen und unsere Fanfiction dadurch mit besonderen Details ausfüllen konnten.

Auch den vielen Verfassern der deutsch- und englischsprachigen Wikipedia für Star Trek (Memory Alpha und Memory Beta) möchten wir für ihre wertvolle Arbeit, die sie in die Erstellung der umfangreichen Artikel rund um das Thema Star Trek zusammengetragen haben, danken. Ohne eine solche, konsolidierte Sammlung von Daten und Fakten wäre heutzutage eine ordentliche Recherche im Star Trek Universum nicht mehr durchführbar.

Die Kobayashi Maru - Modifikation für das PC-Spiel Star Trek - Bridge Commander hat uns die Außenansichten für unser Buchcover geliefert. Den vielen Programmierern und Grafik-Designern gilt ebenfalls unser Dank dafür.

James Arnhem möchten wir für das Erstellen einiger Star Trek-Embleme danken. Unter anderem entstammt das Logo der Abteilung für Interne Angelegenheiten seiner Kreativität.

Auch der fleißigen und zuverlässigen Lektorin Steffi W. sind wir herzlichst dankbar, da ihre Kontrolle und Überarbeitung dem Buch den letzten, detailreichen Schliff verleihen, der den Leser in die Welt unserer Fanfiction entführt.

Auch der Geduld und Toleranz unserer Familien danken wir im besonderen Maße. Denn die Zeit und den Freiraum, den das Schreiben eines Buches erfordern, sind nicht gerade wenig. Wir wurden jedoch stets von unseren Familien, Freunden und Bekannten in unserem Vorhaben unterstützt und bestärkt, was nicht unbedingt selbstverständlich ist. Aber nach Fertigstellung unseres Buches können wir erfreulich sagen, dass es niemals Diskussionen, Streit oder andere Ärgernisse gab, welche unsere Schreibarbeit behindert oder negativ beeinflusst haben.

Nun, da wir fast am Ende unserer Danksagungen angelangt sind, gibt es nur noch einen, dem ein besonderer Dank gebührt: Ihnen. Denn uns ist es am wichtigsten, dass unsere Geschichte, in die wir sehr viel Arbeit, Kraft und viele Nächte investiert haben, Ihnen eine schöne und angenehme Unterhaltung geboten hat. Wir freuen uns über jedes Feedback, insofern es ehrlich gemeint ist. Und wenn Ihnen das Buch zugesagt und gefallen hat, empfehlen Sie es weiter. Uns würde es freuen, wenn ein gewisser Anteil der deutschsprachigen Star Trek Gemeinschaft auf unser Projekt aufmerksam wird.

Ein weiterer Krieg würde die Föderation ins Verderben stürzen. Deswegen muss jede Gelegenheit zur Stärkung der Position in der Galaxie genutzt werden. Unmittelbar nach Ende des ressourcenintensiven Dominion-Krieges, der das Machtgefüge im Alpha- und Beta-Quadranten stark verändert und neue Allianzen geschaffen hat, bietet sich durch einen erneuten Mitgliedsantrag der bajoranischen Regierung die Möglichkeit, einen wertvollen Verbündeten zu gewinnen.

Aber nicht alle Bajoraner teilen den Optimismus und die Erwartungen, die die Regierung in das angestrebte Bündnis setzt. Zur Sicherheit entsendet der Sternenflottengeheimdienst die Abteilung für Interne Angelegenheiten, um während der Vorverhandlungen für Ordnung zu sorgen und die Sicherheit auf der Raumstation *Deep Space 9* zu gewährleisten.

Von dem vollkommen neu strukturierten Offiziersstab der Abteilung wird eine seriöse Erledigung der Mission erwartet und eine Null-Fehler-Toleranz vom Oberkommando vorausgesetzt. Der neue Vizedirektor der Abteilung Seto Kaiba verlangt außerordentliche Leistungen von seinem Team. Die Verantwortung auf seinen eigenen Schultern lässt keinen Spielraum für Fehler. Neben dem Ruf der Abteilung und des Geheimdienstes ist es schließlich sein eigener, der bei dieser Mission auf dem Spiel steht und auf die Probe gestellt wird.

